This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

Digitized by Google

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

833-89
838
S88ka

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgewählte

Romane und Novellen

von

Ludwig Storch.

Vierundzwanzigster Band:

Ein deutscher Leinweber.

Fünfter Theil.

Leipzig,
Ernst Keil.
1861.

Digitized by Google

Ein deutscher Leinweber.

37072

Zeit- und Lebensbilder
aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts

von

Ludwig Storch.

Zweite Abtheilung.

Karl von Spanien.

Roman in vier Theilen.

Erster Theil.

Leipzig,
Ernst Keil.
1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl von Spanien.

Roman in vier Theilen

von

Ludwig Storch.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Alte Freunde.

Vor Jakob Fugger's Haus auf dem Weinmarkte in Augsburg warf sich ein stattlicher Reiter, der mit seinem Knechte hastig herangesprengt war, vom Pferde und stürmte in das Haus. Es war um die Mittagszeit eines schönen Frühsommertags zu Ende des Brachmonats im Jahre 1513. Ein schlankes, blühendes Mägdlein trat dem jungen Manne rasch entgegen, neugierig, zu sehen, wer eben angekommen sei. Kaum aber hatte sie den Reiter erblickt, als sie mit einem Laut der Ueberraschung schnell wieder durch die Hausflur zurücklief und verschwand. Der Reiter sah ihr nicht minder überrascht nach und sagte dann: „Ein günstiges Omen auf der Schwelle des Hauses! Ich möchte darauf schwören, das war die kleine Sibylle. Aber ist die groß und hübsch geworden!"

Einen Augenblick darauf stand der schöne und vornehm gekleidete Mann im Gaden vor der im hohen Polsterstuhle sitzenden dicken Hausfrau, deren fleischige Hände auf einem wohlgepflegten Mops in ihrem Schoße ruheten. Mit einem verwunderten, doch nicht unfreundlichen Blicke betrachtete Frau Sibylle den ihr unbekannten Fremden, der mit so deutlichen Zeichen der Freude, wie ein alter Bekannter, auf sie zueilte, beide Hände nach den ihrigen ausstreckend, und der träge Mops erhob das Haupt und knurrte; denn bis zum Bellen brachte es seine fette Stimme nicht. Der Eingetretene errieth den fragenden Blick der wohlgenährten Frau und sagte lachend: „Ich dachte mir es wohl, daß ich Euch allein hier finden würde, Frau Sibylle, und daß Ihr mich nicht mehr kennen würdet.

Digitized by Google

Es sind freilich fünf volle Jahre, daß ich von Euch schied, und ich mag mich wol in dieser Zeit etwas verändert haben. Aber seht mich nur recht an; vielleicht kommen Euch meine Züge doch wieder ins Gedächtniß."

In diesem Augenblicke wurde die hintere Thür des Gaden, welche in die Küche führte, aufgethan, und jene blühende Jungfrau trat sittsam, mit dem weißen Tellertuch auf dem Arme und mit zinnernem Tischgeräth in den Händen, herein, augenscheinlich, um den Tisch zum Mittagsmahle zuzubereiten. Sie war, wie die Hauswirthin, in die einfache linnene Schaube gekleidet, und nur das hellgrüne Schürzenband gab Kunde von fröhlichem, hoffnungsreichen Jugendsinne. Erröthend neigte sie sich vor dem jungen Manne und stand verwirrt, wie in den Boden gewurzelt, das sinnige blaue Auge gesenkt, das blühende Antlitz wie mit Purpur überzogen. Der Fremde eilte aber sogleich auf sie mit den fröhlichen Worten zu: „Eure Pathe hat mich schneller erkannt, als Ihr, Frau Sibylle. Grüß' dich Gott, Sibyllchen! Warum liefst du draußen fort vor mir? Ich dachte mir's, daß du's gewesen seiest. Bist du emporgewachsen! Schäm' ich mich doch, dich noch du zu nennen. Gib mir deine Hand zum Willkommen!"

„So helft mir doch aus dem Traume!" ließ sich die Stimme der Hausfrau vernehmen, an fettem Tone mit der ihres Schoßhundes harmonirend. „Ich kenn' den Junker wol, aber sein Name fällt mir nicht gleich ein. Ihr wißt ja, was für ein schlechtes, kurzes Gedächtniß ich habe, und wie ich immer die Namen der Leute vergesse."

„Ei, wißt Ihr auch den Junker Marx von Bübenhoven nicht mehr zu nennen, Frau Gotte,"*) fragte die junge Sibylle lachend.

*) Gotte, schwäbisch, Bezeichnung der weiblichen Person, die ein Kind aus der Taufe hob, von diesem Kinde (dem Pathen). Götti, männlich.

Digitized by Google

„Ach, alle vierzehn heiligen Nothhelfer sollen mir beistehen!“ zeterte die dicke Frau und warf den Mops vom Schoße, um den Junker würdig zu bewillkommnen. „Was mir da mein schlechtes Gedächtniß wieder für einen Streich spielt! Gott segne Euern Eingang, liebwerther Junker! — Freilich, freilich, Ihr seid ein Mann geworden, und was für ein stattlicher Mann! Und den ganzen Bart habt Ihr Euch wachsen lassen, wie die heiligen Apostel. Das ist die neue Art, die die Niederländer aufgebracht haben, wie mir mein Ehewirth berichtet hat. Nun ja, Ihr habt viele Jahre dort gelebt, und unter den Wölfen muß man mit heulen. Wer hätte in meiner Jugend einen solchen Bart an einem Manne gesehen! Man hätte ihn für einen Ströter oder Wegelagerer gehalten, und alle Kinder und Jungfrauen wären zeternd vor ihm davon gelaufen. Aber die ganze Welt verwandelt sich in unsern Tagen. — Nun zu tausendmal willkommen in Jakob Fugger's Hause, Junker! Grüß' Euch Gott und alle Heiligen!“

„Schönsten Dank, liebwerthe Frau!“ versetzte Bübenhoven eben so fröhlich und herzlich, wie er von der Hausfrau angeredet worden war, und man hörte und sah es an jedem Worte, an jedem Blicke, die herüber und hinüber gingen, wie aufrichtig die Freude und die Liebe waren, welche diese guten und edlen Menschen sich gegenseitig zu erkennen gaben. „Ihr seid immer wohlauf und alert gewesen, Frau Sibylle,“ fuhr der Junker gesprächig fort. „Euer Ansehn beweist es. Auch hat meine große Anhänglichkeit an Euere werthe Person niemals unterlassen, mich bei Herrn Jakob nach Euern Gesundheitsumständen zu befragen, und ich habe stets die befriedigendste Antwort erhalten.“

„Gott und die Heiligen seien gepriesen!“ versetzte die dicke Frau geschmeichelt. „Ich sag' Euch Dank, Junker, für Euere ehrliche Nachfrage. — Doch, Pathe, geh' und

Digitized by Google

kredenze dem Junker einen Becher Firnen. Ihr bedürft der Auffrischung nach dem scharfen Ritte.“

Das liebliche Mädchen verschwand durch die Thür, und Bübenhoven nahm auf erhaltene freundliche Einladung Platz neben seiner schmunzelnden Gönnerin. Er fragte nach Herrn Jakob.

„Die Herren von der Stadt und den Geschlechtern sind mit denen des Raths und den Zünftigen seit einer Woche schon jeden Morgen auf dem Rathhause versammelt, die Noth des gemeinen Manns zu berathen, der von dem Rath mit Frau und Kind schon satt wird in dieser theuern Zeit. Sie wollen vorbeugen, daß es hier nicht losgeht, wie in Regensburg, wo das Volk die Rathsherren ergriffen und einen geköpft hat. In andern Städten soll's auch schlimm hergehen. Der Teufel ist in das Volk gefahren, daß es nimmer gehorchen will. Ihr wißt, die Ernte ist nun schon im fünften Jahre eine knappe gewesen und verspricht — Gott sei's geklagt! — auch heuer nicht besser zu werden. Die Vorräthe sind fast aufgezehrt, der Hunger reibt dem armen Volke die Knochen auf, und um das Elend zu vermehren, hat der Kaiser unsere Stadt auch noch zum Sammelplatze seines Kriegsvolks gemacht, mit dem er — weiß nicht wohin — ziehen will; denn die Raufereien unsers gnädigsten Herrn nehmen kein Ende, und wenn Ihr nicht besser wißt, als ich, mit wem er wieder Händel hat, so müssen wir die Sache dahin gestellt sein lassen.“

„Mit dem Könige von Frankreich, Frau Sibylle,“ entgegnete der Junker lächelnd.

„Helf mir Gott!“ rief die Frau in ihrer drolligen Weise; „ist mir doch, als hätt' ich mir von meinem Alten sagen lassen, der Kaiser und der König von Frankreich seien gar gute Freunde und feste Bundesgenossen, und ständen gegen Venedig und gegen — ach! was weiß ich! Ich habe ein schlechtes Gedächtniß und vermenge Dinge

Digitized by Google

und Namen mit einander. Das soll St. Kilian behalten, der, wenn ich nicht irre, den besten Merks hatte. Aber helft mir doch, Junker! Belehrt mich! Sind denn der Kaiser Max und der König Ludwig nicht die besten Freunde?"

„Das waren sie im vorigen Jahre noch. Aber in zwölf Monden kann sich viel ändern. Und so sind denn in dieser Zeit die beiden Potentaten aus guten Freunden wieder bittere Feinde geworden —"

„Wieder einmal!" schaltete Frau Sibylle mit komischem Ernst ein und schlug ein Kreuz, wie vor den Anfechtungen des Bösen. „Das ist wie Krethi und Plethi, bald Frater, bald Hader; heut pokulirt, morgen scharmutzirt mit einander. Vom gemeinem Manne sagt man: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich; ich weiß nicht, wie man von Königen und Herren sagt."

Bübenhoven brach in ein helles Lachen aus. „Ihr habt nicht Unrecht! Genug, der Kaiser hat sich zu Anfang dieses Jahres der sogenannten heiligen Ligue gegen Frankreich angeschlossen und auch seinen Vetter, den jungen König Heinrich den Achten von England, beredet, diesem starken Bunde beizutreten. König Heinrich schifft nun eben ein starkes Heer von England nach den Niederlanden herüber; der Kaiser schickt seine neugeworbenen Heerhaufen theils nach Italien gegen die Venetianer, theils nach Burgund, das er in Verbindung mit einem eidgenössischen und einem niederländischen Heere dem Franzosen abnehmen und für seinen Enkel Karl erobern will, und endlich wird er selbst einen Theil des hier versammelten Kriegsvolks den Rhein hinab in die Niederlande führen, um es dort mit den Engländern zu vereinigen, und von da wollen die beiden gekrönten Häupter in Frankreich einfallen und sengen und brennen."

„Ja, das ist ihre Kunst — Gott sei's geklagt! Was

Digitized by Google

Gott der Herr schafft und wachsen läßt, und was der Mensch mit sauerm Schweiße aufbaut und zurecht legt zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft, das verwüsten und verderben die großen Herren; Menschen und Vieh schlachten sie unbarmherzig dahin, brennen die Hütte ab und zertreten das Saatfeld — und immer sagen sie, sie thäten's zur Ehre Gottes. Was geht dem gemeinen Manne die Freundschaft und Feindschaft des deutschen Kaisers und des französischen Königs an, und doch muß er sich das Fell von ihnen über die Ohren schinden lassen, während sie selbst einander kein Haar krümmen. Sind sie Freund mit einander, hat Niemand Genuß davon, als sie selbst; denn dann bankettiren und turniren sie und treiben allerlei Hoffarth und Unzucht; der gemeine Mann bekommt keinen Mund voll Brot und keinen Schluck Wein von ihrer Tafel. Sind sie Feind, müssen es Land und Leute entgelten; sie stecken dem Bürger und Bauer den rothen Hahn aufs Dach und schonen das Kind im Mutterleibe nicht. Und wer muß denn den großen Hansen, den Edelleuten und dem Pfaffenvolk, die alle beisammenhalten gegen die armen Leute und sie bis aufs Blut schinden; wer muß ihnen den prasserischen Tisch bestellen und Truhe und Keller füllen, wer muß ihren lüderlichen Kriegsknechten den Sold zahlen und ihre Schlösser und Burgen bauen? Eben der gemeine Mann muß es thun, dessen Todfeinde sie sind."

„Ihr sprecht ja, wie die Bauern jetzt zu reden pflegen," warf Marx verwundert ein.

„Ei, es freut mich baß, daß das dumme Bäuerlein auch gemach anfängt klug zu werden und zu begreifen, daß es von den Herren für nichts gehalten wird, denn als Lastthier, und durch Lug und Trug um alle Gerechtsame und alle Freiheit gebracht worden ist."

„So viel ich weiß, ist das nicht die Meinung Eueres

Digitized by Google

Eheherrn. Herr Jakob mag nichts wissen von der Eigenhülfe des Bauernvolks."

„Weiß wol, und Meister Jakob spricht deshalb mit mir nicht von derlei Dingen, und wenn ich ihn drauf bringen will, fertigt er mich kurz mit den Worten ab: ich verstände davon nichts und solle mich um Kunkel und Kuchel bekümmern. Weiber hätten nichts mit dem Weltlauf und den Herrenhändeln zu verkehren. Ihr wißt, er macht nicht gern Worte, und was ihm in die Quere läuft, weist er grob ab. Aber ich habe so gut wie er meinen eignen Kopf und lasse mir es nicht nehmen, das für Recht auszugeben, was ich für Recht halte. Auch gibt er selbst zu, daß die vornehmen Meßpfaffen, die Klosteräbte, wie der zu Kempten, die kaiserlichen Amtleute und die adeligen Herren nicht recht am Bauer thun; doch sagt er stets, der Kaiser werde ihnen schon helfen. Ich glaub' aber nicht an des Kaisers Hülfe. — Doch möchte ich auch für mein Leben gern wissen, wo die Trauben hangen, und mir das schwache Gedächtniß gern anfrischen lassen. Seht, da kommt schon die Pathe mit einem guten Anfrischungsmittel. Thut mir Bescheid, wackerer Junker!"

Das züchtige Mägdlein reichte dem Junker hocherröthend einen Becher, dessen Rand dieser der Sitte gemäß nur mit den Lippen berührte, während seine Augen mit einem schwärmerischen Ausdrucke von Wohlgefallen auf der schlanken, frischen Gestalt der blühenden, jungen Sibylle ruheten, um ihn dann der alten Sibylle hinzureichen. Die kräftige Frau sprach: „Zu Euerm fröhlichen Willkommen!" und leerte das silberne Gefäß mit einem Zuge, winkte der Pathe, welche es sogleich wieder aus dem Kruge füllte, und reichte es dem Junker dar, welcher es mit den Worten ergriff und austrank: „Zu Eurer Gesundheit, Frau!"

„Ihr seid mir der rechte Mann, den ich brauche und schon lange mir gewünscht habe," fuhr die Hauswirthin

Digitized by Google

mit ausnehmender Freundlichkeit fort, und sie legte ihre fleischige Hand mit mütterlicher Vertraulichkeit auf Bübenhoven's Schulter. „Ihr werdet gern mit mir über die Dinge plaudern, die draußen in der Welt vorgehen, und mir Bericht sagen über die neue Zeitung; ihr werdet nicht unwirsch werden über mein schwaches Gedächtniß und ihm zu Hülfe kommen, wo's hapert. Gebt mir Euere Hand drauf, Junker, daß Ihr Euch nicht verschwören wollt gegen die Neugierde einer alten Frau! — Es soll Euer Schade nicht sein," setzte sie bedeutungsvoll lächelnd hinzu.

Bübenhoven schlug ein, und der Becher wurde von Beiden noch einmal auf das neue Bündniß geleert. Während nun die Pathe Tisch und Küche besorgte und ihrestheils eben so großen Antheil an dem neuen Ankömmlinge nahm, als ihre Gotte, obgleich sich Beider Gefühle auf höchst verschiedene und einander schnurstracks entgegengesetzte Art äußerten, spann sich das Zwiegespräch zwischen den beiden Hauptpersonen fort.

„Nun so sagt mir nur mit wenigen Worten, lieb Junkerlein, wie verhält sich das mit der heiligen Ligue und wieder mit einer andern Ligue, die mein Alter die von Kamerich genannt hat, und gebt mir endlich Aufschluß, wer jetzt Freund und Feind bei den Herren Königen ist?"

„Ihr wißt doch, werthe Frau," begann Bübenhoven bereitwillig seine Lectionen und kam bald genug in den rechten Decententon, während die Blicke seiner aufmerksamen Zuhörerin liebäugelnd an seinen Zügen hingen; „Ihr wißt, daß die beiden Könige von Frankreich und Spanien sich vereinigt hatten, das Königreich Neapel brüderlich unter sich theilen."

„Ja, ja! Sie jagten den König von Neapel fort und wurden dann selbst uneins. Es gab Krieg, wie allemal, wenn die großen Herren über einer Beute uneins werden;

Digitized by Google

die Spanier siegten, der König Ferdinand behielt ganz Neapel für sich.“

„Ganz recht. Dann wurden sie wieder eins und abermals die besten Freunde. Der König Ferdinand heirathete eine Nichte des Königs Ludwig und ließ diesen im Besitz des eroberten Herzogthums Mailand, wozu Ludwig gerade so viel Recht hatte wie Ferdinand zu Neapel, und wie Ihr und ich zum deutschen Reiche. Aber der französische König konnte es trotz aller Freundschaft mit dem spanischen nicht vergessen, daß ihm die Hälfte von Neapel, die er schon in der Hand gehabt, wieder entgangen war, und er sah sich im übrigen Italien um, ob er nicht eine gute Gelegenheit fände, sich anderweit zu entschädigen. Der ungeheure Reichthum Venedigs und vorzüglich der große Ländereibesitz dieses Freistaats auf dem Festlande Italiens war ihm schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Er ärgerte sich, daß solche Pfefferſäcke, wie er die venetianischen Kaufleute nannte, größern Prunk und Aufwand machten, als er, der mächtige König des reichen Frankreichs vermochte. Es gelüstete ihm also, den wohlgenährten Krämern etwas abzunehmen von ihrem Ueberfluß. Den übrigen Herrn Königen ging's gerade so, wie ihm. Auch ihnen war der übermüthige Prunk der Venetianer unerträglich, und Jeder von ihnen hatte wol schon lange darüber gegrollt. Sie waren und sind alle länder- und goldgierig, die da Kronen tragen, das weiß Niemand besser als ich, der ich lange genug um gekrönte Häupter gewesen bin — und Republiken sind den Königen zu allen Zeiten verhaßt gewesen. Als nun König Ludwig bei ihnen anfragen ließ, ob sie sich nicht mit ihm verbinden wollten, um den Venetianern abzuzwingen, was ihnen nicht gebühre, da waren sie gleich alle zu solchem Bündniß bereit.“

Frau Sibylle nickte pfiffig, krabbelte ihren Mops und

Digitized by Google

sagte: „Ja, wenn's ein Huhn zu rupfen gibt, kommen alle Geier friedlich herbei; über dem Theilen werden sie aber uneins."

„So geschah es auch hier wieder," bemerkte der Junker.

„Ich kann den venetianischen Hageprunk nicht leiden, so wenig wie den, der auch bei uns aufgekommen ist, so daß Bürger und Edelleute nicht mehr vor Hochmuth wissen, womit sie sich behängen und was sie essen und thun sollen, während der gemeine Mann am Hungertuche nagt und die Blöße nicht bedecken kann," fuhr die Kaufmannsfrau fort, „und wenn Meister Jakob so ein Alfanzer wäre, ich zög' ihm aus dem Hause; aber was ging's den Herren Königen an, wenn die Narren in Venedig ihr erworbenes Geld auf eine unnütze Weise verthaten? Sie gaben ihnen nichts dazu. Lassen sich's etwa die Könige wehren, wenn sie Dummheiten machen, und machen sie derselben nicht etwa genug? Nun ist nur der erhebliche Unterschied, daß die Venetianer ihr Geld redlich durch Handel und Wandel verdient haben, die Könige aber haben's ihren Unterthanen abgenommen. Jeder kann mit seinem Eigenthume machen, was er will."

„Dieser Meinung sind alle billig denkenden und vernünftigen Leute," bestätigte Bübenhoven. „Um so abscheulicher war das Bündniß, welches König Ludwig von Frankreich, Kaiser Maximilian, („Ja, ja, er nimmt's auch gern, wo er's haben kann, und die Venetianer haben ihn getückt, als sie ihm den Weg nach Rom verlegten, wo er sich die Kaiserkrone holen wollte," lachte Frau Sibylle dazwischen), König Ferdinand von Aragonien und der Papst Julius nebst mehren kleinen Fürsten, blind gegen Recht und Billigkeit, mit einander zu Kamerich in Frankreich — es werden nun fünf Jahre — abgeschlossen (der Papst trat erst ein Jahr später dazu), um, wie sie sich ausdrückten, die Länder Venedigs, welche dieser Staat

Digitized by Google

ihnen geraubt habe, zurück zu verlangen. Der Papst gesellte sich nur bei, um die stolzen Venetianer gedemüthigt zu sehen. Aus diesem unseligen Bündniß ist nun das widerwärtige Durcheinander von Kriegen entstanden, welches die Welt seit vier Jahren verwirrt und unsägliches Unglück über Länder und Menschen gebracht hat. Denn sobald die großen Jäger dem hülflosen Freistaate die Beute nun wirklich abgenommen, geriethen sie, wie Ihr wißt, und wie von ihnen gar nicht anders zu erwarten war, über dieselbe mit einander in Streit. Der Papst, dem die Demüthigung Venedigs genügte, und der von den reichen Kaufleuten ins Geheim gewonnen war, wollte nun die ihm gefährlich vorkommenden Franzosen in Italien nicht dulden — ihm bangte vor diesen zweideutigen Freunden — und er zog durch die wichtigsten Zugeständnisse den König Ferdinand auf seine Seite. Venedig benutzte schlau die Verstimmungen und den Zwiespalt der Verbündeten, und vor anderthalb Jahren wurde zwischen dem Papste, dem König Ferdinand und dem Freistaate ein Bündniß gegen Frankreich geschlossen, das man des frommen Zweckes wegen, welcher vorgeschoben wurde, nämlich: den Kirchenstaat gegen die räuberischen Franzosen zu schützen, die heilige Ligue nannte. Den Kaiser Max hatten die neuen Verbündeten nicht eingeladen und eigentlich gar nicht berücksichtigt —"

„Ich glaube, sie haben ihn gar nicht für voll angesehen," witzelte Frau Sibylle, „und in der That mit Euerer Erlaubniß — Ihr seid ein tyroler Kind und dem Kaiser treu ergeben — mir geht's nicht viel besser, wie jenen Königen und dem Papste. Es ist ein guter, lieber Herr, der Kaiser; er hat aber auch immer nur Narrheiten im Kopfe und deshalb ewig kein Geld. Statt im deutschen Reiche Ordnung zu schaffen, hadert und kriegt er ewig mit andern Königen. Bei uns aber geht Alles

Digitized by Google

darunter und drüber, so daß selbst Meister Jakob, der doch sonst den Kaiser schier anbetet, wie die Kinder Israel das güldne Kalb, mißbilligend den Kopf schüttelt."

„Es kann wol sein, daß Ihr nicht gar weit von der Wahrheit vorbeigeschossen seid," versetzte der Junker mit einem feinen Lächeln, „doch würde ich das keinem Menschen weiter als nur Euch eingestehen, da ich Euch wie eine Mutter liebe und verehre. — Kaiser Maximilian blieb also der Bundesgenosse des Königs von Frankreich."

„Herr, wie lange?" unterbrach ihn die Frau mit komischem Ernst, indem sie die fleischigen Hände faltete und den Blick nach oben richtete. „Wir wissen schon, was wir von des Kaisers Bundesgenossenschaft zu halten haben. Es giebt keinen schwächeren, falscheren und unbeständigeren Bundesgenossen, als ihn. Er ist wie die hohen Gletscher, die nur in der Morgensonne glühen." —

„Das paßt nicht auf ihn allein, Frau Sibylle. Es ist die Eigenschaft aller Könige unserer Zeit. Und der gerühmte und vergötterte Herr Ludwig ist in dieser Beziehung noch um vieles schlimmer, als unser Kaiser. Jedenfalls haben sie einander nichts vorzuwerfen. Ich weiß nicht, wer von Beiden dem Andern das Wort mehr und treuloser gebrochen hat. Doch würde die Treue des Kaisers diesmal fester gewesen sein, als die des Königs gegen ihn bei frühern Gelegenheiten, wenn Ludwig wirklich seinen drei Gegnern obgelegen und sich zum Herrn und Meister in Italien emporgeschwungen hätte, wozu Anfangs aller Anschein vorhanden war. Die Franzosen erhielten nämlich in dem einundzwanzigjährigen Grafen Gaston de Foix, Neffen des Königs und Bruder der jungen Königin von Spanien — Ihr werdet gewiß von ihm gehört haben — einen Heerführer von so überwiegendem und außerordentlichem Talent, daß man sagte, er sei früher General als Soldat gewesen."

Digitized by Google

„Ach, das ist der junge Tollkopf, der am Ostertage vorigen Jahres in der grausamen und blutigen Schlacht bei Ravenna ins Gras beißen mußte, und von dem die Bänkelsänger schon auf den Straßen ein schönes, herzbrechendes Landsknecht-Liedlein singen. Das arme junge Blut! Er hätte es zu Etwas bringen können."

„Obgleich der junge und gewaltige Held die vereinigten Spanier und Italiener in jener mörderischen Schlacht aufs Haupt schlug, so war doch sein Tod der größte Verlust für Frankreich. Mit ihm gingen der Ruhm und das Kriegsglück der Franzosen in Italien zu Grabe; der errungene Sieg, der ihnen den Feldherrn gekostet, war gleichsam der Anfang ihrer Niederlagen, und schon nach wenigen Monaten sah König Ludwig sein Heer aus Italien verdrängt und sein Herzogthum Mailand verloren."

„Ja, und unser guter Kaiser Max ließ ihn auch im Stich."

„Leider ist's so. Er schloß einen Waffenstillstand mit Venedig, und seit Anfang dieses Jahres gehört er schon der heiligen Ligue an, zu welcher auch der junge König von England, Heinrich VIII., durch seinen Schwiegervater, den König von Spanien, gezogen worden ist. Dieselben deutschen Söldner, die erst mit den Franzosen gegen die Italiener und Spanier gefochten, ziehen nun gegen die Franzosen."

„Ein Vieh ist nicht so unvernünftig als solch' ein Mensch, der eigentlich gar nicht weiß, weshalb er sich todt schießen läßt. Und die Weltklugheit des Kaisers richtet sich nach dem Kriegsglück; der Sieger ist sein Freund und Bundesgenosse, und wenn er kurz vorher sein bitterster Feind und Gegner gewesen. Der besiegte Freund wird im Nu sein gehaßter Feind. O Welt und Könige! Man möchte wohl vor Aerger über all' die Possen aus der Haut

Digitized by Google

fahren, wenn man nur Hoffnung hätte, es außerhalb derselben besser zu finden."

„Die Folge war, daß Venedig, von der Habgier seiner neuen Bundesgenossen, vorzüglich von der des Kaisers gedrängt, in ein Bündniß mit dem König von Frankreich getrieben wurde. Und so sehen wir jetzt diesen König, der das erste Feuer gegen den reichen Freistaat aus Neid angeblasen hatte, als dessen Freund und Bundesgenossen."

„Es ist die Möglichkeit!" rief die dicke Frau. „Es klingt wie eine Fabel, und unter Hunden und Katzen kann's nicht bunter und toller zugehen."

„Der König Ferdinand von Aragonien hat, diesen Wirrwarr benutzend, neuerdings auf eigne Faust einen guten Fang gemacht. Er hat die Königsfamilie von Navarra, ihm eben so nah verwandt als dem Könige von Frankreich, mir nichts, dir nichts aus dem Lande gejagt und dieses als ein gleichsam wohl erworbenes Eigenthum mit Spanien vereinigt; fürwahr einen der treuloseſten Gewaltstreiche, welche jemals von einem mächtigen Könige an einem minder mächtigen schutzlosen Fürsten verübt worden sind."

„Wenn sich ein Dieb, der eine Hand voll Gulden gestohlen, erwischen läßt, so wird er gehenkt; ein Wegelagerer wird todtgeschossen, wie ein toller Hund: ein König, der ganze Länder raubt, heißt der katholische und wird gepriesen von Pfaffen und Laien als ein frommes Wunderbild. Und das raubt und sündigt, als ob es niemals sterben und vor einen unbestechlichen Richter treten müßte. Wie lange werden diese Könige noch ungestraft ihre Gräuel treiben? Ist nicht schon der wilde und trotzige Papst Julius bald ihr Freund, bald ihr Feind, eines jählingen Todes gestorben? Was hat nun der händelsüchtige Mann davon! Wie wird er sich vor seinem Herrn und Meister verantworten können, dessen Statthalter auf

Digitized by Google

Erden zu sein er behauptete? Ich möchte die Suppe nicht mit ihm ausessen, die ihm der Teufel auf höhern Befehl gekocht. — Doch sagt mir, liebwerther Junker, was haltet Ihr von dem neuen Papst? Ihr habt in Antwerpen und Brüssel doch ohne Zweifel schon sichere Kunde über ihn erhalten. Ist er auch wieder solch ein Eisenfresser?"

„Im Gegentheil, Frau! Ein fröhlicher Lebemann soll er sein, ein Freund der Tafel und des Bechers, der Jagd, des Spiels und Gesangs —"

„Ha ich merke schon, also auch ein Weiberjäger."

„Ihr müßt ihm schon deshalb gewogen sein, Frau Sibylle, weil er der Sproß eines Kaufmannshauses ist, das sich auf den Herzogsthron von Florenz gesetzt. Diese Mediceer, deren Sohn der Kardinal Giovanni dei Medici, der jetzige Papst Leo X., ist, waren in Florenz nicht mehr, als was die Fugger in Augsburg sind. Daraus entnehmt, was auch aus Euerm Hause noch werden kann."

„Und wenn sie Fürsten werden, wie die Mediceer, so wünsche ich vor Allem, daß sie ehrliche Leute bleiben, wie mein braver Meister Jakob, und nicht Schelme, wie diese Könige."

„Gott erhöre Euern Wunsch!" sagte der Junker ernst. „Mögen die Fugger niemals vergessen, daß der Begründer ihres Ruhms und ihres Reichthums der edelste und beste Mann war! Mögen sie ihm nacheifern!"

Frau Sibylle wischte sich mit dem Schürzenzipfel eine Thräne der Rührung aus den gutmüthigen Augen. Sie hörte ihren Jakob gern loben, und aus dem Munde des ehrbaren Junkers, den ihr ihr Ehewirth so hoch gepriesen, klang ihr sein Lob doppelt angenehm.

„Ich freue mich," fuhr Bübenhoven fort, „die Kinder des Fuggerschen Hauses wieder zu sehen. Sie werden stattlich emporgewachsen sein. Ich seh' es an Euerer Pathe, Frau Sibylle. Sie war ein Kind, als ich das letztemal

Digitized by Google

unter Euerm Dache wohnte, und als eine blühende Jungfrau seh' ich sie wieder."

„Aber sie ist ein gutes und frommes Kind geblieben, meiner Augen Freude und meines Herzens Trost. So wie ihr Vater gestorben war — es sind im April drei Jahre gewesen — nahmen wir sie ins Haus. Ihr kennt ihre Mutter, die Frau Veronika. Ich will ihr nichts Uebles nachreden, aber sie ist ein hoffärthig Weib. Weil ihre älteste Tochter Anna mit dem vornehmen Herrn von Turzo in Kremnitz vermählt ist, ihre zweite, Ursula, mit dem Herrn Philipp von Stein, und ihre dritte mit dem Herrn Walter Ehinger in Balzheim, so meint die Frau in ihrem Hochmuth, zur Sibylle müßte nur ein Reichsgraf oder gar ein Fürst kommen, und das stille demüthige Wesen meiner Pathe war ihr überall nicht recht. Das Kind sollte einhergehen wie ein Pfau, und ist doch eine fromme Taube. Sie mußte noch bei Lebzeiten ihres Vaters viel leiden vom Unverstand ihrer Mutter. Jetzt hat sie's, wie sie's braucht. Sie ist unsre Tochter geworden."

„Gott segne Euch dafür, daß Ihr dieser bescheidnen Blume ihr rechtes Erdreich gegeben!" rief der Junker gerührt.

„Die auf Sibylle folgende Schwester," fuhr die gesprächige Frau zu berichten fort, „die kleine schmächtige Felicitas, ist nun schon fünf Jahre Dominikanernonne im Kloster der heiligen Katharine hier. Sie hat wohl gethan; sie paßte nicht für die Welt. Ihr frommer Sinn stand auf den Himmel. Nun hat die Mutter noch die jüngste Tochter zu Hause, ihren Liebling, die Susanne, aus der sie nach Belieben eine Putzpuppe erzieht. Ich glaube, wenn es nicht von Kaiser und Reich bei schwerer Strafe verboten wäre, sie legte ihr Kleider von Gold- und Silberstück an, wie einer fürstlichen Prinzeß. Sie ist erst sechszehn Jahre alt, aber Frau Veronika erwartet schon

Digitized by Google

alle Tage einen vornehmen Freiersmann. Die beiden Söhne meines verstorbenen Schwagers Ulrich sind auch noch zu Hause; der jüngste, Hieronymus, noch ein Bub von vierzehn Jahren, macht meinem armen Ehewirth schon viel zu schaffen. Er ist ein widerspänstiger wilder Range, und die Mönche in der Klosterschule klagen, daß er Alles besser wissen wolle als sie. So ist's schier mit dem ältesten, dem Ulrich. Der will sich nichts von Meister Jakob sagen lassen und hat seinen eignen Kopf. Er arbeitet zwar mit auf der Fuggerschen Schreibstube und hat schon eine Reise nach Venedig gemacht; denn er steht im vier und zwanzigsten Jahre, aber mein Herr ist nicht zufrieden mit ihm. Er schimpft auf Pfaffen und Edelleute wie ein Rohrsperling zum größten Aerger seiner Mutter, die sich auch nicht mit ihm vertragen kann. Mehr Freude hat Meister Jakob an seines Bruders Georg Kindern, vorzüglich am jüngsten, dem Anton. Er ist jetzt zwanzig Jahre alt, aber so verständig und gesetzt, wie ein Dreißiger. Und im Handel und Wandel ist keiner so anstellig und geschickt, als er. Mein Alter rühmt oft von ihm, daß er ihm hier in Augsburg die halbe Arbeit abnähme."

„Ich weiß, Frau Sibylle," bestätigte Bübenhoven. „Fast alle Briefe und Instruktionen, die ich nach Antwerpen in der letzten Zeit empfing, sind von Anton geschrieben. Er hat viel Ernst und Verstand."

„Ja, Meister Jakob hat oft zu mir gesagt, der Bübenhoven in Antwerpen und der Anton hier werden die Säulen des Fuggerschen Hauses. Anton ist eben so schlicht und still, wie Ihr, Junker. Glaubt Ihr wol, daß er ein Leinweber werden wollte! Aber ich hab's nicht zugegeben, wenn auch Meister Jakob nicht übel Lust dazu bezeugte. Man muß in allen Dingen Maß und Ziel halten, auch in der Bescheidenheit. Es ist wahr, die Fugger verdanken dem Webstuhl ihren Flor; aber sie sind jetzt

Digitized by Google

Edelleute. Der ältere Bruder Raimund weiß das beſſer. Das iſt ein feiner fröhlicher Geſell; geht immer in knapper und geſtickter Schaube einher, ſitzt mehr zu Roß als am Schreibtiſch, und Schneider, Schuſter, Riemer und derlei Volk haben einen guten Kunden an ihm. In ganz Augsburg gibt's keinen ſchmuckern Edelknecht. Aber man kann ihm darob nicht gram ſein; er lacht einem ſtets ſo freundlich und gutherzig ins Geſicht, und iſt immer guter Dinge. Für die Armen hat er allzeit offne Hand und für Jedermann ein gutes Wort. Er wird heuer noch Hochzeit halten in Kremnitz mit ſeinem Geſpons, der Katharine Turzo, der Schweſter des Georg Turzo und ſo werden die Fugger zwiefach mit dieſem vornehmen ungariſchen Hauſe verſchwägert ſein."

„Ich weiß, Frau Sibylle. Herr Jakob hat mich freundlich eingeladen, die Brautfahrt Raimunds nach Ungarn mit zu machen."

„Es wird Euch nicht gereuen, Junker. Und es kann kommen, daß wol gar eine Doppelhochzeit daraus wird. Ihr erinnert Euch noch der Regina, Raimunds und Antons Schweſter. Nun ſie iſt ausnehmend ſchön geworden, das prächtigſte Weibsbild im ganzen Fuggerſchen Geſchlecht. Sie zählt jetzt neunzehn Jahre, und in voriger Woche hat ein vornehmer Junker um ſie geworben, ein edles Blut und von großem Anſtand, der Herr Johannes Baumgärtner von Baumgarten auf Hohen-Schwangau und Erbbach, und Meiſter Jakob hat ihm als Haupt der Familie das Jawort gegeben. Wir wollen nur die Durchreiſe des Kaiſers abwarten, um das Verlöbniß zu feiern. — Aber ſeht, da kommt mein Alter. Der wird Euch das Uebrige beſſer berichten, als ich."

Jakob Fugger trat in den Gaden, ſo bürgerlich einfach wie ſtets gekleidet, und ſeine ernſten Züge überflog es wie ein heitrer Sonnenſtrahl, als er den Junker er-

Digitized by Google

blickte, der ihm entgegen eilte, und seine Hand streckte sich aus, sein Mund öffnete sich, den Angekommenen auf das Herzlichste zu begrüßen.

2.

Der neue Kaufmann.

Nach der Rückkehr des Junkers Marx von Bübenhoven aus Spanien im Jahre 1506 hatte er keinen sehnlichern Wunsch, als in die Dienste der Erzherzogin Statthalterin der Niederlande oder des jungen Erzherzogs Karl zu treten, um stets in der Nähe der edeln Fürstin, für die die stille Flamme seiner Liebe und Verehrung noch immer in ungeschwächter Glut in seinem Herzen fortbrannte, und seiner Mutter zu sein, der er die reinste Kindeszärtlichkeit widmete, und die Erzherzogin war nicht abgeneigt, seine Wünsche zu erfüllen, die ihren eignen entgegenkamen, obgleich sie sich das nicht selbst gestand. Aber der Junker versank in der Nähe der angebeteten Frau in eine träumerische Unthätigkeit, die um so gefährlicher für ihn wurde, als seine Mutter im nächsten Herbste einer Krankheit erlag und seine vom tiefsten Schmerz gesättigte Liebe jetzt nur noch einen Gegenstand hatte, die sanfte edle Fürstin. Wie eine Sonnenblume der Sonne, so hielt er seine Seele nur Margarethen zugekehrt; die übrige Welt versank für ihn in einen farblosen Nebel, der ihm kaum erlaubte, die Umrisse der Dinge zu erkennen. Der fröhliche Jugendmuth war für ihn dahin. Das düstre Geschick der geliebten Fürstin schien einen niederdrückenden Einfluß auf ihn gehabt zu haben, den der Tod seiner Mutter vergrößerte. Die Fürstin hoffte, die Zeit werde seinen

Digitized by Google

Schmerz verklären, wie sie den ihrigen verklärt hatte; aber Bübenhoven welkte sichtbar dahin, und man hörte fast nichts weiter von seinen immer bleicher werdenden Lippen, als leis hingehauchte Liederstrophen aus Margaretha's Gedichten. Die Erzherzogin jammerte der Zustand des jungen, ihr werthen Mannes, und kaum von der Trauer um den Verlust ihrer Gesellschafterin, der Gräfin von Tyrol, genesen, in der ihr gleichsam eine Mutter gestorben war, sah sie mit Beben einem neuen noch schmerzlichern Verluste entgegen, und es schien, als werde der Tod nicht müde, ihr Alles zu entreißen, was ihrem Herzen lieb und theuer war. Um diese Zeit kam Jakob Fugger, von Handelsgeschäften gerufen, wieder in die Niederlande und bezeigte der Statthalterin seine Ehrfurcht durch persönliche Aufwartung, wie er zu thun gewohnt war. Die Fürstin leitete die Unterhaltung auf den Tod der Gräfin von Tyrol und auf den schwermüthigen Sohn derselben, da ihr nicht unbekannt war, welch großen und thätigen Antheil der reiche Augsburger Bürger an dem guten Junker nahm. Er hörte ihr mit bedenklichen Mienen zu. „Was ist zu thun mit dem Unglücklichen?" schloß sie ihren traurigen Bericht. „Wie ist zu verhindern, daß der arme Junker nicht verlöscht wie ein des Oels entbehrendes Lämplein?"

„Man muß ihm Oel geben, damit es von neuem auflebt," versetzte der wackre Leinweber ernst und bestimmt, und die Fürstin sah ihn fragend an. „Das Oel des Lebens ist Arbeit und Thätigkeit, durchlauchtigste Frau," fuhr Fugger fort, „und Arbeit ist nicht nur das Brennöl der Lebensflamme, sie ist auch das Heilöl für jeden Schmerz, für jeden Kummer. Es gibt keine Wunde der Seele, und wenn sie noch schlimmer wäre, welche nicht geheilt würde durch eine geregelte und angestrengte Thätigkeit. Es ist ein unglaublicher Gottessegen bei der Arbeit, und er thaut nicht allein vom Himmel auf sie herab, o, er quillt

Digitized by Google

noch vielmehr aus ihr selbst heraus, und die Quelle wird immer stärker und ergiebiger, je mehr wir uns der Arbeit befleißigen. Arbeit bringt nicht nur goldne Früchte der Erde; die unsichtbaren himmlischen Früchte die sie uns in der Seele anhäuft, sind noch weit kostbarer. Das meiste Unglück in der Welt entspringt aus dem unseligen Umstande, daß die Menschen nicht arbeiten wollen. Hätten sie nur einmal den süßen Segen der Arbeit gekostet, die himmlische Befriedigung, die sie uns bringt, gefühlt, sie würden nie wieder Scheu vor der größten Freudenspenderin empfinden. Die Menschheit wäre im Nu von tausend lästigen Uebeln geheilt, die den Meisten das schöne Leben verbittern, wenn Jeder dasjenige arbeiten wollte, wozu er Beruf und Geschick hat, und die Güte des Schöpfers hat es weislich so eingerichtet, daß jeder Mensch zu irgend einer Arbeit Beruf empfangen hat. Nun seht, gnädigste Frau — ich rufe Euere Verzeihung an, wenn ich die Wahrheit schlicht und derb heraussage; Ihr wißt, ich bin nur ein Leinweber, und Ihr müßt mir deshalb schon Manches zu gut halten — an den Höfen der Fürsten leben die Schranzen und das Bedientenvolk in steter Faulheit. Daher all die Schelmerei, Schleckerei und die bösen Dinge, all' die Verkehrtheit und Albernheit unter diesen Leuten. Weil das Feld nicht bebaut und gejätet wird, so schießt das üppige und geile Unkraut lustig empor und erstickt den Weizen. Würde das Volk zu einer vernünftigen Arbeit angehalten, es wäre nicht halb so toll und ungeberdig, und statt der Schelmenstücklein würde es gute und fromme Werke vollbringen. Ist einer ein fröhlicher Gesell, so wird er durch Faulheit ein Schelm; ist er ein stilles Herz, so wird er ein Narr. Der gute Junker Bübenhoven ist ein Narr geworden. Aber durch Arbeit ließ sich sein Gebreste heilen, und durch nichts in der Welt kann es von Grund aus geheilt werden, als durch Arbeit."

Digitized by Google

„Ihr habt wol recht, Herr Fugger," versetzte die sanfte Erzherzogin, „und ich habe die Wahrheit Eurer Behauptung an mir selbst erfahren. Wie würde ich all' die entsetzlichen Schläge des mir feindlichen Schicksals ertragen haben, wenn ich nicht zur Regentin dieses Landes berufen wäre, und die Regierung, sowie die Erziehung meines Neffen und meiner Nichten mir alle Hände voll zu thun und zu schaffen gäben von früh bis spät. Aber was soll solch ein adliger Junker arbeiten, der für keine Arbeit erzogen, für kein Geschäft unterrichtet ist? Zum Krieger ist er nicht geboren. Seine sanfte Seele bebt zurück vor dem rohen Kriegshandwerk."

„Laßt mich mit ihm reden, durchlauchtigste Frau! Ich glaube, ich habe einigen Einfluß auf ihn. Ich habe schon heute Morgen einige Worte mit ihm gewechselt, und aus einer seiner Aeußerungen glaube ich schließen zu dürfen, daß es für ihn zuträglich ist, wenn er auf einige Zeit von Euerer Durchlaucht Hof entfernt wird. Ich werde ihn zu bereden suchen, mit mir nach Augsburg zu gehen, und bei mir gibt es genug zu thun für hundert solcher jungen Gesellen. Hätte sein väterliches Gut in Tyrol nicht verkauft werden müssen, ich würde ihm rathen: geht und baut Euer Feld. Aber die Edelleute schämen sich jetzt der Bearbeitung des Bodens. Die Zeiten sind leider vorüber, wo das Wort galt: Nach der Messe zum Acker, vor der Vesper zum Turnier! Sie schinden lieber ihre Bauern, um prangen und prachern zu können, wie türkische Bassen. — Nun es gibt andere ehrliche Arbeit, der sich ein Junker nicht zu schämen braucht. Ich meine die des Kaufmanns. Mein gnädigster Kaiser hat mich in den Adelstand erhoben. Die edlen venetianischen Kaufleute schätzen sich Fürsten gleich, und Eure Kaufherrn in Antwerpen, Brügge und Gent sehen Eure vornehmsten Ritter über die Achsel an. Ich geb' Euch mein Wort, Durchlaucht, ich bring'

Digitized by Google

den guten Junker Bübenhoven durch Liebe — und ich lieb' ihn wirklich wie meinen Sohn — zur Vernunft und Gesundheit."

„Ihr habt da einen kostbaren Gedanken ausgesprochen, Herr Fugger!" rief die Statthalterin froh. „Ihr seid doch stets der Helfer in der Noth. Einst übergab ich Euch meinen wilden und unbändigen Toni, und Ihr habt einen tüchtigen Bergknappen aus ihm gemacht, so will ich Euch nun meinen sanften und schwermüthigen Marx übergeben; macht mir einen tüchtigen und thätigen Kaufmann aus ihm."

Bübenhoven liebte und verehrte mit seinem tiefen kindlichen Gemüth den edlen Augsburger wie einen Vater, und deshalb fiel es diesem nicht schwer, den Junker zur Mitreise zu bereden, zumal die Erzherzogin selbst ihn mit milder Bitte darum anging. Und jede ihrer Bitten war ihm ja stets ein Befehl gewesen. Er nahm mit Thränen im Auge von ihr Abschied.

In Augsburg zog ihn der kluge und vorsichtige Fugger ganz allmälig und schier unbemerkt in die Thätigkeit hinein, und gleichsam spielend gewann der Junker Wohlgefallen an der stets wechselnden Beschäftigung. Erst war er auf der Schreibstube thätig, dann, als er sich einige Gewandtheit erworben, wurde er in sein schönes Vaterland Tyrol in die Fuggerschen Silberbergwerke geschickt; dann machte er eine Reise mit Fuggers Aufträgen nach Kremnitz und arbeitete eine Zeit lang mit Turzo, der von eben so edler Geburt, wie er selbst, ihn lieb gewann, so daß sie bald innige Freunde wurden. Von Ungarn zurückgekehrt, erhielt er von Herrn Jakob eine wichtige Sendung an befreundete Handelshäuser in Venedig, gegen welches damals eben die Ligue von Cambray (Kamerich) im Werke war, und nachdem der unglückliche und ungerechte Krieg gegen den Freistaat ausgebrochen und dadurch alle Ver-

Digitized by Google

bindung zwischen ihm und Augsburg aufgehoben war, arbeitete Junker Marx wieder unter Herrn Jakob auf der Schreibstube. Dieser bemerkte mit inniger Freude, welch' ein treffliches kaufmännisches Talent in Bübenhoven geschlummert, und wie rasch sich dasselbe entwickle. Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Genauigkeit, Strenge mit Milde gepaart, und immer wachsende Thätigkeit erwarben dem Junker Ansprüche auf Liebe und Achtung, die Niemand williger zu erfüllen war, als das Oberhaupt des weltberühmten Handelshauses. Die trübe Wolke, welche das Leben des jungen Mannes überschattet hatte, war, wie Jakob gehofft, der wechselvollen und regelmäßigen Thätigkeit gewichen; der Junker blühete wieder kräftig auf und nahm Theil an allen schönen Lebensfreuden; aber über alle Hoffnung und Erwartung seines väterlichen Gönners und Freundes hinaus war Marx von Bübenhoven in kurzer Zeit ein ausgezeichneter Kauf- und Geschäftsmann geworden, dessen Gutmüthigkeit ihn zum Abgott aller Dienstleute machte. Jakob sah in dem Junker sich selbst wieder jung, und die Charaktergleichheit beider machte sie einander immer werther und theurer.

In Augsburg traf Bübenhoven auch wieder mit jener unglücklichen Frau zusammen, der er einst als Liebesbote seines jungen genußsüchtigen Fürsten in ihrem prächtigen Hause gegenüber gestanden hatte, aber die schroffe Kälte, mit der sie ihm jetzt begegnete und ihre ganze abgeschlossene und menschenfeindliche Lebensweise scheuchten ihn von ihr zurück, und es blieb bei einer kurzen und frostigen Begegnung. Auch verweilte Bübenhoven nicht lange mehr in Augsburg. Durch Talent, Fleiß und Kenntnisse hatte er sich so hervorgethan und sich das Vertrauen seines Gönners in so hohem Grade erworben, daß ihn dieser zum Haupt und Leiter der Fuggerschen Commandite in Antwerpen erhob, wozu er sich wegen seiner genauen Bekannt-

Digitized by Google

schaft mit Land und Leuten vorzüglich eignete. Als ein in jeder Beziehung verwandelter Mann kehrte der Junker in die Niederlande zurück. Seine stille und schwermüthige Liebe zur Erzherzogin hatte sich zu einer sanften ihn beseligenden Empfindung verklärt. Wie der schöne, reine Morgenstern stand die hohe edle Frau in seiner Erinnerung am Himmel seiner Jugend, die nun für immer hinabgegangen war; und ohne Qual und Reue durfte er sein Auge an ihrem verklärten Bilde laben und begeistern. Seit er so ruhig und glücklich geworden war, hatte er in seiner schönen Seele die Fürstin alles Irdischen und Menschlichen entkleidet; sie war ihm das Ideal der Weiblichkeit, sie war ihm die Poesie, die hohe heilige Muse selbst geworden; und als er zuerst wieder vor ihr stand, sie zu begrüßen, fühlte er eine unaussprechlich tiefe Ehrfurcht, die aber nicht mit Scheu, sondern mit Wonne und Seligkeit gepaart war, seine Seele durchzittern. Er wurde sich, als sie gütig und mild mit ihm sprach und ihre Worte wie himmlische Musik in seine Seele hereintönten, eines höchsteigenthümlichen Verhältnisses zu ihr bewußt. Sie stand ihm unendlich fern und hoch, wie noch nie, und doch auch wieder so nah, wie noch nie, so nah, daß er sich wie einen Theil, einen Ausfluß von ihr, vorkam; es gemahnte ihn, als sei er ihr Geschöpf, ihr geistiger Sohn, und alles, was er sei und noch werden könne, habe er ganz allein ihr zu verdanken. Es erging ihm mit Margarethen, wie es tiefen Gemüthern mit den Sternen ergeht. Sie sind uns in ewige Fernen gerückt; wir verstehen, wir wissen nichts von ihnen, wir können ihr Wesen nicht erfassen; die genaue Kenntniß ihrer ist dem Verstande, dem beschränkten Geistesauge des Tages unerreichbar. Aber der menschliche Geist, dieser wundervolle Theil der Weltseele, hat nicht allein ein Tagauge; es ist ihm auch ein Nachtauge gegeben, das Gefühl, und mit diesem blickt er tiefer

Digitized by Google

und anders; er erfaßt die höchsten und heiligsten Dinge damit in unaussprechlichen Ahnungen. Er flügelt sich mit diesem befittichten Auge zu den Sternen empor, er zieht sie mit den Blicken dieses Auges, unzerreißbaren magischen Fäden, zu sich herab; er ist ihr Eigenthum, sie sind das seinige. Und so mit allem Göttlichen. Und so mit allem Tiefen, allem Erhabenen, allem unaussprechlich Schönen, Wahren und Guten; allem, was über die Grenze des Materiellen hinaus liegt und in die Unendlichkeit des Ideellen hinüberragt. — So auch war jetzt Marx von Bübenhoven zum innigsten Besitz der geliebten Fürstin gelangt, und — davon war er wie durch göttliche Eingebung überzeugt — sie nicht minder zu dem seinigen; in der heiligsten Umschlingung des Gefühlslebens waren sie unzertrennlich verbunden; in den Formen des Verstandeslebens standen sie in sternenweiter Ferne von einander. Aber das Gefühl ist die unerschöpfliche Quelle der höchsten Seligkeit; der Verstand nur der Schöpfer momentaner Befriedigung. Marx fühlte sich selig im Gefühlsbesitz der Fürstin.

Ihre Stimme zitterte vor innerer Bewegung und Freude, als sie zu ihm sprach, der jetzt so blühend und kräftig vor ihr stand; sie wußte es ja, was ihm gefehlt, weshalb er gelitten; sie wußte auch jetzt, was sie ihm war, und was er ihr war, und daß ihr reines und edles Verhältniß zu einander nun fest stand für das ganze Leben. Sie rief in der Freude ihres Herzens ihre Kinder — denn sie nannte die Kinder ihres Bruders, die kleinen Vater- und Mutterwaisen, die ihrigen — herbei und erzählte ihm, wie einem Freund, von ihrem Wesen und ihren Fortschritten; sie klagte, daß Prinz Karl nicht Latein lernen wollte und Meister Adrian von Utrecht, sein Lehrer, viel Noth mit ihm habe; daß dagegen Pferde, Hunde und Waffen stets Gegenstände der höchsten Aufmerksamkeit des jungen Herrn seien; sie erzählte vom Stolz der zehnjährigen Prinzessin

Digitized by Google

Eleonore, den sie Mühe habe zu dämmen, und von der heitern Drolligkeit der siebenjährigen Prinzessin Isabella, und sie verhehlte nicht, daß, so sehr sie auch die drei ältern Kinder liebe, die kleine dritthalbjährige wunderschöne Maria doch ihr Liebling sei. „Sie hat ein ächt habsburgisches Gesicht und ist das Ebenbild meines Bruders. Gott und ich — wenn ich das Leben behalte — sollen sie nur behüten, daß sie nicht auch so viel Minnehändel und daraus erwachsenes Leid erleben muß, wie ihr armer Vater," fügte sie lächelnd hinzu.

Marx begrüßte die vier fürstlichen Kinder, die ihm seine erhabene Gönnerin vorführte, und reisete, davon beseligt, nach Antwerpen, um das stolze Haus zu beziehen und dessen Gebieter zu werden, in welches er vor sieben Jahren als Page und Liebesbote seines Herrn gekommen war. Mit dem düstern Bilde der einst so hochmüthigen Frau, wie er sie zuletzt in Augsburg gesehen, in der Seele hatte er hier an der Stätte, wo sie in Glanz und Ueppigkeit gewaltet, Gelegenheit über den Wechsel menschlicher Dinge nachzudenken und in Erwägung zu ziehen, daß nur Reinheit und Bescheidenheit des Herzens verbunden mit gesegneter Thätigkeit den Schlägen des Geschicks trotz bieten. Und so warf er sich seinem Geschäft mit Lust und Eifer in die Arme und sah bald mit der größten Befriedigung die glänzenden Erfolge seines Sterbens.

Fünf Jahre hatte er auf diese Weise dem Fuggerschen Handelshause in Antwerpen vorgestanden, als er von Jakob eingeladen wurde, nach Augsburg zu kommen, um Raimunds Brautfahrt nach Kremnitz mitzumachen.

Digitized by Google

3.

Heirathsgedanken.

Bei Tische saß die junge Sibylle dem Junker gegenüber und erröthete, so oft er sie ansah; und er sah sie sehr oft an, und wenn Herr Jakob ihn lobte, lächelte sie seelenvergnügt. Nach dem Essen nahm der frohgelaunte Hauswirth den Gast mit auf seine eigne Schreibstube und gab ihm hier die Hand mit den Worten: „Noch einmal, Marx, laß dich herzlich grüßen und willkommen heißen in meinen vier Pfählen! Drüben bei den Weibern konnte ich dir nicht Alles sagen, wie mir's um's Herz ist. In Gegenwart der Frauen ist mir all' mein Lebtag die Zunge wie gefroren gewesen. — Jetzt laß dich vor allen Dingen Eins fragen und zwar auf Ehre und Gewissen! Wie gefällt dir die kleine Sibylle, unsre Pathe und Pflegkind?" Der Junker sah den schelmisch lächelnden Mann mit einer Art Bestürzung an, als habe er ihm in der Seele gelesen und das Geheimniß, das sich dort seit ein Paar Stunden erst zu bilden angefangen und noch nicht einmal eine rechte Gestalt gewonnen hatte, schon errathen. „Sibylle?" versetzte er stammelnd und erröthend, „ei sie ist fürwahr eine hübsche und stattliche Maid geworden, und ihre Züge bezeugen ein frommes und sittsames Gemüth."

„Ich sage dir, Marx," fuhr Jakob mit feierlicher Stimme fort, ergriff den Junker bei beiden Händen und schaute ihm wohlwollend tief in die Augen und in das Herz, „sie ist ein Engel im irdischen Gewand. Sie hat keine Ader von ihrer Mutter. Lauter Fuggersches Blut. Du hast mir oft mit Wärme von den guten Eigenschaften ihrer Schwester Anna in Kremnitz gesprochen und deinen Freund Georg Turzo als Ehewirth derselben glücklich ge-

Digitized by Google

priesen. Und nun geb' ich dir mein Wort, Marx, die Sibylle ist noch weit besser, sanfter, herziger als die Anna. Wenn diese eine Perle ist in Gold gefaßt, so ist die Sibylle ein still duftendes bescheidenes Veilchen, ein süßes Kind, das vor sich selbst erröthet. Und der Mann, deß Eigenthum sie wird, kann auf Erden keinen größern und bessern Schatz erwerben. Was sagst du dazu? He?"

Der Junker schlug das Auge verwirrt zu Boden und antwortete in großer Befangenheit: „Ich zweifle nicht an der Wahrheit Euerer Worte."

„Und hättest du keinen Wunsch, dieser Glückliche zu sein?"

„Mein Vater!" —

„Möchtest du nicht wirklich mein Sohn, der Gespons meines lieben, frommen Kindes sein? Möchtest du nicht der Schwager deines Freundes Turzo sein und dem Fuggerschen Hause ganz angehören?" fragte der edle Mann mit leuchtenden thränenschimmernden Augen und vor Aufregung bebender Stimme.

„O mein Vater!" rief Bübenhoven und warf sich an des väterlichen Freundes Brust. „Hat Euch denn Gott die Macht gegeben, die geheimsten Gedanken und Wünsche der Menschen in ihrer Brust zu lesen?"

„Also hab' ich wirklich deine Wünsche errathen?!" rief Jakob freudig aus. „Nun sieh, ich nahm bei Tische wahr, wie deine Augen mit dem Ausdrucke des Wohlgefallens und eines stillen Verlangens an Sibyllens Zügen hingen. Ich glaubte, du hättest sie schnell liebgewonnen; denn was man wünscht, das glaubt man leicht. Und gesteh' ich dir's nur, seit drei Jahren, d. h. seit meines Bruders Ulrich Tod und Sibyllens Aufnahme in mein Haus, wo ich täglich Gelegenheit erhielt, ihre stille Tugend und süße Herzensunschuld sich entfalten zu sehen, ist es

Digitized by Google

mein geheimer Wunsch gewesen, Ihr beide möchtet ein Paar werden. Noch lebhafter wurde dieser Wunsch, ja er steigerte sich zum heftigsten Verlangen, als die unselige Trauerbotschaft vor zwei Jahren aus Rom bei mir einlief, daß mein theurer Neffe Marx, mein Liebling und die Hoffnung meines Alters, in seinem vierundzwanzigsten Jahre dort am Fuße von St. Peters heiligem Stuhle, nach dem er so heftig verlangt, in die frühe Gruft gesunken war. Du weißt, ich hatte einen ältern Bruder, Marx genannt, ein frommer Priester, der mein Lehrer und Erzieher war. Er starb zu Rom, kaum dreißig Jahre alt, als Kanonikus der hiesigen Kathedrale. Als zehn Jahre später meinem Bruder Georg ein Sohn geboren wurde, nannten wir ihn zu Ehren des Verstorbenen Marx und bestimmten ihn dem geistlichen Stande. O und wie herrlich gedieh er! Wie früh sah ich das heilige Zeichen der Priesterwürde auf seinem Haupt glänzen! Welch' ein würdiger und ausgezeichneter Cleriker war er geworden! Und auch ihn raffte ein früher Tod dahin, wie seinen Ohm, auch ihn wieder in der heiligen Stadt, wie jenen! Seltsames Geschick! Gott wollte nicht, daß wir aus unserm Hause einen Diener seines dreimalheiligen Namens lange behalten sollten. Aber an den Namen Marcus hatte sich meine Liebe angehängt seit meiner Kindheit; und auch dich gewann ich schneller lieb, als sonst wol geschehen sein würde, weil du Marx heißest. Da, als mir nun der Tod meinen theuren Neffen genommen, gedacht ich dein, wie du dich doch so würdig gemacht, seine Stelle in meinem Herzen einzunehmen. Wem wol hätte ich mein Sibyllchen lieber gegönnt als dir; wer hätte sich mehr Anspruch auf solch' kostbaren Lohn erworben als du? Ich fürchtete nur immer, du möchtest dein Herz in Antwerpen oder Brüssel verschenken."

„Dies würde nimmer der Fall gewesen sein aus einem

Digitized by Google

Grunde, den ich Euch wol später offenbare," versetzte Bübenhoven erröthend.

„Meine Hoffnung wuchs, als ich auf stete Erkundigung erfuhr, du halteſt dich von allen Frauen fern. Und nun denke dir meine Freude, als ich bei Tiſche aus deinen Blicken die im Herzen aufkeimende Minne zu Sibyllen zu errathen meinte!"

„Und Ihr habt recht gerathen, mein Vater —"

„Die Freude drückte mir das Herz. Ich mußte gleich mit dir reden. Ich konnte es unmöglich verſchweigen. Alſo du haſt mein holdes Kind lieb gewonnen? Du willſt ſie heimführen, als dein liebes eheliches Weib?"

„Mit Euerm Segen, mein theurer Vater! Doch ſeid Ihr auch gewiß, daß Sibylle meine Liebe erwidert?"

„I, mein Junge, haſt du denn nicht bemerkt, wie ſie dich gar nicht recht anſehen konnte und immer über und über roth wurde? Pah, ich verſtehe mich nicht viel auf die Weiber; aber an meiner Kleinen hab' ich genug geſehen, um zu wiſſen, woran ich bin. Doch nun warte! Wir müſſen es klug anfangen. Wir dürfen uns bei Leibe nicht merken laſſen, daß wir einig ſind; ſonſt wird uns die alte Sibylle aufſäſſig, und mit der darfſt du's nicht verderben. Sie hat dich ins Herz geſchloſſen, wie ich. Und auch ihr höchſter Wunſch iſt, daß du ihre Pathe heimführen möchteſt. Aber das Minnewerk muß durch ſie ausgeführt werden. Wir müſſen ihr den Ruhm gönnen, daß ſie Euere Herzen zuſammenbringt. Du mußt dich hinter ſie ſtecken und ihr deinen Wunſch ans Herz legen. Die Alte muß mir dann kommen. Ich ſtelle mich bedenklich, habe Dies und Das auszuſetzen und zu erinnern. Sie wird ungeberdig, ich desgleichen, bis ſie ihren Kopf durchgeſetzt. So müſſen wir Kniffe ſpielen." Und dazu lachte der ſonſt ſo ernſte Jakob ſchelmiſch und aus Herzensgrund.

Digitized by Google

mein geheimer Wunsch gewesen, Ihr beide möchtet ein Paar werden. Noch lebhafter wurde dieser Wunsch, ja er steigerte sich zum heftigsten Verlangen, als die unselige Trauerbotschaft vor zwei Jahren aus Rom bei mir einlief, daß mein theurer Neffe Marx, mein Liebling und die Hoffnung meines Alters, in seinem vierundzwanzigsten Jahre dort am Fuße von St. Peters heiligem Stuhle, nach dem er so heftig verlangt, in die frühe Gruft gesunken war. Du weißt, ich hatte einen ältern Bruder, Marx genannt, ein frommer Priester, der mein Lehrer und Erzieher war. Er starb zu Rom, kaum dreißig Jahre alt, als Kanonikus der hiesigen Kathedrale. Als zehn Jahre später meinem Bruder Georg ein Sohn geboren wurde, nannten wir ihn zu Ehren des Verstorbenen Marx und bestimmten ihn dem geistlichen Stande. O und wie herrlich gedieh er! Wie früh sah ich das heilige Zeichen der Priesterwürde auf seinem Haupt glänzen! Welch' ein würdiger und ausgezeichneter Cleriker war er geworden! Und auch ihn raffte ein früher Tod dahin, wie seinen Ohm, auch ihn wieder in der heiligen Stadt, wie jenen! Seltsames Geschick! Gott wollte nicht, daß wir aus unserm Hause einen Diener seines dreimalheiligen Namens lange behalten sollten. Aber an den Namen Marcus hatte sich meine Liebe angehängt seit meiner Kindheit; und auch dich gewann ich schneller lieb, als sonst wol geschehen sein würde, weil du Marx heißest. Da, als mir nun der Tod meinen theuren Neffen genommen, gedacht ich dein, wie du dich doch so würdig gemacht, seine Stelle in meinem Herzen einzunehmen. Wem wol hätte ich mein Sibyllchen lieber gegönnt als dir; wer hätte sich mehr Anspruch auf solch' kostbaren Lohn erworben als du? Ich fürchtete nur immer, du möchtest dein Herz in Antwerpen oder Brüssel verschenken."

„Dies würde nimmer der Fall gewesen sein aus einem

Digitized by Google

Grunde, den ich Euch wol später offenbare," versetzte Bübenhoven erröthend.

„Meine Hoffnung wuchs, als ich auf stete Erkundigung erfuhr, du halteſt dich von allen Frauen fern. Und nun denke dir meine Freude, als ich bei Tiſche aus deinen Blicken die im Herzen aufkeimende Minne zu Sibyllen zu errathen meinte!"

„Und Ihr habt recht gerathen, mein Vater —"

„Die Freude drückte mir das Herz. Ich mußte gleich mit dir reden. Ich konnte es unmöglich verſchweigen. Alſo du haſt mein holdes Kind lieb gewonnen? Du willſt ſie heimführen, als dein liebes eheliches Weib?"

„Mit Euerm Segen, mein theurer Vater! Doch ſeid Ihr auch gewiß, daß Sibylle meine Liebe erwidert?"

„I, mein Junge, haſt du denn nicht bemerkt, wie ſie dich gar nicht recht anſehen konnte und immer über und über roth wurde? Pah, ich verſtehe mich nicht viel auf die Weiber; aber an meiner Kleinen hab' ich genug geſehen, um zu wiſſen, woran ich bin. Doch nun warte! Wir müſſen es klug anfangen. Wir dürfen uns bei Leibe nicht merken laſſen, daß wir einig ſind; ſonſt wird uns die alte Sibylle aufſäſſig, und mit der darfſt du's nicht verderben. Sie hat dich ins Herz geſchloſſen, wie ich. Und auch ihr höchſter Wunſch iſt, daß du ihre Pathe heimführen möchteſt. Aber das Minnewerk muß durch ſie ausgeführt werden. Wir müſſen ihr den Ruhm gönnen, daß ſie Euere Herzen zuſammenbringt. Du mußt dich hinter ſie ſtecken und ihr deinen Wunſch ans Herz legen. Die Alte muß mir dann kommen. Ich ſtelle mich bedenklich, habe Dies und Das auszuſetzen und zu erinnern. Sie wird ungeberdig, ich desgleichen, bis ſie ihren Kopf durchgeſetzt. So müſſen wir Kniffe ſpielen." Und dazu lachte der ſonſt ſo ernſte Jakob ſchelmiſch und aus Herzensgrund.

Digitized by Google

„So gehörst du nun ganz zu mir und bist ein Glied meines Hauses," plauderte er in seiner Glückseligkeit weiter. „Und das soll ein Hochzeitfest geben! Ein zweifaches, nein ein dreifaches! Denn der junge Herr Baumgärtner von Baumgarten hat um die Regina, meines Bruders Georg einzige Tochter, gefreit und das Jawort von mir erhalten. Wir ziehen alle nach Kremnitz, um das Fest dort zu feiern. Auch meine dicke Alte muß mit. Da bring' ich sie doch auch einmal aus ihren vier Pfählen. Doch laß dir nur vor der Hand nichts merken von unsern Plänen. Ich erwarte den Kaiser heute oder morgen auf seiner Kriegsfahrt nach den Niederlanden gegen Frankreich. Wir haben ein Geldgeschäft miteinander. Ist die Sache abgemacht und die Majestät fort, dann können wir an unsre Abreise denken. Doch könnte sich vorher nöthig machen, daß du eine heimliche Reise nach Venedig unternähmst."

„Nach Venedig? Ist durch die neue Bundesgenossenschaft des Freistaats mit seinem alten Feinde, dem Könige von Frankreich, nicht jede Verbindung desselben mit dem deutschen Reiche abgeschnitten und hart verpönt?"

„So ist's. Der Kaiser ist so bärbeißig auf die Republik, daß kein Saumroß über ihre Grenze herüber nach Oestreich soll. Diese Strenge müssen wir zu unserm Vortheil benutzen. Im ganzen Reiche schreit man nach den venetianischen Waaren, und zwar um so ärger, je weniger sie zu haben sind. Das ist nun einmal menschliche Thorheit. Aber wenn der Kaufmann vom Bedürfniß der Menschen lebt, so wird er von ihrer Thorheit reich. Und die Menschen sind jetzt thörichter, als sie je gewesen sind. Der Kaiser ist mir seit wir den letzten Kauf über die Freiherrschaft Schmüchen abgeschlossen — es sind nun vier Jahre — wieder eine hübsche Summe schuldig. Und er muß zu dem neuen Kriege wieder neues Geld haben. Ich

Digitized by Google

vermuthe, er wird mir wieder eine neue Herrschaft zum Kauf anbieten. So sehr ich nun auch dazu geneigt bin, so laß ich es mir doch nicht merken. Ich versichere ihn, daß ich Land und Leute nun genug hätte; er soll mir einen geheimen Freibrief zum Handel mit Venedig geben. Und er wird ihn geben; denn er braucht mein Geld."

„Ihr macht stets einen guten Handel mit Sr. Majestät," sagte der Junker lächelnd.

„Dafür bin ich Kaufmann. Ein Kaufmann, der nicht an seinen Vortheil denkt, führt diesen Namen mit Schanden. Die kaufmännische Selbstsucht ist der Geist des Handels und Verkehrs; sie verträgt sich trefflich mit der Ehrfurcht vor den gekrönten Häuptern, vor der Kirche und jedem Gesetz. Der Kaiser braucht mein Geld, um damit Vortheile für sich zu erringen. Es ist billig, daß er mir dafür Vortheile zugestehe. Er ist im Besitz von Macht und Land. Wohl, er gebe mir Freiheiten, er verkaufe mir Ländereien. Der Kaiser konnte mir die ihm geliehenen Summen nicht zurückzahlen; so hat er mir allmälig die Grafschaften Kirchberg und Marstetten, die Freiherrschaften und Güter Weißenborn, Pfaffenhoven, Wellenstetten und Schmüchen verkauft. Er ist seiner Verbindlichkeiten ledig, und wir sind, wie immer, die besten Freunde."

„Ihr mögt von Euerm Standpunkte recht haben; doch wird das allgemeine Wohl dadurch nicht gebessert, daß Ihr dem Kaiser stets offne Kasse haltet und dadurch seiner thörichten Kriegslust Vorschub leistet. Wenn er sich nicht immer und immer wieder mit dem und jenem auswärtigen Feinde herumbalgen könnte, müßte er sein Auge mehr auf das eigne Reich werfen und mit Kraft und Nachdruck der Unordnung steuern, die immer mehr überhand nimmt und ihm zuletzt über den Kopf wächst. Zu welcher Zeit ist es

Digitized by Google

wol im deutschen Reiche kunterbunter zugegangen, als in unsern Tagen?"

„Eins will ich dir sagen, was dir noth thut," versetzte Jakob, „wenn du bei deinem neuen Stande, den du dir selbst gewählt, bleiben willst, so kümmere dich nicht ein Mehres um das weltliche und geistliche Regiment, als sich mit deinem Nutzen verträgt. Ein Kaufmann soll kein Staatsmann sein, am wenigsten aber ein Feind und Widersacher der von Gott eingesetzten Ordnung. Regiment muß sein. Nicht Alle können befehlen; die Meisten müssen gehorchen. Bedenke aber auch, daß die, welche zu befehlen haben, nicht minder Menschen sind, als die, welchen Gehorchen Pflicht ist. Der Kaiser ist ein braver und wohlwollender Herr, ja er hat den besten Willen von der Welt, Allen zu helfen; hätten die Stände, Fürsten, Ritter, Städte und Bauern so guten Willen, wie er: Alles wäre in der schönsten Ordnung; aber er ist ein Mensch und mit Mängeln und Irrthümern behaftet, wie du und ich. Was er fehlt, hat er zu verantworten, wenn er einst vor seinen Richter tritt. Wir haben uns deß nicht zu kümmern. Uns gilt der Spruch: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wir haben als Kaufleute auf unsern Vortheil zu sehen, als Bürger aber auf den Vortheil unsrer Stadt; wir haben uns den habsüchtigen Adel vom Leibe zu halten durch Opfer und Gewalt, und wenn's Noth thut, die frechen Bauern zu züchtigen. Im Uebrigen aber jedem das Seine zu gönnen und zu lassen. Von meinen Bauern — und ich habe doch deren jetzt an sechstausend — darf keiner sich über Härte und Druck oder über Ungerechtigkeit beklagen. Wenn Jeder seine Pflicht thäte in seinem Kreise und vom Andern nicht mehr verlangte, als ihm von Gott und Rechtswegen zukommt, so würde all' der Noth und dem Elend, das die Welt jetzt aufregt, ein schnelles Ende gemacht sein."

Digitized by Google

„Das ist's eben, woran es überall fehlt," sagte der Junker. „Keiner ist darüber klar, was ihm Pflicht und was ihm Recht ist. Der Pflicht möchte er quitt und ledig sein, Rechte nimmt er maßlos in Anspruch. Es ist keine Liebe und keine Billigkeit unter den Leuten. Wenn alle wären wie Ihr, mein Vater, es störte kein Hader den Frieden. Aber der Kaiser will immer Länder erobern; es frommt ihm nicht. Er sollte Ordnung, Recht und Frieden im Reiche schaffen; er sollte den Adligen mit Nachdruck wehren zu rauben und zu plündern und die Bauern zu schinden; das würde ihm frommen. Was hilft der ewige Landfrieden auf dem Papier, der täglich gebrochen wird? Die Stände wollen ihm nicht gehorchen; jeder Fürst und Edelmann im Reiche thut, was ihm gelüstet. Sie betrachten das Volk wie eine Heerde Rind- und Schaafvieh, von der man allen nur erdenklichen Nutzen ziehen muß. Jeder sucht so viel Geld zu gewinnen, als er kann, ob mit Recht oder Unrecht, das ist nicht die Frage. Die Städte wollen auch oben hinaus und keinen Herrn über sich anerkennen. Am schlimmsten aber treibt's die Pfaffheit. Geld gewinnen, um sich das faule Fleisch mit allen erdenklichen Lüsten zu ergötzen, das ist ihre Loosung. Das arme Volk steckt in einer Presse, an deren Schwengel hüben die Fürsten und Herrn und drüben die Prälaten und Pfaffen aus Leibeskräften arbeiten, um sich nachher gemeinschaftlich in dem ausgepreßten Blute zu berauschen."

„Du bezeichnest die Dinge ziemlich, wie sie sind. Aber wir können die Sachen nicht ändern. Wir haben weder Geschick noch Macht dazu. Es ist auch nicht unsers Amts. Wir müssen uns damit getrösten, daß es Gottes Wille also ist, und daß er es anders macht, wenn es ihm gefällt. Wir haben nichts zu thun, als das, was wir als Pflicht erkannt, oder was uns als solche in weltlichen und göttlichen Gesetzen vorgeschrieben ist. Damit bin ich nun

Digitized by Google

vier und funfzig Jahre in der Welt ausgekommen und gedenke damit auch auszureichen bis ans Ende. Wenn Andere ihre Pflichten verletzen, werden sie selbst einst den größten Schaden davon haben. Ich kann sie nur bedauern, aber mich in ihr Treiben zu mischen, fällt mir nicht ein. Ein Jeder muß für sich selbst stehen. Dies ist mein Glaubensbekenntniß, und ich wünsche, es wäre auch das Deinige."

„Ihr werdet mir zu bemerken gestatten," erwiderte Bübenhoven mit einem leichten Anflug von Unmuth, „daß das Menschengeschlecht, wenn Alle dächten und thäten, wie Ihr, immer dasselbe bliebe und in keinerlei Weise eine Veränderung erlitte. Dies ist aber offenbar nicht Gottes Wille. Denn Alles ist im ewigen Wandel begriffen. Das glorreiche Ritterthum ist fast verschwunden, und wie auch der Kaiser und der König von Frankreich sich abmühen, es am Leben zu erhalten, es liegt in den letzten Zügen und ist wol gar schon todt. Die Landsknechte haben ihm den Garaus gemacht. Von andern Gedanken werden die Menschen erfüllt, von andern Wünschen getrieben, als ehedem. Wir jagen und drängen einem Ziele zu, das wir nicht kennen; aber Gott hat den mächtigen Trieb in uns gelegt. Wir können nicht widerstehen. Seht doch an uns beiden, wie so ganz die Welt sich geändert! Euer Großvater Hans war ein armer Leinweber; Ihr selbst seid am Weberstuhl aufgewachsen. Und nun seid Ihr ein Kaufmann, dessen Namen in der ganzen Welt geehrt wird. Das wäre vor einem oder zwei Jahrhunderten nicht möglich gewesen. Aber der Geist der Zeit, welcher der Geist Gottes selbst ist, hat Euch getrieben, Euch zu erheben.

Mein Großvater war ein stolzer Ritter in den Tyroler Bergen, der auf alle Krämer, und wären es die reichsten Kaufherrn von Venedig, Genua und Florenz gewesen, mit Verachtung herabsah. Und nun seht seinen Enkel! Das

Digitized by Google

einsame Bergschloß seiner Väter ist in andern Händen, und er arbeitet in der Schreibstube des reichgewordenen Leinwebers. Ist's nicht etwa auch der Geist Gottes, der mich treibt? — Nun seht, mein Vater! Nicht in uns beiden allein ist er mächtig. Er drängt in dem Bauer, wie in dem Gelehrten. Alle sind darüber einig, daß die Dinge nicht so bleiben können, wie sie sind. Es ist ein Frühlingsdrang, der durch die Welt zittert, und der die Fesseln des alten Winters abschütteln will. Es ist lang genug Winter gewesen in der Welt."

„Ich höre aus dir die Jugend sprechen," sagte Jakob. „Das sind all' die Dinge, die mir der heißblütige Barthelmä Welser oft genug vorgesagt hat, und wie sie jetzt mein toller Neffe Ulrich täglich zu Markte bringt, freilich nicht mit solcher Bescheidenheit und Ruhe, wie du. Aber dadurch wird Unrecht nicht Recht. Du wirst mit der Zeit ruhig über den Lauf der Welt denken." Und mit strengerem Ernst fügte er hinzu. „Ich aber wünsche, daß im Hause der Fugger kein Neuerer sei. Deshalb bin ich daran, dem Ulrich, wenn er nicht auf meine Warnung hört, sein väterlich Erbe auszuantworten und ihm den Abschied zu geben. Und du, mein Sohn, der Nachkomme eines alten Adelsgeschlechts, der einstige Page des Königs von Kastilien und Herzogs von Niederland, der Schützling der edlen Erzherzogin Margarethe, wirst am wenigsten gemeinschaftliche Sache mit jungen Tollköpfen machen, sei ihr Angriff nun gegen das weltliche oder gegen das geistliche Regiment gerichtet. Hüte dich vor Ulrich und seinen Kumpanen! Sein Treiben macht mir großen Kummer." Damit wandte er die Unterhaltung auf rein geschäftliche Gegenstände und ließ sich von Bübenhoven über die jüngsten Vorkommnisse seines Antwerpner Hauses berichten.

Digitized by Google

4.

Der Engel der Fuggerei.

Als der Junker nach einigen Stunden auf den Hof trat, um seinem Knechte Befehle zu geben, begrüßte ihn der dicknasige Reitknecht Jakob Fuggers, der gutmüthige, drollige Veit Schellenberger, mit ehrerbietiger Herzlichkeit, verzog aber das Gesicht, an und für sich schon eine ausgezeichnete Fratze, zu einer fürchterlichen Mißgestalt, indem er auf ein Paar Esel deutete, die er mit schweren Körben zu bepacken eben beschäftigt war.

„Da seht, wie weit ich's gebracht habe in diesem Hause, Junker," ließ er sich dazu in einem weinerlichen Tone vernehmen. „Ich und Herr Fugger gehen ganz verschiedene Wege. Während er alle Tage reicher und angesehener wird und in wenigen Jahren so viel Land und Leute erworben hat, wie ein Reichsfürst, bin ich vom Pferd auf den Esel gekommen. In der That, ich habe schier weiter nichts mehr zu thun, als diese beiden Freunde täglich zwei, auch wol dreimal mit Fressalien zu beladen und in die Fuggerei hinaus zu führen, damit Frau Sibylle das Lumpenvolk dort füttere."

„Was ist das?" fragte Bübenhoven und trat hinzu. Er sah Brot und Speck und Töpfe mit Hirsen, Erbsen, Linsen und Bohnen in den Körben. In diesem Augenblick kam die junge Sibylle geschäftig aus der Thüre, welche aus der Küche auf den Hof führte, um noch einige frische Wecken in die Körbe zu legen. Sie nickte dem Junker mit süßer Freundlichkeit zu und sagte sanft: „So, nun kannst du gehen, Veit."

„Gott segne Euch, Jüngferlein!" versetzte der Dicknasige schmunzelnd. „Ihr vergeßt doch auch nicht, den

Digitized by Google

Kleinen eine Schleckerei zu machen. Schwarzbrot füllt wol den Bauch in dieser schweren Zeit, aber was wissen die Kinder von Noth und Theurung! Ein Wecken ist ihnen süßes Manna in der Wüste, und wer ihnen den in die Hand steckt, wenn sie hungrig sind, ist ihnen ein Engel. Pah, ich möchte wissen, was Euch noch fehlte, ein solcher zu sein! Wenn Frau Sibylle nicht zu dick wäre, würde ich sie ebenfalls für ein himmlisches Geschöpf erklären. Es fehlt ihr nicht am guten Willen, es zu sein. Gott segne sie!" Damit wischte er sich die Augen.

„Die Arznei für den Kaspar Gogel werd' ich selbst mitnehmen. Nun geh!" drängte das Mädchen. „Wir werden gleich nachfolgen."

„Ach, meinem Vetter Kaspar helfen nicht Pillen und Latwergen mehr," seufzte der Reitknecht. „Ich denke, ein frommes Gebet für seine Seele, das Ihr an seinem Bette sprecht, wird ihm zu dem, was ihm allein noch noth thut, förderlicher sein. Und seinen Kindern — na der Heinz ist mein Pathe, der fällt mir zu. Die andern will ich Euch überlassen."

„Meinst du, daß es so schlimm mit dem Kaspar stehe?" fragte Sibylle mit ängstlicher Theilnahme.

„Pah, ich sah's ihm heute früh an, daß er nicht lange mehr stöhnen wird." Damit trieb Veit die Esel aus dem Hofe.

„Was hat das Alles zu bedeuten?" fragte der Junker das sanft erröthende Mädchen, indem er ihre Hand ergriff. „Für wen sind diese Eßwaaren bestimmt?"

„Für unsere Armen in der Fuggerei," versetzte Sibylle lebhaft. „O, Ihr müßt die Fuggerei jetzt sehen! Heute noch! Kommt mit uns hinaus, das wird die Gotte erfreuen. Es sind jetzt vier und siebenzig Häuser fertig, und dies Jahr sollen wieder sechs oder acht gebaut werden. Lauter arme Leute wohnen darin. Und weil das Brot

Digitized by Google

jetzt so theuer ist, daß es die Armuth kaum erschwingen kann, so speis't die Gotte täglich die Aermsten in der Fuggerei, und sie würde eher keinen Bissen zu sich nehmen, so gern sie auch ißt, bevor nicht die hungrigen Mäuler vor dem Jakobsthore gestopft wären. Während die Herren auf dem Rathhause lange Berathungen halten, wie die Armen der Stadt zu sättigen seien, macht's Frau Sibylle kurz: Veit muß ihr den Proviant täglich auf den Eseln hinausführen, die eigens zu diesem Dienste bestimmt sind, und so schlimme Grimassen er auch dazu schneidet, er thut's doch gern und würde es nicht dulden, sollte ein Andrer diesen Dienst verrichten. Draußen aber geht sie von Haus zu Haus und theilt selbst aus, und ich muß ihr dabei zu Händen sein. Müde und hungrig kommt sie heim, und dann schmeckt ihr selbst Essen und Ruhe vortrefflich, und die Armenfütterung erhält sie und die Armen gesund, wie der Doktor Stetten, unser Hausarzt, sagt. Als Ihr heute ankamt, waren wir noch nicht lange aus der Fuggerei zurück."

„Nicht vergebens ist Gottes Segen bei dem Fuggerschen Hause," sagte Bübenhoven gerührt. „Als die Tochter desselben bist du schon ein glückliches Kind, Sibylle. — Und der kranke Mann, von dem du sprachst? —"

„Ist ein armer Weber, ein naher Verwandter Veits, und dieser hat ihn wohl gepflegt. Kaspar wohnt auch in der Fuggerei."

„Ich begleite Euch. Ich will Euch die Liebesgaben austheilen helfen."

Die alte Sibylle belobte den Junker laut um diesen Entschluß; die junge that es still für sich; doch konnte ihr Marx die Freude darüber an den Augen absehen.

Als sie in der Vorstadt ankamen, erblickte der Junker mit großer Befriedigung die Reihen der hübschen blanken einstöckigen Häuser, welche, Herrn Jakobs und Frau Si-

Digitized by Google

bylla's Schöpfung, sich während seiner Abwesenheit weit ausgedehnt hatten. Die auf der Straße spielenden Kinder liefen den beiden Frauen entgegen und küßten ihnen die Hände und wurden sofort aus den Eselskörben mit Wecken bedacht. Vor einem der kleinen Häuser, auf welches die junge Sibylle eilig zuschritt, stand Veit mit betrübtem Antlitz, vor ihm ein stattlicher Kriegsmann im einfachen Waffenrock mit einem alten Filzhute auf dem starken Kopfe, und eine etwas zerzauste, und unscheinbar gewordene Feder würde ihn als Führer oder Hauptmann verrathen haben, wenn es nicht sein ganzer Anstand schon gethan hätte. Mit dem Reitknecht im Gespräch, welches einen weinenden Knaben zu betreffen schien, der sich zu Veits Seiten hielt, grüßte der Krieger das Fräulein mit ritterlichem Anstand.

„Der Kaspar ist so eben gestorben," wandte sich Veit schluchzend zu den Angekommenen; „als ich an sein Bett trat, hauchte er gerade die Seele aus. Gott sei ihm gnädig! Drin sitzen die armen Würmer; voriges Jahr die Mutter, heuer der Vater; es ist hart. Und den Buben da, meinen Pathen, will der Ritter als Roßbuben mitnehmen in den burgundischen Krieg. Aber deß fürcht' ich mich einer Sünde. An Kaspars Leiche — gleich sein Kind — nein, das geht nicht, Herr Ritter —"

„Nun, wie du willst," versetzte der Krieger. „Ich hab' es gut mit dem Buben gemeint, und er hat große Lust, mit mir zu gehen, wie du selbst von ihm gehört hast. — Ich hatte," wandte er sich zu Bübenhoven, der auch hinzugetreten war, „vor einigen Tagen in Augsburg angekommen, viel von dem merkwürdigen Bauwesen des Herrn Fugger für die Armuth gehört und ging heute Abend heraus, um mir die neue Kolonie anzusehen. Da heult der Bub da jämmerlich an der Thüre, und auf meine Frage nach seinem Leid erzählt er mir, sein Vater sei eben

Digitized by Google

gestorben, seine Mutter schon lange todt. Sein Wesen gefällt mir; er ist ein stämmiger Bub, zwölf Jahre alt, wie er sagt, kann in vier Jahren schon ein wackerer Landsknecht werden. Der Kaiser braucht junges Blut. Derweil will ich ihn als Roßbub mitnehmen. So lernt er den Dienst bei Zeiten. Der Junge sagt mir zu. Da kommt sein Götti und Vetter da und macht ihn mir wieder streitig."

„Das ist brav von dir, Veit," sagte die junge Sibylle. „Nein, aus der Fuggerei soll keine so junge Waise mit in den Krieg. Wäre der Knabe vier oder fünf Jahre älter und hätte den rechten Verstand, könnte er Landsknecht werden, wenn er wollte. Jetzt dürfen wir es nicht zugeben."

Der Krieger verbeugte sich artig, und der Junge heulte, wie es schien, jetzt aus Verdruß, daß er nicht Roßbub werden durfte.

Der Junker hatte an der kostbaren goldnen Halskette des Kriegers schon bemerkt, daß er keinen gewöhnlichen Rottenführer vor sich hatte; auch erinnerte er sich immer deutlicher, ihn schon gesehen zu haben.

„Ich bin Euch schon früher irgendwo begegnet," sagte er verbindlich, „und wenn ich nicht irre, am kaiserlichen Hofe selbst."

„So seid Ihr wol auch einer der kaiserlichen Hauptleute? Ich bin Florian von Isselstein aus Flandern, einer der vom Kaiser bestellten Hauptleute für die niederländischen Reiter, welche die Statthalterin Seiner Majestät zur Verfügung stellen wird. Und ihr?"

„Ich bin kein Krieger," entgegnete Bübenhoven mit einem Anflug von Beschämung. „Doch darf ich mich adliger Geburt rühmen. Ich heiße Marx von Bübenhoven."

„Ah, ich habe von Euch gehört!" sagte der Ritter mit einem spöttischen Zug um den Mund. „Ihr habt

Digitized by Google

zu einer Fahne geschworen, unter der man den alten Adel nicht zu suchen pflegt." —

Der Hauptmann entfernte sich, und die junge Sibylle trat in das Häuschen, um für die Seele des gestorbenen Mannes ein Gebet zu sprechen. Marx stand schweigend hinter ihr. Die Begegnung mit dem Hauptmann hatte ihn verstimmt. Zum erstenmale fühlte er etwas wie einen Vorwurf in seiner Brust, daß er nicht, wie seine Standesgenossen, als Krieger mit in des Kaisers Heeren ziehe. Der kriegerische Geist seiner Väter regte sich in dem stillen friedlichen Träumer. Er half den beiden Frauen bei Vertheilung der Lebensmittel, aber er war zerstreut, und der jungen Sibylle Blick ruhete öfter fragend auf ihm, und wenn sein Auge dem ihrigen begegnete und ihre Seele ihn gleichsam wie mit Flügeln umfing, oder ihr sanftes Wort zu ihm herübertönte, mußte er still seufzen.

Auf dem Heimwege vernahmen sie aus dem Gedränge auf den Straßen, daß der Kaiser eben in die Stadt ziehe, und als sie zu Hause anlangten, wurde ihnen gemeldet, Herr Jakob habe sich bereits in die Pfalz verfügt, um seine Majestät zu begrüßen.

Die junge Sibylle wünschte den Empfang des Kaisers zu sehen und bat den Junker vertraulich, sie zu begleiten. Er nahm ihren Arm und führte sie nach der Pfalz, von wo der Jubel des Volks erschallte, der sich überall im ganzen Reich erhob, wo der leutselige Maximilian sich sehen ließ. Bübenhoven fühlte sich seltsam bewegt; ein Zwiespalt ging durch seine Seele, wie er ihn noch nie empfunden, doch entglomm die süße Minneglut zu der holden Maid an seiner Seite immer stärker in ihm. Der Zauber, der von ihr ausging, umstrickte ihn mehr und mehr, als er an sie geschmiegt durch die Volkshaufen schritt.

„Es ist doch das schönste Loos für einen Menschen,

Digitized by Google

sich so geliebt zu sehen, wie der Kaiser täglich und stündlich von allen Leuten erfährt," sagte Sibylle.

„Weshalb glaubst du wol, daß er so sehr und von Allen geliebt wird, selbst von denen, die seine Handlungsweise nicht selten tadeln?" fragte Marx. „Wird er es wol, weil er ein so tapferer und gewaltiger Krieger, oder weil er ein so feiner, höflicher und freundlicher Herr ist?"

„Gewiß nur weil er alle Herzen durch seine Leutseligkeit gewinnt. Georg von Frundsberg, der tapfre Feldoberst des Kaisers, ist doch gewiß ein eben so großer Krieger, wie der Kaiser selbst, und Jedermann im deutschen Reiche spricht von ihm. Habt Ihr aber je gehört, daß ihn Jedermann liebe wie den Kaiser?"

„Würdest du wol einen berühmten Krieger oder einen thätigen Kaufmann lieber zum Gatten haben?"

„Ich habe noch nie daran gedacht, daß ich eines Mannes Ehewirthin werden könnte."

„Und wenn nun ein Mann deine Liebe gewonnen hätte, würdest du lieber wollen, er sei ein Kriegs- oder ein Kaufmann?"

„Immer das Letztere. Ich bin eine Fuggerin, und alle Fugger sind Kaufleute. Ich liebe den Frieden, und wenn ich mich einem Manne zu eigen gegeben, möchte ich auch mit ihm leben und sein in Liebe pflegen, nicht aber stets um sein Leben in Angst und Sorge sein."

Sie langten auf dem Hofe der Pfalz an, der Kaiser war mit seinen Begleitern eben von den Pferden gestiegen. Die Häupter der Stadt nahten ihm ehrfurchtsvoll. Er dankte ihrem Gruß aufs freundlichste und ging dann auf Jakob Fugger los, reichte ihm die Hand und sagte: „Herr Jakob, wir haben Euch einen Legaten des neuen Papstes mitgebracht, den hochwürdigen Kardinal von Sitten. Der heilige Vater hat, eingedenk Euerer Verdienste um die Kirche und das Reich, Euch in sein Wohlwollen genommen

Digitized by Google

und um so mehr, als er selbst aus einer Kaufmannsfamilie stammt. Seht zu, was der Legat an Euch auszurichten hat." Damit führte er den verwunderten Fugger einem Manne im geistlichen Kleide zu, der von einem Maulthiere gestiegen war, und redete ihn an. „Hochwürdiger Herr, dies ist Jakob Fugger, mein kaiserlicher Rath, an welchen Euere Sendung von Seiner Heiligkeit geht."

„So hab' ich Euch zu vermelden, ehrenfester Herr," sagte der Kardinal, „daß Seine Heiligkeit Euch, in Betracht Euerer großen Verdienste um die Kirche Christi, zum Ritter und Grafen des lateranischen Palastes ernannt und Euern Namen bereits in das goldne Buch des Lateran mit eigner Hand eingetragen hat. Ich bin von Seiner Heiligkeit erwählt worden, Euch die Urkunde über Euere Erhebung und die Insignien der Ritter- und Grafenwürde zu überbringen und werde Euch dieselben morgen in der Mitte des versammelten Domkapitels überreichen."

Fugger verneigte sich bescheiden mit den Worten: „Ich bin nicht würdig der hohen Ehren, welche mir der Statthalter Christi erweiset, aber ich nehme sie in dankbarer Demuth an als ein Geschenk von St. Peters Stuhl, und bestrebe mich wenigstens, mich derselben so würdig als möglich zu machen." Er trat zurück und theilte seinen Mitbürgern, die schon etwas von des Kaisers und des Legaten Worten vernommen hatten, auf ihr Befragen, die neue Mähr mit. Die Kunde verbreitete sich schnell im Kreise und gelangte bald auch zu Bübenhovens und Sibylle's Ohren. Das holde Kind schlug die Hände vor Freuden zusammen. „Da seht Ihr's nun, Junker," wandte sie sich zu ihrem Begleiter, „so etwas wird selbst den besten Kriegsleuten selten zu Theil. Die Meisten werden ja todt geschossen oder gehauen, eh' sie's nur halbweg zu etwas gebracht haben. Bleibt Ihr ja beim Kaufmannsstande, damit Ihr auch einmal ein so goldner Ritter werdet."

Digitized by Google

Der Junker lächelte schwermüthig. „Goldner Ritter!“ flüsterte er vor sich. „Ja, das Gold ist der Herr der Welt. Dieser schlichte Mann wäre nicht goldner Ritter, wenn das Glück seine Thätigkeit nicht mit Gold gesegnet hätte. Dieser Papst trüge nicht die Tiare, wenn seine Väter nicht Gold und durch das Gold einen Fürstenthron erworben hätten. Doch man muß zum Kaufmann geboren sein, wie zum Krieger. Ich bin es nicht. Mich hat die unselige Liebe zu der hohen Fürstin in die Schreibstube der Fugger getrieben, und sieh, die Liebe ist's wieder, die mich heute an der Schwelle des Fuggerschen Hauses empfing, die mich darin fesselt. Ich werde nicht Krieger, aber will auch kein goldner Ritter werden. Mein eigner Name wird im Glanz des fuggerschen erlöschen und verschwinden.“ Dies waren die Gedanken des stillen und bescheidnen jungen Mannes auf dem Heimwege; aber sie stimmten ihn traurig. Sein weiches Gemüth, das ihn der Erzherzogin so theuer gemacht, die Schwärmerei, die ihn einst in die Arme der schönen Zigeunerprinzessin geführt, ermangelten — er fühlte es selbst — der männlichen Kraft, die zu selbstgeschaffnen Zielen führt. In der Stunde, wo eine sanfte Liebe zu der holden Jungfrau, die für ihn geschaffen schien, sein Herz berührte und umspann, wurde er mit sich selbst unzufrieden. Er sah ein stilles, schönes Glück vor sich liegen, er brauchte nur die Hand darnach auszustrecken, um es sich zu eigen zu machen, und die alte Schwermuth zeigte ihm ihr düstres Antlitz. Das ist das Loos der allzuweichen Gemüther; sie leben von Blüthendüften und Hoffnungen; die aus der Blüthe hervorgewachsene goldne Frucht erfreut sie nicht. —

Digitized by Google

5.

Meinungsverschiedenheit in der Familie Fugger.

Mit dem Kaiser und dem Kardinal war eine große Menge Volks in die Stadt gekommen, theils ihre Begleitung, theils Kriegsleute, aber auch fahrendes Gesindel aller Art und Leute aus der Umgegend, vornehme Ritterschaft, armer Adel und müßige Bursche aus den Städten und den Dörfern, die die große Theurung dem Rufe der kaiserlichen Trommel nachtrieb. Von Kempten hatte der reiche und gewaltthätige gefürstete Abt, berüchtigt wegen seiner Ueppigkeit und der Art, wie er sich die Mittel zur Befriedigung derselben zu verschaffen wußte und die ihm den unehrenvollen Namen des „Bauernschinders" im Volke verschafft hatte, dem Kaiser und dem Kardinal das Geleite bis nach Augsburg gegeben und mehre hundert Berittene gehörten zu seinem Gefolge. Die benachbarten Baiernfürsten hatten schon mehre Tage auf den Kaiser wartend in Augsburg gelegen, und die Masse des Kriegsvolks, das bestimmt war, theils mit dem Kaiser in die Niederlande zu gehen, theils sich mit den angeworbenen eidgenössischen Truppen zur Eroberung Burgunds zu wenden, theils endlich über die Alpen nach Italien zu ziehen, um dem deutschen Heere dort gegen die verbündeten Franzosen und Venetianer zu Hülfe zu kommen, war beträchtlich. In allen Straßen, auf allen Plätzen wogte und wimmelte es von Menschen, und obgleich durch diesen Zuwachs die ohnedies theuern und spärlichen Nahrungsmittel zu einem unerhört hohen Preis hinaufgetrieben wurden und die Gemüther der Einwohner mit bangen Sorgen erfüllten, obgleich der gemeine Mann schon lange mit Mangel

Digitized by Google

kämpfte: so wurde der Kaiser doch mit dem Ausdruck der herzlichsten und ungeheucheltsten Freude begrüßt, und es war ein Jubel in der Stadt, als wenn sie im Ueberfluß schwämme.

Bübenhoven und Sibylle waren eben auf dem Weinmarkt angekommen und steuerten auf das väterliche Haus zu, als ihnen eine prachtvolle Cavalcade entgegen kam. Es waren zwölf bis sechszehn Berittene mit ihren Knechten, zu drei und vier in der Reihe. In der vordersten fiel das von der Pracht des Zugs gefesselte Auge sogleich auf ein ausnehmend schönes Frauenbild von südlicher Gesichtsbildung und Gestalt. Es blieb ungewiß, ob man sie für eine Spanierin oder Neapolitanerin halten sollte; Kenner hätten sogar behaupten können, sie sei maurischer Abkunft. Genug ihr Aeußeres zeigte einen Grad jugendlicher Schönheit, verbunden mit dem Ausdruck feuriger südlicher Leidenschaft, daß die Dame gewiß alle Männerblicke auf sich gezogen haben würde, wenn ihre Kleidung und ihres herrlichen arabischen Pferdes Aufputz auch minder prachtvoll und kostbar gewesen wären.

So sehr man auch in den deutschen Städten, namentlich in den mächtig emporblühenden freien Reichsstädten, schon gewohnt war, vornehme Frauen in einem Putz von ungeheuerm Werthe zu erblicken, und die Wirthinnen der reichen Handelsherren mit denen der begüterten Ritter in dieser Beziehung einen tollen Wetteifer bestanden, so war doch die sammtne und seidne goldgestickte Gewandung der schönen Fremden, und ihr perlengezierter, federgeschmückter Hut von so hervorstehender Pracht, daß nur eine Fürstin daneben den Vergleich auszuhalten im Stande gewesen sein würde. Hinter einem stolzen, spöttischen Lächeln verbargen sich Züge, welche große Schlauheit, ja Verschmitztheit andeuteten; dabei lag in ihrem Wesen etwas Herrisches und Befehlendes. Jedenfalls war dieses jugendliche Weib

Digitized by Google

eine sehr ungewöhnliche Erscheinung in den volkbelebten Gassen Augsburgs. Ihr zu Seiten ritten zwei junge Männer in der reichen Tracht, wie sie von den Niederlanden in die deutschen Städte eingewandert war. Mit ihrem Begleiter zur Rechten unterhielt sich die schöne fremde Reiterin lebhaft, und ihr feuriges Auge sprach noch mehr zu ihm als ihr Mund, wobei dann und wann ein Schimmer von Anmuth über ihre leicht bewegten Züge hinglitt.

„Mein Bruder!" flüsterte Sibylle ihrem Freunde zu. Aber dieser hatte in dem geistvollen, lebendigen, von einem großen blitzenden Auge beherrschten Gesicht des Reiters bereits den jungen Ulrich Fugger erkannt, vor dem ihn Herr Jakob vor wenigen Stunden so nachdrücklich gewarnt hatte. Ebenso sah er in dem Begleiter zur Linken der Dame einen zweiten Fugger, den zierlichen Raimund, den ältesten Sohn Georg Fuggers. Die beiden Geschwisterkindsvettern bildeten einen merkwürdigen Gegensatz. Raimund, obgleich einige Monate älter als Ulrich und jetzt im vier und zwanzigsten Jahre, schien doch um mehre Jahre jünger; er stand in der schönsten Blüthe der Jugend, und ihre Rosen glüheten auf seinen Wangen. Eine feine weiße Haut, ein sanft lachendes blaues Auge, ein braunes gelocktes Haar und eine feine Gesichtsbildung, aus welcher Güte und Wohlwollen sprachen, erweckten in dem Beschauer einen angenehmen und vertrauenden Eindruck. Wie er selbst nur von mittlerer Gestalt und sehr zierlichen Formen, so war sein Aeußeres sehr gewählt, kostbar und in die Augen fallend. Man sah, der zierliche junge Mann liebte den ausgesuchten noblen Putz; er verstand sich mit Geschmack zu kleiden; überhaupt war alles vornehm an ihm, Gestalt, Bewegung, Gesichtsausdruck, Kleidung; aber dem Menschenkenner kann eben so wenig verborgen bleiben, daß hinter diesem lachenden Gesichts-

Digitized by Google

oval keine großen Gedanken, keine mächtigen Leidenschaften schlummerten. Raimund war einer der Glücklichen, denen die unvergleichliche Vergünstigung angeboren worden ist, die Dinge von ihrer schönsten Seite anzusehen, und die sich deshalb die widerwärtigsten Gegenstände bequem zurecht legen, um doch Genuß von ihnen zu haben. Sie sind die Bienen in der Menschenwelt, die selbst aus den Giftblumen Honig saugen. Aber durch solche Menschen wird das Leben nicht gefördert, die Entwickelung des Geschlechts nicht weiter geführt. Sie leben nur für sich, und Andre sollen nur für sie leben. Sie sind die lachenden, lebengenießenden Egoisten, denen man nicht zürnen kann. Ihre geistige Kraft reicht nur hin Rosen zu pflücken und auf das Lager zu streuen, damit sie unter Düften entschlummern.

Wie ganz anders war Ulrich Fuggers Natur! In seinem Aeußern kündete sich schon der unruhige, stürmische Geist, die titanische Natur an. Seine Kleidung, obgleich kostbar und den reichen adligen Kaufmann verrathend, war doch vernachlässigt. Nichts im Einzelnen ausgeführt; die Form ihm gleichgültig. Aus seiner großen markigen Gestalt, aus seinem kühnen Blick sprangen einem physische und geistige Kraft entgegen. Man sah, dieser junge Mann hatte einen entschiedenen festen eignen Willen, der sich durch keine Autorität beherrschen ließ, selbst durch die seines vielvermögenden Oheims Jakob nicht. Die gewaltigen Kämpfe der Zeit hatten in seinem hochbegabten Geiste eine Wahlstatt gefunden; die Lichtfunken, welche vom Feuerherde und vom Ambos der Weltgeschichte, auf dem sie eben ihre neuen Waffen schmiedete, durch die Welt flogen, hatten den reichen Brennstoff in ihm entzündet. Er schmiedete selbst Waffen; er gedachte sie zu führen. Denn er war sich schon bewußt, was er wollte. Er war auch ein schöner Mann, aber in ganz anderer Beziehung als sein Vetter Raimund; man sah auch ihm sogleich an,

Digitized by Google

daß er ein reicher Mann war, aber man merkte auch, daß er nicht für sich allein, sondern auch für Andre da war. In seinen stolzen Zügen sprach sich ein bittrer Ernst, gemischt mit Menschenverachtung, aus.

Die nachfolgenden Reiter waren fast sämmtlich junge Männer, von denen Bübenhoven die meisten kannte, Söhne der ersten und reichsten Familien der Stadt, Gaßner, Imhof, Artzt, Rehlinger, Dintenheimer, Welser. Alle in strahlenden Festkleidern. Ebenso ihre Reitknechte. Denn sie hatten den Kaiser und den Kardinal in die Stadt eingeholt und brachten die vornehme fremde Dame eben nach ihrer Herberge zurück.

Bübenhoven hatte nicht Zeit den Zug lange zu mustern; denn seine Blicke blieben voller Verwunderung an einer zweiten Frau haften, die, wie die fremde Dame in der ersten Reihe der Herren, ebenso in der ersten Reihe der Knechte ritt, zum Beweis, daß auch sie dem dienenden Stande angehörte und höchst wahrscheinlich die Dienerin der Dame war. In ihrer Weise war sie nicht minder ausgezeichnet in Gestalt, Wesen und prachtvoller Kleidung; denn sie war eine Negerin, in eine halbphantastische, aber äußerst kostbare, morgenländische Tracht gehüllt. Bübenhoven's Erstaunen rührte aber aus dem Umstande her, daß er in der schimmernden Tochter Afrikas die schwarze Matty erkannt hatte, die ihm einst als Lieblingsdienerin der Frau van der Kapellen in Antwerpen so viel Beweise von Gunst gegeben, und die er vor sieben Jahren in Spanien als Dienerin der wahnsinnigen Königin Johanna verlassen hatte. Und doch würde er sich selbst überredet haben, daß er sich geirrt, wenn ihn nicht ein Blick aus den nach allen Seiten hin gewendeten Augen der Negerin, der ihn traf und dem ein bedeutungsvolles Neigen des Kopfes und ein gefälliges Lächeln folgte, deutlich genug gesagt hätte, daß auch er von ihr sogleich wieder erkannt worden war. Noch

Digitized by Google

stand er in Sinnen verloren, als der Zug schon lange vorüber war, und nur Sibylla's Erinnerung, weiter zu gehen, weckte ihn daraus.

„Wer ist die schöne, stolze Reiterin?" fragte er das Mädchen.

„Sie nennt sich Gräfin von Cardona und soll aus Neapel stammen. Sie hält sich seit einem Monat hier auf, und der Abt von Kempten ist oft in ihrer Gesellschaft. Man behauptet, sie sei seine Geliebte, und der große Aufwand, den sie macht, werde aus seiner Kasse bestritten. Die Söhne der hiesigen Geschlechter und die vornehmen Kleriker, sowie der Adel der Umgegend sind ihr stets zu Hof. Sie soll alle Männerherzen bezaubern. Hütet Euch ja vor ihr, Junker, daß es Euch nicht auch ergehe, wie meinem Bruder Ulrich und meinem Vetter Raimund. Der erstere war halb und halb mit meiner Freundin Veronika Gaßner verlobt, und obgleich er das Gaßnersche Haus immer noch besucht, so behauptet doch Veronika, er sei, seit die welsche Gräfin hier verweilt, gegen sie erkaltet; und Raimund scheint ganz vergessen zu haben, daß eine Braut in Ungarn sich nach ihm sehnt, mit der er bald Hochzeit feiern soll."

„Nun die Zauberin kann doch nicht allen Bräuten gefährlich werden," lächelte der Junker. „Was aber hat die Gräfin hier zu schaffen?"

„Wer kann es wissen? Gewöhnlich giebt man an, Kempten sei ihr zu klein und still, auch wolle sie den Schein vermeiden, als stände sie mit dem Abt in näherer Beziehung. Deshalb habe sie das nahe, geräuschvolle und lustige Augsburg gewählt. Uebrigens soll sie vom neuen Papst auch unserm Bischof empfohlen worden sein, und sie speist öfters an des Letztern Tafel und wird öffentlich sehr von ihm geehrt. Auf allen Banketen und Tänzen spielt sie hier die Königin, und Ritterschaft, Klerisei und

Digitized by Google

vornehme Bürgerschaft werden nicht müde, ihr zu huldigen. — Die schwarze Frau ist ihre Gürtelmagd."

„Seltsam!" sagte der Junker nachdenklich. Und seine Gedanken gingen weiter: „Und dieses räthselhaften jungen Weibes Dienerin ist die schwarze Matty. Hier liegt irgend ein Geheimniß verborgen."

Eh' eine Stunde verging, waren die in Augsburg anwesenden Glieder der fuggerschen Familie in Jakobs Hause versammelt, um ihr Haupt wegen der neuen Standeserhöhung zu beglückwünschen. Zwei Brüderpaare begrüßten den ihnen befreundeten Junker Bübenhoven, nämlich die beiden Söhne Ulrichs, Ulrich und der vierzehnjährige Hieronymus, ein sehr lebhafter und talentvoller Knabe, seinem Bruder auch in der äußern Gestalt ähnlich; und die beiden Söhne Georgs, Raimund und Anton. Der Letztere, obgleich erst zwanzig Jahre alt, hatte doch den Ernst, die Ruhe und das gemessene Gebahren eines Mannes. Sein Wesen und seine Worte zeugten von Selbstgefühl, aber nicht von Selbstüberschätzung; er äußerte sich bescheiden, aber mit scharfbegrenzter Bestimmtheit. Es war schon etwas Festes in ihm, das über seine Jugend hinausging. Dies zeigte sich auch in seiner einfachen äußern Erscheinung. Und so stellte er das wahre Seitenstück seines Oheims dar, und es konnte Niemand verwundern, daß er der Liebling desselben war.

Nach den ersten Begrüßungen (Herr Jakob war aus der Pfalz noch nicht zurückgekehrt), rief Ulrich lebhaft: „Ich will euch auch eine neue Mähr verkünden, die ein paar Soldaten aus des Kaisers Gefolge mitgebracht haben. In der Schweiz ist der alte Sündensack endlich zerplatzt. In voriger Woche sind in den Kantonen Luzern, Solothurn und Bern die gepreßten Bauern gegen ihre Presser und Schinder, die feinen Herren in den Städten, aufgestanden, haben sich zusammengethan und verschworen, und das lichter-

Digitized by Google

loh brennende Feuer hat den saubern Herrn bereits tüchtig heiß gemacht. Ich hoffe sie werden braten, die übermüthigen Bracherer."

„Fürwahr man müßte deine Grundsätze haben," sagte Anton ruhig, „um eine solche betrübende Nachricht mit Jubel aufzunehmen. Fühlst du denn nicht, daß es Empörung gegen Obrigkeit und Gesetz ist, was dort die aufrührerischen Bauern beginnen. Und Aufruhr und Empörung ist das Schlimmste, was auf Erden geschehen kann; es ist der größte Frevel an Gott und allen Heiligen."

„O weiser Prediger Salomon!" spottete Ulrich. „Ich höre zwei aus dir sprechen, den trefflichen Pater Urban, der dich, ich weiß nicht wie viele Jahre, geschult, und unsern verehrten Ohm, den der Papst nun gar zum goldnen Ritter und Grafen erhoben. Ich will nicht mit dir streiten, mein lieber Vetter, aber ich will mir auch meine Meinung nicht von deiner Weisheit nehmen lassen. Wenn es ein Frevel gegen Gott ist, daß die Bauern gegen ihre Herrn aufstehen und sie zur Rechenschaft ziehen über List und Betrug, über Nothzucht und Schlemmerei in des Bauern Mark und Blut, so ist ja der weit größere Frevel vorangegangen, daß man dem Bauer das Blut abgezapft, das Mark ausgesogen und ihn aufs Aeußerste gebracht hat. Hat etwa Gott den Bauer minder nach seinem Ebenbilde erschaffen, als den hochprunkenden Herrn in der Stadt? Und ist es nicht die gräulichste Versündigung gegen Gottes Gebote, Menschen nicht anders wie Gänse zu behandeln, die man des Jahrs zweimal heimsucht, zu St. Johannistag, wo man ihnen die weichen Federn ausrupft und sie kahl macht bis auf die Haut, und zu St. Martinstag, wo man sie gar abschlachtet und bratet und allerhand schmackhafte Speise von ihnen gewinnt. Aber die Herrn machen es mit den Bauern noch schlimmer, als die Frauen mit den Feldgänsen: denn sie rupfen sie alle

Digitized by Google

Tage und so oft ihnen nur ein Federlein aufschießt und braten sie bei lebendigem Leibe, um ihr Fett zu gewinnen. Auf meiner Geschäftsreise in der Schweiz im vorigen Jahre hatte ich ein scharfes Auge für all die Unzucht gehabt, die die Herren treiben, freilich nicht schlimmer als auch bei uns zu Lande. Aber glaubt nur, es wird auch bei uns nicht ausbleiben? Und die Schuld des Aufruhrs und des Mords und Brands, der damit verbunden ist, fällt nicht auf die, welche ihn beginnen, sondern auf die, welche ihn durch Unmenschlichkeit und Grausamkeit hervorrufen."

„Es wird nicht so schlimm sein, als du es machst," lachte Raimund. „Wir kennen deine Art schon, wenn du auf die Herren und auf die Pfaffen zu sprechen kommst. Du hast einmal einen Zahn auf sie, und wenn es auch manche Ungeberdige darunter giebt, die's ihren Bauern vielleicht etwas schlimm machen, so lebt sich's doch mit den Meisten recht gut und angenehm. Was weiß solch ein Bäuerlein von der Welt und ihren Herrlichkeiten? Es ist doch offenbar von Gott geschaffen, um das Feld zu bauen und Fleisch und Brot auf die Tafel der Herren zu liefern. Solch ein Bauer kann ja nicht den schlechtsten Krätzer vom besten Burgunder unterscheiden, folglich ist der Wein auch nicht für ihn gewachsen. Und diesen richtigen Schluß wirst du mir nicht umstoßen." Die Andern stimmten in des Lebemannes Lachen ein; dann nahm Anton wieder das Wort: „Der Schöpfer und Vater der Menschen und der ganzen Welt hat selbst einen Unterschied unter uns gemacht, wie unter allen Dingen. Es muß Stände geben, Bauern und Herrn, und unter den Bauern leibeigne Knechte und freie, wie unter den Herrn größere und geringere, und ebenso unter den Dienern Gottes und der heiligen Mutter Kirche. Eine Stufenleiter muß im Menschengeschlecht bestehen, so will es die göttliche Ordnung und das menschliche Recht; denn eine Stufenleiter besteht unter den Thieren und unter

Digitized by Google

allem Gewächs auf Erden. Ist der Esel nicht weniger als das Pferd? Jener trägt die Säcke zur Mühle, dieses den Fürsten zu Pracht und Schlacht. Was wäre das für ein unsauber Ding, wenn alle Gewächse so groß wären, wie Pappeln oder Eichbäume. Es giebt auch ein kleines Gras, das nicht einen Finger hoch wächst. Der Bauer soll solch ein Gras sein und bleiben, nützlich als Futter, er soll unter den Menschen sein, was Hund und Esel, Rind und andres nützliches Vieh unter den Thieren."

Ulrich lachte höhnisch über diese wohlgesetzte Rede: „Ja und weil deine Väter Gold erworben und der Kaiser sie in den Adelstand erhoben, deshalb bist du nun ein stattlicher Baum und schaust stolz auf das Gräslein herab. Aber Bäume werden vom Blitz und der Axt gefällt, das Gras aber wuchert fort und fort. Hüte dich, daß es dir nicht über den Kopf wächst."

„Die hübschen frischen Bauerdirnen sind ein allerliebstes grünes Gras," meinte Raimund, „und es ist keinem Baume zu verdenken, wenn er mit dem weichen Teppich Bekanntschaft macht. Ihr nehmt die Dinge beide viel zu ernst. Die Glücklichen wandeln auf dem Mittelwege. Genießt doch das Leben und laßt die Andern zusehen, wie sie damit fertig werden. Wahrlich, ich lasse mir kein graues Haar darum wachsen, wie schlimm es in der Welt zugeht. Geht es mir doch gut, und ich bin nicht berufen, die Welt zu regieren."

„Du thust unrecht, kein Herz für die schwere Bedrängniß des armen Mannes zu haben und keinen Fluch für den Uebermuth der Herren und Pfaffen, die einen Bund mit einander gemacht haben, die Menschen zu nothzüchtigen. Einst gab es in den gesegneten deutschen Gauen nur freie Männer, Insassen des freien Bodens. Die Gewaltthat der Edeln und die Pfaffheit, die stets der Tyrannei behülflich ist, haben den gemeinen Mann schändlich um seine Freiheit betrogen und ihn erst zum leibeignen Knecht

Digitized by Google

herabgewürdigt, und nun wollen sie ihn gar zum arbeitenden Vieh umwandeln, um selbst in träger Wollust und heuchlerischer Ueppigkeit zu schwelgen. Und all diese himmelschreiende Schmach verkaufen die Pfaffen mit himmlischen Geboten, die sie doch selbst geschmiedet. Wo steht geschrieben, daß Gottes Sohn befohlen, daß ein Mensch das Lastthier des andern sei, daß Einer arbeite und hungre, damit der Andre feire und prasse? Im Gegentheil es steht geschrieben, daß wir alle Kinder eines Vaters sind, und Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. — Wahrlich ich sage euch, ich habe es nicht vergessen, daß unser Ahn Hans Fugger im Graben ein armes Bäuerlein und ein Weber war, und daß unser Urgroßvater und Großvater, ja unsre Väter noch am Webstuhle gesessen. Ich fühle das Blut des gemeinen Mannes in mir, daß sich empört gegen Gewalt und Grausamkeit schwelgerischer Herren und üppiger Pfaffen. Die Geschichte des lügnerischen und betrügerischen Abts von Kempten, wie er falsche Eide geschworen, um die freien Männer in seinen Grenzen zu Leibeignen zu machen, hat mich in Wuth versetzt, so oft ich sie gehört. Ich war noch ein Knabe, als die Gräuel geschahen, aber der Bissen quoll mir im Munde, wenn mein Vater sie über Tisch erzählte."

„Ich glaube der Anblick des prächtig einherfahrenden Fürst-Abts hat dir heute so viel Galle gemacht," warf Raimund wieder ein, „und nun weiß ich, warum du der schönen Gräfin Cardona so minneluſtig dienst. Du willst dich am stolzen Bauernschinder rächen."

„Du bist ein Fatznarr," sagte Ulrich unwillig erröthend. „Die Gräfin ist schön und anziehend; das fühlst du so gut wie ich. Daß sie das Lieb des stolzen Abts ist, kümmert mich so wenig, wie dich. Wer kann es auch beweisen? Der Minnedienst und der Bundschuh, obgleich mir beide wichtig sind, haben doch nichts mit einander gemein."

Digitized by Google

Bei dem Worte Bundschuh, fuhr Anton auf: „Sprich das verfluchte Wort nicht aus, wenn du nicht für einen Verräther der Stadt gelten willst. Du weißt wie der Kaiser es haßt! Hast du vergessen, wie der abscheuliche Bauernbund, der alle Obrigkeit umstürzen wollte, vor elf Jahren in Speiergau vom Kaiser blutig unterdrückt wurde, und wie man voriges Jahr die tollen Bauern im Breisgau und im Elsaß köpfte und viertheilte, die sich beikommen ließen, den verpönten Bundschuh wieder aufzurichten?"

„Als ob ich es nicht wüßte! Mir hat das Herz geblutet. Wenn Kaiser Max ein Herr des Volks wäre, wie er sich zu sein in seiner Jugend gewünscht haben soll, er würde sich an die Spitze des schmachvoll unterdrückten Volks stellen und alle Dränger und Schinder desselben, sie mögen in der Schaube oder in der Kutte stecken, zum Teufel jagen. Das wäre wieder ein ächtes Kaiserthum, begründet auf die Einheit und Freiheit des deutschen Volks, wie es einst unter Heinrich dem Finkler und unter dem zweiten Friedrich dem Hohenstaufen blühete. Aber seit das Volk in den Niederlanden und die schweizerischen Eidgenossen ihm etwas hitzig aufgespielt, haßt Maximilian die uralte und verbriefte Freiheit des gemeinen Mannes und begünstigt die Unterdrücker desselben, den Adel und die Pfaffen, was Gott geklagt sei. — Das ist mir freilich heute Alles eingefallen, als ich ihn von dem trotzigen Abt und den Baiernherzögen umgeben in unsre Stadt einziehen sah."

„Wahrlich, du schändest den Namen Fugger, indem du den edeln Kaiser schmähst, der unserm Hause so viel Gunst erzeigt und uns mit dem Adel des deutschen Reichs belehnt hat," eiferte Anton. „Wohl du hast erklärt, du fühltest in dir das Blut des gemeinen Mannes. So höre denn: ich fühle in mir das Blut eines Edeln. Ich werde was an mir ist, mich jedem Versuche der Gemeinen zu

Digitized by Google

Aufruhr und Empörung wiederſetzen. Und ſo ſind wir denn geſchiedene Leute."

„In aller Heiligen Namen geh' du deinen Weg und laß mich den meinigen wandeln. Wir werden wenigſtens nicht mit Worten mehr mit einander ſtreiten. Vielleicht begegnen wir uns einſt mit dem Schwerte." Und nun wandte ſich der von edlem Zorn erglühende Ulrich allein zu Bübenhoven: „Ihr, Junker, kennt die Welt, die Zeit, die Menſchen. Ihr müßt mir beiſtimmen, daß die Welt ſchwer krank iſt, und daß die Dinge auf die Dauer nicht bleiben können, wie ſie ſind. Das weltliche wie das geiſtliche Regiment ſind eine Lüge. Die Pfaffen verdrehen das Wort Gottes; ſie verrathen den Herrn täglich und ſtündlich, ſchlimmer als Judas gethan. Hat denn Johannes Huß in Böhmen vergeblich gelebt und gepredigt? Nein, aus den Flammen heraus, die ihn verzehrt, hat er einen Größeren geweiſſagt, als er ſelber war, der dieſer tollen Pfaffenwirthſchaft ein Ende machen wird. Hat er nicht geſagt: Heute bratet ihr eine Gans (weil Huß zu deutſch Gans heißt), aber in hundert Jahren wird ein Schwan kommen, dem werdet ihr keine Feder ausrupfen, und der wird mich rächen. Die hundert Jahre ſind um. Und ich hoffe, der Schwan iſt unterwegs, der das unterdrückte Volk aus den ſchmählichen Banden der leiblichen und geiſtigen Knechtſchaft befreit, der nicht nur die Lehre Chriſti rein und lauter predigt, ſondern auch das Evangelium der alten Volksfreiheit verkündet. Die Fürſten und Pfaffen, die Blutegel des Volks, müſſen dem Herrn Chriſtus weichen; denn wo er ſein Lichtpanier ſchwingt, giebt es keine Knechte mehr."

Bübenhoven drückte dem begeiſterten Jünglinge die Hand feurig und rief: „Gott laß deine Hoffnung nicht zu Schanden werden!"

Jakobs Eintritt machte der Unterredung ein Ende.

Digitized by Google

6.

Verdächtige Leute.

Am folgenden Vormittage fand die feierliche Bekleidung Jakob Fugger's als Ritter und Graf des Lateran im bischöflichen Palast statt, und der Kaiser wohnte ihr selbst bei und beglückwünschte den neuen Ritter zuerst.

Frau Sibylle zeigte sich gegen die neue Erhebung ihres Jakob sehr gleichgültig und sagte zu Bübenhoven: „Ich laß heute für mein Volk in der Fuggerei einen ganzen Ochsen braten, damit die armen Leute wenigstens etwas von diesem Firlefanz haben; denn wahrlich, wir selbst haben gar nichts davon, als Mühe und Wege, und mein schlechtes Gedächtniß wird Noth haben, nicht alle Tage ein paarmal zu vergessen, daß Jakob goldner Ritter und Graf ist." —

Eine Stunde später trug Veit Schellenberger ein schweres Schreinlein in die Pfalz. Er war solche Wege schon gar oft gegangen und hatte für sie ein ganz besonders wichtig thuendes Gesicht, das er einem fungirenden Schultheißen oder messelesenden Prälaten abgelernt haben mußte. Wer sich darauf verstand, konnte darin lesen, wie viel tausend Goldgülden in der Kiste waren; denn wenn Veit die Summe auch nicht immer erhorchte, was seiner Neugierde inzwischen selten fehlschlug, so hatte er doch durch vieljährige Uebung eine solche Fertigkeit erlangt, daß er den Betrag aus dem Gewicht zu schätzen vermochte.

Jakob Fugger speiste mit dem Legaten, dem Bischof und den Hofherren und Feldobersten beim Kaiser. Nach der Tafel nahm ihn der Kaiser mit in sein Kloset.

„Hast du dich nach der Sache erkundigt?" fragte Maximilian mit besonderer Spannung.

„Ew. Majestät geheime Kundschafter haben Euch recht berichtet," versetzte Jakob. „Seit einigen Tagen ist Abends

Digitized by Google

die Schwarze zu dem Weibe gegangen, der Zigeuner aber ist in der Herberge der Gräfin gesehen worden."

„Es ist der Ströter, der mich einst so schlau betrog; zwei meiner Leute haben ihn erkannt. Er hält sich hier versteckt. Aber seit gestern ist er nicht mehr gesehen worden."

„Nein seit vorgestern."

„Er meidet natürlich meine Gegenwart, oder ist bereits wieder fort. Vielleicht hat er es schon inne, daß er erkannt ist. Was hältst du von seinen geheimen Besuchen bei der Gräfin und was von dieser und ihrer schwarzen Sklavin selbst?"

Fugger zuckte die Achseln. Er war nicht bewandert in solchen geheimen Händeln und Ränken.

„Der Aufenthalt der Gräfin hier scheint mir von tiefer Bedeutung, die sie hinter ihr Verhältniß mit dem Abt versteckt. Wie ist sie mit ihm zusammengekommen?"

„Man sagt, er habe sie in Rom kennen gelernt."

„Und wie kommt sie mit dem Zigeuner zusammen? Es muß ein nicht unwichtig Ding sein, daß dieser Schelm sich hierher wagt. Er muß fürchten, dir hier zu begegnen. Du warst doch der, welcher ihn stürzte. Er weiß, was er von dir zu erwarten hat, wenn du ihn betrifft."

Fugger sagte gutmüthig: „Ich kann ihm nichts anhaben, wenn ich ihn nicht auf böser That betrete. Freilich, treibt er etwas mit der Malersfrau in der Fuggerei zusammen, wie Ew. Majestät vermuthet, so schaffen sie gewiß nichts Gutes."

„Wie du sie mir geschildert, und wie wir den Schurken kennen gelernt haben, so läßt sich im Allgemeinen schon schließen, von welcher Farbe ihr Geschäft ist. Die Schwarze ist die Vermittlerin, die Gräfin die Hauptperson, die irgend etwas im Schilde führt."

„Der Frau van der Vyort traue ich alles mögliche Böse

Digitized by Google

zu. Ihr Herz ist stets voll Gift und Groll," seufzte Fugger. „Ich habe Alles vergebens versucht, sie zum Guten zu bekehren. Aber in der Religion ist sie schlimmer als eine Heidin. Sie besucht niemals eine Kirche, und ich meide sie jetzt, wie sie mich."

„Was kann der Handel dieser fremden Leute anders betreffen, als den Buben? Die Frau hat vielleicht noch Geschrift in der Hand, das das Geheimniß enthüllt."

„Sie haßt den Buben und hat ihn seit sechs Jahren nicht gesehen."

„Um desto leichter wird es ihr, ihn zu verkaufen. Kennt sie seinen Aufenthaltsort?"

„Er ist noch auf dem Hofe, wo er geboren wurde, und gilt für einen verwaisten Verwandten des Hasenhänslein, des Besitzer des Hofes."

„Weißt du, was ich vermuthe? Sie verkauft den Buben an die Gräfin, und diese ist die Botin eines meiner Feinde, in dessen Hand er ein Werkzeug abgeben soll, Geld von mir oder von der Statthalterin oder von meinen Enkeln zu erpressen, oder uns sonst wie zu schaden. Vielleicht will ihn der König von Frankreich an sich bringen, vielleicht der König von Spanien, vielleicht ein Reichsfürst. In dieser bösen Zeit des Wirrsals, des Ungehorsams, der Empörung wird Alles benutzt, um mir beizukommen. Es ist eine schwere Zeit, Jakob, und je älter wir werden, desto schlimmer wird sie. Es ist, als ob der böse Feind in die Menschen gefahren wäre. In den Städten Empörung gegen die Obrigkeit, in den Bauern unvernünftige Gedanken. Ueberall regt sich die Hyder des Aufruhrs. — Wir müssen schnell den Knaben entfernen. Ich habe voriges Jahr schon mit der Statthalterin über ihn gesprochen. Er soll ein Pfaff werden. Laß ihn schnell und so geheim als möglich nach Brüssel bringen. Dort soll er unter Gretchens Aufsicht in eine Klosterschule."

Digitized by Google

„Aber Frau van der Voort wird einen Teufelslärm erheben, sie wird Anhang und Glauben finden. Die Sache läßt sich nicht abläugnen. Ich mag im Bösen nichts mit dem argen Weibe zu schaffen haben, und Ew. Majestät muß Alles Aufsehen vermeiden."

„Du hast recht, Jakob. — Aber der Bube muß doch fort. Wir müssen uns seiner versichern. Könntest du nicht irgend einen andern Buben von seinem Alter auftreiben, den man an seiner Statt zu dem Bauer brächte? Du vermagst diesen durch ein Stück Geld, daß er behauptet, dies ist das Kind, das bei ihm geboren und aufgewachsen. Verhandelt das gottlose Weib das Kind, so thut sie's, ohne es zu sehen. Und wie du sagst, sah sie ihn seit Jahren nicht mehr, also kennt sie ihn kaum noch. Wir setzen den falschen hin und bringen den rechten in Sicherheit."

„Ich will es mir überlegen," sagte Fugger.

„Doch schicke heute noch einen Boten nach dem Bauerhofe, der sich dort einlegt und den Knaben ein paar Wochen lang nicht aus den Augen läßt, bis du die Sache so eingerichtet hast, daß der — — wie heißt der Bube?"

„Martin."

„Bis daß du ihn ohne Aufsehen nach Brüssel bringen lassen kannst."

Fugger empfahl sich und hatte zu Hause eine lange Unterredung mit Bübenhoven. Dann gingen sie zusammen auf den Schießplatz hinunter zum Lech, wo die augsburger Bürgerschaft zu Ehren des Kaisers ein großes Scheibenschießen veranstaltet hatte.

Der ganze Platz war gedrängt voll Menschen. Das Kriegsvolk trieb sich trotzig in Schaaren herum; die Führer und Hauptleute desselben, meist abenteuerliche Gestalten in der verschiedensten, aber immer auffallenden und ausgezeichneten Kleidung. Die ärmern und geringern Ein-

Digitized by Google

wohner der Stadt fehlten ebensowenig, als die reichen und vornehmen; denn Abends sollten jedem, der da Begehren trug, zwei Wecken und eine gebratene Wurst nebst einem Schoppen Wein am Rathhause ausgetheilt werden, während Jakob Fugger für den Kaiser, den Bischof, den Adel und die vornehme Bürgerschaft ein glänzendes Banket auf dem Rathhause einrichten ließ. Zu der zahlreichen und prunkvollen Begleitung des Kaisers gesellte sich der noch zahlreichere hohe Adel aus der Umgegend. Von allen Rittersitzen aus dem benachbarten Baiern, aus der Grafschaft Burgau, aus dem bischöflichen und städtischen Gebiet, wie aus dem des Abts von Kempten war er herbeigeströmt mit Frauen und Kindern; und auch der arme und niedere Adel fehlte nicht, und ebenso wenig der geistliche Stand, die hohen und stolzen Prälaten und die kleinen und niedern Pfaffen. Denn die wichtigen, freien Reichs- und Handelsstädte, in welchen der wachsende Reichthum Ueppigkeit und Wohlleben hervorgerufen hatte, wie Augsburg, Regensburg, Nürnberg und Frankfurt waren der Sitz aller sinnlichen Vergnügungen und deshalb der Sammelplatz aller Leute, die sich des Lebens erfreuen wollten, zumal an solchen Tagen, wenn der lebensfrohe leutselige Kaiser Max in ihnen verweilte und Hof hielt. Da konnte man mit Erstaunen sehen, welch' ein schier toller Wetteifer in Prunk und Kleiderpracht zwischen der durch Handel, Kunst und Gewerbe reich gewordenen Bürgerschaft und dem vornehmen Adel eingetreten war; vorzüglich boten die Frauen der beiden Stände bei solchen Gelegenheiten Alles auf, es sich einander vorzuthun. Geschlechter, die vor hundert Jahren noch in selbstgesponnenen Linnen, im kurzen Zwillichrock, in groben landtuchenen Jöpplein und in der aus dem Schafpelz gefertigten Schaube glücklich einhergegangen waren, stolzirten jetzt in feinen ausländischen, besonders niederländischen und englischen bunten Tüchern,

Digitized by Google

in zerschnittenen Röcken, den seltsamen Ausgeburten der aufgekommenen burgundischen und lombardischen Trachten, in seidnen und Scharlachwämsern, mit silbernen Knöpfen besäet, dicke Straußenfedern auf dem zottigen Hut und mit den prachtvollsten Waffen behängt. Die Frauen trugen noch weit kostbarere seidne und sammtne Gewänder, oft mit Gold und Perlen gestickt, Stoffe aus Venedig und der Lombardei, goldnen Zierath und Edelsteine aus den italienischen Handelsstädten, aus Frankreich und Spanien; ja schon hatten die Reichthümer, welche aus Ost- und Westindien kamen, ihren Einfluß auf die deutschen Handelsstädte und den ihnen nahe wohnenden Adel ausgeübt.

Pauken, Trompeten- und Pfeifengetön ließ sich von der Stadt her vernehmen und trieb das Volk in dichte Massen zusammen. Die Cavalcade der reichen Söhne der Handelshäuser führte den Kaiser herbei. Er war am einfachsten unter Allen gekleidet. Ueber einem strohgelben Waffenrock trug er einen ledernen Reiterkoller, hohe Reiterstiefeln und einen grauen Filzhut mit der tyroler Spielhahnfeder und dem Gemsbart geschmückt, der ihn als tyroler Landeskind und Jäger bezeichnete. Und doch war er an der Würde seiner Gestalt und seiner einnehmenden Gesichtszüge sogleich als Kaiser zu erkennen.

Zu seiner Rechten ritten der Cardinal von Sitten, der Bischof von Augsburg und der Abt von Kempten, zu seiner Linken die drei Baiernherzöge, seine Neffen. Ritter und Prälaten und die Kriegsobersten und Hauptleute folgten zunächst, dann die vornehmen Handelsherrn aus der Stadt, der Stadtpfeifer mit seinen Gesellen an der Spitze, Schultheißen, Bürgermeister und Rathsherrn in der Mitte. Die Zünfte hatten sich mit ihren wehenden Fähnlein zu beiden Seiten des Wegs aufgestellt und bildeten die Gasse.

Ein tausendstimmiger Jubelruf begrüßte den Kaiser, er dankte freundlich, den Hut abnehmend und nach allen

Digitized by Google

Seiten hin nickend. Dann stieg er ab und wandelte unter dem Volke, bald einen Bürger ansprechend, bald einen Ritter und weiter einen Landsknecht, eine Bäuerin, ein hübsches Bürgermädchen, und immer mit Laune, Scherz und Witz. Und so geschah es nicht selten, daß, wenn er zum Weitergehen sich anschickte, das Volk umher in den Ruf ausbrach: „Hoch lebe unser Max!" Und nun trat er unter den Schießschirm und spannte den Bogen mit spielender Leichtigkeit und schoß mitten ins Schwarze den Meisterschuß, der den Preis gewann.

Jakob Fugger führte den Junker von Bübenhoven zum Kaiser. „Hier ist das tyroler Landskind," sagte der geadelte Bürger, „das Ew. Majestät seine Huldigung darbringen will."

„Ah, Bübenhoven!" versetzte der Kaiser huldvoll, „und wenn ich dich auch nicht selbst in gutem Andenken hätte, ich würde stets an dich erinnert werden, sobald ich nach Brüssel komme; denn meine liebe Grete plaudert mir jedesmal von dir und deinem Schicksal vor. Du hättest sie nicht verlassen sollen, sie ist dir in Gnaden gewogen."

„Es war der durchlauchtigsten Frau Statthalterin eigner Wunsch, mein Kaiser." —

„Ich weiß, ich weiß, du warst ein kranker Kopfhänger geworden und dir am Hofe nicht mehr zu helfen. Aber wenn Edelleute den Hof verlassen, pflegen sie sich unter die Fahne ihres Kaisers zu stellen. Wir können in unsern Kriegen stets Männer deines Standes und Alters brauchen, und dein Vater hat für uns Blut und Leben gegen die Schweizer gelassen."

„Wenn Ew. Majestät befiehlt," versetzte der Junker erröthend, „so steht mein Blut und Leben nicht minder zu Euerm Dienst."

„Nein, nein!" lachte der Kaiser. „Es war mein

Digitized by Google

Scherz, und ich wollte das nimmermehr meinem Gretchen und meinem wackern Fugger zu leid thun. Die Statthalterin hat immer behauptet, du sei'st eine viel zu sanfte, weiche Seele, als daß man dich den Schrecken und Mühseligkeiten des Kriegs blosstellen dürfe, und sie habe deiner sterbenden Mutter in die Hand geloben müssen, nimmer zuzugeben, daß du in Kriegsdienste gingest. Gott soll mich bewahren, daß ich solchem Gelübde meiner lieben Tochter entgegen handelte und ihr dadurch Kummer und Herzleid bereitete, dessen sie schon genug zu erdulden gehabt hat! Und dann hat mich Herr Jakob überzeugt, daß du in seinem Hause in zwiefacher Hinsicht an deinem rechten Platze bist. Du hast dich wohl in das Handelswesen geschickt, und das macht dir ebensoviel Ehre, als wenn du mir geholfen hättest, meine Schlachten zu gewinnen; und dann thut ein tapferer Arm — und den hast du gewiß, du müßtest ja kein tyroler Edelmann und insbesondere kein Bübenhoven sein — von adliger Geburt ihm gar noth. Es giebt leider Gottes noch immer im lieben deutschen Reiche, und zumal in diesem gesegneten Schwabenlande, Leute von adliger Herkunft, Ritter und Junker, die trotz des von mir aufgerichteten allgemeinen Landfriedens und trotz des schwäbischen Bundes, der doch wahrlich keinen Zweck weiter haben soll, als diesen Frieden aufrecht zu erhalten und seine Schädiger zu bestrafen, von ihren Schlössern ausziehen, um den Kaufmann auf offener Straße niederzuwerfen und seines Guts zu berauben. Ich kann wahrlich nicht überall selbst sein, um das vornehme, freche Raubgesindel zu züchtigen, unter welchem sogar Bündler selbst sein sollen. Gott besser's! Die Stände unterstützen mich nicht, Zucht und Ordnung mit Strenge in den deutschen Landen zu handhaben; und so muß ich gar oft von schmählicher Gewaltthätigkeit hören, und das Herz blutet mir, daß ich sie weder hindern, noch bestrafen kann. So sollst du denn die Güterzüge des

Digitized by Google

Fuggerschen Hauses mit einem bewaffneten Fähnlein begleiten und schützen gegen Gewalt und Raub, und ich will dich zu diesem Behufe zu meinen kaiserlichen Hauptmann ernennen und dir den Brief darüber ausstellen lassen, eh' ich von Augsburg abziehe. Und so wirst du mir eben so gut dienen, wenn du deinen Arm der Sache deines väterlichen Freundes widmest."

Bübenhoven bedankte sich für diese Gnade, die eben so huldreich, als fein war, indem sie ihm jede Beschämung ersparte. Auch Herr Jakob dankte seinem gnädigen Gebieter mit freudestrahlendem Gesicht und sagte dann: „Er wird auch das Geschäft besorgen, das mir Ew. Majestät anbefohlen, und Niemand eignet sich dazu besser, als er. Morgen in der Frühe wird er hinüber reiten in die Grafschaft. Und leiser fügte er, dem Kaiser näher tretend, hinzu: „Auch hat uns ein günstiger Zufall bereits einen andern Knaben von demselben Alter zugeführt, der den Weg morgen mitmachen wird, so daß diese Sache ganz nach Ew. Majestät Befehl und Anordnung eingerichtet werden kann. Den ersteren Buben wird er euch sofort nach Brüssel nachführen."

„Das ist gut!" sagte der Kaiser mit sichtbarer Zufriedenheit. „Und so befehle ich dir, Junker Bübenhoven, in dieser Angelegenheit Vorsicht und Verschwiegenheit an. — Ha sieh' da, kömmt da nicht die schöne Gräfin Cardona?"

„Und soll ich meinen Augen trauen?" rief Jakob Fugger: „Ist der Ritter neben ihr nicht unser Zigeuner, der Lannoy?"

„Lannoy?!" fragte Bübenhoven erschrocken, „der Betrüger meiner armen Mutter?"

„Bei unsrer lieben Frau, es ist der freche Bube!" sagte der Kaiser entrüstet. „Er steckt den Kopf selber in

Digitized by Google

die Schlinge. Wir werden die Freude haben, ihn am Galgen zu sehen.“

Die schöne Gräfin trat an der Seite eines prächtig gekleideten Mannes einher, selbst in einem spanischen Anzuge, der sich in nichts von dem einer Fürstin unterschied. Auch der Ritter, ihr Begleiter, war in spanischer Tracht; die goldne Kette mit den Insignien des päpstlichen Ritterordens hin an seinem Halse über die Brust herab. In seinem dunkelgefärbten Gesicht waren Stolz und List vermählt, unterstützt von einer Würde, die affectirt erscheinen konnte, und der sein reifes Mannsalter sehr zu Hülfe kam. Sobald er des Kaisers ansichtig wurde, entblößte er das Haupt und wandte sich in geläufigem Französisch zu einem nahestehenden Hofcavalier mit der Bitte, ihn zum Oberkammerherrn des Kaisers zu führen. Dieser wies ihn sogleich an den Grafen Dietrichstein. „Gnädiger Graf,“ redete er diesen an, „ich bin der Graf Torrillas, Kammerherr seiner Heiligkeit des Papstes Leo des Zehnten, und mit Erlaubniß meines apostolischen Gebieters auf einer Reise durch Frankreich und das deutsche Reich begriffen, das kennen zu lernen ich ein besonderes Verlangen trug. Seine Heiligkeit hat mir gemessene Befehle ertheilt, alle Fürsten, mit denen ich auf meiner Reise zusammentreffe, in seinem Namen zu begrüßen, vorzüglich aber Sr. Majestät meine schuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Ich bitte Euch also höflich, des Kaisers Majestät zu befragen, ob sie mir die hohe Gnade angedeihen lassen will, mir die Erlaubniß zur Erfüllung meiner Pflicht zu ertheilen.“

„Ich werde Euern Wunsch dem Kaiser vortragen,“ versetzte der Oberkammerherr, den päpstlichen Hofmann mit erstaunten Blicken messend, und trat kopfschüttelnd zu seinem Gebieter.

„Graf Torrillas!“ rief der Kaiser mit unterdrücktem Zorn: „Ich will keinen Tropfen habsburger Blut in

Digitized by Google

den Adern haben, wenn er nicht der betrügerische Zigeuner ist!"

„Ew. Majestät meint den entwichenen Stallmeister, den sogenannten Lannoy, der die Wittwe Bübenhoven — wahrlich auch ich wollte darauf schwören, dieser Graf sei derselbe Mensch."

„Rufe den Cardinal von Sitten herbei. Wir wollen diesen Fuchs in seinem eignen Bau fängen."

Als der Oberkammerherr sich nach dem Cardinal umsah, gewahrte er denselben in lebhafter Unterhaltung mit dem verdächtigen Fremden. Doch richtete er des Kaisers Befehl an ihn aus, und der Legat beeilte sich sogleich, demselben Folge zu leisten.

„Kennt Ihr den Menschen, mit dem Ihr soeben spracht?" fragte der Kaiser heftig.

„Wie sollt ich nicht?" fragte der Kardinal dagegen verwundert. „Er ist, wenn ich in Rom verweile, mein täglicher Gesellschafter und mir ein werther Freund, erster Kammerherr des heiligen Vaters und von diesem hochgeschätzt wegen seiner großen Brauchbarkeit und Gewandtheit in allen möglichen Geschäften. Ja er ist's, der voriges Jahr in der Schlacht bei Ravenna dem Kardinal dei Medici, dem jetzigen Papst, das Leben rettete, ihn vor jeder Unbill schützte und ihm die ausgezeichnetste Behandlung angedeihen ließ. Ew. Majestät kann daraus schließen, welch' große Stücke Se. Heiligkeit auf den Grafen Torrillas hält."

„Und kennt Ihr auch das Herkommen dieses Grafen Torrillas?"

„Er ist einem der edelsten und angesehnsten Grafenhäuser von Estremadura entsprossen, diente Jahre lang mit Auszeichnung in den spanischen Heeren in Neapel und Frankreich und wurde vom König Ferdinand und dem Großkapitain Gonsalvo de Kordova nur ungern und nur

Digitized by Google

auf besondere Bitte des heiligen Vaters entlassen, der den Grafen durchaus für seine Dienste gewinnen wollte."

„Bring' ihn her!" sagte der Kaiser ärgerlich zu Dietrichstein, und einige Augenblicke darauf verbeugte sich der vornehme Fremde tief vor dem Reichsoberhaupte.

„Ihr seid schon früher in den deutschen Landen gewesen, und es ist nicht das erste Mal, daß wir einander gegenüberstehen," redete dieser ihn an.

„Verzeihe mir Ew. Majestät," versetzte der Spanier mit Würde, „mein Fuß hat bis vor einigen Wochen niemals früher deutschen Boden betreten, und deshalb wurde mir auch bis zu dieser Stunde noch nie das Glück zu Theil Ew. Majestät Angesicht zu schauen. Dagegen blieb ich Euerm hochseligen Sohne, unserm König Philipp nicht unbekannt."

„Seltsam, Herr Graf! Ich hätte meinen Kopf einsetzen wollen, wir wären schon öfter in Berührung mit einander gekommen."

„Die Aehnlichkeiten sind unter den südlichen Nationen größer, als unter den nördlichen, und es begegnet mir heute nicht zum erstenmale, daß ich für einen Andern gehalten werde."

„Habt Ihr Geschäfte in Deutschland?"

„Ich reise, um das Land kennen zu lernen; doch hat mir mein gnädigster Gebieter anbefohlen, Ew. Majestät und die deutschen Fürsten überall ehrerbietigst zu begrüßen."

„Ihr kennt die schöne Gräfin Cardona?"

„Ich lernte sie an der Tafel Sr. Heiligkeit kennen. Sie war dort ein gern gesehener Gast!"

„Wohin wird Euere Reise von hier gehen?"

„Ich komme von Wien und werde die berühmtesten Städte des deutschen Reichs besuchen, dann den Rhein

Digitized by Google

hinab gehen, um auch die Niederlande kennen zu lernen. In einem dortigen Hafen werde ich mich einschiffen."

„So hoff' ich Euch noch mehr zu sehen. Ich wünsche Euch glückliche Reise!"

Graf Torrillas verbeugte sich und trat zurück. Nachdem er sich auch vom Kardinal von Sitten verabschiedet, suchte er die Gräfin wieder auf.

Diese hatte diesmal zwei Mägde zum Gefolge, die schwarze in ihrer auffallenden Tracht und eine dunkelfarbige, in die malerischen Gewänder des südlichen Spaniens gekleidet, welche stark an die Tracht der Mauren erinnerte. Während der Unterredung des spanischen Grafen mit dem Kaiser hatten sich einige junge Herren der Gräfin genähert und ein Gespräch mit ihr angeknüpft. Die Mägde aber mischten sich unter das Volk, von dem sie angestaunt wurden. Bübenhoven benutzte diese Gelegenheit, um zu der schwarzen Matty zu treten. Da geschah es, daß der Blick Raimund Fugger's, indem er dem Junker folgte, auf die zweite Magd fiel. Sogleich schoß eine dunkle Erinnerung in seiner Seele auf, daß er dieses Weib schon gesehen und mit ihr in irgend einem Verkehr gestanden habe; diese Erinnerung wurde immer stärker und deutlicher in ihm, aber vergebens war sein Bemühen, sie sich zum klaren Bewußtsein zu bringen, wer die Frau sei und wo und unter welchen Verhältnissen er mit ihr zusammengetroffen.

Bübenhoven sagte zu der Negerin: „Ei, Matty, ich sehe, das Schicksal hat dich wieder aus Spanien geführt, und wie es scheint unter guten Verhältnissen. Weißt du auch, daß deine ehemalige Herrin, die Frau van der Kapellen, hier wohnt?"

„Ich weiß es!" versetzte Matty mit strahlenden Augen. „Ach, Junker, wie bin ich erfreut, Euch wiederzusehen! Meine Gebieterin, die Gräfin, wünscht sehr Euere Bekanntschaft zu machen. Sie hat Euch etwas mitzutheilen, was,

Digitized by Google

wie sie sagt, für Euch von großer Wichtigkeit sein soll, und sie hat mir befohlen, dies an Euch auszurichten."

„Mir? die Gräfin Cardona!"

„Gewiß, so ist's."

„Was kann das sein?"

„Das weiß ich nicht. Aber sie läßt Euch bitten, ihr diesen Abend auf dem Tanze einige Augenblicke zu schenken. Darf ich ihr sagen, daß Ihr ihren Wunsch erfüllen wollt?"

„Ich werde von deiner Gräfin hören, was sie mir zu sagen hat."

Der Graf Torrillas nahm den Arm der Gräfin Cardona, und die Mägde folgten der Herrin. Bübenhoven bemerkte, daß sich die andre von Raimund Fugger verabschiedete. Er hatte mit ihr gesprochen.

„Es scheint," wandte sich der lebensfrohe Bürgersohn lachend an den Junker, „wir theilen uns in die Bekanntschaft der Gürtelmägde dieser stolzen neapolitanischen Schönheit. Ich muß es meinem Ohm sagen, welch' eine Bekanntschaft ich eben erneuert habe." —

Der Kaiser richtete die Rede wieder verdießlich an Jakob Fugger: „Ich möchte bei meinem Schutzheiligen schwören, der Mensch ist doch der spitzbübische Zigeuner. Es war auch seine Stimme."

„Ich bin zweifelhaft geworden," versetzte Jakob. „Oft ist die Aehnlichkeit zweier Menschen groß. Und wie sollte der Zigeuner zu solchem Amt und Würde kommen?"

„Einem Schelm ist Alles möglich. Wie ich dir schon gesagt, wir müssen ein scharfes Auge auf ihn und diese Gräfin haben. Es ist gut, daß der Bube morgen fort kommt."

Der Kaiser trat wieder mit der Armbrust unter den Schießschirm, und Jakob Fugger sah Raimund und Bübenhoven auf sich los kommen. „Denkt Euch, Ohm," sagte

Digitized by Google

der Erstere, „eine der Gürtelmägde der Gräfin Cardona ist die Dienerin der unglücklichen schönen Frau, die wir vor sieben Jahren in Ungarn begruben. Hieß sie nicht Aya? Sie ist von ihrer jetzigen Herrin in Wien krank zurückgelassen worden und erst gestern wieder genesen hier angekommen."

Jakob erschrak. „Das wird ja immer bunter! Hat sie dich nach dem Buben in Kremnitz gefragt?"

„Ei wohl. Sehr angelegentlich."

„Und was hast du ihr geantwortet?"

„Daß er frisch und gesund sei und kräftig emporwachse, und daß ich ihn nächstens sehen werde."

„Ich wollte, du hättest ihr vorgelogen, er sei gestorben. Du ahnest nicht, von welcher Wichtigkeit das Kind ist. Ich fürchte, wir werden auch ihn nun von Kremnitz entfernen müssen. Der Kaiser kann wohl recht haben. Es schleicht da etwas im Finstern. Wir müssen uns sehr vorsehen." —

Die Lust des Festes nahm ihren weiteren Verlauf, und der Tag begann sich zu neigen. Da traten die schönsten Frauen und Jungfrauen der Stadt und die Ritterfrauen und Töchter der Umgegend verabredetermaßen zusammen und ließen den Kaiser bitten, daß er ihnen erlauben möge, ihn nach dem Rathhause zu geleiten. Und der ritterliche Max, noch immer ein Freund des schönen Geschlechts, wie er es von Jugend auf gewesen, ließ sich das gern gefallen. Er begab sich in ihre Mitte, um ihnen Dank zu sagen, die Pfeifer traten voran, und unter fröhlicher Musik ging der bunte Zug nach der Stadt zurück, der Kaiser geführt von der schönen stolzen Susanne Fugger, Sibylla's jüngster Schwester, und von der noch schönern Constantia Peutinger, des Stadtschreibers Peutinger Töchterlein, welche nicht allein für die schönste und sittsamste Jungfrau Augsburgs, sondern des ganzen deutschen Reichs

Digitized by Google

geschätzt wurde. Diese beiden waren von den übrigen zu den Führerinnen des Kaisers erwählt worden.

Die junge Sibylle hatte, treu ihrer Pflicht, ihre Gotte nicht verlassen und mit ihr den gewöhnlichen Abendgang hinter Schellenbergers bepackten Eseln her in die Fuggerei gemacht. Aber für den Abend hatte sie dem Junker Bübenhoven zugesagt, ihm zum Bankett und Tanz auf das Rathhaus zu folgen. Auch die alte Sibylle gedachte dort ein Stündchen zuzubringen, und beide waren noch mit ihrem Putz beschäftigt, als Bübenhoven kam, sie abzuholen. Denn bei solchen Angelegenheiten liebte das würdige Fuggersche Ehepaar, so sehr es sonst in allen Stücken der größten Einfachheit huldigte, mit der ihrem Stand und ihrem Reichthum angemessenen soliden Kleiderpracht zu erscheinen. Auch Herrn Jakob traf Marx schon zu Hause an, beschäftigt eine nicht unbeträchtliche Anzahl seidner und sammtner Stoffe zu vornehmen Frauenkleidern einzupacken.

„Ist das so dringend nöthig," fragte der Junker verwundert, „daß Ihr das Fest verlaßt, um dies Geschäft selbst zu besorgen?"

„Mein Sohn," versetzte Jakob lächelnd, „du wirst bald inne werden, wie nöthig dies Geschäft heute ist, und daß ich diese Auswahl selbst treffen muß. Der Kaiser hat mir den Freibrief zum Handel mit Venedig zugesagt. Es ist auch verlautet, daß du ferner die Waarenzüge des Fugger'schen Hauses als kaiserlicher Hauptmann bewaffneter Leute begleiten wirst. Das Alles würde uns nicht vor Raub auf offener Straße schützen. Der Neid würde uns die vornehmen adligen Wegelagerer auf den Hals hetzen, und die Herren Freireiter würden manchen guten Fang an unserm Gut thun. Diese seidnen Gewebe werden sie uns kräftiger vom Leibe halten, als eine mit den besten Hakenbüchsen bewaffnete Schaar. Es ist heute eine

Digitized by Google

hübsche Anzahl der vornehmsten adeligen Herrn mit ihren Frauen und Töchtern hier, und ich glaube, es ist nicht Einer darunter, der sich ein Gewissen daraus machte, seine ritterliche Hand auf offner Straße nach meinem Eigenthum auszustrecken; denn was auf der Straße betroffen wird, das halten sie für Freigut, das sich eine adlige Hand aneignen kann, wenn sie Muth und Stärke besitzt, es zu nehmen. Diese trefflichen Leute sind diesen Abend meine Gäste, und wie ich für das männliche Adelsblut den besten Wein nicht spare, so hoff' ich das weibliche mit diesen Stoffen zu gewinnen. Alles versteht sich unter dem Vorwande der neuen Standeserhöhung durch den Papst, wozu mir die Herren Glück gewünscht haben. Sie wissen schon, was ich meine, und ich weiß, daß sie es wissen; so verstehen wir uns gegenseitig. Das Banket wird aus meinem Beutel bestritten, und dein nächster Heimweg von Venedig wird — so hoffe ich — ohne Gefahr sein. Nebenbei entledige ich mich durch dies Banket meiner Pflicht gegen den Kaiser und den Kardinal, oder, was dasselbe ist, gegen den Papst."

Bübenhoven bewunderte den Scharfsinn seines väterlichen Freundes und führte die beiden Sibyllen nach dem Rathhause, wo durch die Dienstleute des Fuggerschen Hauses die glänzendsten Anstalten zum Banket getroffen waren.

Die hellen Räume waren schon mit der Blüthe der Bürgerschaft und des Adels gefüllt; der Kaiser war leutseliger und gesprächiger als je; er hatte für Jeden ein freundliches, herzgewinnendes Wort, und als die zahlreiche Versammlung an den langen geschmückten Tafeln saß, auf denen die stattlichen Weinkannen so verlockend blinkten, als der Traubensaft vom Rhein und aus dem burgunder Land die Gemüther anregte, wurde die Fröhlichkeit allgemein. Die Frauen und Töchter der Ritter waren noch

Digitized by Google

nie so liebenswürdig gewesen, als heute; seit sie die prächtigen Geschenke, die sie an ihren Plätzen gefunden, bewundert hatten, schien aller Stolz und Hochmuth von ihnen gewichen, womit sie sonst auf die reichen Städterinnen geblickt. Das verwirrte deutsche Reich war plötzlich auf dem augsburger Rathhaussaale unter Vorsitz seines Kaisers ein zufriedenes und einiges geworden. Es ist zu beklagen, daß solche brüderliche Tafelstimmungen in Deutschland niemals weit über die Tafelzeit hinausreichen, und deshalb immer unfruchtbar bleiben.

Jakob Fugger benahm sich mit seiner gewohnten Klugheit. Jedermann wußte, wer der Festgeber und Schenker war, und doch gab er sich nicht das Ansehen desselben. Es schien vielmehr, als ob die Stadt das Banket zu Ehren des Kaisers und des Kardinals veranstaltet habe.

Der Kaiser saß zwischen seinen beiden schönen Führerinnen; nächst ihm war die reizende Gräfin Cardona die merkwürdigste Person auf dem Banket, und zu ihren Seiten sah man, wie fast immer, die beiden jungen Fugger, Ulrich und Raimund. Und wieder wandte sie den Zauber ihrer Unterhaltung mehr dem Erstern als dem Letztern zu. Der Fürst-Abt von Kempten hatte seinen Platz unter den geistlichen Herrn, die den Kardinal und den Bischof umgaben, und warf nur zuweilen mißmuthig stolze Blicke auf seine lebhafte Freundin, dann richtete er das Wort mit unverkennbarer Leidenschaftlichkeit an den Grafen Torrillas, der den Sitz neben ihm erhalten hatte.

Nach der Tafel begann der Tanz. Der Kaiser führte Susanne Fugger an der Spitze des Reigen, Graf Dietrichstein Constantina Peutiger; der Feldoberst Graf von Isselstein die Gräfin Cardona. Die Adligen zogen die Bürgerstöchter zum Tanze auf, die Bürgerssöhne die adligen Frauen und Jungfrauen. Bübenhoven trat mit der sanften Sibylle an, aus deren tiefen ruhigen Augen, die mit

Digitized by Google

so viel stillem Entzücken an ihm hingen, ihm immer mehr die süße Gewißheit aufleuchtete, daß sie das friedliche Glück seines Lebens begründen werde. Aber die Worte der schwarzen Matty beunruhigten ihn und ließen ihn nicht zum harmlosen Genuß der Freude kommen. So oft sein Blick auf die schlanke Gestalt der fremden Gräfin fiel, durchzuckte ihn ein seltsames bängliches Gefühl. Es zog ihn zu ihr hin und scheuchte ihn von ihr fort, und er war nahe daran, wieder in seine alte schwermüthige Träumerei zu versinken, als er sie allein an den Schenktisch treten sah. Schnell entschlossen raffte er seinen Muth zusammen und war einen Augenblick darauf an ihrer Seite

„Madame," sagte er ehrfurchtsvoll, „mein Name ist Bübenhoven, und wenn ich den Worten Euerer Dienerin glauben darf, so habt Ihr mir das Glück zugedacht, mir irgend eine Mittheilung von Wichtigkeit zu machen."

„Junker von Bübenhoven," versetzte die Gräfin mit Anmuth, „ich habe einen Auftrag von einer schönen jungen Prinzessin an Euch, der ein heiliges Pentalpha betrifft, das Euch einst in Spanien zum Geschenk gemacht wurde. Und diese Prinzessin läßt Euch durch meinen Mund die freundlichsten Grüße sagen."

„Prinzessin — Pentalpha!" stammelte der Junker bestürzt, und sein schönster, sein heißester Jugendtraum stand plötzlich in den frischesten Farben vor seiner Erinnerung, und „Zaroya?" bebte es leise von seinen Lippen.

„Ihr habt den theuern Namen meiner Freundin genannt, die Euch das zärtlichste Andenken bewahrt."

„O mein Gott! Erzählt mir —"

„Ihr werdet begreiflich finden, daß das hier nicht angeht; denn schon richten sich neugierige Augen fragend auf uns. Und Ihr seid in Augsburg gewissermaßen Glied eines Hauses, dessen Oberhaupt von zu strengen Sitten

Digitized by Google

ist, als daß Ihr hier eine lange Unterredung mit mir pflegen dürftet, und ich habe Euch viel, sehr viel zu sagen. Schenkt mir morgen oder übermorgen in der Frühe Euern Besuch, doch nur in den Morgenstunden können wir ungestört plaudern. Auch dürft ihr keinen Tag später kommen; denn Ihr würdet mich nicht mehr in Augsburg finden."

„O heilige Nothhelfer!" seufzte der Junker, „und ich muß ja morgen in der ersten Tagesfrühe fort von hier! und wer kann wissen, wann ich wiederkehre?"

„Wohlan, so will ich ein Uebriges thun. So Euch daran liegt, Kunde von Zaroya zu erhalten, so kommt diesen Abend noch zu mir. Ich werde Eueretwegen gern auf die ferneren Freuden in dieser Gesellschaft verzichten und mich nach dem nächsten Tanze nach Hause verfügen. Folgt mir bald nach."

„Ich komme!" hauchte der Junker und entfernte sich, um sich seinen Träumen zu überlassen. Zum Glück für ihn fing Frau Sibylle an, sich herzlich zu langweilen und nach der bequemen Ruhe ihres Bettes zu sehnen, und die Pathe, gewohnt, sich streng nach dem Willen ihrer Gotte zu richten, war gleich bereit, mit ihr den Trubel des Rathhaussaales zu quittiren. Bübenhoven begleitete sie heim, dann aber, statt nach dem Rathhause zurückzukehren, wie er vorgab, schlich er nach der Herberge der schönen Gräfin. Mit hochklopfendem Herzen trat er in ihr Logement. Matty stand schon auf der Lauer, und wieder wie vor zwölf Jahren ergriff sie ihn mit einer gewissen Zärtlichkeit bei der Hand, um ihn zu leiten und dabei flüsterte sie ihm zu: „Ihr findet bekannte Gesellschaft!"

Die Thür des kerzenhellen Zimmers that sich auf, und Bübenhoven erblickte die schöne Gräfin in der malerischen Tracht der Mauren von Granada und hinter ihr Eleonoren van der Voort in den glänzenden Gewändern einer hohen Herrin. Die beiden Frauen führten den

Digitized by Google

bestürzten Junker in ein Kloset, welches sie verriegelten und verschlossen. Die Mägde hatten Befehl erhalten, jeden Besuch mit der Versicherung abzuweisen, die Gräfin sei noch nicht nach Hause zurückgekehrt.

7.

Die beiden Martin.

Die Morgendämmerung warf ihre ersten grauen Lichter über das Thal und die Stadt, als Marx von Bübenhoven in tiefes Sinnen verloren aus dem Jakobsthore ritt. Er hatte seinem sichern Pferde die Zügel über den Hals geworfen und die Hände in einander geschlungen. Ein vorübergehender Wandrer hätte geglaubt, der junge Reiter verrichte sein Morgengebet. Aber der Junker betete nicht. Seine Gedanken irrten weit ab von der Stätte, wo er war, und von der Zeit, in der er eben lebte. Sie waren in Spanien und in der Vergangenheit; die Gegenstände, die ihn jetzt umgaben, schienen gar nicht für ihn da zu sein. Und so schrak er denn empor, als er sich beim Namen genannt hörte. An der Lechbrücke, wo er angekommen war, stand Veit Schellenberger, und seine Nase leuchtete vom Morgentrunk, wie der Morgenstern am Himmel; und neben ihm kauerte sein fröstelnder Pathe, der kleine bleiche Heinz, der Waisenknabe aus der Fuggerei. Erst jetzt erinnerte sich Bübenhoven wieder, daß die Beiden von Herrn Jakob hierher bestellt worden waren, um jegliches Späherauge in der Vorstadt und auf dem Wege zu vermeiden.

Veit wischte sich die Augen und redete seinen Pathen noch einmal feierlich, mit etwas weinerlicher Beimischung

Digitized by Google

an: „Nun, Heinz, jetzt heißest du zum letzten mal Heinz; denn von nun an wird dich Jedermann Martin rufen, und du sollst nur auf diesen Namen hören. Befolge aufs Pünktlichste Alles, was dir der Junker hier anbefiehlt, oder es geht dir schlecht. Verstehst du mich!" Dabei machte er eine sehr bezeichnende Handbewegung. „Du darfst auch keiner Menschenseele sagen, wer dein Vater und deine Mutter gewesen, auch nicht, daß ich dein Götti bin. Du bist ein Bauernkind und wirst deine Eltern schon kennen lernen. Es wird dir dort gut gehen. Alles Andre wird dir der Junker anbefehlen. Und nun behüt' dich unsre liebe Frau!" — Damit steckte er dem Buben einen Wecken zu, wünschte dem Junker glückliche Reise, that einen Zug aus seiner Mundflasche, die der Junker ausschlug, und wandte die Schritte nach der Stadt zurück.

Der Junker ritt schweigend seines Wegs, der Junge trollte kauend nebenher. So ging's hinauf bis zum Wellenhofe. Dort hatte der Junker einen Befehl Jakob's an die Schaffnerin auszurichten und wollte sein Frühstück einnehmen. Er ließ dem scheuen Knaben Milch und Brot geben, reichte ihm auch von seinen eigenen Speisen, die die Schaffnerin in Menge aufgetragen, und begann dann so freundlich, als er vermochte: „Höre Martin — du weißt, daß du jetzt so heißt — du kommst heute in ein Bauernhaus, wo es dir gut gehen wird, besser als bei deinem Vater. Den Bauer, das Hasenhänslein genannt, mußt du bei Jedermann, der dich fragt, für deinen Vater ausgeben. Ein Mönch aus einem nahen Kloster wird dich lesen lehren. Niemals darfst du ihm sagen, wer du eigentlich bist. Kein Mensch darf es erfahren. Hast du das begriffen?"

„Ja," versetzte der Bube trotzig und scheu. „Herr Fugger und mein Götti haben mir's schon gesagt, und ich weiß es nun."

Digitized by Google

„So weißt du auch, daß du zu Ostern und zum Martinstag jedes Jahr eine neue Schaube und Pluderhosen erhältst und sonst noch Manches, was dir gefallen wird, wenn du thust, wie dir befohlen. Gehorchst du aber nicht, so wirst du eingesperrt und erhältst Schläge und nichts zu essen!“

Das war verständlich für den bleichen häßlichen Pankert.

Der Junker suchte die Schaffnerin draußen auf und sprach leise zu ihr: „Herr Fugger läßt dir befehlen, die kleine Milchstube oben heute zu räumen und wohnlich zu machen. Ich werde morgen mit einem andern Knaben wiederkehren. Der soll einige Tage hier wohnen. Auch ich werde so lange meist bei dir zubringen.“

Die Schaffnerin versprach dem Befehl Folge zu leisten, und Bübenhoven rüstete sich zum Aufbruch. Der Knabe erklärte aber mit trotziger Bestimmtheit, er sei zu müde und könne nicht weiter laufen. Die Weise, wie er sich äußerte, und die Gemüthsart, die sich dabei aus seinen Gesichtszügen kund that, mißfielen dem Junker sehr, und mit einem gewissen Mißbehagen entschloß er sich, den häßlichen Burschen hinter sich aufs Pferd zu nehmen. Als er ihm hinaufgeholfen, war's dem gutmüthigen Marx, als grinse ihn das Kind mit einer tückischen Schadenfreude an. — Doch ging die Reise nun schneller vorwärts, bergab und wieder bergauf und quer durch die Thäler der Grafschaft. Der Junker versuchte es den Buben gesprächig zu machen und fragte ihn über seine verstorbenen Eltern, erhielt aber nur kurze, unbefriedigende oder gar keine Antwort, und als er sich unwillig darüber beschwerte, sagte der Junge: „Ihr habt mir selbst befohlen, mich nicht ausforschen zu lassen und wollt mich nun auf die Probe stellen. Ich bin Martin, des Hasenhänsleins Sohn.“

Da merkte der Junker mit welchem verschlagenen Burschen er es zu thun hatte und belobte ihn lachend.

Digitized by Google

Es war noch nicht Mittagszeit, als sie, von einem Bauernburschen geführt, vor einem einsam gelegenen Gehöfte in einer waldumgrenzten Thalebene hielten.

„Dies ist der Hasenhof," sagte der Führer. „Das Hänslein wird nicht viel haben Euch vorzusetzen. Der Vogt mit seinen Steckenknechten soll ihn heut auf des Amtmanns Befehl pfänden, weil seine Tochter — na, Ihr werdet die Geschichte schon vom Hänsel selber hören. Ihr mögt gerade recht kommen, um Euch den Handel mit anzusehen. Die Herren aus der Stadt haben dazu doch selten Gelegenheit."

Der Bursch nahm seinen Lohn und trollte sich, als traue er in der Nähe des Hasenhofs dem Landfrieden nicht.

Der Junker ritt in den Hof; ein Knabe kam ihm entgegen, gebückt und kriechend, wie ein Marder, und fragte demüthig: „Kommt Ihr vom Amtmann, Herr Ritter?"

„Nein. Von einem Höhern und Bessern. Aber sage mir, bist du Märten, des Hasenhänslein Sohn?"

„Die Leute sagen, daß ich es sei; aber das Hasenhänslein sagte mir, ich sei nur sein Vetter, armer Leute Kind, die schon lange todt, und ein unnützer Brotesser in seinem Hause." Der Knabe sprach diese Worte mit einem wunderlichen Gemisch von kriechender Demuth, verbissenem Schmerz und verstecktem Hohn, und seine Gestalt sah so armselig und gedrückt aus, daß das weiche Gemüth des Junkers vom tiefsten Mitleid mit ihm ergriffen wurde. Er stieg vom Pferde und betrachtete sich den Martin genauer. Das arme Bauernkind zeigte sich von schlankem und schönem Wuchs, der selbst die zerlumpte Kleidung zu veredeln schien. Seine Füße und Hände waren ungemein zierlich. Um seinen Kopf hing in dicken Locken eine Fülle herrlichen goldblonden Haares, sein Gesicht hatte eine angenehme ovale Form, war aber durch fünf oder

Digitized by Google

sechs seltsame Flecken von braunblauer Farbe, die sich fast wie vernarbte Wunden ausnahmen, widrig entstellt. Wenn man sie genauer betrachtete, gewahrte man bald, daß es keine Narben, sondern Muttermale waren, die um so unangenehmer auffielen, je bleicher, kränklicher und magerer die übrigen Gesichtszüge sich darstellten. Die etwas große Nase konnte mit ihrer edlen Form den schlimmen Eindruck, welchen jene Entstellung hervorrief, nicht wieder gut machen, zumal die Augen einen lauernden, tückischen, schier unheimlichen Ausdruck hatten und auch der Mund beleidigende Züge darbot, die sich wie boshaftes, höhnisches Lächeln ausnahmen. Bübenhoven stellte die beiden Knaben neben einander und betrachtete sie. Heinz war offenbar von gemeinerer Natur und häßlicher; aus seinen von tiefen Pockennarben zerrissenen Zügen sprach tückischer Trotz, aus denen Martins tückische Schleicherei. Es war ein seltsamer Zufall, daß beider Gesicht so widrig entstellt war. Heinz sah kräftiger und derber aus; Martin geschmeidiger und feiner; beide verschmitzt oder schlau, beide bleich und kränklich und aller Jugendfrische entbehrend, wie sie doch Knaben dieses Alters selten zu fehlen pflegt. Sie gefielen dem Junker beide nicht. Er übergab ihnen das Pferd, um es in einen Stall zu bringen und ging in das armselige Wohnhaus.

Die Knaben waren im Stalle mit dem Pferde beschäftigt, und Martin zeigte sich in Behandlung desselben vorzüglich geschickt.

„Du solltest Roßbub werden bei einem Reiterhauptmann," sagte Heinz, das Schweigen brechend und gleichsam von Bewunderung vor dem Talente und der Geschicklichkeit des Andern hingerissen.

„Das wäre mir schon recht. Ich hab' es ohnedies satt bei dem versoffnen Bauer, der mich traktirt, wie

Digitized by Google

einen Hund. Aber wie soll ich zu einem Reiterhauptmann kommen?"

„Geht dir's schlecht?" fragte Heinz erschrocken. „Giltst du auch für des Hasenhänslein Sohn?"

„Ei freilich. Aber ich mag nicht länger dafür gelten. Wäre die Lore nicht, die's gut mit mir meint, ich wäre schon längst auf und davon gelaufen. Aber länger geht's nicht. Wenn ich einen Ritter oder Reiterführer wüßte, der mich nähme, ich lief ihm heute noch zu. Wenn ich nur erfahren könnte, wo's Krieg giebt."

„Hast du nichts davon gehört, daß der Kaiser ins Feld zieht und in Augsburg liegt?"

„In Augsburg?!" rief Märten und der Mund blieb ihm offen stehen vor Erstaunen. „Ich möchte vor mein Leben gern den Kaiser sehen und die Stadt Augsburg. Kommst du von Augsburg?"

„Ei freilich! Heute früh schon. Die ganze Stadt liegt voll Kriegsvolk. Ha, das ist eine Pracht!"

Martins Auge glühte auf den Sprecher. Er athmete kaum, solch' einen gewaltigen Eindruck hatten die wenigen Worte auf ihn gemacht. Die Flecken auf seinen Wangen leuchteten plötzlich dunkelroth. „Kaiser!" stammelte er endlich. „Kriegsvolk! Pracht!"

„O du hättest gestern die geschmückten Reiter alle sehn sollen und die köstlichen Pferde, als der Kaiser zum Scheibenschießen ritt! Heute und morgen geht's fort in den Krieg."

Martins Hände krampften sich unwillkürlich zusammen. „In den Krieg?!" flüsterte er, und es klang wie ein unheimliches Stöhnen. — „Wohin?"

„Dies weiß ich nicht recht. Ich hörte, sie ziehen den Rheinstrom hinab. Ich sollte auch mit. Ein vornehmer Hauptmann warb mich als Roßbuben, aber mein Götti gab es nicht zu."

Digitized by Google

„Weißt du, wie der Hauptmann mit Namen hieß?“

„Ich weiß es.“

„Sag' es mir! Ich schenke dir meine Armbrust, wenn du mir es sagst.“

„Topp! Er heißt Graf Florian von Isselstein.“

„Florian von Isselstein,“ wiederholte Martin halblaut, als wolle er sich den Namen einprägen. Dann ging er schweigend, holte die Armbrust herbei und übergab sie Heinz, der sich sogleich angelegentlich mit ihr beschäftigte.

Bübenhoven fand in der Stube den Hofbauer, einen kleinen, stämmigen Kerl, dessen Alter in die mittlern vierziger Jahre reichen mochte, und in dessen Gesicht allerlei Beweise in rother Schrift zu lesen waren, daß er mehr als billig Umgang mit der Weinkanne pflege. Er war in heftigem Wortwechsel mit drei andern Männern, die ihm nur wenig erwiderten, und die sich dem Junker mit kriechender Unterwürfigkeit, auf sein Befragen, als Vogt und zwei Steckenknechte oder Häscher zu erkennen gaben.

„Gotts Leid!“ rief das Hänslein, „Herr Ritter, Ihr kommt wohl, mir den Garaus zu machen. Hat die Lore nichts ausrichten können?“

„Nicht zu Euerm Verderben komm' ich, Mann, sondern zu Eurer Rettung. Doch sagt mir vorerst, wie die Sache steht?“

„Der Amtmann will mir die Kühe abpfänden lassen, weil ich nicht sein Höriger werden will, und weil die Lore, meine Tochter, auch nicht will wie er. Wir Bauern werden von den Herren ärger gehalten, als das Vieh. Ich habe nur zwei Tage in der Woche die Frohn zu leisten und bin ein Freigesessener auf meinem Hofe, wie mein Vater auch war. Aber ich kann keinen Brief des Kaisers aufweisen, mein Vater hat mir keinen hinterlassen. Jedermann wußte, daß er ein freier Hofbauer war, wie sein

Digitized by Google

Vater und Großvater gewesen. Der Amtmann aber sagt, ich sei hörig und müsse drei Tage frohnden. Wenn aber die Lore in seinen Dienst geht, will er's ruhen lassen. Da habt ihr die Schande."

„Schweig, Lästermaul!" rief der Vogt. „Der kaiserliche Amtmann, mein Herr und Gebieter, muß besser wissen, ob er hörig ist oder nicht. Die Bauern in den Dörfern sind hörige Leute, warum sollten es die Hofbauern nicht sein? Aber das Hasenhänslein ist ein fauler Strick und ein Saufaus dazu. Man sagt, der Bub', den er im Hause hat, bringe ihm Geld ein, und das habe ihm die Arbeit zuwider, die Weinkanne aber zu lieb gemacht. Er leistet die schuldige Frohn nicht, er zahlet die schuldige Bede nicht: ich hab' ihn betreten, daß er den Bach fischte." —

„Der Bach ist mein Eigenthum. Mein Vater hat ihn gefischt!" schrie das Hasenhänslein.

„Beweis' es durch Geschrift und Siegel!"

„O, wenn es der Kaiser wüßte, wie man mit uns Bauern umgeht!" heulte Hänslein. „Das Kalb in der Kuh, die Aehre auf dem Halm, das Ei in der Henne wird uns schon mit Beschlag belegt; wir müssen elendiglich verderben. Und der Amtmann und seine Gesellen, der Pfaff und der Mönch, der Ritter und der Junker nehmen uns Weiber und Töchter zu schnöder Kurzweil, und wir sollen uns dafür bedanken."

„Der Wein spricht aus ihm!" sagte der Vogt mit affektirter Geringschätzung.

Der Junker begriff, daß er im Hause eines durch brutale Willkürherrschaft zu Grunde gerichteten und verzweifelten Mannes sei, dessen Verderben durch den Knaben, um dessenwillen er gekommen, nur schneller herbeigeführt worden; er sah das oft gerügte und viel besprochene Elend des Landvolks und die grausame Habsucht seiner Herren und Vorgesetzten mit eignen Augen, und ihm fiel ein, wie wahr

Digitized by Google

doch Ulrich Fugger diese Dinge geschildert. Er nahm den Vogt bei Seite, erkundigte sich nach der Forderung des Amtmanns in runder Summe und bezahlte diese. Der Vogt zog mit seinen Knechten ab, und Bübenhoven trat wieder zu dem Bauer in die Stube. „Ich habe des Amtmanns Forderung befriedigt, und du kannst ruhig sein."

„Hoho!" lachte das Hänslein bitter. „Da wird der Amtmann lachen, daß er doppelt bezahlt wird."

„Wie so?"

„Die Lore ist ja weinend hinüber gelaufen auf das Schloß zu ihm, um endlich seinen Willen zu thun und seine Magd zu werden."

„Das soll sie nicht!" rief der Junker empört. Und nun berichtete er dem frohaufhorchenden Hofbauer, daß er ihm einen andern Knaben für den Martin mitgebracht und diesen mitnehmen werde. Daß der neue Knabe auch Martin heiße, aber durchaus für den alten ausgegeben werden müsse, und daß Hänslein dafür alle Quartale zehn Gülden mehr erhalten solle, als bisher. Hänslein verstand sich natürlich zu Allem, was der Junker verlangte, und meinte, er sei den Tausch wohl zufrieden; denn der Märten, der bei ihm aufgewachsen, sei ein böser Bub, der ihm manchen heimtückischen und schlimmen Streich gespielt und deshalb viel Schläge von ihm bekommen habe. Für eine anderweitige Zulage versprach er auch, den neuen Martin in die Schule des nahen Klosters zu schicken. Das Geld solle er wie bisher von dem Webermeister in Dinkelscherben alle Quartale abholen. Der Junker rief nun den neuen Hausgenossen herein, der für den alten ausgegeben werden sollte und machte Pflegevater und Pflegesohn mit einander bekannt. Beide schienen wohl mit einander zufrieden.

Während dieser Verhandlungen trat ein schlankes, blühendes Bauernmädchen mit verweinten Augen in die Stube. „Das ist meine Lore," sagte Hänslein und schaute

Digitized by Google

ihr dazu forschend ins Gesicht. „Nun was hast du ausgerichtet?“

„Hier ist die Quittung des Amtmanns, schluchzte das arme Kind und hielt ihrem Vater ein Papier hin. Ich werde nächsten Montag zu ihm als Dienstmagd ziehen.“

Der Bauer lachte bitter und roh zum Junker gewandt: „Da habt Ihr's, wie ich Euch gesagt. — Der adlige Schurke hat das Geld und das Kind dazu.“ Bübenhoven wandte sich mit sanften Worten an das weinende Mädchen und erklärte ihr, er werde zu verhindern wissen, daß ihr und ihrem Vater Gewalt geschehe. Hänslein schüttelte ungläubig den Kopf. Dann berichtete er ihr kurz, weshalb der Ritter in ihr Haus gekommen, und was er für sie gethan. Kaum hatte das Mädchen das Letztere gehört, als sie von neuem in ein noch trostloseres und verzweifelnderes Weinen ausbrach und die Stube verließ. Vom edelsten Mitleid getrieben, folgte ihr Bübenhoven und fand sie draußen, Martin liebkosend, der sich dabei ziemlich gleichgültig benahm.

„Was erregt deinen Schmerz so heftig; mein Kind?“ fragte der Junker. „Ich schwöre dir zu, du bist aus den Händen des Amtmanns gerettet.“

Lore verbarg ihr Gesicht schluchzend, und da er noch stärker in sie eindrang, brachte sie mit Mühe die Worte hervor: „Weil Ihr zu spät gekommen seid.“

„Armes Kind! Aber ich will die blutende Taube dem Geier entreißen. Du darfst nicht in des Amtmanns Haus. In einigen Tagen werde ich dich nach Augsburg abholen lassen. Dort sollst du unter edlen Menschen leben. Ich werde in kurzer Zeit der Gatte eines lieben sanften Weibes sein, und wenn du willst, wird sie dich als Gürtelmagd werben.“

Lore warf sich vor dem Junker auf die Kniee und stammelte: „Ihr seid ein Engel! O warum hat Euch die

Digitized by Google

heilige Jungfrau nicht gestern in dies arme Haus gesandt! warum nicht diesen Morgen! Aber ich will Euch folgen, wohin Ihr mich und den Martin führt. Laßt mich mit ihm zusammen leben und ferner für ihn sorgen, wie ich bis jetzt seit meiner Mutter Tode gethan. Ich habe mich an ihm gewöhnt und möchte mich nicht von ihm trennen."

„Wenn ich dir auch diesen Wunsch nicht erfüllen kann, so sollst du es doch gut haben. — Jetzt spute dich und schaff' mir einen Imbiß zur Stelle, damit ich nachher mit dem Martin aufbrechen kann. Wir müssen vor Nacht noch die Herberge erreichen, und der Weg ist weit."

Lore that nach des Junkers Begehr und trug ihm auf, was sie vermochte. Als er gesättigt aus dem Hause trat, um sein Pferd zu bestellen, fand er es bereits wohl versorgt und aufgezäumt an Martins Hand, der reisefertig in seiner Sonntagsschaube ihn erwartete. Der Knabe kam dem Junker jetzt hübscher vor, als vorhin.

„Seid Ihr ein Kriegshauptmann und wollt mich zu Euerm Roßbuben machen?" fragte der Knabe.

„Nein. Du sollst etwas Besseres werden, wenn du dich gut aufführst. Aber dein Pflegevater hat sich über dich beklagt. Du bist nicht gut und nicht fromm gewesen. Du wirst in ein Kloster kommen, zu frommen Brüdern. Die werden dir böse Streiche nicht so leicht hingehen lassen, als das Hasenhänslein. Diesen Abend oder morgen will ich dir berichten, was du zu wissen hast. Jetzt nimm Abschied vom Hänslein und der Lore und bedanke dich für genossene Pflege."

Während Martin diesem Befehl nachkam, rief der Junker Heinz herbei und ermahnte ihn nochmals.

Lore führte den Martin an der Hand und begleitete ihn eine große Strecke Wegs. Dann sagte sie ihm mit Thränen und Küssen Ade. Der Bube nahm ihre Lieb-

Digitized by Google

kosungen ohne Zeichen von Liebe und Theilnahme auf und hatte kein nasses Auge, als er von ihr ging; er wandte sich nicht nach ihr um, sondern schritt in fieberhafter Hast fürbaß.

Der Junker sagte dem bewegten Mädchen noch einige freundliche Worte und ließ dann sein Pferd ausschreiten. Martin ging schnell und brütend seines Wegs und hielt gleichen Schritt mit dem Roß; der Reiter überließ sich ebenfalls seinen Träumereien. So setzten sie den ganzen Tag die Reise fort ohne nur wenig Worte mit einander zu wechseln; doch wenn der Junker vor einem Krug hielt, um sich einen frischen Trunk reichen zu lassen, war der Bube immer flink und geschmeidig zu seinem Dienst. Keine Klage über Müdigkeit kam über seine Lippen. So langten sie mit der einbrechenden Nacht auf dem Wellenhofe an, wo sie von der Schaffnerin gastlich empfangen wurden.

Trotz des weiten Wegs, den er zurückgelegt, bediente Martin das Pferd und den Junker, ohne dazu von diesem Befehl erhalten zu haben, ja als ihn dieser davon abhalten wollte, hatte er keine Ohren für seine Worte. Erst als er im Stalle fertig war, setzte er sich nieder, um zu essen. Dann lief er wieder hinaus und erspähte die Wege und fragte die Knechte und Mägde aus und erfuhr, daß den ganzen Tag viel Kriegsvolk auf der Straße nach Ulm, die nicht weit von dem Hofe vorüber ging, gezogen war, und auch der Kaiser sei mit allen seinen Feldobersten und Hauptleuten darunter gewesen. — Wie eine Katze schlich der Bube leise umher und horchte überall hin mit gespanntem Ohre, und so vernahm er denn auch, wie der Junker zur Schaffnerin sagte: „Elisabeth, bring' den Buben zur Ruhe. Ich habe noch einen Gang zu machen. Warte nicht auf mich. Ich werde erst morgen mit dem Tage wiederkehren. Doch halte reinen Mund. Niemand darf es erfahren."

Digitized by Google

„Ah," lachte die Frau, „Ihr habt wohl einen Freund im Nonnenkloster drüben. Ich werd' Euch nicht verrathen."

„Du sollst nicht so schlimm von mir denken," versetzte der Junker ernst. „Ich habe ein ehrlich Geschäft vor, und nicht in einem Kloster."

„Was geht es mich an; ich wünsche Euch gute Verrichtung."

Bübenhoven verschwand in der Nacht und wendete die eiligen Schritte bergab der Stadt zu.

Die Schaffnerin rief nun eilig den Knaben herbei, steckte ihm Leckerbissen zu und begann ihn auszufragen; denn die Neugierde plagte sie sehr, zu erfahren, was es mit ihm für eine Bewandtniß habe. Aber er wußte ihr wenig zu berichten und schlief ihr unter den Händen ein. Sie brachte ihn zu Bett, verriegelte Haus- und Hofthür und suchte ihr eignes Kämmerlein.

Noch war sie, nach wohl durchschlafener Nacht, am folgenden Morgen mit Ankleiden beschäftigt, als Junker Bübenhoven schon an das Fenster klopfte und Einlaß begehrte. Sie öffnete und rief die Mägde, damit sie den Morgenimbiß bereiteten; der Junker aber sagte: „Ich will erst einige Stunden Schlafs genießen," und ging nach der kleinen Milchstube, wo ihm das Bett neben Martins bereitet war. Doch nach wenigen Augenblicken kam er wieder die Stiege herab und rief: „Elisabeth, wo ist der Bub?"

„Na, liegt er nicht im Bette?" fragte sie verwundert.

„Das Bett ist leer und kalt. Er muß schon längst aufgebrochen sein."

„Aufgebrochen?! Wohin? Was soll das bedeuten?" Und sie lief selbst hinauf, um das leere Bett anzustarren, dann wieder hinab, um alles Dienstvolk zusammenzuschreien. Niemand hatte etwas von dem Knaben gesehen. Alle mußten ihn suchen, im Hause, in den Ställen. Da

Digitized by Google

zeigte sich denn, daß auch des Junkers Pferd fort war. Jetzt berichteten die Leute die seltsamen Fragen des Knaben, und der Junker schlug sich verzweiflungsvoll vor die Stirne. Eine Hoffnung, die er doch kaum so zu nennen wagte, spiegelte ihm vor, der Knabe könne wieder auf den Hasenhof zurückgekehrt sein. Das Heimweh habe ihn überfallen, und weil er vom Laufen zu ermüdet, habe er sich des Pferdes bedient, um so schnell als möglich wieder heim zu kommen. Wohin sollte der elfjährige Bub, der noch niemals vom Hasenhof hinweg gekommen? — Der Junker wollte wenigstens nichts unversucht lassen und ging zum Klostermeier hinüber, um sich ein Pferd zu borgen. Schwer bekümmert legte er den Weg in kurzer Zeit zurück.

Lore kam ihm entgegen. „Ist der Martin zurückgekommen?" fragte er hastig.

„Wißt Ihr schon, daß er fort ist?" fragte das Mädchen dagegen. „Er ist nicht zurück. Wir suchen ihn seit zwei Stunden. Eine Bäuerin hat einen Knaben mit einem fremden Manne gehen sehen, und der Beschreibung nach ist's unser neuer Martin gewesen!"

„Wie?" rief der Junker erschrocken, „der ist auch fort? Ich meine den wirklichen Martin, der mir entflohen."

„Heilige Gottesmutter, auch der?"

In größter Bestürzung warf sich der Junker vom Pferde. Es wurden Boten aufgetrieben und nach allen Seiten ausgeschickt. Das Hasenhänslein und Lore brachen selbst auf; der Junker sprengte auf dem Wege, den die Bäuerin als solchen bezeichnet hatte, auf welchem der Knabe mit dem fremden Mann gegangen. Aber am Abend kehrten Alle zurück, und Keiner hatte auch nur eine weitere Spur von dem verschwundenen Heinz entdecken können. Der Junker blieb bis zum folgenden Tage, aber der Bube war wie von den Wolken aufgezogen, und mißmuthig bis zur Verzweiflung, daß er die Zeit mit vergeblicher Auf-

Digitized by Google

suchung des Heinz vergeudet, die er zur Verfolgung des weit wichtigeren Martin hätte verwenden sollen, schlug Bübenhoven den Rückweg ein und langte am Abend mit der unerfreulichen Kunde bei Herrn Jakob Fuger an, der darüber alle gewohnte Fassung und Ruhe verlor.

8.

Die bunte Schlange.

„Der Zauber ist fest, der Knabe ist unser; das Werk wird gelingen. Lösch' die Flamme, Aya'! Der Erdgeist ist uns günstig!" So rief die Gräfin Cardona den sie umgebenden Frauen zu. Sie standen um einen Zauberkessel, eine blanke Metallschale, wie sie maurische Araber zu ihren Zaubereien und Beschwörungen gebrauchten. Eine dunkelrothe Flamme schlug aus dem Kessel empor und warf, die Nacht nur dürftig erhellend, unheimliche zuckende Lichter auf die ernsten und gespannten Züge der beiden Dienerinnen und der Frau van der Voort, welche außerhalb des flammenden Zauberkreises standen, in welchem der Kessel und die Zauberin sich befanden. Alle waren in maurischer Kleidung; die Gräfin trug noch besonders einen kleinen schwarzen Mantel, in welchen zahlreiche goldne Zaubercharaktere gestickt waren. Die Scene fand in dem Kloset ihrer Wohnung statt, in welches sie, zwei Abende zuvor den Junker von Bübenhoven geführt. Die Mitternachtsstunde war eben vorüber.

Die Gräfin warf Zaubermantel und Stab von sich; Aya goß eine Flüssigkeit aus einer Phiole in den Kessel, wovon die Flamme sogleich erlosch, und Matty zündete eine Lampe an, um die gebrauchten Geräthschaften hinwegzu-

Digitized by Google

räumen. — Die Gräfin ergriff Eleonorens Hand und führte sie in das von einer Kerze nur matt erleuchtete Zimmer hinaus. Beide Frauen waren in großer Aufregung. Die feurigen Augen der Gräfin strahlten vor Begeisterung.

„Du kennst nun die umfassende Kühnheit meines Plans, ich kenne den deinigen. Heil uns, daß wir zwei uns finden mußten! Es war so von den Sternen bestimmt, und mein Lehrer hat es darin gelesen. Ja wir mußten uns finden, um uns einander zu unterstützen und zu helfen. Du wirst deine Rache durch mich haben; ich die meinige durch dich. Wir werden das Unglaubliche, das Ungeheure ausführen; wir werden die Befreierinnen unserer Völker vom schmählichen Sklavenjoch, und unsere Namen unsterblich sein in ihrem Munde."

„Juble nicht zu früh!" warnte Eleonore die begeisterungtrunkne Maurin. „Groß und kühn ist dein Plan, aber wer des Schicksals Wechsel erfahren, wie ich, vertraut nicht unbedingt auf menschliche Entwürfe und Pläne."

„Karracha hat mir das Gelingen des meinigen prophezeit, und die Zigeuneraltmutter hat noch nie eine Prophezeihung ausgesprochen, die nicht erfüllt worden wäre. Ihr Blick in die Zukunft ist untrüglich."

„Und was hat sie dir geweissagt?"

„Der königliche Stamm der Sultane von Granada werde mit einem andern morgenländischen Fürstenstamm verbunden, frische Sprossen treiben, die zu großem Reichthum und Macht gelangen. König Ferdinand aber werde nur noch kurze Zeit unter den Lebenden sein. Nicht mehr als zweimal werde die Sonne ihren Lauf durch den Thierkreis vollenden, und Spanien werde einen andern Herrn haben."

„Diese Worte sind sehr geeignet, dich anzufeuern. Doch die Orakel sind zu allen Zeiten zweideutig gewesen."

Digitized by Google

„Der König ist schon seit einigen Jahren kränklich. Es war ein harter Schlag für ihn, daß die Königin Germaine einen todten Prinzen zur Welt brachte, und um die Natur zu zwingen, ihm ferner dienstbar zu sein, ließ er sich von seinen Aerzten einen Trank bereiten, der seine Zeugungskraft von neuem beleben sollte. Dem königlichen Willen sollte das Geschick gehorchen, ein zweiter Sproß sollte von der Königin erzielt und wenigstens Aragonien diesem ihm verhaßten östreichischen Prinzen entrissen werden, wenn es auch nicht mehr möglich war, ihm Kastilien zu entreißen. Aber der Stärkungstrank brachte nicht die gehoffte Wirkung hervor; es scheint sogar und Karracha behauptet es, daß des Königs kränklicher Zustand seit jener Zeit eine verderbliche Folge des Trankes ist. Gelingt es mir nun durch das dir bekannte Mittel, nach welchem ich soeben meine Hand ausstrecke und dessen Erlangung mir der Zauber zugesagt, gelingt es mir, wie ich hoffe und glaube, und wie mir die weise Karracha versprochen, die Geisteskrankheit der Königin Juana zu besiegen; dann sind Spanien und Neapel in meine Hand gegeben, und die Schätze Westindiens sollen mir zur Erhebung meines Volkes dienen. Von der Zinne des rothen Thurmes der Alhambra wird wieder Mahomeds heilige Fahne strahlend wehen, und die Schmach der Knechtschaft wird von den Modejaren genommen sein."

„Aber du vergißt den alten mächtigen Priester in Toledo; den Kardinal Ximenes, du vergißt den jungen Erzherzog Karl, den Erben der spanischen Krone. Hier wie überall ist es ein Priester und ein Fürst, die das Glück der Völker zertreten."

„Ich vergesse sie nicht. Der Eine ist zu alt, der Andre zu jung, um mir zu schaden. Schon gehen Ximenes Jahre über das gewöhnliche Alter der Menschen hinaus, und er wird bald zu denen gehören, die auf menschliche Geschicke

Digitized by Google

keinen Einfluß mehr haben. Und wie wollte mich der fürstliche Knabe in Brüssel von meinem Siegszug zurückhalten! Karl ist ein läppisches Kind, das für nichts Sinn zeigt, als für Pferde, Hunde, schöne Kleider und Waffen. Er ist seines Vaters würdiger Sohn. Was kann der Knabe wider mich ausrichten, wenn seine Mutter regierende Königin ist? Er ist ihr fremd, wie den Spaniern. Aber meine Pläne gehen weiter, als du ahnest. —"

Sie wurde durch Matty's Eintritt unterbrochen. „Herrin," sagte die Schwarze, „der von dir erwartete Zigeunerbursch ist eben ins Haus getreten."

„Und was bringt er für Kunde?" fragte die Gräfin gespannt.

„Kann er andre bringen, als die dir die geheimnißvollen Flammenzeichen schon gegeben? Seine Worte lauten: Pepindorio läßt dir sagen, der Knabe ist in meinen Händen, und ich eile mit ihm der Grenze Frankreichs zu."

„Allah sei gesegnet! Und mögen die Zauberzeichen mich niemals betrügen! Der eine Knabe ist unser; auch der andre wird es werden, den ich auf Granadas neuerrichteten Königstuhl zu erheben gedenke. Der erste Schritt ist gelungen, das nächste Ziel ist erreicht. Und dies gibt uns Bürgschaft, das wir alles erlangen, wonach unsre glühenden Seelen streben."

Mit wilder Leidenschaftlichkeit warf sich das reizende Wesen an die Brust der Frau, die einst noch schöner gewesen, und über deren entstellte Züge jetzt ein bittres Lächeln flog.

„Darf ich jetzt den ganzen Umfang deiner Pläne erfahren, Suleima?" fragte Eleonore.

„Alles sollst du jetzt wissen; denn nun bist du meine Bundesgenossin für das Leben. Sind auch unsre Wege verschieden, wir streben doch nach einem Ziele. — König Ferdinand hat seinen zweiten Enkelsohn, der in Spanien

Digitized by Google

geboren, den er aus der Taufe gehoben, dem er seinen Namen gegeben, den er an seinem Hofe erzogen hat, lieb gewonnen, so weit seine eigensüchtige kalte Seele ein andres menschliches Wesen lieb gewinnen kann. Und der junge Prinz Ferdinand verspricht ein ächter Spanier zu werden. Mit seinem Bruder Karl hat er nicht die mindeste Aehnlichkeit, weder körperlich noch geistig. Die beiden Brüder kennen sich nicht; sie haben sich nie gesehen. Sie müssen sich hassen lernen, glühend hassen, auf den Tod hassen. Dies sei mein Werk, und schon habe ich in Spanien glücklich Hand angelegt. Schon ist es mir gelungen, daß Ferdinand den ältern und glücklichern Bruder zu hassen angefangen hat. Zwar erst leise und ohne daß er es selbst weiß. Aber in seiner Knabenseele ist der Neid geweckt worden. Einer seiner Lehrer, der mir ergeben ist und sich von mir leiten läßt, hat auf mein Geheiß diesen bösen Funken in die Seele des fürstlichen Knaben geworfen; er hat gezündet, und es wird, es muß eine Flamme daraus werden. Prinz Ferdinand hat schon den Schluß machen gelernt, es sei unbillig, daß er, der geborene Spanier, der Liebling des Königs, der Unterthan seines Bruders, des Herzogs von Burgund, sein soll, der Spanien nie gesehen. Man hat ihm einen Gedanken zugeflüstert, der von mir ausgegangen ist, und den er gar wohl begriffen hat, obgleich er erst zehn Jahre alt ist: daß ein kluger Kopf die Fehlgriffe des Schicksals verbessern müsse, und daß es thöricht sei, dem einen Bruder die Herrschaft der halben Welt und dem andern nichts zu geben. Es würde viel vernünftiger sein, wenn er, Ferdinand, König von Spanien, Neapel und Navarra würde, sein Bruder Karl aber bliebe was er wäre, Herzog von Burgund und Niederland; auch könne ja derselbe nach ihres väterlichen Großvaters Tod zum deutschen Kaiser gewählt werden. Dieser Gedanke wird mit Ferdinand groß werden; ich werde dafür sorgen,

Digitized by Google

daß das Feuer unterhalten und angefacht wird. Aber daß er auch in des Königs Ferdinand Seele erwache, ist nöthig; und du wirst schwerlich zweifeln, daß auch dies mir gelingen wird. Ein vornehmer spanischer Ritter sagte zu mir: dem festen Willen eines jungen schönen und schlauen Weibes ist Alles möglich. Daß ich jung bin leitet keinen Zweifel, daß ich schön bin, sagen mir alle Männer und mein Spiegel; ob ich schlau bin, magst du selbst entscheiden. Genug, ich denke daran, den König so weit zu bringen, daß er den Prinzen Ferdinand zu seinem Nachfolger bestimmt. Meine weitere Aufgabe ist, daß Prinz Karl, seine Tante, die Statthalterin, und sein Großvater, der Kaiser, von diesen Plänen am spanischen Hofe Kenntniß erhalten. Der Kaiser und seine Tochter lieben Karl, wie wenn er ihr eignes Kind wäre, ja mehr noch; sie lieben Ferdinand nicht, weil er ein Spanier ist; sie betrachten ihn immer nur als Enkel des Königs Ferdinand, zwischen dem und ihnen stets ein kaltes, steifes, erzwungenes und argwöhnisches Wesen war. So wird denn auch die Flamme des Hasses in Karl's Brust auflodern. Ahnest du nun, was ich damit bezwecke? Ein Bruderkrieg in Spanien, Aufstand der Bauern in Deutschland, immer neuer Krieg des Kaisers mit Frankreich, so daß von ihm keine Hülfe nach Spanien gehen kann. So muß die Kraft unserer Feinde sich selbst vernichten, und mein Volk wird leichtes Spiel haben, diesen Christen wieder den Fuß auf den Nacken zu setzen. Wir, wir werden die Herrn von Spanien, und jener Knabe wird unser König sein, den ich auf den goldenen Stuhl der Alhambra erheben will."

Das Auge des reizenden Mädchens sprühete Blitze prophetischer Begeisterung. Eleonore versetzte: „Ich habe in dir, der Jüngern, meine Meisterin gefunden, und ich kann dir meine Bewundrung nicht versagen; ja ich bringe dir den Zoll derselben mit Freuden dar. Jetzt erst be-

Digitized by Google

greife ich dich ganz, und ich würde dir dienen, selbst wenn ich nicht hoffen dürfte, dadurch die Befriedigung meiner Rache, nach der ich lechze, zu erlangen. — Deine Geschicklichkeit, das Widerstrebende zu deinen Zwecken zu verbinden, erfüllt mich mit Erstaunen. Ich konnte nicht begreifen, was du mit diesem Schwächling Bübenhoven wolltest, einem Menschen, der mir stets zuwider war, und der mich höchst wahrscheinlich einst an die Erzherzogin Johanna verrieth; ich zweifelte, daß du ihn gewinnen würdest. — "

„Und wie schnell und sicher hab' ich ihn gewonnen!" lachte die Gräfin. „Was uns gemeinschaftlich erst nicht gelingen wollte, gelang mir in der vorigen Nacht allein. Er ist der Unsrige. Ihn fing ich mit der Erzählung, wie der Herr von Chievres in Brüssel die Zaroya, die Bübenhoven immer noch liebt, verfolgt, weil sie seine Anträge zurückgewiesen. Ich schilderte ihm die deutschen Bauern als die einzigen Freunde der Zigeuner und malte ihm die Sklaverei, die ihnen aufgebürdet worden, mit grellen Farben aus. Er hatte denselben Tag eine ähnliche Geschichte erlebt. Nun ging ich auf das Elend meines Volks über; er hatte es in Spanien selbst kennen gelernt. Ich sah Thränen in seinem Auge glänzen, und nun war er mein. Bald wußte ich, daß er für den Kaiser nicht jene närrische Schwärmerei hegt, von der fast alle Deutschen angesteckt sind, und daß er die Pfaffen verachtet. Er verehrt nur die Statthalterin der Niederlande und Jakob Fugger, und dieser beiden wegen scheut er sich mit seiner wahren Farbe hervorzutreten. Doch im Stillen wird er für uns wirken. Diese weichen, gefühlvollen Naturen sind die treuesten Anhänger der Volkssache. So werden wir im reichen Hause der Fugger zwei Freunde haben; denn nicht eher verlasse ich Augsburg, als bis ich auch Ulrich Fugger zu den Unsrigen zählen kann. Er traut

Digitized by Google

mir noch nicht wegen meiner Verbindung mit dem Abt von Kempten; aber ich werde ihm begreiflich zu machen wissen, daß dieser geistliche Herr nichts als ein unbewußtes Werkzeug in meiner Hand ist. Alle müssen sie mir dienen, Alle, Fürsten und Prälaten, Ritter und Bauern, Freund und Feind."

„Ja solcher Schlauheit muß das große Werk gelingen!" jubelte Eleonore. „Ich glaube, es wäre dir nichts Unmögliches, die Engel aus dem Himmel und die Teufel aus der Hölle zusammenzuspannen, um deinen Siegeswagen zu ziehen. Du bist wahrhaftig und in der That eine mächtige Zauberin und gleichst den Feen, von denen meine Amme mir erzählte." —

Die beiden Frauen trennten sich; die Gräfin genoß einer kurzen Ruhe. Der junge Tag verwandelte sie wieder in eine Christin. Nicht lange, und der Abt von Kempten wurde bei ihr angemeldet. Ueber ihre Züge glitt bei Nennung seines Namens ein spöttisches Lächeln. Der stolze hoffärtige Priester trat herein.

„Die letzten Kriegshaufen ziehen heute ab," sagte er verdrießlich, „die Fürsten sind fort, um sich auf den Reichstag in Worms zu begeben, wohin der Kaiser ebenfalls gehen wird; der Kardinal ist nach der Schweiz zurück, die meisten der reichen Krämer hier rüsten sich zu Handelsreisen; es wird von heute an sehr langweilig in dem gepriesenen Augsburg werden. Sagt mir, was gedenkt Ihr zu thun, schöne Agnes?"

„Ich werde so lange hier verweilen, bis ich den Rubinenschmuck von Euch habe, und dann ebenfalls gehen."

„Den Rubinenschmuck?! Ah bah! Wißt Ihr auch, daß er für die junge Kurfürstin von der Pfalz bestellt ist?"

„Eben weil ich das weiß, will ich ihn haben."

„Und wißt Ihr, was der Goldschmied dafür fordert?"

„Ich dächte doch, Ihr müßtet wissen, daß mir das

Digitized by Google

gleichgültig ist. Seid Ihr zu arm oder zu geizig, mir den Schmuck zu kaufen, so sagt es ohne Umschweife, Herr Abt; es wird sich dann schnell ein andrer Käufer finden, der die Kreuzer, um die er leichter wird, nicht ängstlich berechnet. Ich sage Euch, der Schmuck wird doch mein; und dann reise ich ab, auf den Käufer kommt es an, wohin."

„Verwünschte Nixe!" gromelte der Prälat. „Soll ich denn meine Bauern auf immer schmälere Kost setzen, um alle deine tollen Gelüste zu befriedigen? Hast du noch nicht daran gedacht, wieviel du mich schon gekostet hast?"

„Führwahr, ich habe an bessere Dinge zu denken!" lachte die Listige. „Lehrt Eure Bauern Gras fressen, was dem König Nebucadnezar einst so trefflich mundete. Was ein König gekonnt, werden doch Bauern vermögen!"

„Ein köstlicher Gedanke, um deswillen ich dich küssen muß, Agnes!" rief der Abt und wollte bersten vor Lachen. „Gras müssen sie fressen, wie die Hunde vor dem Regen; damit ihnen die albernen Gedanken vergehen. Wozu braucht ein Bauer Gedanken? Arbeiten soll er für seinen Herrn, und dieser soll denken, wie er ihren Verdienst am besten zu seinem Nutzen und Vergnügen anwende. Gras und Heu wird ihnen das Denken vertreiben. Du sollst den Schmuck haben, Agnes, um dieses unvergleichlich guten Einfalls, und sollt ich den Fuggern oder Welsern zehn Dörfer für den Kaufschilling versetzen. Und dann wird mich mein buntes Schlängelein wohl nicht länger nach dem süßen Minnelohn schmachten lassen."

„Ihr wißt, mein Freund, ich lasse mir kein Versprechen abgewinnen, weder durch Schmeichelei, noch durch Geschenke, noch durch Trotz. Was ich gewähre, ist freies Geschenk meiner Gunst."

„Und dann gehst du mit mir nach Kempten?"

„Ich verspreche nichts."

„Könntest du mich betrügen, und dem kecken Fugger

Digitized by Google

gewähren, was ich dir noch nicht abgewinnen konnte? Reize den Löwen in meiner Brust nicht! Meine Rache könnte fürchterlicher werden, als du ahnest."

Agnes erblaßte einen Augenblick. Blick und Ton des Abts überzeugten sie, daß er der Mann sei, seine Drohung auszuführen. Doch im Nu hatte sie ihre ganze Unbefangenheit wieder, und in süßen Schmeicheltönen flötete sie, während ihre kleine Sammthand über das finstere aufgedunsene Gesicht des gewaltthätigen Priesterfürsten strich: „Haltet Ihr mich einer solchen That fähig, so laßt Euern Bauern die Kreuzer und dem Goldschmied den Schmuck. Es war mein Scherz. Ich reise ohne das Kleinod und werde Euch stets ein süßes Andenken bewahren."

„Du erhältst den Schmuck, und Alles was du willst, Mädchen, und bleibst bei mir. Ich kann nicht mehr ohne dich leben, Agnes. Auch will ich dich ferner nicht mit meinen eifersüchtigen Grillen plagen."

„So seid Ihr mein theuerer Freund, um deswillen ich Rom verließ und in dies traurige Deutschland kam. Den Mann, der mir vertraut, werd' ich zu belohnen wissen."

Der Abt umarmte die reizende Schlange und ging, um den Schmuck zu kaufen.

„Geh nur und presse deinen Bauern das Mark aus den Knochen!" höhnte ihm die Gräfin nach. „Zur Verzweiflung müssen die unglücklichen Menschen gebracht werden, eh' sie gegen ihre Dränger aufstehen. Der Hunger muß sie zwingen, die Pflugschaar in ein Schwert umzuschmieden. Ha! wir wollen die blutgierige Meute auf sie hetzen und sie selbst aufreizen und stacheln, bis auch sie zu wüthenden Hunden werden, und der rasende Kampf beginnt. Dann nieder mit dir, du übermüthige Christenbrut, die du den Fuß mit kalter Verachtung auf den Nacken edler Völker setzest und sie im Namen deines gekreuzigten Gottes peinigest!" —

Digitized by Google

Eh' eine Stunde vergangen war, trat Ulrich Fugger in das Kloset der Gräfin. Sein trübes Auge begegnete ihrem schwermüthigen Blicke.

„Ihr wollt unsre Stadt wieder verlassen, wie mir mein Vetter Raimund sagt," begann er mit unsicherer Stimme.

„Er hat Euch die Wahrheit gesagt. Die Abendsonne des morgenden Tags wird meinen Schatten auf meinen Weg hinter mir werfen."

„So zieht Ihr nach Abend? Wohin?"

„Was kann Euch daran liegen, dies zu wissen? Ihr habt mir mehr als einmal gesagt, ich sei Euch ein Räthsel. Laßt es mich bleiben!"

„Was treibt Euch von hinnen? Mir schien, als mißfiele es Euch nicht in Augsburg."

„Mein Zweck hier ist erfüllt. Die Macht, die über mich verfügt, und der ich mit Leib und Leben gehöre, fragt nicht danach, ob es mir hie oder da gefalle. Wann sie befiehlt, muß ich weiter ziehen, und wenn das Herz mir verblutete."

„Ihr deutet wieder auf ein unseliges Geheimniß, in das Ihr Euch immer tiefer hüllt. Welche Macht in der Welt könnte Euch zu ihrer Sklavin machen? Ich begreife nichts von Allem, was Ihr sagt."

„Es ist mir nicht verwehrt, Euch den Namen meines strengen Herrn zu nennen, aber nur Euch und denen, die Euch gleichgesinnt sind; denn Ihr seid daran, Euch ihm zu unterwerfen. Er heißt: Das zu Boden getretene Volk."

„Weib!" fuhr Ulrich auf, und seine Züge geriethen in die höchste Spannung, „du spielst freventlich mit meinem Herzen."

„Thörichter Mann, welch' ein armseliger und lächerlicher Wahn! Ich gehe morgen und kehre nie zurück. Wir

Digitized by Google

sehen uns nicht wieder. Wozu ein solch' kindisches Spiel! Ich habe ernstere und höhere Dinge vor. Ein andres Geschäft mit edlen Männerherzen liegt mir ob: ihnen Muth einhauchen, sie zur That entflammen, damit das rechte Werk gethan werde, wann die rechte Stunde kommt. Ich habe Euch für ein solch' edles und großes Herz erkannt, das in gerechtem Zorn erglüht bei den unsäglichen Leiden Euerer Brüder, ihnen bereitet von der Arglist der Mächtigen; ich sagte Euch manch' bedeutungsvolles Wort, aber Ihr glaubtet mir nicht, und ich scheide deshalb mit großer Betrübniß von Euch."

„Wie kann ich Euch glauben, Euch der Freundin des grausamen Bauernschinders, des Abts von Kempten!"

„O ihr weisen und doch so kurzsichtigen Männer! Habt Ihr nie von Frauenlist gehört, die sich des Feindes eigner Waffe bedient, die ihn durch Liebkosungen vermag, diese Waffe selbst zu schärfen und in Gift zu härten, damit sie ihn um desto sicherer und tödtlicher treffe?! Euere deutsche Ehrlichkeit versteht nicht mit Pfaffen zu kämpfen. Das lernt man nur in Rom, und ich habe es dort gelernt. Ihr habt nicht geahnt, welch' eine Freundin Ihr in mir zurückgestoßen; habt nicht geahnt, daß mein Herz hier thätiger war, als es sollte."

„Weib, wer bist du?" rief Ulrich glühend vor Leidenschaft.

„Nicht, was ich scheine," versetzte sie ruhig und gemessen.

„Enthülle dich mir! Sprich das Wort des Räthsels aus, damit ich dir vertrauen lerne."

„Noch darf ich nicht. Erst wenn der edle Ulrich Fugger sich als der bewährt hat, der er jetzt nur noch scheint, als einen wahren Freund der zu Boden getretenen unterdrückten Volksfreiheit, wenn er bereit ist an die Wieder-

Digitized by Google

erkämpfung dieser Freiheit Gut und Blut freudig zu setzen: erst dann soll er mich in meiner wahren Gestalt sehen."

„Agnes, Ihr bestraft mich grausam, und ich bin nicht schuldig. Erfahre denn mein Geheimniß, geheimnißvolle Unbekannte! Mein Herz ist in keuscher Minne entbrannt für dich; ich liebe dich, Agnes, und meine Seele strebt dir mit allen Trieben zu. Erkenne nun die Qual, die mich gefoltert, in ihrer ganzen furchtbaren Größe. Ich liebte und — verachtete dich, die — Netze des mir verhaßten Pfaffen. Ich argwohnte, du wolltest mich in deinem Netze fangen; deine Reden klangen mir wie verlockende Sirenenstimmen und — ich widerstand."

„Ich habe geahnet, was du mir da enthüllt hast, Ulrich, und ich will dein Vertrauen belohnen. Auch mein Herz wurde ergriffen, von den Flammen der Liebe zu dir; ich bin nicht die Freundin, nicht die Buhlerin des Abts, ich bin seine fürchterlichste Feindin, die Schlange, die er im Busen birgt, und die sich die rechte Stelle aussucht, um ihm den tödtlichen Biß ins Herz zu versetzen. Und doch dürfen wir einander nicht angehören, Ulrich. Daß dies ganz unmöglich ist, wird dir später klar werden. Laß uns unsre Flammen auf den Herd der Freiheit tragen und dort emporlodern, daß sie dem in Nacht und Jammer versunkenen Volke als ein vereintes Feuerzeichen leuchten, als ein Doppelstern, sich aufzuraffen und die bewehrte Hand gegen seine Würger zu kehren. Ist es nicht ein heiligerer und erhabenerer Zweck sich für die Befreiung geknechteter Völker zu lieben, als für die Begründung des eignen häuslichen Herdes? Laß unsre Leidenschaft uns dem Volke zuwenden, um es zum Krieg aufzurufen gegen Fürsten und Pfaffen, und ihm vorzukämpfen in diesem heiligen Kriege!"

„Agnes, Agnes! Schönes, wundervolles Räthsel! Ich bin dein mit Leib und Seele. Mach mit mir, was du

Digitized by Google

willst. Du hast mir das Herz mächtig ergriffen und gewendet.“ Und er stürzte ihr zu Füßen.

9.

Die Zeitlage.

Der Geist des Mittelalters, jener romantische ritterliche Geist starker Gegensätze und roher Kraftäußerungen, war abgestorben, und der Geist der neuern Zeit, der Geist der Freiheit der Völker unter Gesetzen, die sie sich selbst gegeben, der Befreiung der Massen vom Drucke Einzelner, die sich die Gewalt im Staat und in der Kirche angemaßt, dieser neue heilbringende Genius der Menschheit, war noch nicht geboren. Aber die Welt lag in schmerzhaften Krämpfen und Geburtswehen. Ach, sie haben nun drei Jahrhunderte gedauert, diese wilden Geburtsschmerzen, und noch heute ist der Geist vernünftiger, den hohen Anlagen und Gaben des Menschen angemessener Freiheit in Europa nicht zur Welt gekommen! Drüben über dem atlantischen Meere, in dem ungeheuern und furchtbaren Lande, welches zu jener Zeit neu entdeckt wurde, dort ist er erschienen und wächst mit staunenswerther Schnelle zum Riesen, dessen Kraft das morsche Europa bald nicht mehr wird widerstehen können. Dort ist endlich das ewige Naturgesetz zur Anerkennung und Anwendung gekommen, daß jeder Mensch gleiche Berechtigung hat, die ihm von der schöpferischen Natur verliehenen guten Kräfte zu seinem und dem Heile des Ganzen in freier Bewegung auszubilden und in Thätigkeit zu setzen. Freie Bahn für jede sittliche Kraft, Berechtigung an den nährenden Boden der mütterlichen Erde und die Freiheit, daß Jeder sich auf seine Weise sein Gemüthsleben und

Digitized by Google

Abhängigkeitsverhältniß vom Urgrund aller Dinge gestalte; das ist die große Dreieinigkeit, in welcher nur die Menschheit Frieden und Glück finden kann.

Die Zustände des öffentlichen Lebens waren zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in ganz Europa von der Wurzel bis zum Gipfel krankhaft, veraltet und abgestorben; der alte Baum stand zwar noch aufrecht, aber ohne treibendes und keimendes Leben. Wie konnte man Früchte von einem Stamme erwarten, der kraft- und saftlos keine Blätter mehr zu treiben vermochte? Die Kraft, die er noch geben konnte, war die des wilden, verzehrenden Feuers, das von der Leidenschaft entzündet, mit dem dürren Holze des Baumes genährt wurde. In Deutschland war es noch schlimmer, als in den übrigen Ländern bestellt, weil hier weit mehr Interessen sich gegenüberstanden und kreuzten. In allen Zeitgenossen war die Ueberzeugung erwacht, daß diese verwirrten und beängstigenden Zustände gebessert werden müßten, aber die Wege, die man einschlug, führten nur noch weiter vom Ziele ab, und die Krankheit der Gesellschaft verschlimmerte sich mit jedem Tage. Kaiser und Stände hatten beide nach ihrer Weise den Willen, Ordnung in das Chaos zu bringen, aber theils war der Wille nicht immer gut und ehrlich, theils fanden die geistige Ohnmacht und der ritterlich romantische Leichtsinn des Erstern nie das rechte Mittel, das ihm so nah lag, den mächtig aufstrebenden Geist der Unabhängigkeit, des Trotzes, des Uebermuthes und der Gewaltthätigkeit in den Fürsten und im Adel zu zähmen und den frechen Anmaßungen der Pfaffheit die Spitze zu bieten. Hätte Maximilian die unnützen, ziel- und zwecklosen Kriege mit Frankreich und Venedig aufgegeben, in denen sich seine Thätigkeit gänzlich aufzehrte, und es sich angelegentlich sein lassen, die junge Triebkraft des Jahrhunderts zu verstehen, so würde er sich mit den Städten und den aufstrebenden Landbewohnern

Digitized by Google

verbündet haben, um die übermüthige Fürsten- und Pfaffengewalt zu unterdrücken. So wenig verstand dieser gepriesene Maximilian sein kaiserliches Interesse, daß er die Bauern, in welchen der lang und schmählich unterdrückte Geist deutscher Kraft, wie er in ihren Altvordern gelebt und gewirkt, wieder zu erwachen begann und das unwürdige Joch schmählichster Sklaverei abzuwerfen sich anschickte, daß er diese Bauern, die ihn als ihren alleinigen Herrn anerkannten, liebten und verehrten und von der Wiederherstellung der alten Herrlichkeit des Kaiserthrones träumten, auf das Grausamste verfolgte und ihren Würgern preis gab. Hätte Maximilian, wie es Recht und Klugheit gleich stark geboten, mit den Städten und Bauern gemeinsame Sache gemacht, hätte er, ein andrer Heinrich der Finkler, seine ganze Kraft dem deutschen Regimente zugewendet, Deutschland würde sich von Stund an wieder zu einem gewaltigen Kaiserthume erhoben haben; es wäre nie zerrissen und zerspaltet worden durch die Vielregiererei einer Menge kleiner Fürsten, und strahlte jetzt als das erste, mächtigste und herrlichste Land des Erdbodens, während es mit seinen unvergleichlichen Kräften und Mitteln das ohnmächtigste und der Spott der Nachbarländer ist, die in geistiger und sittlicher Hinsicht nicht werth sind, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Statt sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, dem aufgeregten Geist des Volks sich zu verbünden und so das herrlichste Ziel anzustreben, das einem deutschen Kaiser je gewinkt, zog es Maximilian vor ein ritterlicher König zu sein und sich immer mit den Franzosen herumzuschlagen. Und wie oft hat er es dabei mit den Gesetzen wahrer Ritterehre nur allzuleicht genommen! Der Kern des Volks, d. h. die Bürger der Städte und die Bauern waren ihrem Kaiser in der Erkenntniß der Uebelstände, welche schwer auf Deutschland lasteten, und der Hülfsmittel weit vorausgeeilt, wie denn in der Regel

Digitized by Google

in solchen kritischen Zeiten das Verständniß und die Einsicht des Volks höher stehen als die seiner Beherrscher.

Durch dieses ganz fehlerhafte Benehmen des Kaisers wurde der Uebermuth des Adels und der vornehmen länderbesitzenden Geistlichkeit, sowie in Folge derselben der Druck des Bauers nur gesteigert. Der immer mehr aufblühende Handel der Städte führte die Befriedigung der künstlichen neuen Bedürfnisse der Herren, die sie sich auf den Kriegszügen in Frankreich und Italien, wie auf den Reichs- und Landtagen erworben hatten, herbei: die alte Einfachheit des Lebens schlug in einen hochfahrenden Luxus um, in welchem der Adel nicht hinter den reichgewordenen Städtern zurückbleiben wollte, und neue, oder erhöhte dem Bauer aufgebürdete Auflagen mußten die Mittel dazu hergeben. Auch wurde die Ritterschaft von der Herrschsucht und Ländergier der Könige angesteckt; Jeder strebte nach mehr Land und Leuten, um desto mehr Geld aus ihnen zu ziehen. Von der andern Seite mehrte sich die Anzahl träger Pfaffen, die alle vom Bauer ernährt werden mußten, und nach Rom strömte jährlich eine Unmasse Geld für Ablaß und andre geistliche Zugeständnisse. Das Meiste mußte der Bauer erschwingen. Und wie dadurch der letzte Rest seiner einstigen Freiheit verloren ging, wie er in immer tiefere Armuth verfiel und zum Lastthier seines Herrn herabsank, wie er vom Pfaffen in immer tiefere geistige Ohnmacht und Abhängigkeit hinabgedrückt wurde, so stieg auf der andern Seite der Uebermuth, die Kleiderpracht, die Genußsucht und die Schwelgerei in Sinnenlust der weltlichen und geistlichen Herren in gleichem Grade höher und höher.

Nichtsdestoweniger war auch der höhere Adel, die Ritterschaft mit der neuen Gestaltung der Dinge unzufrieden. Sonst war der Kriegsdienst eine Haupterwerbsquelle für die edlen Herrn gewesen, seit der Erfindung des

Digitized by Google

Schießpulvers wurde der sonst verachtete und kaum gebrauchte Fußsoldat der vorzüglichere und begehrtere Krieger; der vom Kaiser Maximilian und seinem berühmten Feldobersten Georg von Frundsberg geschaffene Landsknecht machte die Dienste des Adels fast entbehrlich. Der Landfriede, welchen der Kaiser anbefohlen und der schwäbische Bund aufrecht zu erhalten sich gebildet hatte, verwehrte ihm das einträgliche Wegelagern, wodurch er sich an den reichen Städtern zu erholen gewohnt war, und deshalb konnten und mochten Viele das alte ritterliche Gewerbe, trotz der strengen Reichsgesetze, denen der Kaiser keinen Nachdruck zu geben vermochte, nicht aufgeben, und der schwäbische Bund sah ihnen dabei oft durch die Finger. An den Höfen und in den Richterstuben der Fürsten war der rohe unwissende Adel nicht mehr gern gesehen; die Fürsten wollten gewöhnlich nur gelehrten Doctoren und wissenschaftlich gebildeten Männern als ihren Räthen Gehalte geben; der Adel hatte aber in der Regel nur wenig Lust etwas Tüchtiges zu lernen. Er blieb deshalb auf seinen Burgen und erholte sich an seinen Bauern.

In den Städten waren allmählig die sogenannten Geschlechter zur ausschließlichen Herrschaft gekommen und nahmen alle einträglichen Stellen in Beschlag, die sie meist zu unbilliger Bedrückung des Bürgers benutzten. Aber Gewerbfleiß und Handel verhalfen diesem zur Wohlhabenheit, und diese führte zum Selbstgefühl; fast überall begann ein Kampf gegen die bestehenden Verhältnisse, der nicht selten mit einer blutigen Katastrophe endigte.

Unter den Klerikern gab es viele, die, von dem mächtig aufflammenden Lichte der Wissenschaft erleuchtet, einsahen, wie weit die Kirche unter der Leitung des Papstes von der reinen Christuslehre abgeirrt war, und die Ueberzeugung gewann immer festern Boden in ihnen, daß dieser Unfug, der den Satzungen der Bibel und den Urtheilen

Digitized by Google

der gesunden Vernunft gleich Hohn sprach, nicht lange mehr dauern könne. Es gingen Prophezeihungen durch den Mund der Leute, daß der Retter nicht mehr fern sei. Die Lehren und Kriege der Hussiten waren noch in frischem Andenken.

So stand die Welt auf einem Vulkane, und die Begabten vernahmen das unterirdische Murren und Dröhnen; den Andern war wenigstens die Gewitterluft drückend; Allen war es unbehaglich zu Muthe.

Die Behauptung, daß das ehrwürdige Familienhaupt des Fugger'schen Hauses in Augsburg unempfänglich für das Verständniß der Zeichen der Zeit gewesen, wäre eine thörichte. Jakob Fugger wußte gar wohl, wo es fehlte, aber er war befangen in den Ansichten, in welchen er aufgewachsen war; er kannte das Uebel, aber er hielt durchgreifende, entschiedene Heilmittel nicht für die rechten, vielmehr für die gefährlichen. Nur wenigen und nur genialen Menschen ist es gegeben, in schwierigen Lagen und Zeiten das rechte Rettungsmittel zu finden. Das Erzhaus Oestreich war der Wohlthäter und Förderer des Fugger'schen Hauses gewesen; seinen Privilegien und Vergünstigungen verdankten die Fugger nicht nur einen großen Theil ihrer Reichthümer, sondern auch den Reichsadel; Jakob Fugger war in der tiefsten Verehrung des Kaisers Friedrich und des Erzherzogs und Königs Maximilian groß geworden und hatte mit dem Letztern, mit dem er in gleichem Alter war, gleichsam den Lebensweg zurückgelegt; es war selten ein Jahr vergangen, daß sie sich nicht gesprochen und Fugger nicht neue Gnadenbeweise von dem treuherzigen und leutseligen Max erhalten hatte. So waren die Liebe und die Verehrung Jakob's für den Kaiser ihm gleichsam zur Natur geworden und hatten ihn blind gemacht für die Fehler desselben. Auch hatte er diese Liebe für das Reichsoberhaupt mit den meisten Deutschen gemein. Alles, was von Max

Digitized by Google

ausging, hatte Fugger's Beifall, und wenn die Folgen der kaiserlichen Handlungen nicht seinen Erwartungen entsprachen, so fand sich sein frommer Sinn deshalb leicht mit der göttlichen Weltregierung ab, die es nicht anders zugelassen habe. Auch wurde der ehrliche Leinweber gerade in dem heftigsten Drängen und Treiben der Zeit, in dem wilden Durcheinander der Interessen immer reicher und gewann Geld, Land und Leute, daß er sich wohl mit einem Reichsfürsten messen konnte. Wie hätte er nun dazu kommen sollen, den wild aufstrebenden Volksgeist und den Kampf der Gelehrten und Schriftsteller gegen die kirchlichen Mißbräuche zu loben und Einrichtungen scharf zu tadeln, bei denen, so mangelhaft sie immer sein mochten, er sich wohl befand? Die besten Menschen kommen selten über die Eigensucht hinaus, und den Kaufleuten namentlich ist sie Lebenselement. Zweifel und Bedenken, die der treffliche Mann zuweilen in sich rege werden fühlte, suchte er mit unerschöpflichen Wohlthaten, die er an alle ihm nahe tretende Bedürftige spendete, zu beschwichtigen.

Das Schicksal bestrafte ihn für seine Selbstsucht, indem es in seinem eignen Hause kühne Köpfe erweckte, welche die Forderungen der Zeit begriffen und sehr geneigt waren, sie zu fördern; ja selbst der junge Mann, auf dessen Erwerb und Lebensgestaltung er sich etwas zu gut that, der sanfte Marx von Bübenhoven, neigte sich den neuen Ansichten zu, und die Zeit webte bereits an den Bändern, deren Verknüpfung dem achtungswerthen Leinweber die letzten Lebenstage bitter verkümmern sollte.

Digitized by Google

10.

Die Familie Fugger in Kremnitz.

Der Herbst hatte Feldern und Wäldern seine bunten Farben gebracht, als ein stattlicher Zug Reisender in dem goldreichen Kremnitz in Ungarn anlangte. Es war die Familie Fugger nebst einigen Freunden und Verwandten auf der fröhlichen Brautfahrt. Die Männer waren zu Pferde, die Frauen in einem Wagen, und nur Frau Sibylle hatte in einer mächtigen Sänfte, die einem kleinen Hause glich und von zwei starken Maulthieren getragen wurde, bequemen Platz. Noch zehn ledige Maulthiere befanden sich bei dem Zug zur Abwechselung; denn Frau Sibylle war schwer und die Reise weit. Die Mädchen bedienten sich der Thiere auch zuweilen zum Reiten. Das Volk aus dem freundlichen Bergstädtchen war in Masse zusammengelaufen, um den Einzug des weltberühmten Hauses zu sehen, und Herr Jakob wurde eingeholt wie ein Fürst. Denn der Kammerrath Turzo mit seinem Sohne Georg, dem Berg- und Münzmeister, die Behörden der Stadt und viele königliche Beamte, Edelleute und reiche Bürger waren mit der ganzen Knappschaft der Bergwerke und den Münzknechten im prächtigsten Staat und mit klingendem Spiele bei einer Stunde Wegs weit entgegen gezogen. Vorab kamen die Bergmusikanten und spielten lustige Märsche, dann die Schichtmeister und Obersteiger zu Fuß; nun ritt Jakob Fugger in der Mitte vom Kammerrath und dem Woiwoden, Raimund in der Mitte von Georg Turzo und dem Gespan, Bübenhoven in der Mitte eines Bergbeamten und eines Stadtbeamten, dann Johann Baumgärtner von Baumgarten, ebenso begleitet. Dies waren die drei Bräutigame. An sie schloß sich Frau

Digitized by Google

Sibylle in der Sänfte, ihre Schwägerinnen Veronika und Regina und die Töchter der beiden letztern, die sanfte Sibylle und die schöne Regina, die beiden Bräute, alle auf aufgeputzten Maulthieren und umgeben von ungarischen Schnurrbärten zu Pferde. Endlich ritt Ulrich Fugger mit seinen Schwägern Philipp von Rain und Walter Ehinger, seinen Schwestern Ursula und Veronika, den Frauen der beiden genannten Edelleute, und der noch ledigen, stolzen Susanna; nun leuchtete an der Spitze der sämmtlichen Dienerschaft, unter welcher sich auch Lore vom Hasenhof, als der jungen Sibylle Magd befand, Veit Schellenberger's ehrwürdige Nase, und den Zug beschloß die große Menge der Bergknappen und Münzknechte, welchen das jubelnde Volk nachdrängte. Den Zug entlang auf und ab galoppirte ein schöner brauner Bursche in funkelnder Bergmannstracht, dem das rabenschwarze Haar in dicken Locken auf die Schultern fiel und dessen großes dunkles Auge feurig und schelmisch blitzte. Frau Sibylle winkte ihm, so oft er ehrfurchtsvoll grüßend an ihr vorüber ritt, mit Wohlgefallen zu, und er zwang seinen schwarzen Renner immer zum Schritt, wenn er in ihre Nähe kam, und machte dann, wenn er vorüber war, die verwegensten Reiterkunststücke, die Aller Bewundrung erregten und die ihm Keiner nachthun konnte. Es war Toni, Frau Sibyllens schelmischer Schützling, der in den finstern Schachten die edle Reitkunst nicht verlernt hatte, die ihm gleichsam angeboren war. Veit Schellenberger nickte ihm mit herablassender Freundlichkeit zu und gab ihm seine Zufriedenheit mit dem Lächeln und den Handbewegungen eines Protektors zu erkennen. Ueberhaupt hatte der treffliche Veit die Manieren eines vornehmen gnädigen Herrn angenommen und brachte die Beweise seiner Huld in Blicken, Bewegungen und einzelnen Worten an den Mann, d. h. an seine Bekannten unter den Bergknappen, Münzknechten,

Digitized by Google

der Dienerschaft und dem Volke, und es war nichts possirlicher, als ihn die Grüße mit gespreizter Haltung erwiedern zu sehen, die ihm entboten wurden. Vor der Stadt kamen dem Zuge drei Frauen auf Maulthieren und mehre Kinder auf Eseln entgegen geritten. Es waren die Frau des Kammerraths Turzo, ihre Schwiegertochter Anna und ihre Tochter Katharina, Raimund Fugger's Braut, und Anna's Kinder. Die herzlichsten Begrüßungen und Umarmungen fanden von neuem statt. Anna, die holde Hausfrau, lag an der Brust ihrer Mutter, ihrer Schwester und ihres Bruders, küßte die dicke Base Sibylle, daß sie laut aufstöhnte und umschlang den lieben Ohm Jakob mit Jubel. Katharina, das schwarzäugige Ungarmädchen, stand verschämt vor dem schönen männlichen Jüngling, der erlesen war, ihr Lebensgefährte zu werden, bis er sie an die Brust zog und sein Loos glücklich preisend, ihren süßgeschwellten Mund, ihre wonnefeuchten strahlenden Augen und ihre gewölbte Stirn mit Küssen überglühete. Die drei Frauen wurden in den Zug eingereiht, der sich nun wieder in Bewegung setzte, um bald sein Ziel, das prächtige Fuggersche Münzgebäude am Berghang zu erreichen. Doch fand Raimund erst noch Gelegenheit, seiner Braut zuzuflüstern: „Ist unser Pflegesohn auch mitgekommen?"

Katharina nickte und deutete mit den Augen auf einen schönen schmächtigen Knaben von ungefähr sieben Jahren mit ungewöhnlichem Ernste für sein Alter in den Zügen und einem großen, dunkelbraunen, schwärmerisch blickenden Auge. Die Gesichtsbildung dieses Kindes war ausgezeichnet und fremdartig, aber schön und einnehmend. Ein eigenthümlicher Geist blitzte aus seinen Augen, eine Glut, die mit der Zeit zu gewaltigen Flammen werden mußte; und doch ritt er stolz und ruhig auf seinem prächtig aufgezäumten Esel und nahm sich in der ungarischen Nationaltracht stattlich aus. Raimund vermochte kaum einen Aus-

Digitized by Google

ruf des Erstaunens zu unterdrücken, so mächtig war der Eindruck, den die eigenthümliche Schönheit des Knaben auf ihn machte. Und auch nach der Ankunft blieb seine Aufmerksamkeit zwischen seiner Braut und dem Knaben getheilt, und die Erstere verstärkte die dem Letztern zugewendete Hälfte derselben noch dadurch, daß sie nicht müde ward, dem Geliebten von der merkwürdigen Entwicklung und den überraschenden Geistesgaben des Kindes zu erzählen. Anna war ihm Mutter geworden, aber Katharina noch mehr, gewissermaßen geistige Mutter, Schwester, ja sein guter Genius, und es zeigte sich zur Genüge aus ihren Worten und Handlungen, daß sie mit schwärmerischer Liebe an ihm hing. Aber die angekommenen Gäste konnten Gelegenheit haben, bald zu bemerken, daß der ernste und doch lebhafte Knabe mit dem seltsamen Wesen nicht allein Katharinas Liebling war, sondern daß alle Hausbewohner, „die Waise des fremden Bergmanns" besonders liebten. Es schien sogar, als werde er von den beiden Gatten Georg und Anna Turzo den eignen Kindern vorgezogen. Seine Milchschwester Regina, Turzo ältestes Töchterlein, ein zartes liebliches Wesen mit einem süßen Elfengesichtchen, hing wie mit magischen Banden an ihm, und stets sah man die beiden schönen Kinder beisammen. Sie glichen in der That, wenn sie Arm in Arm einhergingen, einem Paar überirdischer Wesen, Genieen, welche in das Haus gekommen waren, um das Glück desselben zu überwachen; ja die rohesten Bergknappen wichen ihnen scheu aus, um sie mit keinem Blicke zu beleidigen, und flüsterten sich oft ihre abergläubischen Ansichten und Meinungen zu, welche dahin zielten, der außerordentliche Reichthum der Fuggerschen Bergwerke stehe im engsten Zusammenhange mit diesen beiden Kindern, die nicht von bloßem Ungefähr in diesem Hause erschienen seien. Der fremde verstorbene Bergmann, für dessen Sohn

Digitized by Google

Raimund Mohr, der wunderschöne Knabe, galt, möchte wohl kein Andrer sein, als der mächtige Berggeist selbst, der Fürst der ergiebigen Goldminen. Man erinnerte sich wohl, daß eine wunderschöne Zigeunerprinzessin ihn an der Brust vor sieben Jahren in das Haus gebracht, und da das ungarische Gebirgsvolk stets abergläubische und abenteuerliche Begriffe mit dem geheimnißvollen Zigeunervolke verband, welche dieses zu seinem Vortheil schlau zu nähren wußte, so war es kein Wunder, daß die Knappen und ihre Weiber und Kinder die reizende Zigeunerprinzessin für ein Wesen höherer Art und für Raimund Mohrs Mutter hielten und ausgaben. Dadurch ward der schöne Knabe in den Augen des Volks mit einem geheimnißvollen Heiligenschein umgeben und von Allen mit scheuer, schier abgöttischer Ehrfurcht betrachtet und behandelt. Wenn von dem Sohne des fremden Bergmanns die Rede war, so nickten sich die Bergleute bedeutungsvoll zu, und manche Weiber bekreuzten sich wol gar und griffen zum Rosenkranze. Dies gab dem Knaben ein eigenthümliches Gewicht und Ansehen, und wie er von den Mitgliedern der turzoschen Familie geliebt ward, so ward er von allen andern Leuten verehrt. Am meisten zeichnete sich aber in Liebe und Anhänglichkeit an die beiden Kinder der Bergknapp Toni aus, und er überbot die eines treuen Hundes bei weitem. Er war ihr Wärter, ihr Diener, ihr Spielkamerad, ihr Helfer, ihr Alles-möglich-Macher. Er machte ihnen tolle Späße vor, er lehrte sie reiten und tanzen, er spielte ihnen die schönsten Lieder und Tänze auf der Geige und dem Zymbal, er sang ihnen lustige und rührende Lieder vor; er verfertigte ihnen tausenderlei Spielzeug, er schlug Purzelbäume, lief auf den Händen, stand auf dem Kopf, schnitt Grimassen, er hatte kleine Pferde und Esel für sie zugeritten, Hunde für sie dressirt, blendend weiße Lämmer und Ziegen für sie groß gezogen, er fing Vögel

Digitized by Google

für sie und lehrte sie die schönsten Stückchen pfeifen; die ersten und schmackhaftesten Früchte der Gärten pflückte er für sie und kletterte deshalb mit halsbrechender Wagniß auf alle Bäume. Kurz sein ganzes Leben ging gewissermaßen in dem der beiden Kinder auf. Diese außerordentliche Anhänglichkeit Toni's an seine Pfleglinge bestärkte das Volk nur in seiner abergläubischen Voraussetzung in Bezug auf Raimund Mohr, da es durch Veit Schellenbergers Geschwätzigkeit nicht unbekannt geblieben war, daß Toni von Zigeunern abstammte; die Frauen hatten sich bald genug allerlei Märchen über des kleinen Raimunds Entstehung zusammengesetzt, und wie Herr Fugger ihn durch hohe Zauberkunst für seine Bergwerke gewonnen; die Behauptung, der reichste Bergsegen sei für immer durch diesen geheimnißvollen Knaben an das Fuggersche Haus gebunden, und deshalb seien auch die beiden Milchgeschwister Raimund und Regina für einander bestimmt und würden ein Ehepaar und dann Raimund Oberbergmeister werden, griff immer mehr Platz unter den Leuten. Die Liebe der Familie Turzo zu den beiden Milchgeschwistern steckte auch bald die angekommenen Gäste mehr oder minder an. Am meisten machten sich Bübenhoven und seine Braut mit ihnen zu schaffen, aber selbst die alte dicke Frau Sibylle schmunzelte mit den beiden Kindern und theilte allmälig ihre Gunst, die zeither der Junker Marx und ihre Pathe allein besessen, und die sie in Kremnitz theilweise dem tollen Toni, der ihr sonst so viel Vergnügen gemacht, zugedacht, ihnen mit.

„Es sind herzige Fratzen," sagte sie vergnügt lächelnd und küßte sie wohl dabei ab, „und der Bub sieht aus wie ein rechter Herr. Sie haben mir's angethan, und ich kann mich nicht satt an ihnen sehen, so fein und wohlgestaltet sind sie. Ja ja sie müssen einmal ein Paar werden; sie sehen jetzt schon aus wie Brautleute."

Herr Jakob schüttelte zu solchen Worten bedenklich den

Digitized by Google

Kopf, obgleich man's auch ihm anmerken konnte, wie sehr er die beiden Kinder liebte.

Katharina wußte sich etwas darauf, daß ihr Pflegesohn, wie sie den kleinen Raimund so gern nannte, so allgemeinen Beifall fand, und sie und ihr Verlobter betrachteten es als eine ausgemachte Sache, daß der Knabe ihnen als ihr Pflegekind nach Augsburg folgen und gleich das dritte Glied ihres neuen Hausstandes ausmachen werde, und sie hofften die Schwierigkeiten, die sich ihnen in dieser Beziehung darbieten würden, zu besiegen. Die größte war wol die, die beiden Kinder zu trennen.

Frau Sibylle schwur Stein und Bein, dies sei ihre erste und letzte Reise, die sie in ihrem Leben gemacht, und wenn sie an das enge Häuschen, in dem sie vierzehn Tage lang gesteckt, stets in Gefahr zu ersticken oder vor Langweile zu verkommen, denke, so grause es ihr vor der Heimfahrt. Wenn sie ihr Augsburg nicht zu lieb habe, so daß sie in einem andern Orte der Welt gar nicht leben könne, und wenn ihre Kinder in der Fuggerei nicht wären, so könnte sie sich aus lauter Furcht vor der Heimreise entschließen, ganz in Kremnitz zu bleiben; so aber ginge das unmöglich, sie müsse heim, und wenn es noch schlimmer hergehen solle, als auf der Herfahrt. Sie brauchte auch eine volle Woche, um sich zu erholen, und obgleich Alle Alles aufboten, ihr den Aufenthalt in fremden Lande angenehm zu machen, so gelang dies doch keinem besser, als dem tollen Toni, der sie auch jetzt wieder mit seinen Späßen erheiterte und ihr manch blankes Silberstück abgewann. Er wurde ihr wieder so lieb, daß sie im Ernst daran dachte, ihn wieder mit nach Augsburg zu nehmen und als Hof- oder vielmehr Hausnarren bei sich anzustellen.

Herr Jakob und der Bergmeister Turzo hatten alle Hände voll zu thun; denn ihnen lag die Ausrichtung der dreifachen Hochzeit ob, und sie sollte eine sehr glänzende

Digitized by Google

und des Fuggerschen Namens in jeder Beziehung würdige werden. Schon lange vor der Ankunft der Augsburger waren im Turzoschen Hause große und weitausgreifende Anstalten dazu gemacht worden. Nicht nur der König mit seinen Kindern und seinem ganzen Hofstaat war dazu eingeladen und hatte zugesagt, auch an den Erzbischof von Gran und an die Bischöfe von Colocza, Fünfkirchen, Waitzen und Bosnia und an mehre der ersten ungarischen Magnaten und östreichische hohe Adlige, namentlich in Wien, war eine gleiche Einladung von Jakob Fugger ergangen. Zur Beherbergung aller dieser hohen und vornehmen Gäste mußten im Schlosse, in den Fuggerschen Häusern und in der Stadt viele Räume hergerichtet werden, und Herr Jakob Fugger scheute keine Kosten. Waren doch die Goldminen ergiebiger als je, und diese Hochzeit sollte ein Fuggersches Familienfest werden, wie dies weltberühmte Handelshaus noch keines gefeiert.

Obgleich die Eröffnung der Festlichkeiten erst zwei Wochen nach Ankunft der Augsburger festgesetzt war, so rückte sie doch so schnell heran, daß die Betheiligten es sich kaum versahen. In den letzten Tagen langten nicht nur die eingeladenen Gäste in großen Zügen in der Stadt an und mußten mit Auszeichnung empfangen werden; auch eine Menge andres Volk aus der Nähe und Ferne, und darunter eine große Anzahl von Zigeunern, die als Musikanten, Gaukler, Tänzer und Kunstreiter ihre Künste zu produciren gedachten, kam in hellen Haufen, angelockt von den im Lande umgehenden Gerüchten über die Pracht und Munificenz, welche Herr Jakob Fugger bei dieser Gelegenheit entfalten werde. Auf allen Wegen und Stegen, über Berg und Thal sah man Menschenmassen zu Wagen, Roß, Esel und Fuß herbeiströmen, und der König des Landes hätte zu einem Feste schwerlich solchen Menschenzufluß gehabt, als der einfache Leinweber von Augsburg. Auf

Digitized by Google

allen Gassen, in allen Krügen und Herbergen der Stadt erklang die Fidel des Zigeuners, der Gesang des Magyaren, der Jubelruf des Jazygen, das tolle Geschrei des Haiducken, und wenn sich Herr Jakob zeigte, wurde ihm Ehre erwiesen, wie kaum dem Könige, der ja dem Volke nur ein Gespött war.

Dieser, der körper- und geistesschwache König Wladislav traf zwei Tage vor der Eröffnung der Hochzeitsfeierlichkeiten mit seinen beiden Kindern und vielen Hofleuten, in Bekleidung des Kardinals und Erzbischofs von Gran und des Erzbischofs von Colocza und einer Schaar andrer vornehmer und geringer Geistlichen ein und wurde von sämmtlichen Männern, welche zu den verbundenen Familien Fugger und Turzo gehörten, eingeholt und nach dem Schlosse geleitet. Der König, der wegen gänzlicher Kraftlosigkeit in den Beinen weder gehen noch reiten konnte, wegen schlechter Beschaffenheit der Wege sich aber nicht gern einem Wagen anvertraute, wurde mit seinem Kinderpaare in einer großen Sänfte getragen und sagte gleich beim Aussteigen zu Jakob Fugger: „Ich hoffe, Ihr werdet Euch für die große Beschwerlichkeit, der ich mich Eueretwegen ausgesetzt, um Euer Fest durch meine Gegenwart zu verherrlichen, erkenntlich zeigen."

„Da haben wir's!" flüsterte Ulrich Fugger dem Junker Bübenhoven zu: „Er will die Ehre, die er uns anthut, bezahlt haben, und für die Gnade, die er uns erweist, einige Wochen unser Gast in seinem eignen Lande zu sein, noch ein hübsches Sümmchen einstreichen, und unser guter Ohm, der gegen gekrönte Häupter immer schwach ist, wird nicht ermangeln, sich diesem königlichen Begehren willig zu fügen."

Die jungen ungarischen Magnaten scheuten sich nicht, gleich nach der ersten Bekanntschaft mit den Deutschen über

Digitized by Google

ihren König die frivolsten Spöttereien zu treiben und ihn den armen Lazarus im geflickten Purpurmantel zu nennen, der sich von den Brosamen nähre, die von ihrer Tafel fielen. Die Erscheinung seiner beiden Kinder war auch nicht geeignet, den trübseligen Eindruck zu versöhnen, den dieser König von der traurigen Gestalt machte, obgleich sie ihm durchaus nicht ähnlich sahen. Die Prinzessin Anna war ein feines, schmächtiges Kind von neun Jahren und trug die zarten Züge ihrer unglücklichen Mutter, die einst die Sylphide am französischen Hofe geheißen hatte. Noch kümmerlicher, bleicher und zerbrechlicher aber war ihr Bruder, der Prinz Ludwig. Obgleich er das siebente Jahr schon zurückgelegt hatte, sah er doch wie ein kränkliches vierjähriges Kind aus. Nichtsdestoweniger war er frisch und gesund; er trug in seinem kleinen zarten Körper nur den Beweis, daß er zu früh auf die Welt gekommen war. Und dieser kleine und zarte Mensch war in seinem dritten Jahre schon zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönt worden. So schien es denn, als sollte Alles mit ihm zu frühzeitig geschehen, und wirklich hat sich dies eigenthümliche Schicksal an ihm während seines kurzen Lebens erfüllt.

Am folgenden Tage machte die ganze Fugger-Turzosche Familie, vorab die drei Brautpaare, dem Könige die Aufwartung, den königlichen Kindern wurden die Kinder Georg Turzos und mit ihnen als dazu gehörig Raimund Mohr zugeführt, der nebst seiner Milchschwester mit dem jungen Könige in gleichem Alter war, und die winzige Majestät fand an den neuen Gespielen, besonders an ihren Pferdchen, Eseln, Lämmern, Ziegen, Eichhörnchen und Vögeln großes Behagen. Bald wollte des Königs Kinderpaar nichts mehr von seinen Ammen, Dienern und Hofstaat wissen und ebenfalls nur von dem muntern Toni bedient sein, der somit die Ehre genoß, ein kleines ge-

Digitized by Google

kröntes Haupt und dessen Schwesterlein mit seinen Possen und Späßen bestens zu unterhalten.

11.

Die dreifache Fuggerhochzeit.

In der Begleitung des Königs befand sich ein Mann, der die Aufmerksamkeit der Deutschen vorzüglich auf sich zog und auch von den Frauen mit besondrer Theilnahme gesehen wurde; denn er war, wenn auch kein Jüngling mehr, doch noch ein junger Mann von ausgezeichneter Schönheit und ritterlichem Wesen, das kräftige Bild jener ungarischen Tapferkeit und Kühnheit, von der man noch immer in allen Ländern Europas viel Rühmliches und Abenteuerliches zu erzählen wußte. Dieser ausgezeichnete Krieger hieß Georg Dosa, war aus dem Szeklerlande in Siebenbürgen, aus den Bergen von Erdelli gebürtig und hatte sich vor kurzem erst in mehren Gefechten mit den Türken durch Heldenmuth, Tapferkeit, Klugheit und Geschicklichkeit so hervorgethan, daß die Augen des kriegerischen Adels in Ungarn sich auf ihn als einen der Tüchtigsten gerichtet hatten, und der König dadurch veranlaßt worden war, ihm den Adel zu verleihen; denn Dosa war ein niedrig geborner Sohn des Szekler Bergvolks. Er war jetzt Oberster einer Reiterschaar in Griechisch-Weißenburg und vom Könige an den Hof berufen worden, um sich mit ihm über neue Einrichtungen im Heerwesen zu vernehmen; denn man traute dem neuen türkischen Großsultan, dem kühnen Selim, nicht und fürchtete einen neuen Ueberfall desselben. Einem solchen Ereigniß mit Vorsicht zu begegnen, dazu schien Georg Dosa ganz der rechte

Digitized by Google

Mann. Der Ruf von der Fuggerschen Hochzeit, welcher sich in Ungarn verbreitet und besonders am Hofe viel Redens gemacht, hatte den tapfern Reiteranführer vermocht, den König zu bitten, daß er ihn nach Kremnitz begleiten dürfe; denn Dosa war noch niemals mit Deutschen aus dem Reiche in Berührung gekommen. Der König hatte diesem Wunsche gern gewillfahret; das Gefühl seiner eignen Schwäche that sich auf Dosa's Ruhm und Heldenmuth etwas zu gut, und der durch eigene Kraft und des Königs Belohnung emporgestiegene Krieger bildete einen erfreulichen Gegensatz zu den übermüthigen Magnaten, von denen sich der König in immer unwürdigere Abhängigkeit gedrängt sah. So kam Dosa gleichsam als Paladin und Ritter des Königs mit nach Kremnitz, und die jungen Herrn vom alten Adel hatten so viel natürliche Scheu vor ihm, daß sie wenigstens nicht in seinem Beisein die Jämmerlichkeit des Königs zur Zielscheibe ihres Witzes machten. Deshalb geschah es auch, daß sie sich von Dosa, dessen Gesinnung ihnen nicht unbekannt war, fern hielten und ein ziemlich gespanntes Verhältniß zwischen ihnen und ihm bestand. Dosa war ein Volkskind und Freund des Volks; die Magnaten Feinde und Bedrücker desselben. Dosa und die Magnaten konnten also nicht Freunde sein, und nur seine Kriegskenntniß und Tapferkeit sicherten ihm seine Stellung unter ihnen. Dosa fühlte sich dafür schon am ersten Tage zu den Deutschen hingezogen, und da Gleichheit der Ansichten und Meinungen die Menschen überall näher bringt, so war es auch hier ein geheimer Zug der Geister, welcher im Verlauf der nächsten Tage den edlen ungarischen Krieger und den gesinnungstüchtigen deutschen Kaufmann Ulrich Fugger in einem schnell geschlossenen Freundschaftsbund vereinigte. In beiden jungen Männern wirkte ein ähnlicher Geist; sie mußten sich bald verstehen und von einander angezogen fühlen. Beide

Digitized by Google

waren ungewöhnlich begabt, beide wißbegierig, beide von den neuen und kühnen Ideen des jungen Jahrhunderts erfüllt; der Eine wußte blutwenig von den Verhältnissen des deutschen Reichs, der Andre ebensowenig von denen des Königreichs Ungarn. Beide sonderten sich, so oft sie es unbemerkt konnten, von der Gesellschaft ab und saßen selbander beim Becher oder erklimmten die um die Stadt gelegenen Berge und belehrten sich. Zum Glück waren sie beide der lateinischen Sprache so vollkommen mächtig, daß ihrem gegenseitigen Verhältniß kein Hinderniß im Wege stand.

Ulrich sprach in seiner feurigen Weise vom Unfug des deutschen Adels, von der Schwelgerei und Sittenverderbniß der vornehmen Pfaffheit, von der furchtbaren Bedrückung, welche beide dem gemeinem Manne auferlegten und von dem Benehmen des Kaisers, der weder Kraft noch Willen habe, diesem Unwesen ein Ende zu machen. Der Druck sei unerträglich geworden und das Volk komme über seinen Zustand immer mehr ins Klare.

In Dysa fanden diese Reden ein lebendiges Echo; sein großes Auge blitzte, seine Hand zuckte oft krampfhaft nach dem Schwerte.

„Ist mir doch, als schilderteſt du unsre eignen unglücklichen Zustände!" rief er schmerzlich aus. „Unser schönes Land ist voller Knechte und Hörige, die den stolzen Herren jeden Dienst, jede Arbeit verrichten müssen. Der freie gemeine Mann verschwindet immer mehr unter uns, nur der deutsche Ansiedler weiß in Ungarn seine Freiheit zu bewahren. Aber gerade dieser Anblick macht dem übrigen Völkern, die auf Ungarns Boden wohnen, die Sklaverei nur noch unerträglicher. Und wie bei Euch sind es auch hier Adel und Geistlichkeit, welche vereint dem Volke den Fuß auf den Nacken setzen, und die Pfaffen sind schier noch schlimmer und grausamer als die Magnaten. Der

Digitized by Google

Druck der Knechtschaft hat sich unter der schwachen, machtlosen Regierung des Königs Wladislav gar sehr vermehrt. Seine Frömmigkeit hat ihn zum Spielzeug in der Hand der Pfaffen gemacht, seine Kraftlosigkeit zum Gespött des Adels. Das niedergetretene Volk findet nicht Schutz, noch Hülfe bei seinem König. Es ist seinen Würgern preisgegeben. Ein einsichtsvoller thatkräftiger König allein könnte uns helfen wie Euch."

„Ich fürchte, er würde bald der Rachsucht und Bosheit des zu gleichem Zweck innig verbundenen Adels und der Pfaffheit erliegen. Die Söhne der Kirche sind stets die treuesten Diener der Volksunterdrücker und Feinde der Freiheit gewesen, und wie der Adel für die Freunde des Volks und der Freiheit immer scharf geschliffene Schwerter, so hat die Klerisei ihren Bannfluch, den Giftbecher und den Dolch des Banditen für sie. Ich sage dir, Könige, wie du sie unsern armen geknechteten Vaterländern wünschest, würden bald zu den Todten gehören, bevor das Volk sich nicht selbst gegen seine Blutsauger erhebt und sich ihrer entledigt."

„Empörung?" sagte Dosa mit Bestürzung.

„Erschrick nicht vor dem Worte! Die Sache ist natürlich. Die Könige sind schwach und verblendet. Sie geben die heilige Sache des Volks auf und überlassen es den Raubthieren in Harnisch und Kutte. Je stiller das Volk hält, desto gieriger zapfen sie ihm das Blut ab. Es bleibt ihm sein natürliches Recht, sich zu wehren, ja die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet ihm die Selbsthülfe. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! ist ein altes goldnes Wort. Hat das Volk sich seiner Tyrannen entledigt, dann mag es den besten Mann aus seiner Mitte zu seinem König erwählen: er wird ihm Hort und Führer sein."

Digitized by Google

„Du hast ein wichtiges Wort gesprochen: Das Volk muß sich selbst helfen. Und wahrlich, du hast recht."

„Ich darf dir noch Eins sagen," fuhr Ulrich fort. „Eine große Volkserhebung wird vorbereitet und nicht an Einem Punkte, in Einem Lande allein. Vielleicht kann ich dir bald Näheres darüber mittheilen." —

Der Reiterführer verließ den neuen Freund nachdenklich; die Zerstreuungen des geräuschvollen Festes unterbrachen zwar die ernsten Zwiegespräche, aber nicht lange. Es traten Ereignisse ein, welche sie noch näher zusammenbrachten, ihre Herzen inniger verbanden und ihre Unterhaltung noch traulicher und rücksichtsloser machten.

Das Fest nahm seinen vorherbestimmten prächtigen Verlauf. Der König ernannte drei seiner Hofbeamten zu Brautführern; die Bräutigame wurden von den vornehmsten Magnaten geleitet, ein langer Zug, so kostbar und herrlich, wie die Stadt noch keinen gesehen, bewegte sich zur Kathedrale, wo die versammelte hohe Geistlichkeit das feierliche Hochamt hielt. Der Bischof von Fünfkirchen verrichtete die Trauung.

An süßer reizender Schönheit verdiente Katharina unter den Bräuten den Vorzug, an sanfter engelgleicher Milde in den lieblichen Zügen Sibylle, an stolzer fast majestätischer Gestalt Regina. Ueber alle drei hatte das seligste Glück seinen verklärenden Glanz gegossen und der Fuggersche Reichthum seine fürstliche Pracht, Regina schritt in würdigem Selbstbewußtsein einher wie eine Fürstin, Katharina wie ein sehnsüchtiges Mädchen, Sibylle wie ein unschuldiges Kind. Raimund Fugger, aufs Schönste wie ein Prinz ausstaffirt, glich einem lachenden Frühlingstag, er schwatzte unaufhörlich mit Allen. Marx Bübenhoven, einfach gekleidet, war einem leicht umwölkten Sommertage ähnlich, ein tiefer Ernst überschleierte seine Züge und eine Thräne glänzte in seinem sinnigen Auge. Johann Baum-

Digitized by Google

gärtner war, im Bewußtsein seines patricischen Werthes, ein klarer fruchtreicher Herbsttag. Jedermann mußte gestehen, daß die Brautpaare trefflich zusammenpaßten. Raimund sprang mit seiner Braut lustig umher, eh' es zur Kirche ging, Marx drückte der seinigen schweigend die Hand, Baumgärtner reichte der seinigen mit Anstand den Arm. Raimund dachte an das köstliche Schlaraffenleben, das er mit seiner Katharina in Augsburg zu führen gedachte; Baumgärtner, wie vortheilhaft er den Reichthum seiner jungen Frau auf seinen Gütern anlegen wollte; Bübenhorens stille Gedanken aber waren mit der Erzherzogin Statthalterin beschäftigt, und zuweilen drängte sich Zarohas reizendes Bild dazwischen. Es wurde ihm immer wehmüthiger zu Sinn, er fühlte, daß er heute von seiner poetischen Jugend Abschied nahm, und er mußte Sibyllen oft in das klare, freundlich milde Auge schauen, um sich zu stärken und nicht ganz traurig zu werden.

Raimund bebte vor Wonne, als er mit Katharinen am Hochaltar niederknieete und ihr die Hand zum Lebensbund reichte, Marx bebte vor Wehmuth, der Dritte bebte nicht. Und als die Worte des Segens über die Häupter der drei Paare hinflüsterten, erhob Katharina das ihrige in hoher trunkner Wonne, Sibylle senkte das ihrige in stillem innigem Gefühl, Regina hob und senkte das ihrige nicht.

Am glücklichsten war ohnstreitig Herr Jakob; ja er zeigte sich so seelenvergnügt, daß er, nachdem er die verbundenen Brautpaare glückwünschend umarmt hatte, auch auf seine Ehehälfte losrückte und alle Anstalt traf, ihre fleischige Fülle zu umhalsen, und sie viel Mühe hatte mit saftigen Worten und kräftigen Stößen seine ungewohnte Zudringlichkeit von sich abzuhalten. Er ließ sich aber eine so schnöde Zurückweisung nicht verdrießen und ging weiter, seine Schwägerinnen, Nichten und Neffen mit seinen Um-

Digitized by Google

armungen und Küssen zu beglücken, und selbst Ulrich erhielt das erste Liebeszeichen von ihm.

Die vermählten Paare traten unter ihrem prächtigen Thronhimmel, von Bergknappen getragen, den Rückweg an, und alle Gäste folgten nach dem Münzhause, wo das Banket hergerichtet war. Der König ließ mit seinen Kindern nicht auf sich warten. Er sprach mit gefalteten Händen sein segenflehendes Gebet über die Neuverbundenen und wünschte ihnen Glück. Dann begab er sich mit den hohen Kirchenhäuptern zur Tafel. Der Erzbischof von Gran sprach das Tischgebet, Herr Jakob brachte die Gesundheit des Königs aus, dann ließ der Oberkämmerer die Brautpaare leben; aber als Bübenhoven sich erhob und dem würdigen Ohm den Becher mit tiefgefühlten Dankesworten, die seine Rührung einigemal unterbrach, zutrank, da stimmten Alle mit begeistertem Jubelruf ein, und die Bergmusik spielte ihre schöne Weise. Herr Jakob weinte wie ein Kind. Niemand von den Anwesenden hatte ihn noch Thränen vergießen sehen, und seine Ehewirthin schüttelte bedenklich ihr Haupt; sie fürchtete ernstlich, sein kindisches Gebahren zeige an, daß auch sein Verstand kindisch geworden sei.

„Um Gott, Meister! Ihr seid doch noch bei gutem Trost?" flüsterte sie ihm erschrocken zu, als er wieder einen Anfall von schalkhafter Zärtlichkeit bekam; denn sie hatte dergleichen noch nicht von ihm erlebt. Er aber nahm einen Becher und rief laut: er trinke auf das Grünen und Blühen der verbundenen Häuser Turzo und Fugger bis in späte Zeit. Und Alle leerten jubelnd ihre Becher, und auch Frau Sibylle that es, indem ihre Augen feucht wurden.

Das Banket ging seinem Ende zu, als die Bergmusik schwieg, die Thüren aufgethan wurden, und ein kleiner Zug junger Zigeunerpaare in phantastisch bunter, funkeln-

Digitized by Google

der Kleidung mit fröhlicher Zigeunermusik hereintanzte, in ihrer Mitte ein junges feenhaftes Mädchen in den kostbarsten goldgestickten Gewändern und mit dem purpurnen, perlengeschmückten Turban einer morgenländischen Fürstin. Sie glich mehr einem reizenden Traumbilde, mehr einem verkörperten süßen Gedanken eines lustberauschten Dichters, als einem wirklichen menschlichen Wesen, und wie sie leicht mit dem hochgeschwungenen Trommelscheit über den Boden dahinschwebte, glaubte man eine Elfenkönigin oder die Beherrscherin der Luftgeister zu sehen. Alle Augen wendeten sich dem kunstvollen Tanze der Zigeuner zu; als aber die Andern sich ehrerbietig vor ihrer jugendlichen Fürstin verneigten und sie, die Huldigung annehmend, allein in leichten Zephyrschritten und kunstreichen Wendungen tanzte, riß sich aus aller Brust ein Laut des Staunens los, dem sogleich der volltönendste Beifallssturm folgte.

Bübenhoven war beim Anblick der reizenden Zigeunerprinzessin zusammengezuckt und erbleicht; nun starrten seine Augen auf das Sylphenkind, wie von einem Zauber festgehalten, und ein fieberhaftes Beben lief über seinen Körper. Für ihn war dieses wunderliebliche Kind wirklich ein verkörperter Traum, der üppigste und heißeste Traum seiner Jugend war es, welcher vor ihm schwebte und gaukelte, und augenblickelang traute er seinen Sinnen nicht und hielt Alles eben nur für einen Traum seiner heißen Phantasie. Er brauchte auch nicht zu fragen, wer sie sei, er wußte es, und sein Herz war von Wonne überfüllt, daß er es wußte. Er sah sich wieder als blondlockigen Pagen des jungen Königs Philipp von Kastilien am schönen Hofe des Königs von Frankreich zu Blois und die reizende Zaroya vor sich tanzen, die alle Hofherren bezauberte und ihn allein beglückte. Der Jugendrausch, den heiße Liebesgluth ihm bereitet, umfing ihn wieder mit brennenden Farben; da legte ihm seine Braut, besorgt wegen seines schier krank-

Digitized by Google

haften Aussehens, die Hand auf den Arm und flüsterte: „Marx, hat dich ein Unwohlsein angewandelt?“ Er schrak empor. Es war ihm ja unaussprechlich wohl gewesen. Nun war er plötzlich ernüchtert. Das junge Weib neben ihm kam ihm so gewöhnlich und gleichgültig, schier fremd vor, und er schauderte zusammen, daß er auf ewig an sie gebunden sei. Wie leer und schaal dünkte ihm Alles, was er sah und hörte, wie freudlos das ganze Fest, und nur die zierliche Tänzerin leuchtete wie ein Stern durch Nacht und Nebel.

Endlich ließ sich das schöne Zigeunerkind von ihren Begleitern ein mit Blumensträußen gefülltes Körbchen reichen. Mit anmuthiger Verbeugung trat sie zu den drei Brautpaaren und übergab jeder Braut und jedem Bräutigame einen Strauß, und die Empfänger gewahrten mit Wohlgefallen, daß in jedem Strauß ein geweihtes Amulet befestigt war. Auf diese von den Zigeunern gefertigten Talismane legte man hohen Werth und die von einer Zigeunerfürstin geschenkten wurden als unfehlbare Zaubermittel gegen jede Krankheit betrachtet. Als die zarte Gestalt Bübenhoven das sinnige Geschenk darreichte, fragte er leise und mit zitternder Stimme: „Wie heißt du, mein Kind?“

„Sonaka!“ war die wohltönende Antwort der sanft Erröthenden.

Er fragte nicht weiter, sondern drückte das Gesicht in den Strauß. Da gewahrte er auf seinem Amulet das geheimnißvolle Zeichen des Pentalpha mit dem Namenszuge Zaroya's. Ein leichter Wonneschauer ging von seinem Herzen aus; er wußte was sein Amulet zu bedeuten hatte, und Niemand weiter als er verstand die geheimnißvolle Sprache desselben. Sie hatte ihn im Nu umgewandelt, und eine fast krankhafte Fröhlichkeit bemächtigte sich seiner für den Rest des Tages, so daß die Augen seiner

Digitized by Google

Braut verwundert auf ihm ruheten. Er wurde ihr immer mehr zum Räthsel.

Die Zigeunerkinder machten Erwachsenen Platz, welche Gauklerkünste zeigten; dann wurde der Tanz eröffnet, und in Lust und Freude verstrich der erste Festtag.

12.

Schelme und Diebe.

Am dritten Tage hatte Jakob Fugger alle Festlichkeiten überdrüssig, es trieb ihn unwiderstehlich zu Geschäften. Er ließ Ringelrennen, Fahnenstechen, Scheibenschießen und Kegelschub und gedachte die Gelegenheit zu benutzen, wo alle Bergleute feierten, die leeren Stollen und Schachte zu besuchen und alle Gewerke heimlich in Augenschein zu nehmen.

Zur Begleitung hatte er sich einen Obersteiger ersehen, zu dem er ein großes Vertrauen hatte, weil er ein augsburger Stadtkind und als Waisenknabe auf Jakob Fugger's Kosten erzogen worden war, dann in den tyroler Silberbergwerken seine Lehrjahre mit Lob zurückgelegt und nun schon seit fünf Jahren die wichtige Stelle eines Obersteigers in Kremnitz bekleidet hatte. Er hieß Gebhard Diether, war unverheirathet und bei all seinen Vorgesetzten wegen seines musterhaften Betragens und seines sanften Wesens beliebt. Georg Turzo hatte bei Jakob Fugger immer die glänzendsten Lobsprüche für Diether im Munde. Er war ein kleiner, bleicher, schmächtiger Mann, der den Kopf stets gesenkt trug, wie von der Angewöhnung der Arbeit und nur kurz und schnell das Auge zu dem erhob, mit welchem er sprach, vorzüglich wenn er sich von diesem

Digitized by Google

unbemerkt glaubte; dann hatte sein Blick etwas unheimlich Lauerndes und Stechendes, was aber denen nicht mehr auffiel, die mit ihm umgingen. Diesem Manne hatte der alte Fugger seinen Willen eröffnet, daß er ihn heimlich in die Gruben begleiten solle. Diether erwartete den Herrn am Eingange des Hauptstollens. Sie fuhren zusammen ein.

„Wie bist du mit dem Ertrag der Gruben zufrieden, Gebhard?" fragte Jakob vertraulich.

„Ich muß mit Allem zufrieden sein," versetzte der Bergmann ausweichend.

„Das heißt, du bist nicht mit Allem zufrieden."

„Ihr seid in allem Geschäft und Verkehr ein erfahrner und kluger Mann, der seines Gleichen nicht hat. Was Ihr anordnet, ist stets gut und löblich. Ich habe niemals einen Menschen höher verehrt, als Euch; Alles, was ich bin und habe, schuldige ich Euch."

„Ich kann aber die Augen nicht überall haben. Ich bedarf redlicher Leute, die ich bezahle. Du bist einer von den Wenigen, denen ich Vertrauen schenke. Also frisch von der Leber: Was findest du hier nicht in Ordnung?"

„Warum fragt Ihr mich, Herr Fugger, und nicht den Herrn Bergmeister, der zwiefach mit Euch verwandt ist, der Euerm hiesigen Bergwesen vorsteht und demnach doch höher in Euerm Vertrauen stehen muß als ich?"

„Das klingt verdächtig!" rief Jakob hitzig. „Sage mir, ich befehle es dir, was ist deine Meinung vom Betrieb der kremnitzer Goldmine?"

„Ihr könntet denken, ich wolle irgend wen verläumden. Deshalb erspart mir die Antwort."

„Heraus damit! Ich glaube dir. Du bist ein redlicher Deutscher, bist ein gutes augsburger Stadtkind."

„Und Ihr thätet wohl, immer nur Deutschen zu vertrauen. Nun denn bei der Reichhaltigkeit der Mine müßte

Digitized by Google

aus Euerer Münzstätte hier ein Drittel, wenn nicht gar die Hälfte kremnitzer Dukaten mehr hervorgehen, als geschieht. Wohin das rohe Erz geht, wer es hinwegführt, ich weiß es nicht, ich will es nicht wissen."

Jakob war erschrocken vor der Anklage. Sein Herz sträubte sich dagegen; aber er war Kaufmann. „Gebhard," sagte er mit zitternder Stimme, „ich will klar sehen in dieser Sache. Ich gebe dir hiermit Vollmacht, Jedermanns Thun und Treiben, er mag sein, wer er will, scharf zu beobachten und mir Bericht zu erstatten. Hast du nicht Wohlgefallen an der schmucken Lore, der Magd meiner Pflegetochter? Ich gebe sie dir zum Weibe und eine hübsche Mitgift."

Gebhard ergriff die Hand seines Wohlthäters und dankte wortreich; ein hämischer, schadenfroher Zug spielte um seinen knappen Mund. Sie fuhren weiter; der Obersteiger schmeichelte dem alten Herrn, der die Schmeichler so sehr haßte, mit so großer Vorsicht und Geschicklichkeit und brachte so bündige Beweise vor, daß hier nicht Alles sei, wie es sein solle, daß Fugger überzeugt wurde, Diether sei der einzige Mensch in Kremnitz, der seines vollsten Vertrauens würdig sei.

Plötzlich sahen sie in der Ferne in einem Nebenstollen einen Lichtstrahl und hörten ein Geräusch.

„Ist die Grube heute befahren?" fragte Fugger. „Alle Knappen haben Feiertage."

„Ich will zusehen. Verweilt ein paar Augenblicke hier." Der Obersteiger zündete noch ein Grubenlicht an und eilte nach der Stelle, wo unterdeß der Strahl erloschen, das Geräusch verstummt war. Aber sein feines Ohr hatte schleichende Schritte vernommen, die sich eilig entfernten. Der Fliehende war am Ende des Stollens gefangen und wurde als Toni erkannt.

Digitized by Google

„Bube, du bist des Todes!“ redete ihn Diether an. „Du bist hier, um Erz zu stehlen.“

Sobald Toni den Obersteiger erkannt hatte, grinste er: „Ihr werdet mir nichts anhaben; denn wißt: der Zigeuner Antonio ist mein Vater, Karracha meine Großmutter.“

Diese Worte übten auf den Obersteiger eine überraschende Wirkung aus.

„Komm mit,“ sagte er leise, „daß ich dir hinaushelfe.“

„Ihr braucht meinetwegen nicht in Angst zu sein,“ fuhr der Bursche ruhig fort. „Ich gehe morgen mit den Meinigen heimlich fort und kehre nie wieder.“

„Dann sollst du noch ein gutes Weggeld von mir haben,“ schmeichelte Diether, offenbar durch die erhaltene Kunde sehr erfreut. „Jetzt komm, Herr Jakob Fugger ist im Stollen. Du mußt dich ihm zeigen.“

Der Bursche folgte ihm mit frecher Sicherheit.

„Es ist Toni,“ sagte der Obersteiger zum Grubenherrn. „Er hat von mir den Auftrag, zuweilen hie und da nachzuspüren. Ihr wißt weshalb. Ich wußte nicht, daß er heute seinen geheimen Dienst hier versah.“

„Das ist brav von dir, mein Sohn!“ sagte Herr Jakob, den hämischlächelnden Menschen auf die Schulter klopfend. „Ich werde dich für solchen geheimen Dienst zu belohnen wissen. Ich sehe, daß Ihr Beide mir treu ergeben seid. Ich hab' es auch an Euch verdient. Ihr seid Beide als Knaben zu mir gekommen, ich hab' Euch groß gezogen und werde Euer ferneres Glück begründen.“

Der Bursche ging heimlich lachend davon. Jakob besprach sich noch eine Zeit lang mit dem Obersteiger und entfernte sich dann in großer Verstimmung. Unterdessen war der Abend hereingedunkelt. Der Obersteiger ging in

Digitized by Google

einen Stollen und kehrte bald darauf mit einem schweren Kober, den er am Lederriemen über dem Halse trug, zurück, schaute sich vorsichtig um, verließ den gebahnten Pfad und eilte mit schnellen Schritten in das dichte Gebüsch des Bergwaldes. Keuchend stieg er bergauf, immer zwischen Bäumen, Gestrüpp und Felsen sich durchwindend, bis er nach einer Viertelstunde an der Halde eines verfallnen Schachtes ankam. Hier hing eine Felsenplatte an der Bergwand und bildete ein Dach, unter dem sich einige Menschen bequem bergen konnten, zumal die hohe Halde von der andern Seite das Versteck deckte und an der dritten der Berg sich schroff absenkte. Diether versteckte den Kober in den hohen Waldgräsern, welche den Fuß der Halde umwucherten, und kroch dann unter die Felsplatte. Noch hatte er nicht lange hier verweilt, als sein gespanntes Ohr Männertritte vernahm, die den Berg herabkamen. Ein Mann in Bauerntracht, mit einem breitkrämpigen Hute auf dem Kopfe wurde zwischen der Halde und der Felsenplatte sichtbar, indem seine untersetzte Gestalt sich am matt erhellten Abendhimmel abkantete. Er sprach ein einzelnes ungarisches Wort, und der Obersteiger antwortete mit einem solchen. Der Fremde kroch hierauf unter das vorspringende Steindach. Schwerlich würde ein Zuschauer, der in Augsburg zum Scheibenschießen zugegen gewesen wäre, in diesem Bauer den feinen Oberkämmerer des Papstes wiedererkannt haben, der sich in der Unterredung mit dem Kaiser so gewandt benahm, und doch war es derselbe Mann, welcher dort unter den Namen eines spanischen Grafen Torrillas aufgetreten war.

„Celebes," redete ihn der Obersteiger mit leiser Stimme an, „ich muß Euch mit vollem Rechte Vorwürfe machen. Nicht zufrieden mit den großen Vortheilen, die ich Euch durch den billigen Verkauf des Golderzes zuwende, habt Ihr Euern Sohn auch noch angehalten, Erze aus der

Digitized by Google

Grube zu entwenden. Ich habe ihn vor ein paar Stunden auf der That erwischt."

„Hat er lange Finger gemacht?" lachte der Zigeuner. „Das dürft Ihr dem jungen Blute, das es noch zu etwas bringen will, nicht übelnehmen. Es ist unsre Art so, das Versehen des lieben Gottes bei Austheilung der irdischen Güter, wodurch wir zu kurz gekommen, wieder gut zu machen. Ihr denkt ja gerade so. Herr Fugger hat des Goldes genug; Ihr gönnt Euch selbst etwas davon, so gönnt denn meinem schlauen Jungen auch ein Theilchen. Uebrigens treibt er das Geschäft auf eigne Faust oder in Gemeinschaft mit seiner Großmutter. Ich weiß nichts davon."

„Aber der Schlingel wußte doch von unserm Geschäfte. Und das ist das Schlimmste von der Sache."

„Er hat Luchsaugen, oder seine Großmutter hat ihm geplaudert, damit er ein Rettungsmittel bei der Hand habe, falls Ihr ihn ertapptet. Ihr seht, daß er es gut benutzt hat. Er ist ein Schlaukopf. Daß aber die Alte um unsern Handel weiß, ist Euch nicht unbekannt. Sie hat ihn ja mit Euch eingeleitet. Und schon früher hat sie aus dem kremnitzer Bergwerk manchen kleinen Ueberfluß heimlich erhandelt."

„Dadurch bin ich in die Hand deines trotzigen Buben gegeben."

„Fürchtet nichts. Wir werden nur noch ein paar Tage hier verweilen und ziehen von hier nach Spanien. Der Toni aber geht mit uns. Seit er unsre kleine Sonaka gesehen hat, will's ihm in Euern finstern Gruben nicht mehr behagen. Das schmucke Herlein hat's ihm angethan. — Laßt uns Richtigkeit machen! Wo habt Ihr die Waare?"

Diether holte den Kober herbei. „Zwanzig bis vierundzwanzig Pfund."

Digitized by Google

Der Zigeuner wog den Kober mit der Hand. „Dreißig spanische Dublonen!“

„Es ist ein Spottgeld.“

„Nicht doch! Wer gibt Euch mehr?“

„Gib vierzig!“ — „Fünfunddreißig und damit Punkt. Hier ist das Geld. Ich will es Euch in die Hand zählen.“ —

Diether steckte das Geld ein und schickte sich an zu gehen.

„Lebt wohl!“ sagte der Zigeuner. „In einem Jahre, hoff' ich, sind wir wieder da. Bringt unterdessen etwas Erkleckliches für mich bei Seite.“

So schieden sie. — Der Obersteiger ging den Berg hinab, der Zigeuner stieg erst eine Zeitlang bergauf. So gelangte er auf eine kleine Fläche. Unter einem Baume war eine frische Grube gegraben. In diese versenkte er den Kober, bedeckte ihn mit Erde und dann mit dürrem Laub. Nun schlug er sich links den Berg hinab und gelangte in ein kleines Thal, wo er, den hüpfenden Bach abwärts verfolgend, bald die dunkeln Umrisse eines alten, außer Gebrauch gesetzten und halb verfallnen Poch- und Schmelzwerks durch die Nacht dämmern sah. Ein Zigeuner trat ihm entgegen. Es war die ausgestellte Wache.

„Der blonde Page ist drin bei der Zaroya,“ sagte der Kerl. Der Augsburger und der Reiteroberst haben der Suleima wieder einen Besuch für diese Nacht ansagen lassen. Sie und der Page dürfen sich nicht treffen.“

„Ist Karracha noch nicht zurück?“

„Sie sitzt mit Veit Schellenberger in der Stadt beim Becher und wahrsagt ihm.“

Antonio schlich leise in das Haus und an dem Gemach vorüber, in welchem Bübenhoven neben Zaroya auf einer hölzernen Bank saß. Auf seinen Knieen schaukelte er die zierliche Sonaka, die ihn zuweilen süß anlächelte und wenn

Digitized by Google

er sich herabbeugte, sie zu küssen, ihren kleinen Arm um seinen Hals schlang. Ein in der grauen zerrissenen Mauer steckender dürftig glimmender Spahn warf nur unbestimmte mühsam mit der Nacht ringende Lichter auf das liebliche Bild, ließ aber nicht verkennen, daß die Zigeunerfürstin immer noch ein schönes Weib war.

Antonio, oder mit seinem Zigeunernamen, Pepindorio, warf einen hämisch lächelnden Blick durch die klaffende Thürspalte und legte dann das Ohr daran, um zu erhorchen, was das glückliche Paar plauderte.

„O schönes Spanien!" seufzte Zaroya. „O mein schöner Marco! Wäre König Philipp nicht so früh gestorben, du hättest das Land nicht verlassen und deiner Zaroya noch länger in freier Liebe angehört. Ich wäre nie einem andern Manne zu Theil geworden. Nur dich hab ich geliebt und deiner stets gedacht bis ich dich endlich, endlich wieder gesehen. Aber du hast mich vergessen, treuloser, blonder Mann!"

„Glaube das nicht, Zaroya! Glaube es nicht! Deine Liebe war die süßeste Blume meines Lebens. Wie ein goldnes Morgenroth hing sie am Himmel meiner Erinnerung. Und als mir die Gräfin Cardona in Augsburg deine Grüße brachte, war mir's, als berühre mich ein Engel mit seinen Lilienstabe."

„Doch erzähle mir weiter, erzähle weiter, mein holder Geliebter! Was ist aus dem Infanten Alnayar geworden?"

„Ich weiß es nicht," versetzte Bübenhoven mit unsichrer Stimme. „Sein Name ist verschollen; ich habe nie wieder von ihm gehört. Er wird den übrigen Gliedern des königlichen Hauses von Granada nach Afrika gefolgt sein."

„Du weichst mir aus, Marco. Du weißt, daß der edle Prinz und wo er lebt. Ich höre es an deiner Stimme;

Digitized by Google

ich lese es in deinem Auge." Und sie umschlang ihn und küßte ihn feurig.

„Kannst du mich betrügen, geliebter Marco? Sieh auf dies theure Kind — und mich, mich wolltest du belügen! Du weißt wo der unglückliche Alnayar ist?"

„Ich weiß es," stammelte der Junker im süßen Sinnenrausche, der über ihn gekommen war; „aber — ein Eid bindet meine Zunge. Ich darf es dir nicht sagen."

„Mein theurer Marco, mir darfst du es verrathen. Bin ich nicht deine Geliebte, dein Weib! Haben wenige Jahre mir deine Liebe rauben können?"

„Zaroya, ich schwur auf den Leib unsres Gottes. Quäle mich nicht! Ich darf es dir nicht sagen."

Die Zigeunerkönigin schmollte.

„Aber du darfst mir sagen, wen und was deine letzte geheime Unterredung mit dem sterbenden Könige Philipp betraf."

„Was weißt du von dieser Unterredung?" fragte der Junker erstaunt.

„Der König erhielt am Morgen seines Sterbetages einen Brief von seiner Schwester aus den Niederlanden. Drauf wurdest du herbeigerufen und bliebst über eine Stunde bei ihm allein. Dann hat der König einem Geheimschreiber noch einige Verfügungen in die Feder gesagt und mit schwacher Hand unterschrieben."

„Du bist genau unterrichtet."

„Hast du auch einen Eid geschworen, Niemandem zu sagen, was du mit dem Könige sprachst?"

„Ich schwur keinen solchen. Aber was kann dir daran liegen, es zu wissen?"

„Ach ich wüßte gern Alles, was dich betrifft, und du thust so fremd und kalt gegen mich, als hätte nie dein Mund auf dem meinigen gebrannt. — Du böser Mann, welche Schmerzen bereitest du mir!" Und sie weinte leise.

Digitized by Google

„Bitte, bitte!“ flüsterte Sonaka dem Junker zu, indem sie ihn küßte und streichelte. „Sag' es der Mutter! Sie grämt sich deinetwegen.“

„Nicht wahr deine Unterredung betraf Alnayar?“ schmeichelte die Mutter wieder. „Gib mir nur ein Zeichen, daß deine Liebe nicht erkaltet ist!“

„Wohl denn; ich verletze mein Gewissen nicht, indem ich dir dies entdecke. Der Brief der Erzherzogin Statthalterin gab dem Könige Aufschluß über die Flucht Alnayars. Er erfuhr das Liebesgeheimniß des unglücklichen Maurenprinzen. Er ließ mich rufen, und ich entdeckte dem Sterbenden, daß ich es war, der Alnayar vor seinem Zorne rettete und zur Flucht verhalf. Don Philipp erfuhr Alles aus meinem Munde, was er wissen wollte. Dann dankte er mir gerührt, daß ich also gegen die strengen Befehle seiner Leidenschaft gehandelt und diktirte einen Begnadigungsbrief für den Admiral Don Alfonzo de Granada genannt Alnayar, worin er ihn in alle seine Würden und Güter wieder einsetzte. In einem zweiten Briefe an den König Ferdinand von Aragonien bat er, den Don Alfonzo zurückzurufen; aber er faßte auch einen dritten an seinen Sohn und Nachfolger, den Prinzen Karl von Luxemburg ab, worin er diesem befahl, falls König Ferdinand seiner Bitte kein Gehör schenken sollte (er ahnete, daß dies der Fall sein werde), den Begnadigungsbrief zu vollziehen, sobald er, Prinz Karl, zur Regierung von Kastilien gelangt sei. Wenn Alnayar nicht mehr am Leben sei, solle sein ältester Sohn die Erbschaft seiner Güter und Würden antreten. Und diesen letztern Brief übergab er dem Pfalzgrafen Friedrich, in einer feinen Brieftasche, die der König einst von der Gräfin Luise von Maine zum Geschenk erhalten hatte, und in welcher sich sein und ihr Bildniß von der Hand eines geschickten Malers befand. Er befahl dem Pfalzgrafen, die Brieftasche mit dem Briefe und dem Be-

Digitized by Google

gnadigungsdokumente dem Infanten Karl an dem Tage zu überreichen, an welchem derselbe die Erbschaft der Krone von Kastilien antreten werde."

„Und diese Briefe sind also noch in den Händen des Pfalzgrafen?"

„Jedenfalls. Ich habe natürlich nicht wieder davon gehört. Ich habe den Pfalzgrafen seit Jahren nicht gesehen. Wir sind uns fremd geworden."

Der Zigeuner an der Thüre ward hier durch zwei in Mäntel gehüllte Männer vertrieben, welche von einem andern Zigeuner vorüber in das hintere Gemach des alten Hauses geführt wurden. Er hatte auch genug gehört. Bald darauf schritt Bübenhoven, ebenfalls verhüllt, die verschobenen Steinstiegen hinab und trat langsam und gedankenvoll den Rückweg in die Stadt an. Er war noch nicht weit in der durch die Baumschatten verfinsterten Nacht gegangen, als er ein leichtes Geräusch hinter sich vernahm, als säusle der Nachtwind im dürren Laube, und sich unmittelbar darauf am Mantel gehalten fühlte. Er wandte sich rasch.

„Deine Sonaka ist's," flüsterte das weiche Kinderstimmchen. „Du hast mich so reich beschenkt und mir so viel Liebe gezeigt, daß mich das Herz dir nachtrieb, um erst recht von dir Abschied zu nehmen. Im Beisein der Mutter kann ich es nicht."

„Was hat dich daran gehindert, mein liebes Kind?" fragte der Junker aufmerksam.

„Ach, ich darf es dir wol nicht sagen; ich möchte gern — ich liebe dich so sehr, mein ganzes Herz gehört dir."

„Dann gehören mir auch seine kleinen Geheimnisse. Entdecke mir also, was dich drückt."

„Wenn es Suleima erfährt — "

„Wer ist Suleima?"

Digitized by Google

„Kennst du sie nicht?“ Sie kennt dich doch sehr gut und spricht oft mit der Mutter von dir. Sie ist es ja, die die Mutter vermocht hat, dich über den Prinzen Alnayar auszuforschen. Auch will ich dir noch eins entdecken; du wirst mich gewiß nicht verrathen.“

„Darauf will ich dir die Hand geben, mein Kind, und einen Kuß dazu! Also?“

„Suleima will das schöne Knäbchen heimlich mitnehmen. Pepindorio und sein Sohn, der wilde Bergknappe, werden es diese Nacht stehlen. Deshalb sind wir eigentlich hierher gekommen. Sie gibt uns viel Geld. — Eh' der Morgen graut, sind wir schon tief in den Bergen.“

„Das Knäblein, das du meinst, ist der kleine Raimund Mohr?“

„Der ist's —“

„Ich danke dir, mein herziges Kind, und werde dir deine Liebe einst vergelten.“

Und er hob sie empor und küßte sie. „Wenn ich Suleima nur einen Augenblick sehen könnte. Kannst du das nicht möglich machen?“

Sonaka besann sich einen Augenblick. „Komm,“ sagte sie dann. „Wir wollen dort an der Bergwand hinaufsteigen. Verbirg dich hinter einen Baum, bis ich dich abhole.“

Das zarte Kind führte den Junker, bis sie über dem alten Hause standen. Dann huschte sie den Berg hinab. Eh' eine Viertelstunde verging, war sie wieder da und leitete ihn bis dicht hinter das alte steinerne Gebäude. Hier konnte er durch eine schlecht verhängte Fensteröffnung in ein kleines Gemach sehen und erkannte in den darin befindlichen drei Menschen die Gräfin Cardona, Ulrich Fugger und Georg Dosa. Die Erstere war in Zigeunertracht.

Bübenhoven kehrte ohne Verzug um, nahm zärtlichen

Digitized by Google

Abschied von der kleinen Zigeunerprinzessin und erreichte mit schnellen Schritten die Stadt. Es schmerzte ihn, daß er sowol von der angeblichen Gräfin, als auch von Zaroya verrathen war, daß die Letztere sich sogar hatte gebrauchen lassen, um ihn auszuforschen. Er ahnte den Zusammenhang dieser verhüllten Dinge; und ein ihn überraschendes Licht durchblitzte seine Seele. Er überlegte, was zu thun sei und kam bald zur Ueberzeugung, daß er seiner selbst und Sonka's wegen die Zigeuner und die falsche Gräfin schonen müsse, auch durfte er Ulrich nicht blosstellen. Er verfügte sich also zu Jakob Fugger und berichtete ihm, es sei soeben eine räthselhafte Warnung an ihn gelangt, daß der Knabe Raimund geraubt werden solle, und die gut bezahlten Räuber sich bereits in der Stadt befänden. Jakob erschrak. „Ich habe es befürchtet," sagte er. „Wir müssen das Kind in der größten Stille von hier entfernen. Ich ahne die Pläne, die man mit ihm vor hat. Sie sollen und müssen vereitelt werden. Wir geben vor, daß wir ihn mit nach Augsburg nehmen, aber wir werden einen sichern Versteck für ihn ausfindig machen. Ich denke, ich lass' ihn auf eins meiner Güter bringen."

Ein Vorwand, den treulosen Toni noch an diesem Abend zu entfernen, war schnell gefunden. Er erhielt von Jakob eine Depesche zur eiligsten Besorgung nach Preßburg. „Da du der schnellste Reiter in Kremnitz bist, so hab' ich dich zu dieser wichtigen Botschaft erwählt. Du mußt unverzüglich fort und morgen bei guter Zeit dort sein." Der Bursche machte ein verdrießliches Gesicht, durfte aber doch nicht widersprechen und mußte das Pferd besteigen.

Am folgenden Morgen verlautete, der kleine Raimund sei in der Nacht erkrankt, und bis zur Abreise der Augsburger sah man ihn nicht mehr außerhalb der Zimmer.

Digitized by Google

Die Zigeuner waren nach einigen Tagen verschwunden, mit ihnen Toni. Es war ihnen bald klar geworden, daß ihr Anschlag auf den Knaben verrathen war. Dieser wurde auf sehr geheimnißvolle Weise in der Nacht vor der Abreise in einer Sänfte unter starker Begleitung vorausgeschickt, so daß außer der Turzoschen Familie Niemand wußte, wohin er gekommen war. Dieser Umstand kam den abergläubischen Gerüchten, welche über ihn schon im Schwange waren, sehr zu Hülfe. Die Phantasie der Bergleute bemächtigte sich seiner und machte ihn zu einem übernatürlichen Wesen, das auf räthselhafte Weise unter ihnen erschienen und ebenso wieder verschwunden war. Die heimliche Entfernung Toni's wurde auf ganz andre Weise mit dem Verschwinden des Knaben in Verbindung gesetzt, als sie in der Wirklichkeit stattgefunden hatte.

13.

Der Herzog von Burgund und Niederland.

Seit der großen Fuggerschen Hochzeit in Kremnitz waren über fünfzehn Monate vergangen. Das Jahr 1514 war ein merkwürdiges und ereignißvolles gewesen. Zwar hatte es sich nicht durch Begebenheiten ausgezeichnet, welche geeignet gewesen wären auf die Schicksale des menschlichen Geschlechts überhaupt einen umgestaltenden Einfluß auszuüben; man durfte sie nur einzelne Gewitterstürme nennen, in denen sich die schwüle Atmosphäre eines Theils ihrer Stoffe entlud; aber diese Blitze zuckten blutig genug hernieder und gaben Zeugniß von der wilden und gewaltigen Aufregung der Geister.

Die tolle und abscheuliche Wirthschaft des jungen ver-

Digitized by Google

schwenderischen Herzogs von Würtemberg, Ulrich, der nun schon seit elf Jahren in dem kleinen Lande wie in erobertem Feindesgebiet schaltete und zur Befriedigung seiner gemeinen Lüste die Unterthanen durch seine Kreaturen und Helfer bis aufs Blut aussaugen ließ, hatte eine Bauernverbindung, welche schon zur Zeit der Mündigkeitserklärung des Herzogs (1503) unter dem Namen „der arme Konrad" im Remsthale zusammengetreten war und zweifelsohne mit der so unglücklich abgelaufnen Bauernverbindung des Bundschuh im Speiergau in geheimem Zusammenhang stand, bis zum Ausbruch der Empörung getrieben. Die Verbindungen und Verbrüderungen waren nämlich eben so gut ein uraltes Recht des Landmanns, wie der Städter und des Adels. Nach der Zersprengung des Bundschuhs hatte sich der arme Konrad ruhig verhalten; als aber der goldgierige Herzog zur Befriedigung seiner immer kostspieligern Leidenschaften im Anfang des Jahres 1514 eine unerhörte Kapitalsteuer ausgeschrieben und Maaß und Gewicht zu seinem Vortheil verkleinert hatte, war der arme Konrad als Widerpart der ungerechten Regierung aufgetreten und es war zum offnen Widerstand und Aufruhr der Bauern gekommen, der sich fast über das ganze Land verbreitete. Aber es fehlte der Volksbewegung, so drohend sie auch aussah, ein tüchtiges und verständiges Haupt, um ein günstiges Resultat zu erzielen. Der anfangs verzagte Herzog gewann durch Lug und Trug und Waffengewalt bald die Oberhand über die seinen zweideutigen Versprechungen leichtgläubig vertrauenden Bauern, und bald fielen die Köpfe derer, welche vorzüglich thätig gewesen waren; Andre entwichen außer Land, und der Aufstand, der mit einem einsichtsvollen und muthigen Anführer für ganz Deutschland hätte von großer und umgestaltender Bedeutung werden können, wurde unterdrückt, damit die Fürsten und ihr Anhang nur noch frecher und übermüthiger,

Digitized by Google

trotziger und gewaltiger des Landmanns Eigenthum verschlemmen und verprassen konnten.

Ganz zu derselben Zeit hatte eine gewaltigere und dem Adel gefährlichere Volksbewegung in Ungarn stattgefunden. Und hier fehlte nicht der begabte Führer; ja statt eines, waren deren zwei. Und doch war auch dieser Aufstand zu erhöhtem Unglück des Volks vom Adel unterdrückt worden. — Die großen Rüstungen, welche Selim der Wilde, Padischah der Osmanen, gegen Persien machte, verbreiteten in der Christenheit Besorgniß und Schrecken, indem man fürchtete, der Feldzug der Türken werde den Abendländern gelten. In Ungarn wurde zu Ostern 1514 von allen Kanzeln des ganzen Landes ein Kreuzzug gegen die Türkei gepredigt, und da allen Hörigen und Leibeignen, welche sich daran betheiligen würden, im Namen des Königs Freiheit versprochen wurde, so stürmten binnen zwanzig Tagen gegen sechszigtausend Männer, meist hörige oder leibeigne Bauern, froh der Gelegenheit des grausamen Druckes ledig zu werden, zu den Kreuzesfahnen. Sie wurden mit dem Kreuze bekleidet und nannten sich davon Cruciaten. Nach des Königs Willen übernahm jener Georg Dosa, der mit auf der Fuggerschen Hochzeit in Kremnitz gewesen war und dort durch Ulrich Fugger's Vermittelung die Bekanntschaft der fanatischen Suleima gemacht hatte, die Führung dieses Kreuzheeres. Er war in jeder Beziehung zum Oberbefehl desselben befähigt. Zwei Pfarrer, Laurentius und Barnabas, erregten das gemeine Volk durch Reden im Geiste der Hussiten zu dieser allgemeinen Theilnahme am heiligen Kriege. Vorzüglich war es der erstere, welcher die Gleichheit der Menschenrechte predigte. Der Adel entbrannte in Wuth über den Abzug seiner Hörigen und Leibeignen. Viele Magnaten setzten ihren dem Kreuzheere zuziehenden Bauern mit bewaffneter Hand nach, holten sie ein, schlugen sie in Fesseln und

Digitized by Google

führten sie mit grausamen Mißhandlungen zurück. Dadurch wurde der Geist der Empörung rasch geweckt und zur mächtigen Flamme angeblasen, zumal das Heer durch den Feldzug der Türken gegen die Perser inne ward, daß der Kreuzzug gegen die Ungläubigen sich unnöthig mache. Die Bauern waren nun in Masse zusammen und sahen ihre grausamen Dränger im Vaterlande als ihre zu bekämpfenden Feinde an. Laurentius rief in glühenden fanatischen Reden zur Empörung auf; Georg Dosa ergriff die Gelegenheit, um der Rächer seines Volks an dem tyrannischen Adel, um sein Retter und Befreier von den schmählichen Banden der Knechtschaft zu werden. Entschlossen, das Cruciatenheer gegen den König, den hohen Adel und die Pfaffheit als die ärgsten Feinde des Volks zu führen, rief er das ganze Land zur Empörung auf und begann den Krieg. Hunderte von adligen Schlössern loderten in Flammen auf; eine Menge Edelleute wurden mit Weib und Kind von der rächenden Hand der Bauern erschlagen. Nach dem ersten Sieg, den Dosa erfocht, verkündete er die Republik und Souverainetät des Volks. Alle Ungarn sollten vor Gott und Menschen gleich sein; kein Adel sollte mehr bestehen, kein König mehr regieren, keine Geistlichkeit mehr Macht haben. Aber jener Johann Zapolya, der seine Gedanken schon auf die ungarische Königskrone gerichtet hatte, und jetzt Woiwode von Siebenbürgen war, wurde von dem hart bedrängten ungarischen Adel herbeigerufen und überfiel den unvorbereiteten Dosa. Geschlagen und gefangen genommen, wurde der edle Mann auf teuflisch grausame Weise hingerichtet. Vierzig seiner Diener waren ohne Nahrung eingesperrt worden. Als nach vierzehn Tagen der scheußliche Kerker geöffnet wurde, lebten nur noch neun. Mit Ketten beladen wurde Dosa nackt auf einen vor seinen Augen glühend gemachten Thron gefesselt, ihm eine glühende Krone aufs Haupt genagelt,

Digitized by Google

ein glühendes Scepter in den Arm gelegt. Nun wurden seine neun ausgehungerten Gefährten mit Lanzenstichen und Schwerthieben auf ihn losgetrieben und ihnen zugeschrien, sich am Fleische ihres Königs zu sättigen und dadurch ihr Leben zu erkaufen. Drei, die sich weigerten, wurden im Nu in Stücke gehauen, sechs stürzten sich auf das scheußliche Mal. Von glühenden Zangen zerrissen endete der edle Dosa ohne einen Schmerzenslaut. Die gefangenen Bauern wurden geköpft und gepfählt, 60,000 waren in den Schlachten und durch Henkers Hand umgekommen; Abgaben und Frohnen wurden erhöht, die Leibeigenschaft als allgemeines und ewiges Schicksal der Bauern bestimmt. Und so endete hier wie in Würtemberg der Bauernaufstand zum Triumph und größerm Uebermuth der Volksunterdrücker, und ein stürmischer Jubel ging durch die Reihen der Fürsten, des hohen Adels und des mächtigen Klerus in Ungarn und dem ganzen deutschen Reiche.

Der Feldzug des Kaisers Maximilian und des Königs Heinrich VIII. von England gegen Frankreich war mit dem Jahre 1513 schon ohne sonderliche Erfolge zu Ende gegangen. Ein paar französische Städte an der niederländischen Grenze waren erobert und einige Meilen weit das Land verwüstet worden; dann war der junge König nach London, der alte Kaiser nach Innsbruck zurückgekehrt. Auf dieser Heimreise hatte er sich, wie ein alter Bericht sagt, „in Augsburg mit der Vogelbeize, mit Renn- und Stechspielen, mit Gastmahlen, Tänzen, Maskeraden und andern Kurzweilen belustigt, worauf er endlich am andern Christtage nach Innsbruck verreiset."

In den ersten Tagen des Jahres 1514 war dann die Königin Anna von Frankreich, jene Erbin von Bretagne, die einst Maximilians Braut gewesen, in ihrem zweiundvierzigsten Lebensjahre gestorben, und die Feindschaft der

Digitized by Google

Könige von Frankreich und England hatte sich nach wenigen Monaten in ihr Gegentheil verwandelt, indem König Ludwig im August die Prinzessin Margaretha von England, König Heinrichs Schwester, zur Gemahlin nahm, dieselbe Prinzessin, welche kurz vorher während des Kriegs in den Niederlanden auf Betrieb des Kaisers seinem Enkel, dem dreizehnjährigen Erzherzog Karl, Prinzen von Kastilien, vom König Heinrich verlobt worden war. Worthalten war nun einmal nicht die Sache der Könige jener Zeit.

In Italien war der Krieg der verbündeten deutschen und spanischen Heere gegen Venedig meist ein glücklicher gewesen. Bei Vicenza waren die Republikaner am 7. Oktober 1513 gänzlich geschlagen worden, und das folgende Jahr sah die Oestreicher als Herrn in Oberitalien.

Kaiser Maximilian war mit der Gestaltung der Dinge sehr zufrieden. Die Niederlage der Bauern in Würtemberg und Ungarn hatte, so meinte er, diesen abscheulichen Empörungen für immer ein Ende gemacht, seine siegreichen Waffen gegen die Venetianer und Franzosen gaben ihm ein Uebergewicht; das deutsche Reich schien ruhig — wenigstens bekümmerte sich der Kaiser nicht viel darum. Darum gewahrte er nichts von der innern Gährung in allen Schichten der Gesellschaft, nicht das Drängen und Treiben der Geister nach einer freiern Lebensgestaltung, nicht das dumpfe Brüten des Volks, das durch eine abermalige schlechte Ernte und den dadurch gesteigerten Mangel schwer niedergedrückt war. Der Kaiser täuschte sich, es war die Ruhe, die dem Sturm vorangeht. Er aber griff nun gleich wieder nach seinen alten Plänen, die die Vergrößerung seines Hauses bezweckten. Ländererwerb durch Heirathen schien gleichsam die Aufgabe seines Lebens zu sein. Er hatte dies Ziel als Jüngling verfolgt und die Niederlande (fast auch Bretagne) dadurch gewonnen; er hatte ihm als Mann nachgejagt und Kastilien an sein Haus

Digitized by Google

gebracht; er nahm es als Greis wieder auf und warf seine Augen wiederum auf Ungarn und Böhmen, da die Schwächlichkeit des Thronerben dieser Länder seinen frühen Tod erwarten ließ. Seine sechs Enkel, die nun allmälig heranwuchsen, boten seinen Gelüsten treffliche Gelegenheit. Zwar hatte ihm die Vermählung des Königs von Frankreich mit der Prinzessin von England das reiche Heirathsprojekt, das er mit dem Erzherzog Karl vorhatte, verdorben (das erste, ihn mit der Prinzessin Claude de France zu verbinden, hatte Ludwig XII. dadurch vereitelt, daß er seine Tochter seinem Neffen, dem Herzog Franz von Angouleme zur Gemahlin gegeben), aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, neue Pläne zu entwerfen. Zuerst aber mußte Prinz Karl mündig erklärt werden und die Regierung der Niederlande aus den Händen seiner Tante selbst übernehmen. Und dazu war der funfzehnte Geburtstag des Prinzen, der 24. Februar 1515 bestimmt. Ehe dieser Tag aber erschien, lief die überraschende Kunde von einem unerwarteten Ereigniß durch Europa. Der kräftige König von Frankreich, Ludwig XII., war in seinem 54. Lebensjahre plötzlich am Neujahrstage gestorben; vier Monate nach seiner zweiten Vermählung. Man behauptete gerade die junge Gemahlin sei die Ursache seines Todes gewesen. Um sich einen Leibes- oder Thronerben zu erzielen, habe er der ehelichen Liebe zu viele Opfer gebracht und dadurch die Kraft seines Lebens gebrochen. Ihm folgte auf dem Throne Franz von Valois, Herzog von Angouleme, der Enkel eines Bruders seines (Ludwigs) Vaters, zwanzig Jahre alt und vermählt mit eben jener Claudia, welche erst für den Erzherzog Karl bestimmt gewesen war. Man war gewohnt, diesen Franz für einen sehr unbedeutenden Menschen, für einen Faselhansen zu halten. Zu gleicher Zeit liefen Nachrichten aus Spanien von der zunehmenden Krankheit des Königs Ferdinand ein; es hatten sich so

Digitized by Google

bedenkliche Symptome gezeigt, daß eine baldige Auflösung desselben ebenfalls zu erwarten stand. Auch er hatte sich durch eine junge Gemahlin und dasselbe Verlangen, einen Erben von Aragonien zu erzielen, zu Grunde gerichtet. Es schien bald, als solle Maximilian von all den gekrönten Häuptern allein stehen, mit denen er gehadert und verbündet gewesen, die ihm und denen er so oft Wort und Treue gebrochen.

Der Tag war da, an welchem der fünfzehnjährige Erzherzog Karl die Regierung der Niederlande übernehmen sollte. Von Innsbruck waren als Gesandte des Kaisers gekommen: Graf Hans von Oettingen, Graf Felix von Werdenberg und Graf Wolf von Fürstenberg. Die Stände des Herzogthums waren durch Circularschreiben nach Brüssel berufen worden. Unter den Fremden, welche aus verschiedenen Ländern, namentlich aus Oestreich, Deutschland, Frankreich und Holland herbeigekommen waren, das Fest des jungen Herzogs zu verherrlichen, erregte ein Graf von Oldenburg die Aufmerksamkeit Vieler, vorzüglich des Hofs. Niemand kannte ihn näher. Man flüsterte sich nur zu, er sei als ein Anverwandter des Königs Christiern II. von Dänemark nach Löwen zu der Erzherzogin Statthalterin gekommen und habe derselben Briefe des Königs gebracht. Dort hatte er am Hofe schon einige Wochen gelebt und war von der Statthalterin mit auszeichnender Freundlichkeit behandelt worden. Nun war schon im letzten Herbst am niederländischen Hofe verlautet, der junge König von Dänemark, welcher 1513 zur Regierung gekommen, habe sich sowol an den Kaiser Maximilian, als auch an die Erzherzogin Margaretha brieflich gewandt und um die Hand der Prinzessin Eleonore, der ältesten Schwester des Erzherzog Karl, angehalten. Diese Erzherzogin stand jetzt im siebzehnten Jahre und hatte sich zu großer Schönheit entwickelt. Der Ruf derselben war in alle Länder

Digitized by Google

gedrungen. Der Schluß der Hofleute, daß der Aufenthalt des Grafen von Oldenburg am niederländischen Hofe mit der Werbung des dänischen Königs in enger Beziehung stehen möchte, war um so leichter gemacht, als der Graf oft und viel um die junge Erzherzogin war und bei den Hoffesten sie und ihre vierzehnjährige Schwester Isabella, welche eben so schön zu werden versprach, abwechselnd zu Tänzerinnen wählte. Nun hatte aber die reizende Prinzessin Eleonore ihr Herz bereits an den nicht mehr jugendlichen Pfalzgrafen Friedrich, den Gefährten ihres Vaters bei allen tollen Streichen und Minnehändeln, verloren und stand hinter dem Rücken ihrer Tante im heimlichen und innigen Liebesverkehr mit dem in solchen Angelegenheiten wohlerfahrenen Fürsten. Mochte nun dem Könige von Dänemark irgend eine geheime Kunde von diesem Verhältniß zugekommen sein, genug der Graf von Oldenburg sparte bei der Dienerschaft kein Gold, hinter dasselbe zu kommen. König Christiern war dagegen für die in den Pfalzgrafen verliebte Eleonore auch keine angenehme Partie, und sie gebrauchte eine am niederländischen Hofe bekannte Verbindung desselben zum Vorwand, um sich bei ihrer Tante gegen eine Vermählung mit demselben auszusprechen. König Christiern hatte nämlich vor fünf Jahren als Statthalter von Norwegen in Bergen die Tochter einer aus Amsterdam stammenden Gastwirthin, Namens Sigbrit, kennen gelernt und war in das zarte, mit den lieblichsten Reizen einer sanften weiblichen Natur reichlich ausgestattete Kind in heftiger Minnebrunst erglüht. Das liebliche zarte Wesen, von seiner Gestalt und Unschuld das „Täubchen (Dyvcke) von Amsterdam" genannt, war des Statthalters Geliebte geworden und ihm vor anderthalb Jahren, als er den dänischen Thron bestiegen, nebst ihrer schlauen und ränkevollen Mutter Sigbrit nach Kopenhagen gefolgt. Sigbrit hatte großen Einfluß auf die Regierung

Digitized by Google

des Königs gewonnen, und man schrieb die energischen Schritte desselben gegen die mächtige und übermüthige Aristokratie des Landes den Einflüsterungen der holländischen Gastwirthin zu. Es wurde aus guten Gründen vermuthet, daß der König weder sein heißgeliebtes Täubchen, noch seine scharfsinnige Rathgeberin einer Gemahlin opfern und diese also einen nicht besonders angenehmen Stand haben werde. Die Erzherzogin Eleonore, von der schwärmerischen Hoffnung genährt, ihre Verwandten würden die Einwilligung zu ihrer Verbindung mit dem Pfalzgrafen geben, erklärte kühnen und starken Geistes, sie werde ihre Hand nie dem König von Dänemark reichen.

So stand diese Heirathsangelegenheit, als das Fest erschien, zu welchem der Graf von Oldenburg mit der Statthalterin und den jungen Erzherzoginnen von Löwen nach Brüssel gekommen war.

Dreimal drei Kanonenschüsse verkündeten nach sieben Uhr Morgens der winterlichen Hauptstadt, daß das Land heute wieder einen Herzog erhalten werde. Hierauf lud das Glockengeläute von allen Thürmen die Bevölkerung zur heiligen Messe. Die Stände versammelten sich in der St. Gudulakirche, dem Meßopfer beizuwohnen; die erzherzogliche Familie und die Gesandten beteten und empfingen den Segen in der Schloßkirche. Nach beendigtem Gottesdienste zogen die Stände paarweis in das Schloß, wo sie von herzoglichen Marschällen empfangen und in den von Karl dem Kühnen eingerichteten Thronsaal geleitet wurden. Achtunddreißig Jahre waren nun seit dem Tode dieses kriegerischen Herrn verflossen, und es waren nicht wenige von den Ständen, die ihn noch in seiner männlichen Blüthe und Kraft gekannt, ja einige derselben hatten schon als Stände unter ihm in diesem Saale gesessen. Heute sollten sie wieder einen Karl zum Herzog erhalten, den Urenkel jenes kühnen Kriegers, und der Vergleich zwischen jenen

Digitized by Google

Zeiten und diesen, zwischen Ahn und Enkel, war der Gegenstand der Unterhaltung der Stände. Wie außerordentlich hatten sich die Zeiten geändert! Die Erfolge jener verachteten Schweizerbauern, welche dem trotzigen Herzog Karl die Siegespalme und das Leben entrissen, hatten die Massen des Bauernvolks fast im ganzen deutschen Reiche mit Freiheitsgedanken angefüllt, und welche freie Ansichten hatte die Bevölkerung der Städte von dem päpstlichen Kirchenregiment und der Verderbtheit des hohen Klerus gewonnen! Welcher ungeheure Reichthum war durch die Handelsseefahrten nach Ost- und Westindien, und durch die Einkehr der portugiesischen und spanischen Schiffer in die niederländischen Häfen in das Land geströmt! Welch ein Drängen und Treiben hatte die Geister erfaßt, wie vordem bei keines Menschen Gedanken der Fall gewesen! Und welche unübersehbare Fernsichten bot die nächste Zukunft! Ihr junger Herzog war nicht nur der Erbe aller östreichischen Lande, er war auch Erbe aller spanischen Königreiche, des Königreichs Neapel, des Königreichs Navarra und jener ungeheuren Länder voll fabelhaften Reichthums jenseits des atlantischen Meeres, deren Küsten man noch nicht einmal ganz kannte. Dieser funfzehnjährige Knabe war der wichtigste unter allen lebenden Menschen; weil er der mächtigste und reichste werden sollte. Denn was auch ehrliche Moralisten den Menschen vorpredigen mögen: Macht und Reichthum bleiben stets die höchsten Güter derselben, und vor Macht und Reichthum werfen sie sich anbetend in den Staub. —

Die des Raths mit den Bürgermeistern und den Obermeistern der Zünfte, dann die Ritterschaft und der Klerus betraten nach einander den Saal und nahmen ihre Plätze ein. Da sah man die stolzen flandrischen Kaufherren, die im Reichthum die meisten Fürsten jener Zeit hinter sich ließen, und unter ihnen Herrn Jakob Fugger und seine

Digitized by Google

beiden Neffen Raimund und Anton Fugger; der erstere in schlichter Tracht, doch mit der Ehrenkette des Kaisers geschmückt, der Andre in einer Pracht, welche die der gebornen Fläminger noch zu überbieten suchte, der Dritte in einem sehr soliden Schmuck, der wohl den Reichthum seines Besitzers ahnen ließ, dem jungen Manne aber einen Anstrich von Würde gab, die weit über sein Alter hinaus ging.

Die Herolde gaben ein Trompetensignal, die großen Thüren wurden aufgethan, und die Trabanten und wallonischen Garden schritten in glänzendem Waffenschmuck herein und stellten sich an den Wänden auf; die Hofmarschälle führten den Zug der Hofherrn an, in dessen Mitte unter einem von Pagen getragenen Thronhimmel der Erzherzog Karl, seine Tante die Statthalterin führend ging; der Pfalzgraf Friedrich führte die schöne siebenzehnjährige Prinzessin Eleonore, seine heimliche Geliebte; der Graf von Oldenburg die Prinzessin Isabella, der Oberhofmeister des Prinzen, der Ritter Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, die neunjährige Prinzessin Maria. Der Erzbischof von Mecheln und der Informator des Prinzen, Meister Adrian Florentius, meist nach seiner Vaterstadt Adrian von Utrecht genannt, erster Professor und Decan der Universität zu Löwen, schritten nebeneinander, und ihnen traten die Bischöfe des Landes nach. Sodann die übrigen Gesandten des Kaisers, die obersten Hofchargen und mehre spanische Ritter und Granden, welche sich am brüsseler Hofe aufhielten, jeder eine Hofdame am Arme. Unter den Letztern erkannten die Fugger mit einigem Erstaunen die schöne Gräfin von Cardona, welche der alte Kanzler des Reichs, der Graf Hanneton, führte.

Der Erzherzog nahm, wie gewöhnlich, zur Rechten der Statthalterin auf dem Throne den Sitz ein; eine Stufe tiefer ließen sich die Prinzessinnen auf vergoldeten

Digitized by Google

Stühlen nieder; der dem Erzherzog zunächst stehende blieb unbesetzt. Die Gesandten und Hofherren stellten sich zu beiden Seiten des Thrones auf, die Damen nahmen auf einer Estrade Platz.

Prinz Karl von Kastilien war weder in körperlicher, noch geistiger Ausbildung seinem Alter vorgeschritten. Er war in der That noch ein Knabe, der außer Reiten und Fechten blutwenig gelernt hatte. Sein Wuchs war nicht groß, vielmehr gedrungen und spätere Kraftentwicklung andeutend. Das röthlichblonde großgelockte Haar hatte er von seinem Vater; auch im Gesicht fand man Züge der habsburger Familie, aber sie waren mit denen des katholischen Ferdinand gemischt. Es fehlte ihnen die habsburgische Gutmüthigkeit. Das große und feurige Auge und der geschlossne, spöttische, befehlshaberische Mund waren Erbtheil seiner Mutter. Sein Gesicht hatte nicht die Blüthenfarbe der Jugend; es war von auffallend weißer Farbe und nur leicht geröthet. Sein Gang und Anstand waren schon fest und fürstlich.

Die Herolde riefen die Eröffnung des Fürstentages aus, und der Kanzler verkündete dann der Versammlung, daß die anwesenden Gesandten Seiner Majestät des Kaisers des heiligen römischen Reichs deutscher Nation im Namen und Auftrag ihres allerdurchlauchtigsten Herrn, den durchlauchtigsten Erzherzog von Oestreich Karl, Prinzen von Kastilien und Leon, Herzog von Burgund und Niederland und Grafen von Lützelburg, am heutigen Tage als dem funfzehnten Geburtsfeste Sr. Durchlaucht der Vormundschaft entlassen, und daß Ihre Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin von Oestreich, verwittwete Herzogin von Savoyen, die zeither mit Ruhm geführte Regierung in die Hände ihres durchlauchtigsten Neffen geben werde, die Stände des Reichs aber berufen seien, ihrem Herzog die Huldigung und den Eid der Treue zu leisten. Hier-

Digitized by Google

auf traten die drei deutschen Grafen vor, überreichten der Erzherzogin ihr Creditiv als Gesandte des Kaisers, und Fürstenberg verlas die Urkunde der Entlassung des Herzogs aus der Vormundschaft seines Großvaters. So wie die Gesandten wieder zurück getreten waren, nahm die Erzherzogin eine Pergamentrolle mit großem anhängenden Insiegel von dem Sammtkissen, welches ein neben ihr stehender Kammerherr hielt, und überreichte sie dem Kanzler zum Vorlesen. Es war die Uebergabe des Regiments des Landes. Aus den Händen des Kanzlers wieder in die ihrigen zurückgekehrt, reichte sie dieselbe dem Neffen dar, trat von der obersten Stufe des Throns herab, beugte das Knie vor ihm und küßte seine Hand mit den Worten: „Ich beglückwünsche Ew. Hoheit und huldige Euch als meinem gnädigsten Herzog und Herrn.“ Die Prinzessinnen und der Hofstaat folgten ihrem Beispiel; dann huldigten die Stände. Zuletzt las der Erzbischof von Mecheln den Eid der Treue vor, welcher von den Ständen mit lauter Stimme und aufgehobner rechter Hand nachgesprochen wurde. Nach Beendigung dieses feierlichen Aktus wurden die Gemächer des Schlosses geöffnet, damit die Anwesenden nach Belieben bis zum Beginn des großen Bankets sich hierhin oder dorthin verfügen möchten. Viele derselben brachten dem jungen Herzog ihre persönlichen Glückwünsche dar. Unter diesen befand sich auch Jakob Fugger, welcher dem Erherzog und dessen Tante seine beiden Neffen vorstellte und zu Gnaden empfahl.

„Ew. Liebden muß wissen,“ wandte sich die Erzherzogin an den jungen Herzog, „daß Herr Fugger ein langjähriger treuergebner Freund Sr. Majestät des Kaisers ist und auch Euerm hochseligen Vater wichtige Dienste geleistet. —“

„Ich weiß, ich weiß,“ unterbrach Karl die Tante ungeduldig, „Ihr habt mir das schon gesagt, gnädigste Frau.“

Digitized by Google

„Ein großer und wichtiger Plan war in der Ausführung begriffen," nahm Jakob Fugger mit gemessener Feierlichkeit das Wort, „als der strenge Tod Euers Vaters Majestät hinwegnahm, ein Plan, den ich Euerer Durchlaucht —"

„Ihr reitet einen herrlichen Silberschimmel," wandte sich der Herzog an Raimund, ohne auf Jakob zu hören, „ein kostbares Pferd; ich möchte wetten, von rein arabischer Abkunft. Ich sah Euch gestern vorübertraben und habe die Stute bewundert. Vivian mußte gleich hinter Euch her, um sich zu befragen; denn wir kannten Euch nicht. Aber Ihr haltet sie nicht gut im Zaum. Ihr hättet mit mir in die Reitschule gehen müssen, um diesen Euern Schatz würdig zu behandeln. Laßt mich Euch das Pferd vorreiten. Ihr sollt sehen, wie es an edler Haltung gewinnt. Woher habt Ihr den Schimmel?"

„Ich kaufte ihn in Venedig von einem Nobile, der ihn direkt aus Arabien mitgebracht hatte. Da das Pferd nur durch die Behandlung eines so geschickten Reiters, wie Ew. Hoheit gewinnen kann, so bitte ich unterthänigst um die Erlaubniß, es Euch als Geschenk und Angebinde des heutigen Doppelfestes anbieten zu dürfen."

„Ha, damit macht Ihr mir die größte Freude zum Geburtstag und Regierungsantritt. Doch müßt Ihr Euch dagegen ein andres Pferd aus meinem Marstalle auswählen. Und einen meiner großen dänischen Wasserhunde müßt Ihr noch drein nehmen. Kommt, kommt, Herr Raimund Fugger! Ihr sollt Euch gleich das Pferd aussuchen, und wir wollen schnell nach dem Silberschimmel schicken und vor der Tafel eine Schule in der Reitbahn reiten. Herr von Chièvres soll auch mit. Der versteht zu reiten. Er soll den Schimmel auch probiren. — Vivian, Vivian! laufe schnell in die Herberge des Herrn Fugger und reite den Silberschimmel herbei. Er ist mein!"

Digitized by Google

Diese Worte galten dem ältesten Pagen des Erzherzogs, einem jungen kecken Springinsfeld, der ganz wie Einer von denen aussah, die sich jungen Fürsten ganz unentbehrlich zu machen wissen. Der Page eilte von dannen, mit ungeduldiger Heftigkeit zog der Herzog den Augsburger fort, und der Oberhofmeister von Croy und andre Hofherrn folgten.

Zu der Erzherzogin und Jakob Fugger war Meister Adrian von Utrecht getreten.

„Ich fürchte, er hat alle die noblen Passionen seines Vaters und dabei den Eigensinn und die Heftigkeit seiner Mutter," sagte die Erzherzogin mit ernstem Gesicht.

„Bedenkt seine Jugend, durchlauchtigste Frau," entgegnete Jakob Fugger. „Nicht Alle sind so jung schon für ernste Geschäfte gemacht. Für ritterliches Blut in solchem Alter haben Pferde und Hunde in der Regel eine stärkere Anziehungskraft als Menschen. Euer mütterlicher Rath und Leitung wird dem durchlauchtigen Herrn auch ferner nicht fehlen."

„Was werden sie nützen, was haben sie genützt?" Es war mein liebster Wunsch, daß er sich den Wissenschaften zuwenden möchte. Sie sind für Jeden, der sich ihnen in die Arme wirft, und stehe er noch so hoch, die freigebigen Spenderinnen des höchsten und reinsten Lebensglücks. O was für Genüsse verdanke ich ihnen nicht! Aber alle meine Bitten, ja meine Befehle sind umsonst gewesen, wir haben ihn nicht einmal dazu vermögen können, nur die Elemente der lateinischen Sprache zu lernen. Reiten und Fechten haben all seine Zeit in Anspruch genommen."

„Diese Klage Ew. Hoheit könnte mir zum schweren Vorwurf gereichen," sagte der Dekan Adrian, „wenn ich nicht wüßte, wie gut es Euch bekannt ist, daß ich mir keine Mühe habe verdrießen lassen, den durchlauchtigen

Digitized by Google

Prinzen zu den humanistischen Studien anzuhalten. Aber Ihr wißt auch, daß all meinen Eifer der Herr von Chievres zu Schanden machte, indem er Se. Durchlaucht stets von der Grammatik hinweg in die Reitbahn verlockte und dazu stets behauptete, er müsse einen König aus ihm erziehen, bestimmt die halbe Welt zu regieren und nicht einen Schulmeister."

„Euch sprech' ich von aller Schuld frei, Herr Dekan. Ich hätte nicht so nachsichtig gegen den Prinzen sein und mein Vater hätte strengere Befehle hinsichtlich seiner Unterweisung geben sollen. Karl wird es später bereuen, daß er sich so widerspänstig gegen die Studien gezeigt. Doch ich getröste mich, er hat ein edles Herz, voll tiefster Ehrfurcht vor der heiligen Mutter Kirche und ihren Dienern."

„Er müßte kein Habsburger sein," bemerkt Fugger.

„Und nicht ein Enkel jener frommen Isabella von Kastilien," setzte Adrian hinzu. „Wieviel Beweise von Liebe gibt er mir nicht täglich und stündlich, obgleich ich ihm oft hart ins Gewissen geredet."

„Er wird auch nie vergessen, wie vielen Dank er Euch schuldig ist. — Doch, Herr Fugger, ich bitte Euch um die Fortsetzung Euerer Erzählung." — Der Dekan entfernte sich. — „So sind wirklich beide Knaben verschwunden?"

„Beide, und von keinem habe ich wieder eine Spur auffinden können."

„Und Ihr glaubt, daß jene Gräfin Cardona, die Ihr hier an unserm Hofe wiederfindet, mit dem Kinderraube in irgend einer Beziehung stehe?"

„Ich bin es überzeugt. Vielleicht war jener Graf Torxillas wirklich der Zigeuner Antonio, der einst als Stallmeister in Ew. Hoheit Dienst stand. Einige meiner Leute wollen ihn in Kremnitz zur Zeit der großen Hoch-

Digitized by Google

zeit als Zigeuner gesehen haben, und als der Raub des dritten und wichtigsten Knaben dort durch Bübenhoven vereitelt worden, war Tags darauf sein Sohn, Euer Pflegling, der Bergknapp Toni, mit den Zigeunern verschwunden.“

„Ihr mögt nicht Unrecht haben, hier einen Zusammenhang zu vermuthen und habt jedenfalls wohlgethan, das Kind gut aufzuheben. Wir aber werden diese Gräfin, die uns von der Königin von Spanien, vom Vicekönig von Neapel und vom Papste so sehr empfohlen worden ist, scharf ins Auge nehmen.“

Die Erzherzogin zog sich der bequemern Unterhaltung wegen mit dem augsburger Kaufherrn in eine Fensternische zurück, und er fuhr fort Ihr mit gedämpfter Stimme die gewünschten Berichte zu geben.

Im Reithause hatte der junge Herzog unterdeß auf dem herrlichen Silberschimmel in der fröhlichsten Laune verschiedene Touren gemacht. Die Spanier, die ihrem künftigen Herrn gefolgt waren, rühmten seine Kunst. Es hatten sich auch weibliche Zuschauer eingefunden, und darunter die schöne Gräfin Cardona. Ihr zur Seite stand ein hoher Würdenträger der Kirche, der Probst der Kathedrale, ein stattlicher Mann und mehr einem Ritter als einem Priester ähnlich. Mit einer seltsamen Hast strömten ihm Worte der Bewundrung über Pferd und Reiter gleichsam stoßweise aus dem Munde, und dann hielt er wieder plötzlich in der Rede inne, als versage ihm die Zunge den Dienst. Wer diesen geistlichen Herrn einmal gesehen und sprechen gehört hatte — und wenn auch seitdem eine Reihe von Jahren vergangen war — erkannte in ihm leicht wieder jenen ritterlichen Pater Innocenz, den Verwandten des Herrn Peter van der Kapellen, der in dem Minnehandel seiner reizenden Base mit dem Erzherzog Philipp eben keine ehrenvolle Rolle gespielt hatte. Er richtete

Digitized by Google

seine Worte an die Gräfin, und die vertrauliche Art, mit der er es that, ließ vermuthen, daß mehr als gewöhnliche Hofbekanntschaft zwischen ihnen stattfinde.

„Und doch kann auch er nicht reiten, trotz der Lobsprüche der edlen Herrn aus Spanien," flüsterte die Gräfin dem Probst zu, „so wie es in der That kein Niederländer kann. Nur in Spanien und nur im Süden Spaniens versteht man diese Kunst."

„Und Ihr versteht sie, wie sie dort geübt wird; das habt Ihr uns hier schon gezeigt," sagte der Priester hastig.

„Wahrlich ich denke, daß ich nicht die schlechteste Reiterin bin."

„Gefunden!" rief Innocenz mit unterdrückter Stimme und verklärten Zügen. „Jetzt haben wir's. Ihr müßt jetzt gleich das Pferd dem Erzherzog vorreiten. Das ist der Haken, an dem wir unsre Fäden abhängen müssen. Laßt mich machen." Und ohne ihre Zustimmung abzuwarten, gleichsam, als verstände sich die von selbst, schritt er auf den Oberhofmeister von Croy los und sprach heimlich mit ihm. Croy lachte und trat zum Erzherzog, als dieser, um einige Worte zu wechseln, anhielt.

„Ist es möglich!" rief Karl überrascht, sprang vom Pferde und eilte auf die Gräfin zu. „Ihr könnt die arabische Schule reiten?"

„Auf dieser Stute, wenn Ew. Hoheit befiehlt, auf einem andern Pferde schwerlich. Ein Künstler muß ein gutes Instrument haben, soll er seine Kunst mit Geschicklichkeit ausüben. Diese Stute ist ein herrliches Instrument für einen Reitkünstler."

„Wohlan, so laßt sehen!" jubelte der Erzherzog, ergriff die Hand der Gräfin und führte sie in die Schranke. Auf seinen Wink wurde Ihr der Silberschimmel vorgeführt. Leicht, wie eine Sylphe, schwang sie sich lächelnd auf das anmuthige Thier, das in demselben Augenblicke

Digitized by Google

den zierlichen Kopf emporreckte und in ein freudiges Wiehern ausbrach, gleichsam den seiner Meisterin und in ihr seinem Vaterlande dargebrachten Gruß. Und wie von einem andern und höhern Geiste beseelt, flog das herrliche Roß durch die Bahn, als wisse es, wen es trage, und als wolle es Alles aufbieten, um seiner Reiterin Ehre zu machen. Mit der zierlichsten Gewandtheit führte die Gräfin die seltensten Reiterkünste aus und überwand dabei alle Schwierigkeiten, so daß die Zuschauer nur die Anmuth und Schönheit in der Kunst gewahrten und von dieser wie bezaubert oft in lauten Jubel ausbrachen. Am meisten jubelte der Erzherzog; er hatte keine Ahnung gehabt, daß die Reitkunst zu dieser Vollkommenheit gebracht werden könne, und nun vollends von einem Weibe! Erst der laute Trompetenruf zum Banket machte dem reizenden Schauspiel ein Ende. Der Prinz reichte der Gräfin Hand und Arm, als sie vom Pferde sprang und überhäufte sie mit den süßesten Schmeicheleien.

„Ihr müßt mir das Versprechen geben, schöne Dame," bat er im stürmischen Tone, „mir Unterricht zu ertheilen. Ich muß reiten lernen, wie Ihr es könnt. Und auch Vivian muß es von Euch lernen. Wir Beide geben ein paar gelehrige Schüler ab. Aber sagt mir, wie habt Ihr es zu solcher Vollkommenheit bringen können? Die spanischen Herren versichern, nur wenig Frauen in Spanien würden es Euch gleich thun können."

„Das soll Ew. Hoheit von mir erfahren, wenn ich das Glück haben werde, Euch zu unterweisen, ein Glück, das ich mir nicht hätte träumen lassen."

„Ich seid eine Spanierin. Aus welchem Königreiche?"

„Das schöne Kastilien ist mein Vaterland. Ich bin eine der Hofdamen der Königin Germaine von Aragonien. Aber die Sehnsucht meinen künftigen König und Herrn

Digitized by Google

kennen zu lernen, trieb mich nach Brüssel. Und nun wird mir diese Freude zugleich erhöht und getrübt."

„Wie meint Ihr das?"

„Erhöht, indem ich den künftigen König von Spanien in der königlichen Reitkunst unterrichten soll, getrübt — o mein Gott! wie soll ich es sagen, was mir das Herz so stark bewegt?"

„Entdeckt Euch mir! Ich bin Euch gewogen. Ihr dürft mir Alles sagen."

„Ich habe gestern erst geheime Nachrichten vom spanischen Hofe. Des Königs Krankheit verschlimmert sich. Er kann nirgend Ruhe finden. Wie von bösen Geistern getrieben, eilt er von einem Orte zum andern und hält sich meist in den Wäldern bei der Jagd auf. Seine Kräfte nehmen sichtlich ab; man fürchtet, daß er nur noch kurze Frist zu leben haben werde."

„So schlimm steht es?" Das wußte ich nicht. Man hat mir wol von seinem Gebreste gesagt, doch nicht von solcher Gefahr."

„Es ist nicht das Schlimmste, Hoheit. Der König geht damit um, Euerm Bruder die spanischen Kronen zu hinterlassen."

„Ha!" rief der junge Herzog und ballte die Faust. „Schon einmal ist mir etwas von diesem Plane zu Ohren gekommen. — Mein ist das spanische Erbe, und ich werde es mir nicht nehmen lassen."

„Dann müßt Ihr ernstliche Schritte thun. Ich schwör' Euch zu, die Gefahr ist groß für Euch."

„Ich dank' Euch, edle Frau. Euer Wink soll nicht vergebens gewesen sein." Der Erzherzog war plötzlich wie umgewandelt. Er eilte zu seiner Tante und sprach heimlich mit ihr. Ueber der Tafel war er einsilbig und ungeduldig. — Noch denselben Abend war geheimes Concil

Digitized by Google

bei der Erzherzogin, wozu auch einige der anwesenden spanischen Granden gezogen wurden.

An demselben Abend führte die schwarze Matty einen ihr gar wohl bekannten verhüllten Mann bei ihrer Herrin ein. „Dir dank' ich diese schöne Bekanntschaft, guter schwarzer Geist!" polterte er heraus. „Ich werde mich dir nicht undankbar beweisen."

„Ich kenne Euere Dankbarkeit," versetzte Matty boshaft lachend.

„Pah! Ich verstehe dich. Die Eleonore war ein verlornes Weib. Ihr war nicht zu helfen. Sie hatte ihre Sache dumm gemacht, und dummen Leuten ist nie zu helfen. Man muß sie fahren lassen. Die Gräfin aber ist schlau." Damit drückte er der Schwarzen die Hand, warf den Mantel ab und trat in das Zimmer der Gräfin. Es war der Probst Innocenz, aber in ritterlicher Kleidung.

Die reizende Agnes empfing ihn mit der Ihr eigenthümlichen zauberhaften Anmuth.

„Ihr habt Euere Sache vortrefflich gemacht!" rief er Ihr zu. „Der kleine Bursche, die winzige wichtige Person, zappelt in Euerm Netz. Neben dem Unterricht im Reiten werdet Ihr ihn auch in die Schule der Liebe nehmen."

„So weit sind wir noch nicht, mein Freund. So lang er unter der Ruthe seiner Tante steht, werden wir nicht sonderlich vorwärts kommen."

„Klammert Euch nur fest, schöne Dame. Er hat den Köder angebissen. Ihr müßt ihn nach Spanien führen, sobald der alte katholische Herr dort still geworden ist. Wie lange wird's noch dauern? Es kann über Nacht kommen. Da müßt Ihr dem jungen Blut schon unentbehrlich sein."

„Um dann für Euch zu sorgen, trefflicher Hirt gläubiger Seelen! Was meint Ihr zu einem Bischofsstabe?

Digitized by Google

Dann einen Kardinalshut? Und wer kann wissen, ob Euch nicht die Tiare im Hintergrunde winkt!"

„Ihr habt kühne Gedanken, schönste Dame!" lachte der Probst. „Aus Euerer Hand nähm' ich schon eine Kopfbedeckung um die andere, um Euer reizendes Haupt dafür mit einem Fürstenhute zu schmücken."

„Ihr seid geschickt im Errathen. Eine Hand wäscht die andre. Befolgt nur genau meinen Willen und haltet Euch treu an die Vorschriften, die ich Euch gebe, dann soll es Euch nicht fehlen."

„Und was hab' ich zunächst zu thun?"

„Nährt, so viel Ihr vermögt, den Haß des Erzherzogs gegen seinen Bruder in Spanien; entkräftet mit allen Euch zu Gebot stehenden Mitteln den Einfluß der Erzherzogin auf ihren Neffen, schärft seinen Stolz, damit ihm nie beikomme, sich dem spanischen Uebermuthe zu fügen." —

„Seltsames Weib! Und Ihr seid selbst eine Spanierin!"

„Eben deshalb weiß ich am besten, wie die Spanier regiert werden müssen. Das kleinste Nachgeben würde dem jungen Könige verderblich werden."

„Ihr werdet schon Gelegenheit haben, ihn selbst in Euern Regierungsmaximen zu unterrichten," lachte der Probst. „Aber auch an mir soll es nicht fehlen."

Beide verabredeten einen schlau angelegten Plan bis in die kleinsten Einzelnheiten.

Als er sich verabschiedet hatte, lachte ihm die Schöne höhnisch nach: „Wieder ein Narr, der da glaubt, ich arbeite für ihn!" Dann setzte sie seufzend hinzu: „Aber was hilft mir das Alles, wenn ich den Knaben nicht habe! Ha! laß mich die Kunst der Verführung an dem eiteln Raimund versuchen! Und weiß er, wo das Kind verborgen gehalten wird: ich entlock' ihm das Geheimniß."

Digitized by Google

Während des geheimen Concils in den Gemächern der Statthalterin und des Zwiegespräch zwischen der Gräfin Cardona und dem Probst auf der Herberge der ränkevollen Spanierin, suchte ein flinkes Zöfchen den Grafen von Oldenburg auf.

„Hier ist wieder ein Briefchen der Prinzessin an den Pfalzgrafen," flüsterte sie. Der Graf griff hastig danach und öffnete leicht das mit noch feuchtem Mundlack verklebte Blättchen. „Endlich!" sagte er leise und mit boshafter Freude, drückte der Zofe eine volle Börse mit den Worten in die Hand: „Diesmal, mein Kind, brauchst du den Zettel nicht an den Pfalzgrafen zu bestellen. Wenn dich die Prinzessin darüber zur Rede setzt, so schwöre nur, du hättest ihn verloren. Den Dienst verlierst du nicht; dafür will ich bei der Frau Statthalterin sorgen. Und im äußersten Falle bleibe ich dir gewiß."

Die Zofe begnügte sich mit dem Lohne ihres Verraths und dem hinzugefügten Versprechen, und der Graf kleidete sich um in unscheinbare Kleider, hüllte sich in einen Mantel und drückte den Hut tief ins Gesicht. Nach einer halben Stunde verließ er das Schloß und suchte im Schloßgarten eine einsame Stelle auf. Er hatte noch nicht lange im ungewissen Licht der stürmischen Winternacht gewartet, als eine verhüllte Frauengestalt heranschlich. Er gab ihr ein Zeichen und sie eilte in seine Arme. Doch in demselben Augenblick riß sie sich mit einem Schrei los und wollte entfliehen. Er hielt sie mit starkem Arme zurück.

„Bleibt und beruhigt Euch, durchlauchtige Prinzessin," sagte er. „Ihr werdet an meiner Stimme erkennen, daß der Graf von Oldenburg mit Euch spricht."

„Wer gab Euch ein Recht, Euch in meine Geheimnisse zu drängen?" fragte die junge Erzherzogin entrüstet.

„Nicht so zornig! Ich fand vor einer kleinen Stunde auf der Treppe ein zusammengelegtes Brieflein ohne Auf-

Digitized by Google

schrift. Es war also so gut an mich gerichtet, wie an jeden Andern. Ihr wißt am besten, daß es eine Bestellung an diesen Platz enthielt. Ich glaubte die Hand zu erkennen, und da ich ein großes Interesse an dieser Hand habe, so ging ich hierher, um Euch zu erwarten."

„Und was wollt Ihr von mir, Herr Graf?"

„Mich überzeugen, daß Ihr wirklich nicht für Thron und Bett des Königs von Dänemark geeignet seid."

„Ihr würdet Euch richtiger ausdrücken, wenn Ihr sagtet, daß Bett und Thron des Königs von Dänemark nicht für mich geeignet sind."

„Ihr führt an dieser Stelle eine stolze Sprache."

„Wie sie mir dem Zudringlichen gegenüber ziemt. Nein, Herr Graf, ich würde nimmer ein königliches Bett besteigen, dem ein so gemeines Taubennest angebaut ist, wie dem des Königs von Dänemark; mich gelüstet nicht nach der Freude, ihn in meinem einsamen Bette mit seinem Täubchen verliebte Kurzweil treiben zu hören; und niemals mag ich an der Seite dieses Königs einen Thron einnehmen, den Jedermann geneigt ist, für einen Credenztisch zu halten, an welchem die holländische Schankwirthin den gelehrigen und willigen König zum Kellner abgerichtet und mir, der Königin, wohl gar den Dienst der Kellnerin zugedacht hat. Ich habe zuviel königliches Blut in meinen Adern, um mich mit solchen Leuten gemein machen zu können."

„Ihr vergeßt, daß Ihr in meiner Hand seid. Ihr reizt meinen Zorn mit solcher Schmähung."

„Den Euern? Ich spreche vom König von Dänemark."

„Ich bin der König."

„Und weil ich wußte, daß Ihr es seid," sagte Eleonore schnell gefaßt, „deshalb sagte ich Euch, was mich verdroß. Verrathet mich, so wird männiglich erfahren, wie ich Euch geantwortet. Nun gute Nacht, Herr König!" —

Digitized by Google

Mit beflügeltem Schritt eilte sie davon. Der König suchte mit seinem Aerger fertig zu werden, so gut er konnte. —

Am folgenden Tage hatte er eine lange Audienz bei der Erzherzogin Statthalterin; die Prinzessin Isabella wurde eilig zu ihrer Tante beschieden. Alle drei begaben sich sodann in die Gemächer des Erzherzogs Karl. Bei der Tafel wurde der Graf von Oldenburg den Gästen und dem Hofe als König Christiern von Dänemark vorgestellt und nach wenigen Tagen fand die feierliche Verlobung desselben mit der Prinzessin Isabella statt. Eleonore wünschte dem Könige und ihrer Schwester mit ironischem Lächeln Glück. —

In diesen Tagen wurde auch die Gräfin Cardona zur Statthalterin eingeladen, und beide hielten im verschlossnen Kloset der Fürstin eine lange Zwiesprache. In der nächsten Woche reiseten zwei Männer vom brüsseler Hofe ab, der König von Dänemark nach Kopenhagen, um seine baldige Vermählung zu betreiben, und Herr Adrian Florens von Utrecht nach Spanien, angeblich, um sich im Namen seines Zöglings nach dem Befinden des Königs Ferdinand zu erkundigen, in Wahrheit aber, um die letzten Schritte dieses gekrönten Hauptes zu überwachen und den Plan desselben zu vereiteln, nach welchem der Erzherzog Ferdinand die spanischen Kronen erhalten sollte. Die geheimen Instruktionen des gelehrten Klerikers und die ihm vom Erzherzog Karl ertheilte Vollmacht waren von so hoher Wichtigkeit, daß sie ihn im Fall des Ablebens des Königs von Spanien zum Stellvertreter des gesetzlichen Thronerben ernannten.

Digitized by Google

14.

Der Ritter von Süderland.

Zur Zeit des sonnigen Johannesfestes desselben Jahres ritt ein einfach gekleideter Ritter mit seinem Knappen am Saume des Wienerwaldes vom Kloster Mölk an der Donau aus nach Wien zu. In einem Flecken miethete er sich einen Boten, der ihn nach dem Schlosse des Grafen Florian von Isselstein führen sollte. Der Bote war ein gesprächiger Bursche, der Ritter desto schweigsamer. Der ehrliche Oestreicher versuchte wenigstens den Knappen in die Unterhaltung zu ziehen, da es ihm mit dem Herrn nicht gelingen wollte.

„Ihr gehört wol zu den Leuten des Kaisers?" fragte er neugierig.

„Vielleicht hast du recht," versetzte der Knecht.

„Und seid vorausgeschickt, die Hochzeit der einzigen Tochter des Grafen anzusagen?"

„Hat der Graf von Isselstein kein Kind weiter?"

„Seine Söhne sind beide im Krieg geblieben, eh' er noch aus den Niederlanden hierher gezogen ist, und eine ältere Tochter ist vor einigen Jahren gestorben. Es ist wol noch ein Bube da; wenn er aber auch wirklich ein Sohn des Grafen sein sollte, so ist er doch gewiß keiner von der Gräfin. Ich glaube auch das Erstere nicht. Es ist so ein aufgeraffter Bursch, den der Graf aus dem letzten Kriege mitgebracht hat."

„Aber mit wem wird denn die Grafentochter Hochzeit halten?" fragte nun der Knappe.

„Ha, das wirst du besser wissen als ich!"

„Mein Herr, der Ritter von Süderland, vielleicht; ich kann es nicht wissen; denn ich bin noch nicht lange in

Digitized by Google

seinem Dienste, und du wirst begreifen, daß die Ritter ihren Knappen selten solche vertrauliche Mittheilungen zu machen pflegen. Der meinige ist aber wortkarger als irgend ein Anderer."

„Das hab ich gemerkt. — Nun was ich selbst weiß, kann ich dir wol sagen. In meinem Orte erzählt man sich, einer von den Hofherrn, die zunächst um den Kaiser sind, sei der Bräutigam der jungen schönen Gräfin. Der Kaiser soll dem Grafen, seinem Feldoberſten, gar gnädig gesinnt sein, ihm das Schloß geschenkt und ihn vermocht haben hierher zu ziehen. Denn der Graf ist ein Niederländer. Seine schöne Tochter aber ist die Gotte der verstorbenen Kaiserin und führt den Namen derselben Blanka Maria. Und deshalb wolle der Kaiser ihre Hochzeit mit seinem Kämmerer selbst ausrichten, wenn er mit den beiden Königen, die in Presburg schon lange auf ihn warten, des Handels einig geworden."

„Was mag der Kaiser eigentlich mit den Königen vorhaben?"

„Das werden sie am besten wissen. Unser Einer erfährt das immer nur hinterdrein und da nicht immer die reine Wahrheit. Der Kaiser und der Polenkönig haben lange mit einander gehadert; nun bringt der Böhmenkönig seinen Bruder, den Ungarkönig, zum Kaiser und stiftet Frieden. So wird's erzählt. — Doch dort seht ihr das Schloß vor Euch liegen. Ich brauch' nicht weiter mit Euch zu gehen."

Während des Zwiegesprächs waren sie um eine Waldecke gebogen; nun leuchtete ihnen eine freundliche Burg von mäßigem Umfange von einer vorspringenden Bergzunge herab entgegen. Der Ritter entließ den Boten und betrachtete im Weiterreiten das reizende einsame Thal, durch das er zog, und die waldbewachsenen Höhen, die es zu beiden Seiten einfaßten. Er war ein ernster Mann

Digitized by Google

von dunkler Gesichtsfarbe und einem großen schwarzen Auge, aus welchem stiller Schmerz und tiefsinnige Schwärmerei sprachen. Seine ganze Gestalt hatte etwas Leidendes und Resignirtes; auch zeigten sich in seinem dünnen Barte schon graue Haare, obgleich er noch nicht über die mittlern vierziger Jahre hinaus sein konnte. Schweigend und in sich gekehrt, erreichte er das Schloßthor. Der Pförtner trat ihm entgegen.

„Find' ich deinen Herrn, den Grafen Florian von Isselstein, zu Hause?" fragte der trübsinnige Reiter mit fremder Betonung und mühsamer Wortfügung.

„Er ist zugegen."

„Wohl, so melde den Ritter Johannes von Süderland, den der kaiserliche Rath Jakob Fugger von Augsburg im Auftrag Sr. Majestät des Kaisers sendet, um eine Botschaft des Letztern auszurichten."

Der Pförtner gab den Auftrag weiter an einen schlanken Knaben, der herbeigesprungen war und die Angekommenen mit neugierigen Blicken betrachtet hatte. Dem Ritter fiel die zierliche Gestalt des Knaben auf, noch mehr weil über dessen bleiches Gesicht mehre seltsame braunrothe Flecken verstreut waren, die sich fast wie züngelnde Flammen ausnahmen.

„Was hat der Bub im Gesicht?" fragte der Ritter den Pförtner.

„Gott allein kann wissen, weshalb er ihn also gezeichnet. Man sagt, es seien Muttermale. Er selbst weiß nichts darüber; denn er hat seine Mutter nicht gekannt."

„Wem gehört er an?"

„Er ist dem gnädigen Grafen im Kriege zugelaufen und jetzt sein Leibdiener. Er hat's verstanden, sich in Gunst zu setzen, und obgleich die Krabbe schwerlich über dreizehn Jahre alt ist, so übertrifft sie doch in Schlauheit Leute, die drei oder viermal älter sind."

Digitized by Google

Der Knabe kehrte mit einem zweiten Diener zurück, um den Ritter zum Grafen zu führen. Dieser nahm aus der Satteltasche ein gut verwahrtes Kästchen; der Knappe schnallte einen Pack ab und trug ihn nach.

„Ihr reitet da ein stolzes Pferd, Herr Ritter," sagte der Knabe, „das ist nicht in diesem Lande jung geworden."

„Verstehst du dich so gut auf Pferde?"

„Und Ihr selbst seid auch kein Sohn dieses Landes. Ich möchte wol die Länder besuchen, die Ihr und Euer Roß schon gesehen."

Diese Aeußerung gefiel dem Ritter von Süderland. Es schien, als hätte ihn noch niemals ein Kind also angeredet und solch einen Wunsch bei ihm ausgesprochen. Er trat in das Wohngemach der gräflichen Familie. Des Grafen hohe kräftige Gestalt, in welcher der Krieger nicht zu verkennen war, bot ihm den Willkommen. Die Gräfin, eine würdige Matrone, gönnte ihm ein freundliches Wort und lud ihn ein, sich an ihrem Tische niederzusetzen, und das Töchterlein, ein blondes, blauäugiges Kind von schlanker Gestalt, kredenzte ihm lächelnd den Becher.

Der fremde Ritter, obgleich über die Jahre der Jugend längst hinaus, wurde beim Anblick der blühenden Jungfrau doch von einem warmen Gefühle ergriffen. Es dünkte ihm, als hab' er noch nie ein lieblicheres Frauenbild gesehen.

„Mich sendet Herr Jakob Fugger von Augsburg zu Euch, Herr Graf," nahm der Ritter das Wort. „Des Kaisers Majestät, welche jetzt in Augsburg verweilt, um sich würdig auf den großen Königszug zu rüsten, hat ihm einen Auftrag ertheilt, der Euer liebliches Töchterlein betrifft. Herr Fugger hat ihn nach besten Kräften ausgeführt und mich Sr. Majestät als Ueberbringer der kaiserlichen Geschenke empfohlen. — Wollet in meinem Beisein diesen Schrein und das Pack öffnen, damit Ihr Euch

Digitized by Google

nach dem Briefe des Herrn Fugger überzeugen möget, daß ich Alles richtig abgeliefert."

Der Graf öffnete und las zuerst den Brief. „Es sind Brautgeschenke des Kaisers für unsre Marie," sagte er überrascht. „Nimm mein Kind, und sieh zu, womit dich die Freigebigkeit Sr. Majestät bedacht hat." Die erröthende Jungfrau löste die Bänder des Schreins und hob den Deckel desselben; dann schälte sie mit bebender Hand aus mehrfachen Hüllen einen kostbaren Brautschmuck, Halskette, Brustschild, Stirnkette und Armbänder, alles aus feinem Gold kunstreich gearbeitet und mit Edelsteinen und Perlen besetzt und aus der Werkstätte des geschicktesten augsburger Goldschmieds hervorgegangen. Ein staunender Ausruf nach dem andern löste sich von dem sanft geschwellten Munde, und die Mutter theilte das Entzücken der Tochter. Des Ritters Augen hingen unverwandt an Marias unschuldigem, von der unerwarteten Freude lieblich verklärtem Antlitz. Es schien ihm wohl zu werden in ihrer Nähe; denn unvermerkt erheiterten sich auch seine düstern Züge, es war, als ob der Glanz der Sonne, die in ihrem Auge aufgegangen war, sich in dem seinigen wiederspiegelte und über die finstern Schatten, die jahrelang in seinem Herzen gelagert hatten, einen verklärenden Schimmer breitete. Nun wurde das Pack geöffnet, und ein prächtiger Kleiderstoff nach dem andern wanderte daraus hervor und wurde im Strahl der freundlichen Junisonne ausgebreitet. Da waren Gewebe aus Venedig, Mailand und Athen. Vor allem zog ein Stück Seidenzeug, welches die Farben des Regenbogens täuschend wiedergab, die Blicke auf sich.

„Herr Fugger schreibt mir," sagte der Graf, „Ihr, Herr Ritter, würdet uns über diesen kostbaren Stoff besondre Mittheilungen machen und uns vom Vaterlande desselben erzählen."

„Dann ist es freilich an mir, Euch zu sagen, daß

Digitized by Google

dieser Stoff aus Ostindien stammt und in einer der Webereien zu Kalkutta gefertigt worden ist. Eben so sind die Edelsteine und Perlen in dem Schmuck ostindischen Ursprungs."

„Und woher wißt Ihr das so genau?" fragte Maria mit lebhafter Theilnahme.

„Weil diese Schätze mit andern auf einem Schiffe, das dem Herrn Fugger in Augsburg gehört, aus Ostindien gekommen sind."

„Damit habt Ihr aber meine Frage noch nicht beantwortet, Herr Ritter. Woher wißt Ihr das Alles? Seid Ihr dabei gewesen, als diese kostbaren Dinge für Rechnung des Herrn Fugger in dem fernen Wunderlande gekauft wurden?"

„Niemand kann es besser wissen als ich," entgegnete der Ritter mit leiser bescheidener Stimme; „denn ich habe sie selbst dort gekauft."

„Ihr?" rief der Graf erstaunt, und die Familie betrachtete den fremden merkwürdigen Gast mit erhöhter Theilnahme. „So seid Ihr wohl ein Portugiese, der sich einen deutschen Namen beigelegt?"

„Ihr habt recht, ich bin ein Südländer, aber im Dienste des Fuggerschen Hauses zum Deutschen geworden. Den Namen hat mir des Kaisers Majestät selbst gegeben."

„Ah, Ihr müßt uns Euere Fahrten und Abenteuer erzählen!" rief Maria begeistert, und ihr Auge hing so leuchtend und kindlich bittend an seinen Blicken, daß das warme süße Gefühl aus seiner Brust sich ausbreitete und auch ihm das Auge erhellte. Er versprach der holden Braut ihre Wünsche zu erfüllen. Und bald saß er an der reich besetzten Tafel, zwischen Mutter und Tochter, von ihrer gastlichen Freundlichkeit bedient, und der süße Zauber holder Weiblichkeit lösete eine Rinde um die andre von seinem Herzen. Dieser edle Mann, der eigentlich nie-

Digitized by Google

mals noch die Freuden stiller gemüthlicher Häuslichkeit gekostet, wie sie nur in deutschen Häusern und in deutschen Herzen wohnt, vergaß hier, von ihren Blumengewinden sanft umschlungen und immer reizender gefesselt, sein trübes Geschick. Die milde Sonne herzlicher Theilnahme, gefühlvoller Menschlichkeit schmolz rasch das Eis von seinem erstarrten Herzen und weckte neue junge Frühlingstriebe darin. Er wußte nicht, wie ihm geschah, er konnte über die Gefühle, die ihn bestürmten, nicht klar werden. Mit ganzer Seele gab er sich dem Reize hin, der ihn mit so vielen Fäden und Banden an mitfühlende menschliche Herzen zog und fesselte. Er fühlte sich so glücklich und wohl, wie seit vielen schmerzvollen Jahren nicht; wie hätte er daran denken können, diesen neuen Empfindungen zu widerstehen? Der Ritter hatte den Plan gehabt, schon den folgenden Tag das Schloß wieder zu verlassen und in Wien die Ankunft des Kaisers abzuwarten, aber die Freundlichkeit, mit der er sich von den Gliedern des gastlichen Hauses, ja selbst von dem Knaben Martin behandelt sah, ließ ihn diesen Vorsatz gänzlich vergessen, und als er am vierten Tage sich endlich erinnerte, daß länger zu verweilen nicht schicklich sei, und zum Aufbruch Anstalt traf, trat der Graf zu ihm und sprach: „Warum wollt Ihr nicht hier verziehen, bis wir Nachricht von der Annäherung des Kaisers erhalten? Ihr habt dann immer noch volle Zeit, mit mir und den Meinigen nach Wien zu eilen und Se. Majestät zu empfangen. So Ihr nun nicht erst noch besondre und dringende Geschäfte in Wien zu verrichten habt, so verweilet in unserm häuslichen Kreise. Ihr seid uns lieb und werth geworden, und wir möchten Euere Unterhaltung so lange als möglich genießen. Meine Maria wird nicht satt Euch zuzuhören."

Ritter Johannes wurde durch diese Aufforderung angenehm überrascht. Und als bald darauf der Knabe Mar-

Digitized by Google

tin heimlich zu ihm kam und ihm zuflüsterte: „Die Gräfin Maria weint, daß Ihr das Schloß verlassen wollt; glaubt mir, sie hat Euch ins Herz geschlossen, und wenn Ihr länger bleibt, werdet Ihr derselben sehr gefällig sein," da vermochte er keinen Widerstand zu leisten. Vor Tafel wandelte er sinnend allein im Speisezimmer. Plötzlich trat Maria herein, eilte freudestrahlend auf ihn zu und sagte: „Ihr bleibt bei uns bis zur Ankunft des Kaisers! O wie erfreut Ihr mich mit diesem Entschlusse! Habt Dank, habt tausend Dank dafür! Und auch nach dem Empfang der Könige und den Festlichkeiten kehrt ihr wieder mit uns zurück. Ihr müßt mir noch viel erzählen von Spanien und von den unglücklichen Mauren und von Euern Seefahrten. Ich war noch nie so froh, als seit Ihr bei uns verweilt."

Als das holde Kind so vor ihm stand und ihn mit den verweinten und nun wieder lächelnden treuen Augen ansah, da erkannte der Ritter mit süßem Schrecken, daß unvermerkt der Funke einer späten Minne aus diesen Augen in sein Herz gefallen war und es in Brand gesetzt hatte. Und leise und mit fast jugendlicher Befangenheit sagte er: „Aber wird Euer Verlobter, der Graf Schönborn, nicht darob zürnen?"

„Mein Verlobter!" rief Maria mit einem Tone, der deutlich genug verrieth, sie habe den ihr vom Kaiser bestimmten Bräutigam zeither gänzlich vergessen. „Darf und kann er zürnen, wenn mich Euere Unterhaltung ergötzt? Ich kenne ihn ja noch nicht, und wenn ich ihn vielleicht am kaiserlichen Hoflager gesehen, so hab' ich doch sein nicht Acht gehabt. Und wahrscheinlich kennt er mich eben so wenig. Wir wollen uns durch ihn gar nicht stören lassen."

Die Treuherzigkeit, mit der sie das Alles sprach, zeigte dem Ritter die Gefahr, in welcher er schwebte, aber diese

Digitized by Google

Erkenntniß gab ihm nicht die Kraft, sich ihr zu entreißen. Sein Auge hing mit schwärmerischem Ausdruck an Marias Zügen, seine Seele sog durstig jedes ihrer unbefangenen Worte ein, in welchen sie unbewußt ihr eignes Herz an ihn verrieth. Mit Bestürzung und mit Wonne hörte er aus diesen unschuldigen Plaudereien, las er aus ihren lächelnden Blicken, daß er von Maria ebenso geliebt war, wie er sie liebte. Diese Erkenntniß versetzte ihn in einen süßen Rausch, dessen er sein Herz nicht mehr für fähig gehalten hätte. Es war nicht der stürmische, leidenschaftliche Taumel der Jugend, es war die sanfte Wärme erhöhter und beseligter Empfindung, die sein ganzes Wesen durchdrang und erhob. Nichtsdestoweniger war seine Stimmung eine sehr wechselvolle; denn auf das stille Entzücken folgte oft in wenigen Augenblicken die tiefste Schwermuth. Ein finstrer Gram breitete seine mächtigen Fittiche plötzlich über sein sonnenlichtes Herz aus, wie schwarze Wolken schnell ein sonnenhelles Gefilde überschatten. Nicht selten vergingen ganze Nächte, in denen er das Lager meidend mit langen Schritten sein Gemach maß, dessen Wände dann von seinen Seufzern wiederhallten. Bald aber fehlte diesen kummervollen Stunden auch der theilnehmende Gefährte nicht. Es war wieder der Knabe Martin, welcher sich zu ihm gesellte und ihm seine Dienste anbot; es that den Ritter wohl, eine freundliche kosende Kinderseele um sich zu haben, und sein argloses Gemüth hatte keine Ahnung, daß die Schmeicheleien des Knaben, die das Herz des schmerzenreichen Mannes für ihn gewannen, nicht aus einem reinen Gemüth, aus einem seelischen Bedürfnisse Martins hervorgingen. Auch von dem Knaben glaubte sich der Ritter geliebt, und die stets um ihn beschäftigte Dienstfertigkeit desselben, die neugierig kindlichen Fragen, die Erzählungen von Marias Aeußerungen über ihn erwarben gar bald Martin die volle Liebe des Ritters. Und

Digitized by Google

doch war Martin nicht, was er schien. Er war nichts als der bezahlte Diener des Grafen und der bezahlte Vertraute Marias. Es konnte nämlich den Hausgenossen nicht lange verborgen bleiben, daß irgend ein schweres und dunkles Geheimniß auf ihrem Gaste liege. Er vermied sorgfältig jede Andeutung über sein Herkommen und seine Jugendschicksale, und wenn ihn Maria kindlich naiv darum befragte, drückte er ihr die Hand und wandte sich, das Auge voll Thränen, ab, ihr die Antwort schuldig bleibend. Die Mitglieder des gräflichen Hauses erfuhren nichts weiter, als daß der Ritter ein freier und lediger Mann sei, in Spanien geboren, daß er früh auf dem Meere gefahren und mit andern edlen Spaniern große Seereisen gemacht, daß er durch die Verbindung des Erzherzogs Philipp mit der Erbin der spanischen Kronen in die Niederlande gekommen und hier mit Herrn Jakob Fugger bekannt geworden sei, für dessen Rechnung und Gefahr er schon einige Schiffe nach Ostindien geführt habe und im Begriff stehe ein solches auch nach Westindien zu führen. Der Wunsch des Kaisers, der ihm Aufträge ertheilen wolle, habe ihn jetzt nach Wien gerufen. Daß in dieser Erzählung gerade die Hauptmomente verschwiegen seien, war dem Grafen Florian klar, und seiner Tochter zartes Gefühl ahnete es wenigstens. Den Grafen plagte die Neugierde, mehr über seinen merkwürdigen Gast zu erfahren, und deshalb stellte er den schlauen Martin zu der Rolle an, welche dieser beim Ritter Süderland mit so großer Geschicklichkeit spielte. Maria wurde von einem edlern Interesse getrieben, hinter das Geheimniß des ihr theuer gewordnen Mannes zu kommen, obschon auch etwas weibliche Neugierde dabei mit im Spiele sein mochte. Auch sie wandte sich, gleich ihrem Vater, an Martin, vertraute ihm ihre Herzenswünsche, beschenkte ihn und trug ihm auf, dem Ritter sein düstres Geheimniß womöglich abzulauschen. Aber Martin ging

Digitized by Google

auf eigne Hand weiter und berichtete dem Ritter umständlich wie oft und was Maria von ihm rede, und was sie nicht gesprochen hatte, das log er aus eignem Gelüst hinzu, um sich dem Fremden angenehm zu machen. So schmeichelte sich der listige Knabe in des Ritters Gunst, daß dieser eine Art väterlicher Neigung zu ihm faßte. Unbewußt trug der edle Mann einen Theil der Liebe, der für Maria in ihm entglommen war, auf den Boten derselben über.

Ein schöner milder Sommerabend lockte den Ritter auf den Söller der Burg, der eine weite und köstliche Aussicht über den dunkelgrünen Gebirgswald darbot. In der Ferne erglänzte die Donau im Schimmer der untergehenden Sonne, wie ein breites goldnes Band; die Höhen verschwammen im blauen Dufte des Abends. Der Graf war am Morgen nach Wien geritten, um Nachrichten über die bevorstehende Ankunft des Kaisers einzuziehen; die Hausfrau schaltete wirthschaftlich mit den Dienstboten; Maria war mit ihrer Zofe in den benachbarten Flecken gegangen und noch nicht wiedergekehrt.

Der Ritter überließ sich, an die Brustwehr des Altans gelehnt, indem er den Blick in die frühlingsgeschmückte Ferne schweifen ließ, dem Sturme seiner Gefühle. Bald weilte sein Geist in einem andern Lande, bald war er wieder hier in den Räumen, die ihm so heimisch geworden waren, bald traten ihm theure Gestalten aus seiner Jugendzeit entgegen, bald umgaukelte ihn wieder Marias liebliches Bild. Seine Brust hob sich mächtig, ein tiefes Stöhnen arbeitete sich daraus hervor, Thränen schossen in seine Augen — er weinte. Eine zarte Hand legte sich auf seine Schultern; er wandte sich und sah mit Bestürzung Maria vor sich.

„Ich wähnte Euch noch nicht zurückgekehrt, Gräfin," stammelte er.

Digitized by Google

„Und doch stehe ich schon minutenlang in Euerer Nähe und bin unwillkürlich Zeugin des heftigen Ausbruches Eueres Schmerzes gewesen. Euch drückt ein schwerer Kummer, Ritter Süderland. Sollte es uns nicht möglich sein, Euch von der Last desselben zu befreien?" Sie blickte ihn dazu mit so kindlich frommen Augen an, daß er unwillkürlich die Hände faltete und mit den andächtigen Blicken zu ihr hinsah, wie sie ein trostbedürftiger Gläubiger wohl zu einem Bilde der Mutter Gottes emporhebt.

„Kein Sterblicher vermag mich von diesem Kummer zu entlasten," versetzte er mit gedämpfter Stimme. „Ja Gott und alle Heiligen vermögen es nicht; denn seine Quelle liegt in der Zeit meiner Jugend. Auch ist er von so furchtbarer Größe, daß es eine Grausamkeit von mir wäre, Euer reines kindliches Gemüth auch nur mit dem kleinsten Theile desselben zu beunruhigen. Ihr, ein verkörperter Liebeskuß des Schöpfers, den er diesen reizenden Bergen zuwarf, seid im Frieden aufgewachsen. In mir aber seht Ihr einen Mann, dessen Brust den Schmerz fassen mußte, sich und Tausende, die er liebte, vom Zorne Gottes niedergeschmettert zu sehen. Verlangt nicht mehr von meinem entsetzlichen Schicksale zu wissen; denn unter allen, die da leben, bin ich vielleicht — o warum sag' ich vielleicht, da doch kein Zweifel obwalten kann — ja ich bin gewiß der unglücklichste aller Menschen. Nennet mir das herbste Leid, das trübste Mißgeschick, das ein Mensch erdulden kann, es ist gegen das meinige der Schmerz eines Kindes über den Verlust seines Lämmleins."

„Armer Unglücklicher!" flüsterte Maria die Augen voll Thränen. „Und doch ertrug der mehr, der für die Sünde der Welt am Kreuze starb. Er bringt täglich und stündlich den Leidenden Trost, die sich ihm demüthig bittend nahen. Habt Ihr es schon versucht?"

Digitized by Google

Der Ritter machte unwillkürlich eine abwehrende Bewegung mit der Hand, vor welcher Maria erschrak. „Wie?“ sagte sie bestürzt und mit bebender Stimme, „glaubt Ihr nicht an Jesum Christum und an die erlösende Kraft seines theuern Bluts?“

Der Ritter wandte sich ab. „Fragt mich nicht!“ stöhnte er endlich. „Laßt mich mein fürchterliches Schicksal allein tragen und untergehen. Ihr dürft nichts davon erfahren. Ich hätte nicht im Hause der Glücklichen verweilen sollen. Doch mir wurde so unaussprechlich wohl in Euerer Nähe. Es war mir, als könnte auch ich des Friedens auf Erden theilhaftig werden. — Seht, wie er sich mit dem duftigen Abend zu Thale senkt, wie er dort im Purpur des Westhimmels die Bergspitzen vergoldet! Hört ihn im Klange der Abendglocken von jenen Thürmen herab säuseln! Fühlt ihn im süßen Kusse des kühlen Abendhauches! Ueberall ist er, überall blühet, duftet und klingt er; am schönsten und reinsten in Euerm Herzen; nur in dem meinigen ist er nicht! Ich bin der einzige Friedenlose!“

„Auch Euch muß Gottes Friede zu Theil werden!“ rief Maria begeistert. „Ich lasse nicht von Euch, räthselhafter Mann, bis Euch Gott getröstet. In meinem Herzen ruft mir eine Stimme zu: ich sei berufen Euch zu retten.“

„Barmherzigkeit! Ihr erhöht meine Qual und wißt es nicht! Ein unschuldiges Kind, spielt Ihr mit einer verderblichen Flamme. Weicht zurück von ihr, damit sie Euch nicht ergreife!“

„Ich will sie löschen mit reiner Hand, mit frommen Herzen.“ —

„O mein Gott! Mein Gott!“ jammerte der Ritter und rang die Hände.

„Wenn ich Euch etwas werth bin, wenn Ihr mir

Digitized by Google

nur die kleinste Freundschaft schenkt, so öffnet mir Euer Herz.“

„Ihr mir werth, Gräfin? Ihr entreißt mir ein Geständniß, das nie über meine Lippen kommen sollte. Ich liebe dich, Maria; aber ich darf dich nicht lieben. Diese Liebe ist ein Verbrechen. Und nun laßt mich fliehen! Weit, weit über die Meere, die ich durchsegelt, und laßt mein gemartertes Herz mich an den Küsten des fernen Indiens begraben.“

„Nicht also, Ritter Johannes! Vertraut Euch mir ganz und laßt mich mit meinem Vater reden. Er liebt mich. Meine Verlobung mit dem Grafen Schönborn soll kein Hinderniß Eurer Rettung sein. Sagt mir nur mit klaren Worten: Glaubt Ihr an Jesum Christum und die Sühnkraft seines heiligen Blutes?“

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als der Ritter vom heftigsten Sturm der Gefühle überwältigt mit einem Wehlaut auf die Steinplatten des Bodens fiel und Todtenblässe sein Gesicht überzog. Entsetzt schrie Maria nach Hülfe. Martin stürzte herbei und lief dann nach andern Dienern. Der ohnmächtige Ritter wurde auf sein Lager getragen, und schon nach wenigen Minuten schlugen die Flammen eines wilden Fiebers über sein Haupt.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgewählte

Romane und Novellen

von

Ludwig Storch.

Vierundzwanzigster Band:

Ein deutscher Leinweber.

Fünfter Theil.

Leipzig,
Ernst Keil.
1861.

Digitized by Google

Ein deutscher Leinweber.

Zeit- und Lebensbilder
aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts

von

Ludwig Storch.

Zweite Abtheilung.

Karl von Spanien.

Roman in vier Theilen.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Ernst Keil.
1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl von Spanien.

Roman in vier Theilen

von

Ludwig Storch.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Herzensergießung und Scheidegruß.

Schon seit mehren Jahren hatte Kaiser Maximilian an dem Plan gearbeitet, sich wieder enger mit dem ungarischen Königshause zu verbinden, um dadurch neue Anwartschaft auf die Kronen der Länder Ungarn und Böhmen zu erlangen. Ehemals, vor der Geburt des Prinzen Ludwig, als noch der mächtige Graf Johann Zapolya von Zips Hoffnung auf die Krone von Ungarn gehabt, war der König Sigismund von Polen, der Bruder des Königs Wladislav von Ungarn und Böhmen, den Plänen Maximilians entgegen gewesen; denn die Gemahlin Sigismunds war die Schwester Johann Zapolya's, und der Polenkönig unterstützte seinen Schwager. Jetzt war Maximilian durch seine Enkel in den Stand gesetzt, die alten Pläne mit mehr Geschicklichkeit auszuführen. Er dachte daran, den Kronprinzen Ludwig von Ungarn und Böhmen mit seiner Enkeltochter Maria, und die Schwester desselben Anna mit einem seiner beiden Enkelsöhne zu vermählen. Eine Aussöhnung mit König Sigismund sollte mit dieser Handlung verbunden werden. Die kleine Erzherzogin Maria war zu diesem Behufe im Frühling von Brüssel nach Wien gebracht worden und wartete mit glänzendem und zahlreichem Gefolge schon über drei Monate ihres Großvaters. Die Zusammenkunft der drei gekrönten Häupter sollte in Preßburg stattfinden, und König Wladislav war bereits in der Mitte des März dort angelangt, König Sigismund zu Ende desselben Monats.

Digitized by Google

Aber Maximilian beeilte sich nicht, ihnen die Hand zu bieten. Er litt an seinem alten oft wiederkehrenden Uebel; er hatte kein Geld zu dieser Reise, die er doch, um sich in seiner ganzen kaiserlichen Majestät zu zeigen, so glanzvoll als möglich ausführen wollte. Er verkaufte deshalb erst die große und reiche Herrschaft Biberbach an Jakob Fugger für zweiunddreißigtausend Gulden, ein Preis, der uns heutigen Tags in Erstaunen setzt, da aus Steinen und Kräutern jetzt mehr gelöst werden würde. Ein Beweis für die große Wichtigkeit des fuggerschen Hauses schon in jener Zeit ist, daß auch der König von Ungarn diese Reise nicht ohne Herrn Jakobs Hülfe unternehmen konnte. Die Zugeständnisse, die ihm dafür gemacht wurden, waren von der Art, daß sich der Reichthum des Hauses Fugger verdoppelte.

Der Kaiser sandte seinen Geheimen-Rath, jenen berühmten und gewandten Augsburger Matthäus Lang, seit langer Zeit schon Kardinal von Gurk, dessen er sich in allen wichtigen Angelegenheiten bediente, als Gesandten an die beiden königlichen Brüder nach Preßburg, während er selbst in Augsburg verweilte, um vom Reiche und dem schwäbischen Bunde eine glänzende und ansehnliche Geleitschaft zu seiner Reise nach Ungarn zu erzielen. Die Verhandlungen darüber zogen sich aber gar sehr in die Länge. Die schwäbischen Bundesstände versammelten sich zur Berathung in Eßlingen und beschlossen dem Kaiser sechshundert neu in Roth gekleidete Fußknechte auf zwei Monate zu stellen, und hierzu wurden die schönsten, längsten und stärksten Männer in allen zum schwäbischen Bunde gehörigen Städten auserwählt, die jede Stadt nach Augsburg stellen mußte. Außer diesen zogen ihrer viele aus den alten Geschlechtern zu Augsburg, Nürnberg, Ulm, Konstanz und andern Reichsstädten auf eigne Kosten, um den Kaiser zu ehren, ihm zu; ebenso, da er bei allen Fürsten

Digitized by Google

im Reich um einen schönen reisigen Zug und um die besten Renner und Stecher nachgesucht, ritt ihm, neben vielen Fürsten und vornehmen Geistlichen, ein großer Haufe von Grafen, Rittern und Edeln zu. Seinem Schatzmeister Jakob Villinger befahl der Kaiser an Kleinoden, Perlen und Edelsteinen, Gold- und Silbergeschirren, goldnen Tüchern, Sammet, Damast und anderem Seidengewand in allerlei Sorten und Farben einzukaufen, damit er sich als Kaiser sehen lassen und die Könige und ihre Diener angemessen beschenken könne.

Auf diese Weise kam der Sommer herbei, ehe Maximilian seine Reise antreten konnte. Die beiden Könige in Preßburg wurden des Wartens müde und fingen an am Kommen des Kaisers zu verzweifeln, so daß sie eine Gesandtschaft an ihn schickten und ihn fragen ließen: ob es denn wirklich sein Ernst sei?

Die glänzende Geleitschaft des Kaisers wurde nun vorausgeschickt, um ihn in Wien zu erwarten. Dort langten in der ersten Woche des Monats Juli nacheinander an der Markgraf Kasimir von Brandenburg-Onolsbach und der Graf Berthold von Henneberg mit hundert Reisigen und sechsundvierzig Kürisern, welche weiße Standarten führten. Diesen folgte des Kaisers zahlreiches Hofgesinde. Endlich stellte sich auch der Kardinal von Gurk wieder ein und brachte mit sich den Erzbischof von Bremen, gebornen Herzog von Braunschweig, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern, den Herzog Albrecht von Mecklenburg und den Herzog Ulrich von Würtemberg. Eine große Menge von vornehmen und geringen Leuten bedeckte die Straßen nach Wien. Solch ein Zusammenströmen von allerlei Volk war seit Menschengedenken nicht gewesen.

Der Kaiser langte am 8. Juli auf dem Schlosse Hecking im Wienerwalde an, wo er sich zwei Tage auszuruhen gedachte, bevor er die Stadt beträte. Er war nur von

Digitized by Google

seiner vertrauten Dienerschaft umgeben. Der Graf Florian von Isselstein empfing ihn mit Ehrerbietung und stattete den Dank für sich und seine Tochter ab.

„Ich seh' auf Euerm Antlitz einen trüben Schein und daß Euer Töchterlein Euch nicht den kurzen Weg zu mir herüber begleitet hat, um mich und ihren Verlobten zu begrüßen, will mich fast vermuthen lassen, daß Euch ein häuslicher Kummer drückt," sprach der Kaiser zu seinem getreuen Feldobersten. Auf solche Ansprache bat der Graf seinen gnädigen Herrn um eine geheime Audienz, die ihm sogleich bewilligt wurde, indem der Kaiser sich mit ihm in ein Kabinet zurückzog. Hier erzählte der Graf dem Kaiser, was mit dem Ueberbringer der Geschenke geschehen war und fügte hinzu: wie schwer erkrankt derselbe danieder liege, und wie Maria und ein kleiner Diener, den der Ritter Süderland besonders lieb gewonnen, sich in die Wartung desselben theilten, ja wie sein Kind selten zu vermögen sei, das Lager des Kranken zu verlassen und sich selbst Ruhe zu gönnen. Im Fieber habe der Kranke aber höchst seltsame Dinge gesprochen, welche den Glauben, zu dem er erst schon Veranlassung gegeben, bestärkten, daß ein außerordentliches Geheimniß auf diesem Manne ruhe. Maria bewahre über diese Aeußerungen, die nur sie meist gehört, ein tiefes Schweigen. Ueberhaupt sei das heitre Kind wie verwandelt. Oft sähe man sie an des Ritters Lager knieen und inbrünstig beten, ihr Frohsinn sei dahin, und auf seine und der Mutter bekümmerte Fragen über diese auffallende Wandlung pflege sie nur mit Thränen zu antworten. Doch habe sie feierlich erklärt, sie könne nun und nimmer die Gemahlin des Grafen von Schönborn, noch überhaupt eines andern Mannes werden. Dies Alles bereite ihm den größten Kummer.

Der Kaiser schüttelte das Haupt mißmuthig über solche unerwartete Kunde.

Digitized by Google

„Der Fugger hat Euch da in meinem Namen einen bösen Boten ins Haus geschickt. Wir werden Mühe haben, das wieder zu bessern.“

„Kein böser Bote ist der Ritter,“ versetzte der Graf, „vielmehr ein edler sanfter Mann, voll Kenntnisse und Lebenserfahrung, den ich und meine Hausfrau herzlich lieb gewonnen haben. Er war uns ein werther Gast geworden. Aber ein bös Geschick hat unsre Freude in Leid verkehrt. Es scheint, daß mein Kind irgend wie und wahrscheinlich durch das Fieberreden des Ritters hinter dessen Geheimniß gekommen ist, und es muß dieses ein unseliges und schlimmes sein, da es ihr alle Lebensfreude geraubt und ihren kindlichen Frohsinn in so thränenreiche Trauer verwandelt hat. Helf mir Gott! Sie ist noch mein einzig Kind und die Hoffnung meines Alters.“ Der abgehärtete Kriegsheld war nahe daran in Thränen auszubrechen.

„Das muß anders werden in deinem Hause, Graf Florian,“ sagte der Kaiser gutmüthig. „Die verstorbene Kaiserin war deines Kindes Gotte, und ich erachte die Maria als meine eigne Pathe. Darum hatt' ich ihr auch den Schönborn zum Ehewirth zugedacht. Der finstre Gast muß fort. Ich kenne das düstre und unheimliche Geheimniß dieses Mannes; es soll und darf nicht deinem Kinde und dir den Frieden rauben. Dann wollen wir die Maria zu den Festen führen, die ich den beiden Königen geben werde. Das wird sie zerstreuen. Und dann schnell Hochzeit gemacht, und du und die Mutter ihr begleitet die junge Frau an meinen Hof. Dort soll's ihr nicht an Lust und Freude fehlen. Und so wollen wir sie von dem Gebreste heilen, das ihr der unselige Ritter gebracht hat.“

Dabei lächelte der hohe Herr so süß, daß ein weniger bekümmerter Vater ihm wohl hätte ansehen können, daß

Digitized by Google

ihm persönlich viel daran liege, die jugendliche Pathe an seinem Hofe zu haben. „Vorab," fuhr er fort, „wollen wir die Wunderkraft einer heiligen Reliquie an dem holden Töchterlein versuchen. Ich führe in einem ganz absonderlichen Schreine allerlei gute Remedia bei mir." Damit ging er auf einen langen mit schwarzem Tuche überzogenen Kasten zu, der an der Wand des Kabinets am Boden stand, zog einen Schlüssel aus der Brusttasche und öffnete den seltsam geformten Schrein. „Kannst du ahnen, welch' eine Lade dies ist? — Nein! Ich will es dir sagen, Florian. Es ist mein Sarg!" Seine Stimme wurde weich und zitterte vor Wehmuth. „Ich bin dies Frühjahr in mein siebenundfunfzigstes Jahr getreten, und es ist Zeit, daß ich mich vorbereite dies Häuslein zu beziehen. Zwar hab' ich all' mein Lebtag mich nicht vor dem Tode gescheut, dem unser Herr und Heiland den bittern Stachel genommen, und seit ich als junger Gemsjäger auf der Martinswand ihm ins Auge geschaut, bin ich vertraut mit ihm geworden. Er hat mich auch verschont bis zu dieser Stunde, aber mir ahnt, er werde nicht allzulange mehr an mir vorübergehen. Meine Jugendfreunde und Gespielen sind meist alle schon durch das finstre Grabesthor gezogen; die Könige und Fürsten, mit denen ich in Frieden und Krieg verkehrt, sind fast alle heimgegangen, die schönen Frauen, die ich einst geliebt, hat der Tod blaß geküßt. Die Reihe wird bald auch an mich kommen. Als ich dies Frühjahr an meinem Schlosse in Insbruck bauen ließ, machten es mir die Werkleute in keinerlei Weise recht, da kam plötzlich der Gedanke über mich, ich solle mich ferner nicht kümmern um dieses fürstliche Haus, aus dem ich doch bald ausziehen müsse; es zieme mir vielmehr mir ein andres Häuslein bauen zu lassen, in dem ich die müden Glieder besser ausruhen könne, als in solch steinernem Schloß, und ich ging zu

Digitized by Google

meinem Nachbar Schreiner, mir den Sarg zu bestellen. Und damit ich überall und zu aller Zeit eingedenk sei, daß mir nicht viel Andres als zu sterben mehr auf Erden übrig bleibe, hab' ich beschlossen, den Todtenschrein mit mir zu führen, wohin ich auch fahre. Und drin hab' ich allerlei Kleinod, nicht Perlen und Edelsteine, nicht Gold und Silber, nicht Tand und Geschmeid. Es sind heilige Reliquien darin und gottselige Gebetbücher, geweihte Kerzen, Agnus Dei und Heiligenbilder, lauter Schätze und Zehrpfennige für die letzte Reise. Gott helfe mir hier zu einem guten Ende und zu einem noch bessern Anfang drüben!" Ein paar helle Thränen rollten ihm über die grauen Wangen herab; er sah in diesem Augenblicke sehr ehrwürdig aus. Der Graf war so ergriffen, daß er kein Wort sprechen konnte. Der Kaiser langte aus dem Sarge eine kleine mit rothem Sammet überzogene Schachtel und übergab sie dem Grafen! „Es ist eine Locke vom Haupte des heiligen Märtyrers Stephan, und sein Blut ist noch daran zu sehen. Sie ist ein Geschenk des frommen Papstes Pius II. an meinen Vater und hilft gegen all übermäßiges Leid und großen Kummer. Ein feines güldnes Kettlein ist daran befestigt, das hängst du deinem Kinde über den Hals, so daß ihr die Locke auf das betrübte Herzlein zu liegen kommt. — Doch ich will ja selbst mit Euch reiten, Graf, und da will ich dem lieben Kinde die Reliquie selbst anhängen und die Wirkung ihrer Wunderkraft beobachten."

Maximilian sprach die letzten Worte abermals mi einem feinen sinnlichen Lächeln, welches im scharfen Kontraste zu seinen Sterbegedanken und dem wunderlichen Reisegeräth seines Sarges stand. Dies Lächeln zeigte zur Genüge, daß er noch immer ein gutes Stück von jenem fröhlichen Minnewart war, der allen schönen Frauen zu Hofe gewesen; auch hatte er wirklich seit dem unbetrauerten

Digitized by Google

Tode der Kaiserin, der ihn vor vier Jahren von der Ungeliebten erlöst, manchen kleinen Minnehandel nicht verschmäht. In der That hatte auch das Leben der Kaiserin, um die er sich nie viel bekümmert, ihn von heimlichen und geräuschlosen Liebesabenteuern nicht abgehalten. Wenn man sich den Kämmerer des Kaisers, den Grafen Schönborn, dem er seine schöne Pathe Maria zur Gemahlin bestimmt hatte, näher ins Auge faßte und das große Interesse erwog, welches er für die reizende junge Gräfin an den Tag legte, so mußte man auf den Gedanken kommen, er beschäftigte sich trotz seiner sechsundfunfzig Jahre doch lieber noch mit dem blühenden Leben als mit dem kalten Tode, und der Sarg als Reisebegleiter sei nur ein Erzeugniß der weichlichen Empfindungen, die ihn oft zu beherrschen pflegten. — Auch konnte er jetzt nicht verbergen, wie ärgerlich er darüber war, daß der Aufenthalt des Ritters Süderland im Hause des Grafen von Isselstein seinen kaiserlichen Pathenplänen mit Maria in die Quere gekommen sei. Voll von diesem Aerger und Verdruß setzte er sich zu Pferde, um, nur von einem Diener begleitet, der kleinen traurigen Schwärmerin die heilende Locke des heiligen Stephan selbst auf das kranke Herzchen zu legen.

Der bekümmerte Vater führte den verdrießlichen Kaiser an das Bett des kranken Ritters. Ein rührender Anblick bot sich ihnen dar. An dem Bette kniete Maria in tiefes Gebet versunken, die Hände still gefaltet, den feuchten Blick nach oben gerichtet.

„Mein Kind," redete sie der Graf an, „des Kaisers Majestät ist gekommen, deine Huldigung anzunehmen."

Die Jungfrau erhob sich und verneigte sich stumm und demüthig vor dem Reichsoberhaupte.

„Ich will Euch mit nach Wien nehmen, liebe Pathe," sagte Maximilian mit der ihm eigenthümlichen Leutseligkeit, die ihm stets zu Gebot stand, wenn er wollte. „Ich

Digitized by Google

werde die beiden Könige dorthin einladen und die Vermählungsfeste dort feiern. Euere Gegenwart soll mir aber diese Tage verschönern."

„Verzeiht mir, mein gnädigster Kaiser und Herr," erwiederte Maria mit fester Stimme, wenn ich Euerm Befehl nicht nachkommen kann. Aber ein Höherer und Mächtigerer als Ihr hat mir anders befohlen, und diesem empfangenen Befehle muß ich mich fügen."

Der Kaiser und der Vater sahen sich ob dieser seltsamen Rede verwundert an. „Und was ist das für ein Befehl, dem Ihr zu gehorchen gewillt seid?" fragte der Erstere.

„Unser Herr und Heiland hat mir seine unbefleckte schmerzensreiche Mutter, die heilige Jungfrau Maria, als Botin zugesandt und mir wissen lassen, daß ich durch unabläßiges Gebet die Seele dieses kranken Mannes vom ewigen Verderben retten und ihr das Licht des ewigen Heils gewinnen kann. In Demuth erkenne ich die hohe Gnade, die mir durch solche Sendung zu Theil geworden ist, und betrachte sie als heiligen Befehl, dem alles Irdische nachstehen muß. Es ist meine Pflicht den Kranken zu warten und zu pflegen, und wenn er genesst, wie ich hoffe, ihn zum Glauben an Christi erlösendes Blut zu bekehren. Hat es der hochgelobte Gott aber anders über ihn beschlossen, so bin ich für seine Seele verantwortlich und muß sie durch Gebet und gottseligen Wandel aus dem Fegfeuer erlösen und den himmlischen Freuden zuführen."

Obgleich diese Worte keineswegs nach des Kaisers Sinn geredet waren, so machten sie doch einen starken Eindruck auf ihn. So weltlich auch Maximilian gesinnt war, so hatte er doch ein tiefes und gläubiges Gefühl für die Eindrücke der Religion, ja er war sogar von allen abergläubischen Vorurtheilen seiner Zeit in Bezug auf das Uebersinnliche befangen.

Digitized by Google

„Ihr könnt und mögt immerhin dem Himmel dienen, und Euer frommes Gebet wird sicherlich der Seele dieses kranken Mannes förderlich sein," sagte er etwas verstimmt, „aber Ihr dürft auch nicht vergessen, daß Ihr der Welt angehört und ein minnesehnsüchtiger Bräutigam Euch zum Hochzeitreigen führen will."

„Kein irdischer Bräutigam soll meiner warten. Die heilige Jungfrau selbst hat mich mit ihrem Sohne verlobt. Ich bin eine Braut des Herrn. Droben aber im ewigen Lichte wird der Herr selbst meine so heiligem Dienste geweihte Seele der geretteten und dem Himmel gewonnenen Seele dieses Mannes vermählen. Also hat es mir die Mutter Gottes selbst gelobt."

„So wißt Ihr, wer dieser Mann ist, und kennt seine Schicksale?" rief der Kaiser von einem unangenehmen Gedanken ergriffen.

„Ich weiß es, ich kenne sie. Er hat mir in stiller Nacht alles vertraut. Er hat seine Hand in die meinige gelegt, damit ich ihn zu Christi Heerde führe, und die Himmelskönigin hat unsern Bund gesegnet."

Der Unmuth des Kaisers stieg; doch war er Meister der Verstellung, um ihm jetzt nicht Wort zu geben. „Ich hab' Euch ein heiliges Geschenk mitgebracht," sagte er ablenkend, „das Euch werth sein wird. Es ist eine wunderthätige Reliquie. Kommt in das Gemach Euerer Frau Mutter, wo ich sie an Euerer Brust befestigen werde."

Er ging mit dem Grafen, ohne sich besonders um den Kranken bekümmert zu haben, der still vor sich hingelegen, als nähme er an dem, was um ihn vorging, keinen Theil und höre die Rede nicht.

„Ich werde Euch meinen Leibarzt heute noch herüberschicken," sagte der Kaiser zum Grafen, „und er wird erklären, daß der Kranke sofort in einer Sänfte nach Wien gebracht werde, damit er ihn in steter Aufsicht habe. Will

Digitized by Google

Maria nicht von ihm lassen, gut, so begleitet sie ihn dahin. Dort wird es uns besser gelingen, als hier, sie wieder für das Leben zu gewinnen. — Jetzt aber will ich mit dem Ritter reden." Sobald Maria das Krankenzimmer verlassen hatte, verfügte sich der Kaiser dahin und verschloß die Thür. Die Diener hörten wohl zuweilen Laute eines heftigen Gesprächs, aber selbst Martin, der sich aufs Lauern gelegt hatte, schien nichts verstanden zu haben; wenigstens leugnete er es. Als der Kaiser heraustrat und sich in die Frauengemächer verfügte, war er sehr aufgeregt und versank während der übrigen Zeit des Tags in ein tiefes Nachdenken. Nachdem er der schönen Schwärmerin die heilige Locke umgehängt, verließ er, vom Grafen begleitet, in großer Verstimmung das Schloß. Am Abend langte der Leibarzt an und fand den Zustand des Kranken weit weniger bedenklich, als er nach des Kaisers Bericht gefürchtet hatte. Kaum hatte der gelehrte Medicus von fern angedeutet, daß es sich nothwendig machen werde, den kranken Ritter in Wien zu haben, als dieser mit leidenschaftlicher Hast ausrief: „Ja, das ist auch mein Wunsch. Ich möchte das Schloß lieber heute noch als morgen verlassen, um den wackern Grafen und seinen Hausgliedern nicht länger zur Last zu sein. Ich getraue mir mein Pferd zu besteigen und die kurze Reise zu machen."

„Nicht also!" versetzte der Arzt, froh, statt auf Widerstand zu stoßen, solche entgegenkommende Bereitwilligkeit zu finden. „Ich werde Euch vielmehr einen kaiserlichen Wagen senden, der Euch morgen in der Frühe nach Wien bringen soll." — Als der Arzt sich wieder entfernt hatte, trat Maria ein. Ihr Wesen war ernst und gemessen. Süderland sah ihr an, daß sie einen großen Schmerz überwunden hatte, und eine wehmüthige Freude kam deshalb über ihn. Sie gemahnte ihn wie eine Heilige, die die

Digitized by Google

irdische Schwachheit überwunden und auf deren Zügen der Himmel seinen Siegesglanz widerstrahlen läßt. Ihr Auge leuchtete in frommer überirdischer Begeisterung.

„Ihr werdet uns verlassen," sagte sie mit weichen Tönen, durch welche die Wehmuth als letzter Nachhall des irdischen Schmerzes hindurch zitterte, „und ich ehre Euere Großmuth, mit welcher Ihr dem liebelosen Befehl des Kaisers entgegenkommt. Auch ich werde mich nicht widersetzen. Wenn ich Euch auch nicht mehr mit meinen Händen warten kann, meiner Seele können sie nicht wehren, Euch zu dienen, für Euch zu leben und zu beten."

„Ich danke dir mein süßes frommes Kind. Deine Liebe hat mich schon gesund gemacht. In kurzer Zeit werde ich wieder so viel Kräfte gewonnen haben, um Wien verlassen zu können."

„Und wohin werdet Ihr gehen?"

„Weit über die Meere in die fernen Indien. Dort trägt sich die Last meines Unglücks leichter als hier."

„Und warum nicht lieber in Euer Vaterland, zu Euerm Volke? Dort würdet Ihr glücklich sein."

„Maria, ich habe kein Vaterland; ich gehöre keinem Volke an. Ein heimatloser Wandrer durchzieh' ich die Erde, und wie mein Schatten folgt mir mein dunkles Schicksal. Ueberall bin ich fremd auf der Welt, und die Sehnsucht nach dem Besitz eines Herzens, das mein sei und mich liebe, muß sich ungestillt verbluten."

„Und wenn ich dir nun folgte, Johannes, wie dein Geschick? Wenn ich dein Geschick versöhnte durch mein dir dargebrachtes Herz?"

„Um Gott nein, Maria! Ich darf dein Opfer nicht annehmen. Wir müssen uns auf ewig trennen. Es wäre grausam von mir deine Schritte an die meinigen zu fesseln und deinen Frieden auf ewig zu zerstören. Denn ich würde so schwach oder so stark sein, für dich nach einer

Digitized by Google

Krone zu greifen, die mir gehört, und dich mit dem Glanze einer Königin zu umgeben. Ich würde dich in das leidenschaftliche Gewirre eines wilden Völkerkampfes reißen. Ich würde für dich ein Vaterland, ein Volk gewinnen wollen und würde dich vor meinen Blicken untergehen sehen, oder noch schrecklicher: du würdest eines Tags mein blutendes Haupt zu deinen Füßen rollen sehen, das Haupt eines überwältigten Empörers. Denn der Gipfel meines Elends ist, daß von meinem Volke die Thatkraft gewichen! Nein, nein, wir müssen uns trennen, Maria. Ich kann deinen Eltern die Gastfreundschaft nicht lohnen, indem ich ihnen die Tochter raube."

„Als ob ich ihnen noch angehörte! Aber du hast recht. Ich begreife deine große edle Seele. Wir müssen uns auf Erden trennen. Ach! und des unaussprechlichen Jammers! Wir sind auch im Himmel getrennt ewig, ewig getrennt." Und trostlos weinend sank sie in die Kniee. „Weh mir und dir, daß es meinem Gebete nicht gelungen ist, dich zum Glauben an Jesum Christum zu bekehren! Ich werde mich todt härmen, daß ein so edler Mann auf ewig verdammt ist." Und sie richtete ihre Blicke auf ihn, in welchen sich Liebe und Zärtlichkeit, Frömmigkeit und Verzweiflung seltsam vereinigten. Der Kranke trocknete sich den Angstschweiß von der Stirn. Er schwieg, aber er faßte des armen Mädchens Hand und hielt sie mit krampfhaftem Zittern. Er wollte sprechen, er kämpfte mit sich selbst, aber er drückte endlich beide flachen Hände vor das todtenbleiche, schmerzzuckende Gesicht und schluchzte: „Nein, ich kann dich nicht belügen! Wahr zu sein gegen dich und gegen mich selbst ist mir die heiligste Pflicht. Ich kann nicht an deinen Christus glauben, wie du es thust. Mir ist er ein edler großer Mensch, ein Prophet Gottes, aber nimmer kann ich mich überzeugen, daß er selbst Gott sei. Dieser Glaube dünkt mir ein

Digitized by Google

Frevel an Gott zu sein. Ich kann nicht glauben, daß ein Mensch durch seinen Tod alle, die da glauben, er sei Gott, von ihren Sünden reinigen und von der göttlichen Strafe erlösen könne. War er Gott, was hat er dann für Verdienste um seine Anbeter, indem er für sie gestorben? Kann ein Gott sterben? Kann ein Gott Schmerzen und Leiden erdulden? War er aber ein Mensch, was kann mir sein Tod helfen? Und kann endlich ein sterbliches Wesen zugleich Gott und Mensch sein? Maria, ich kann das helle Licht meines Geistes nicht verdecken, um im Dunkeln diesen Christus anzubeten."

Sie hatte sich das Haupt verhüllt und weinte laut. Eine lange und peinliche Pause wurde nur von ihrem Schluchzen ausgefüllt. Endlich ermannte sie sich und sagte mit leiser weicher Stimme:

„Gott mag mir gnädig verzeihen, wenn ich sündige, aber ich kann Euch so nicht scheiden lassen, als wäret Ihr mir ein blutfremder und gleichgültiger Mann. Deshalb gewährt mir eine flehendliche Bitte. Ihr dürft mir diesen letzten Wunsch nicht versagen."

„Verlangt mein Leben, und ich gebe es freudig für Euch hin, Maria."

„Nein! Behüten will ich Euer Leben, wenn ich nicht mehr um Euch sein, nicht mehr Sorge für Euch tragen kann. Ich bitt' Euch: nehmt den Knaben Martin als Euern Leibdiener mit Euch, nehmt ihn als mein Geschenk! Ich will ihm anbefehlen, daß er Euch bewache und pflege, daß er stets um Euch sei und jeden Euerer Wünsche erlausche. Dann werd' ich wenigstens etwas ruhiger Euretwegen sein und mir einbilden dürfen, ich selbst schalte und walte um Euch."

„Wird Euer Vater den Knaben entbehren können?"

„Ich habe schon mit ihm darüber gesprochen. Er wird Euch den Martin gern überlassen."

Digitized by Google

„Ihr beglückt mich mit diesem Geschenke. Ihr gebt mir einen guten Hausgeist mit auf meine einsamen und weiten Wege durch die Wüste der Welt. O wie rührt mich Euere Vorsorge! Wie bin ich Euch ewig dankbar verflichtet! Ich werde Martin halten, wie wenn er mein Sohn wäre. Sein Anblick wird mich jede Minute an die holdselige Jungfrau erinnern, deren schönes, reines Herz mir, dem unglückseligen Fremdling, eine heilige Freistätte wurde; er wird mir die Erinnerung in der Seele fest halten, daß es mir vergönnt war, noch eine Stunde wehmüthigen Glücks zu genießen."

Sie verließ ihn innerlich gehoben und gestärkt und doch in Zwiespalt mit ihren religiösen Ueberzeugungen. Sie mußte den Mann lieben und achten, den ihr kirchlicher Glaube als ewig verloren und verdammt bejammerte. Aber in ihrer reinen Seele stand der Vorsatz fest, nicht im Gebet für seine Erleuchtung und Bekehrung zu ermatten. Voll großer Gefühle suchte sie Martin auf, um den Knaben mit seiner neuen Bestimmung bekannt zu machen. „Begleite ihn, wie sein Schatten," sagte sie bittend, „sei ihm ein treuer Diener und Gefährte! Suche jedes Trübsal von ihm abzuwenden! Schirme ihn mit deinem eignen Leibe! Lege dich auf die Schwelle seines Schlafgemachs nieder! Erfreue ihn, womit du kannst!" Der Knabe empfing pfiffig lächelnd ihre Befehle und eine volle Börse, ihre Ersparnisse, und versprach dafür Alles, was sie wollte. Er war froh, seine eignen Wünsche so schnell erfüllt und sich dafür auch noch so reichlich belohnt zu sehen.

Am frühen Morgen des folgenden Tags langte der Wagen an; der Ritter dankte mit wenigen, aber innigen Worten seinen Pflegern und verließ das Schloß. Der Graf dankte im Stillen seinen Schutzheiligen, daß die Sache so leicht verlaufen war, und die guten Eltern dachten

Digitized by Google

nun wieder ernstlich an die nah bevorstehende Vermählung ihres Kindes.

2.

Königliche Vermählungsfeier.

Der Kaiser ordnete, kaum in Wien angelangt, Gesandte an die beiden Könige ab, welche sie zu ihm zu kommen einladen sollten. Zu König Wladislav schickte er den Erzbischof von Bremen, den Markgrafen Kasimir von Brandenburg, den Ritter Wilhelm von Toggenburg und den gelehrten Kanzler Doktor Cuspianus. Sie fanden den König auf dem Schlosse Kittsee an der Donau. Zu König Sigismund wurden gesandt Herzog Wilhelm von Bayern, Christoph Rauber, Bischof zu Laibach, Balthasar Merklin, Probst zu Waldkirchen, und der Ritter Johann Marx, welche ihn zu Haimburg antrafen.

Am folgenden 15. Juli zog der Kaiser mit seinem herrlichen Gefolge von Wien aus, den Königen entgegen und kam in einer eigens hierzu gebauten, prachtvollen Sänfte bis nach der Festung und dem Markte Trautmannsdorf, wo er übernachtete. Von hier sandte er dem König Wladislav eine der seinigen gleiche neue mit Purpursammt überzogene Sänfte zum Geschenk. Nicht weit von Trautmannsdorf auf einer am Bergwalde, die Hard genannt, gelegenen Wiese hatte Maximilian einen Baum errichten lassen, um damit den Ort der Zusammenkunft zu bezeichnen.

Am Morgen des 16. Juli erhob sich der prächtige Kaiserzug gegen jenen Hügel. Voran zog der Hauptmann zu Neustadt, Melchior von Maßmünster, im ganzen Kü-

Digitized by Google

raß auf einem getigerten Pferde und führte zweihundert mit Harnischen und rothen Rennröcklein angethane Reisigen; ihnen folgten des Kaisers Hofgesinde nebst vielen Bürgern und Kaufleuten aus den Reichsstädten, welche sich, um dieses Fest mit anzusehen, dem Haufen beigesellt hatten, prächtig herausgeputzt und mit goldnen Ketten behangen. Hiernächst ritten des Kardinals von Gurk und des Herzogs Ulrich zu Würtemberg Hofleute, an achthundert Pferde. Diesen folgten dreizehn Edelknaben, in schwarzen Sammt gekleidet, auf schönen hohen Rossen, und wiederum auf diese sechs Ehrenholde in ihren Persevanten-Kleidern mit zwölf Trompetern und dem Heerpauker. Hierauf ritten die geistlichen Fürsten, die Erzbischöfe und Bischöfe von Bremen, Regensburg, Passau und Seckau mit den Herzögen Ludwig aus Bayern und Albrecht von Mecklenburg. Jetzt erschienen, dem Kaiser nach Gebrauch voran, die kaiserlichen Thürhüter mit weißen Stäbchen in den Händen. Maximilian ließ sich in seiner mit rothem Sammt überzogenen, mit schwarzen Sammt ausgeschlagenen Sänfte tragen, in welche Farben auch die nebenher gehenden Knaben und Pferdeknechte gekleidet waren. Maximilian war im halben kaiserlichen Ornat mit dem Purpurmantel und Hermelin. Zu beiden Seiten der Sänfte begleiteten ihn viele Grafen und Herren von Adel aus den kaiserlichen Erblanden zu Fuß. Der Kardinal von Gurk in der Mitte der Gesandten von Spanien und England folgte dem Kaiser. Hernach ritten, gleichfalls in schwarzen Sammt gekleidet, der Oberhofmeister Wilhelm von Rappoltstein, der Kanzler Cyprian von Serentin, der Schatzmeister Jakob Villinger, der östreichische Kanzler Johann Schneidpeck, Jakob Fugger, Balthasar Merklin, Probst zu Feldkirch, Marquart von Stein, Domprobst zu Bamberg, die Brüder Melchior und Ulrich Pfizing, Pröbste zu Nürnberg und andere kaiserliche Räthe und der ganze Hofstaat, alle

Digitized by Google

in prachtvollen seidnen Kleidern und mit goldnen Ketten behangen.

Den Nachzug hatte der reisige Zeug mit seinen Trompetern und Heerpaukern. Vor demselben ritt der kaiserliche Hofmarschall Leonhard Rauber in einem lichten Küraß und Waffenrock von güldnem Stück auf einem getigerten und geharnischten Roß. Ihm folgte ein Haufe in lichtem Harnisch und schwarzer Kleidung. Dann Markgraf Kasimir von Brandenburg gleichfalls auf einem getigerten Pferde, in Güldenstück und Scharlach gekleidet, neben ihm Graf Berchthold von Henneberg. Ihnen nach Markgraf Kasimirs auserlesene Reiterei in rother Kleidung mit güldenen Ketten, köstlichen Helmkleinoden und anderm Schmuck geziert, sammt dem übrigen fränkischen Adel mit weißen Standarten. Hierauf die Grafen, jeder in seiner Livrei, als Graf Georg von Montfort, Graf Georg von Schaumburg, Graf Hoyer von Mannsfeld, ein Graf von Westerburg und Graf Johann von Hardeck, welcher sammt seinem Pferde von Gold, Perlen und Edelsteinen über und über glänzte. Ihnen folgte der oberöstreichische Adel, achthundert Reiter stark. Der ganze Nachzug bestand in achtzehnhundert Berittenen, welche mit ihren großen Federbüschen, goldnen Ketten, köstlichem Schmuck von Perlen und Edelsteinen, prächtigen Kleidern und Fahnen überaus lustig anzusehen waren.

Den Zug der beiden Königsbrüder eröffnete eine große Menge Husaren mit zweigetheilten roth und weißen Fähnlein. Dann ein Haufe Moskowiter in blauer Kleidung mit hohen weißen Hüten und mit Bögen bewaffnet. Ein Haufe Tartaren. Wieder ein Trupp ungarischer Husaren; die Trompeter und Heerpauker beider Könige, deutsch gekleidet. Nun die ungarischen und böhmischen Adelsherrn mit höchster Pracht. Hiernächst ritt der kleine Prinz Ludwig, gekrönter König von Ungarn und Böhmen, im rothen

Digitized by Google

golddurchwirkten Scharlach mit gepüfftem Haar und einem schwarzsammtnem Baret, auf einem schönen und köstlich gezierten Rosse, begleitet von vielen ungarischen und böhmischen Herren zu Fuß. Ihm folgte seine Schwester, die Prinzessin Anna im güldnen Stück, mit güldner Kette, Armgeschmeide und Edelsteinen herrlich geschmückt, auf einem breiten, vergoldeten und mit Bildern übermalten Wagen sitzend, der von acht weißen Rossen gezogen wurde. Nebenher gingen abermals viele Herren von Adel. Nach ihr ritt König Sigismund in rothem Scharlach mit einem seidnen Hut bedeckt und von einer Menge polnischer Herren zu Fuß begleitet. Endlich kam König Wladislav in seiner neuen Sänfte und um ihn eine große Anzahl ungarischer Prälaten und Magnaten. Darauf folgten der Kardinal von Gran, die Erzbischöfe und Bischöfe Gregorius von Colocza, Georg zu Fünfkirchen, Ladislaus zu Waitzen und Michael zu Bosnia, die polnischen Bischöfe, Reichsräthe, Palatine, Woiwoden und andre Herren.

Als beide Heere dem aufgerichteten Baume nah gekommen, blieben sie in ihrer Ordnung stehen, die kaiserliche Vor- und Nachhut rückte aber auf den Hügel und stellte sich gegen Sonnenaufgang, so daß die Sonne sich tausendfältig in ihren blanken Harnischen spiegelte. Die Ungarn erschraken bei der Masse des Volks und einige Magnaten ritten eilig zu den beiden Königen und stellten vor: zu Frieden, Bündniß und Heirath brauche man so viel Eisen nicht. Es sei bedenklich, daß beide Könige und die königlichen Kinder sich dem mit so furchtbarer Macht herangezogenen Kaiser blindlings anvertrauen wollten. Sie hielten für rathsam, sich einen Weg zum Rückzug offen zu halten. König Sigismund verwarf aber im guten Vertrauen auf den Kaiser diesen Vorschlag, und so zogen sie ebenfalls bis zum Hügel.

Sobald der Kaiser den Baum erreicht hatte, ließ er

Digitized by Google

die Decke von seiner Sänfte nehmen. Sogleich naheten ihm die beiden Könige und die königlichen Kinder. Und weil Wladislav nicht gut auf seinen Beinen stehen konnte, so war vorher schon ausgemacht, daß kein königlicher Fuß in Bewegung gesetzt werden sollte. Die beiden Sänften wurden dicht aneinander gestellt, Sigismund und Ludwig hielten zu Pferd auf der einen, der Wagen Anna's auf der andern Seite. Maximilian reichte ihnen nach einander die Hand und sprach den lateinischen Osterfestspruch: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns seiner freuen und fröhlich sein!" Sigismund erwiederte ebenfalls lateinisch: „Nun wolle Gott, daß diese unsre Zusammenkunft der ganzen Christenheit nützlich und heilsam sein möge!" — Und weil Wladislav für sich selbst nichts zu sprechen wußte, so wiederholte er mit Weinen diese Worte seines Bruders. Darauf unterhielt sich der Kaiser mit den beiden ungarischen Königskindern, und sie blieben ihm keine Antwort schuldig und wußten mehr zu sprechen als ihr Vater. —

Die Unterhaltung der Könige dauerte an anderthalb Stunden. Dann wurde im nahen Walde eine kleine Jagd abgehalten und ein Hirsch gefangen. Hierauf begann das Banket an Tafeln, die am Waldrande errichtet waren. Alles Volk aber lagerte sich um zu essen und zu trinken. Die Könige thaten auf die neue Freundschaft und Eheverbindung manchen guten Trunk, und ihre Heere stimmten jubelnd ein. Als der Tag sich zu neigen begann, ließ der Kaiser den Königen und ihrer Begleitung das Nachtlager in den benachbarten Städtchen, Flecken, Schlössern und Dörfern anweisen. Er selbst übernachtete mit den Seinigen in Laxenburg. Der Tag war bis zu Ende hell und freundlich gewesen.

Der folgende Morgen brachte Regen, der den ganzen Tag anhielt, wodurch die Freude des Einzugs in Wien

Digitized by Google

gestört wurde. Was nicht zum Zuge selbst gehörte, eilte Rennens nach Wien, um in die Herberge zu kommen. — Es zogen aber den Königen aus der Stadt 1500 Bürger und Bürgersöhne, alle in Roth gekleidet, eine Viertelmeile entgegen. Diesen folgten die 600 Mann Fußvolk vom Reich mit fliegenden Fahnen. Bis an das Thor gingen entgegen alle Ordenspersonen, welche alles Heiligthum der Stadt Wien mit sich trugen. Hinter ihnen zogen die Schulknaben in großer Menge, jeder mit einem Fähnlein einher. Hierauf die ganze Priesterschaft der Stadt Wien, die Professoren und Studenten der Universität und endlich die Handwerkszünfte mit ihren Fahnen, deren an sechszig gezählt wurden.

Der Einzug dauerte über zwei Stunden, und waren über viertausend Pferde. Doch verdarb der anhaltende Regen alle Freude. In der Stadt angelangt, verfügten sich die königlichen Personen in die St. Stephanskirche, an deren Haupteingang sie der Bischof Georg von Wien inmitten seiner Priester empfing und über sie den Segen sprach, worauf die kaiserliche Kapelle das Tedeum anstimmte. Den König Wladislav und dessen Kinder nahm der Kaiser mit sich auf die Burg; dem König Sigismund wurde das sogenannte Hasenhaus zur Herberge angewiesen. Der folgende Tag war Ruhetag; der Kaiser beschenkte seine Gäste mit köstlichem Güldenstück und lud sie auf den andern Morgen zur öffentlichen Versammlung ein. Um acht Uhr dieses Tags, des 19. Juli, kamen die gekrönten Häupter, die königlichen Kinder, ihre Fürsten, Räthe, Erzbischöfe und Bischöfe, zusammen an hundert Köpfe, in dem dazu bestimmten Saale zusammen, in welchem drei Throne errichtet waren. Den mittlern nahm der Kaiser ein; zu seiner Rechten saß der Ungar-, zu seiner Linken der Polenkönig.

Maximilian erhob seine Stimme und hielt eine kräf-

Digitized by Google

tige Rede, welche fast eine Stunde dauerte. Zuerst gab er Gott die Ehre, daß er die Herzen zu solcher freundlichen Begängniß gelenkt. Dann dankte er beiden Königen, daß sie mit so langer Geduld seine Ankunft, deren Verzögerung er mit Gründen entschuldigte, erwartet und nun seiner Einladung nach Wien Folge geleistet hätten. Hierneben wünschte er, daß diese Zusammenkunft zur Erweiterung der Ehre Gottes, zu Heil und Wohlfahrt der Christenheit und zur Unterdrückung des Erbfeinds des christlichen Namens gereichen und ausschlagen möge. Hierauf gab er der Versammlung zu vernehmen, wie es seit Anbeginn seiner Regierung sein höchstes Verlangen gewesen, ein mächtiges Heer wider den Erzfeind der Christenheit ins Feld zu führen und die herrlichen christlichen Länder, welche die Türken in ihre Gewalt bekommen, wieder zu erobern. Wiewohl er nun solches zeither stets mit Mund und Herzen gewünscht, auch dessen öfter gegen die Reichsstände erwähnt, so habe er doch wegen der Kriege, zu welchen er durch die Könige von Frankreich, den Herzog von Geldern und Venedig und andre seine und des Reichs Feinde genöthigt worden, zur Vollziehung dieses seines Vorhabens niemals gelangen können. Nun gab er sieben Wege an, wie die Türken zu besiegen seien, und verbreitete sich über die Mittel, durch welche die Zwietracht in der Christenheit aufgehoben und die Potentaten mit einander vereinigt werden könnten. Endlich ermahnte er beide Könige, daß sie, in ihre Länder zurückgekehrt, nach solchen Mitteln und Wegen trachten wollten, damit ein längst erwünschter Kriegszug einmal ins Werk gesetzt werden möchte, wozu er Leib und Gut und Alles, was der höchste Gott ihm verliehen, getreulich dranzusetzen erbötig und gesonnen sei.

Die ganze Versammlung war tief ergriffen, Manche bis zu Thränen gerührt. Der Kardinal von Gran, als

Digitized by Google

päpstlicher Legat, nahm das Wort und dankte dem Kaiser im Namen beider Könige und der ganzen Christenheit für Sr. Majestät guten und allergnädigsten Willen mit dem Erbieten, daß beide gegenwärtige Könige nebst andern hohen Potentaten der Christenheit sich diesfalls, wie christlichen Königen wohl anstehe, verhalten wollten.

Hierauf ging die Versammlung zur Tafel. Abends war Tanz, bei welchem die Prinzessin Maria von Spanien zuerst aus ihrem Logement im Palast des Grafen von Cilli von ihrem Hofmeister und Hofstaat begleitet, von vielen Grafen und Herren auf die Burg eingeholt, den Gästen vorgestellt wurde. Sie ließ dieselben vom Probst von Waldkirch in einer Rede bewillkommnen, welche Peter von Premislav auf König Sigismunds Befehl beantwortete. Dann nahm die liebliche Maria zwischen den beiden ungarischen Königskindern Platz, und der Tanz begann.

Die beiden folgenden Tage wurden mit Berathschlagungen über die bevorstehende Handlung ausgefüllt; der Adel übte sich in ritterlichen Spielen.

Der Tag Mariä Magdalenä, der 22. Juli, wurde zur Vermählung der königlichen Kinder bestimmt.

Um neun Uhr zogen die Könige nach der Stephanskirche; diese war mit niederländischen Tapezereien köstlich verhängt und die Gestühle mit güldenem Stück ausgeschlagen. Der Kaiser und die Könige nahmen ihre Stellen zur rechten Seite des Chors; nächst ihnen stand Prinz Ludwig. Darauf folgten in der Ordnung mehre Reichsfürsten, Gesandte und die vornehmsten ungarischen, polnischen und böhmischen Herren. Auf dem Gestühle mitten im Chor nahmen die beiden Prinzessinnen ihren Sitz, und neben ihnen standen abermals Fürsten und Grafen und vornehme Frauen und Fräulein. Zur Linken des Chors hatten die geistlichen Fürsten ihren Platz nebst ihren Prä-

Digitized by Google

laten und Pröbsten. Der Bischof von Wien hielt das Hochamt, und die kaiserliche Hofkapelle musicirte. Dann hielt der Kaplan des Kardinals von Gurk, Richard von Perusia, eine Rede. — Der Kaiser erhob sich. Er trug eine rothsammtne Schaube, und das güldne Vließ hing um seinen Hals. An seinem rothsammtnen Baret strahlte ein großer Diamant. Sein ganzer Anzug war auf eine Million Goldes geschätzt. Gemessnen Schritts verfügte er sich in die Sakristei; die hohen Reichswürdenträger folgten ihm. Hier ließ er sich den ganzen kaiserlichen Ornat anlegen und die Krone aufsetzen. Die Fürsten trugen ihm Reichsapfel, Scepter und Schwert vor, und also trat der Kaiser des heiligen römischen Reichs deutscher Nation in seiner Majestät wieder in den Chor und auf das mittlere Gestühle. Ein ungarischer und ein böhmischer Großer führten ihm die Prinzessin Anna zu, und der Kardinal von Gran vermählte sie dem Kaiser als Stellvertreter eines seiner Enkelsöhne. Nach Auswechslung der Trauringe, redete der Kaiser die Prinzessin also an: „Im Namen unsrer beiden abwesenden Enkel haben wir Ew. Liebden jetzt das Wort der Vermählung gegeben, so daß Ihr an einen derselben von heute an vermählt und ehelich versprochen sein sollt; und weil mein Enkel Karl die Königreiche Kastilien und Aragonien, ingleichen sein Bruder Ferdinand das Königreich Neapel zu erben und zu erwarten hat, so erklären und ernennen wir hiermit Ew. Liebden zur Königin und wollen Euch zu einer solchen gekrönt haben." — Mit diesen Worten setzte er ihr eine goldne Krone auf das Haupt.

Auf diese Vermählung folgte sofort die zweite. Prinz Ludwig trat mit der Infantin Maria auf das Gestühle, und beide wurden vom Kardinal ehelich eingesegnet. Der Bräutigam war neun, die Braut beinah zehn Jahr alt.

Nach vollendeter Ceremonie, als Alle zu ihren Plätzen

Digitized by Google

zurückgekehrt waren, überreichten die Reichs- und Hofmarschälle dem Kaiser, den beiden Königen und dem Prinzen Ludwig jedem ein Schwert, womit sie mehr als zweihundert Herren aus fast allen europäischen Nationen zu Rittern schlugen; doch hatte diese Würde damals schon ihre eigentliche Bedeutung verloren. Endlich sprach der Kardinal von Gran den Segen, worauf alle Trompeter eine Fanfare bliesen, bis die Hofkapelle den ambrosianischen Lobgesang anstimmte, in welchen alles Volk singend einfiel.

Um 1 Uhr war die feierliche Handlung vorüber, welcher das Haus Oestreich die Kronen von Ungarn und Böhmen verdankt. Die spanischen Königreiche sind ihm verloren gegangen; Neapel gehorcht keinem Oestreicher mehr, Navarra hat einen andern Herrn, die Niederlande sind nicht mehr östreichisch; in Amerika hat das Kaiserhaus nichts mehr zu befehlen; Ungarn und Böhmen sind ihm geblieben bis auf den heutigen Tag.

Nachmittags war ein großes Renn- und Stechspiel auf dem Neuen Markt, welchem männiglich zuströmte.

Abends hielten der Erbschenk und Geheimster Rath des Kaisers, Freiherr Siegmund von Dietrichstein und Fräulein Barbara, Tochter des Freiherrn Georg zu Rottal, Obristen Hofmeisters der Infantin Maria, Beilager auf der Burg, und der Kaiser richtete die Hochzeit aus, weil Bräutigam und Brautvater bei ihm in hoher Gnade standen. Der Bräutigam ward vom Kaiser und dem König Wladislav zur Trauung geführt. Ein glänzendes Hochzeitmahl und ein Tanz beschlossen die Festlichkeiten des Tags.

Digitized by Google

3.

Kranke und fröhliche Herzen.

Mit dem Erbschenken von Dietrichstein und dem Fräulein zu Rottal hatte nach des Kaisers Willen und Absicht noch ein zweites Brautpaar ehelich verbunden werden sollen. Dies war der Kämmerer Graf von Schönborn und die Gräfin Maria von Isselstein. Aber der Kaiser sowohl, als sein Kämmerer und der Graf Isselstein, welcher sich in der nächsten Umgebung des Kaisers befand, beobachteten ein geheimnißvolles Stillschweigen darüber. Die Gräfin von Isselstein war mit ihrer Tochter zwar auch nach Wien gekommen, um den Festlichkeiten beizuwohnen; man hatte aber beide nur bei der Zusammenkunft des Kaisers und der Könige gesehen, und sie wurden an den folgenden Tagen im Gedränge und der Bewegung der Festlichkeiten nicht vermißt.

Maria lag krank in ihrer Wohnung, und ihre Mutter war ihre Wärterin. Die Jungfrau flechte am gebrochnen Herzen. So lange der Ritter auf der Burg ihres Vaters gewesen war, hatte sie sich stark gefühlt. Die Anspannung ihrer Seelenkräfte hatte sie nicht dazu kommen lassen, über sich selbst nachzudenken und ihren schmerzlichen Gefühlen Raum zu geben. Mitten im Festgewühle erlosch aber die Abspannung, und sie brach zusammen, wie eine vom Sturm geknickte Blume. Ihre Mutter wurde von unsäglicher Angst erfaßt, daß sie auch dieses letzte und geliebteste Kind verlieren möchte; sie saß still weinend an Maria's Lager. Und das blutende Herz des Kindes erschloß sich dem blutenden Herzen der Mutter, und diese wurde die Freundin der Tochter. Maria verschwieg ihr nichts; sie entdeckte ihr das überwältigende Geheimniß, welches der Ritter im Fieber in ihre Brust niedergelegt hatte, und welches

Digitized by Google

zu tragen sie zu schwach war; sie enthüllte ihr den ungeheuern aus diesem Geheimniß hervorgewachsenen Schmerz. Die liebende, zagende Mutter begriff, daß die Gewalt der in der Seele ihres Kindes aufgeglühten Liebe im Kampfe mit diesem von außen hereingestürzten Riesenschmerze das schwache Gefäß zertrümmern müsse. Aber aus der erhaltenen Mittheilung schöpfte sie Hoffnung. Ach was ergreift nicht ein Mutterherz zur Rettung eines Kindes!

„Verzage nicht, mein Kind!“ tröstete sie. „Du wirst die Gattin des Ritters werden, und es wird dir gelingen, seine Seele zu retten und dem Himmel zuzuführen. Ich selbst werde den Kaiser dafür zu gewinnen wissen.“

„O Mutter! Mutter! Er ist krank an Leib und Seele, und ich kann nicht an seinem Bette beten, kann ihn nicht warten und pflegen. Wenn er stürbe und führe zur Hölle, trüge ich nicht die Schuld? Würde nicht Gott einst seine Seele von mir fordern? Ist nicht die Mutter Gottes selbst mir erschienen und hat mir seine Rettung befohlen?“

„Mein Kind, wir wollen uns dem hochwürdigen Bischof von Wien anvertrauen. Er wird dich absolviren. Oder hast du zu einem andern Priester Vertrauen? Die vornehmsten geistlichen Fürsten mit ihren Diakonen sind hier versammelt. Wir wollen reiche Opfer auf den Altar der heiligen Mutter Kirche niederlegen. Wir wollen dir Ablaß erkaufen. Und genügt dir das nicht, und meinst du, daß St. Peters Nachfolger, das Oberhaupt der Kirche, allein dir den rechten Frieden wieder gewähren könnte, so wollen wir nach Rom wallfahrten und eine Messe stiften in der St. Peterskirche.“

„Ja Mutter, nach Rom wollen wir pilgern!“ rief Maria, von dem Gedanken ergriffen, in fieberhaft freudiger Bewegung. „Aber nicht ohne den armen Ritter.

Digitized by Google

Wir müssen ihn bereden, daß er uns begleite. Dort wollen wir ihn in den Tempel der Christenheit führen, zu dem alle gläubigen Völker des Abendlandes wallen, und am Hauptaltare wollen wir zu seinen Seiten knien, und den Hochgebenedeiten um seine Erlösung anflehen. Und gieb Acht, Mutter! Es wird ein Wunder geschehen, daß er an Christum glaube. Komm, Mutter, komm!"

Und die hochbegeisterte Schwärmerin sprang auf vom Lager.

„Wohin willst du, mein Kind?" fragte die ängstliche Frau.

„Kannst du fragen, wohin? Giebt es auf der weiten Erde noch einen zweiten Platz, wohin ich gehen möchte und könnte? An sein Bett wollen wir. Ich will den edeln Mann pflegen, ich will dort für ihn beten, daß er gesunde. Dorthin gehör' ich, und ich sterbe vor Sehnsucht, wenn du mich nicht zu ihm führst. Dorthin ruft mich der Engel des Herrn, damit das hohe Wunder seines dreimalheiligen Namens offenbar werde an dem Ungläubigen."

„Wir wissen nicht, wo seine Herberge ist, und es ist Nacht, mein Kind. Dein Vater ist bei Hofe. Wir können sie jetzt nicht erfragen. Auch bist du selbst krank und mußt erst wieder genesen."

„Ich bin gesund und stark. Wir dürfen nicht zaudern; wir müssen nach Rom pilgern, zum ewigen Gnadenborn."

„Warte nur bis morgen. — Auch hab' ich für diesen Spätabend eine weise Frau bestellt, die dein Gebreste versprechen wird. Du kennst sie, die alte Zigeunerin, die schon in Flandern uns zuweilen besuchte und auch hier oft auf unserm Schlosse gewesen ist und mit ihrer geheimen Kunst uns manchen guten Dienst geleistet hat. Sie ist mir heute in der Stadt begegnet, und sie hat mir ihre

Digitized by Google

Hülfe, um die ich sie ansprach, zugesagt. Sie wird uns gewiß auch guten Rath geben; denn sie weiß viel aus Erfahrung und geheimer Wissenschaft. Auch kommt vielleicht morgen Martin zu uns und sagt uns an, wo sein neuer Herr herbergt."

Mit solchen begütigenden und tröstenden Worten beruhigte die Mutter die schwärmerische Aufregung Maria's. Während sie noch sprachen, meldete die Zofe die weise Frau und führte auf Befehl der Gräfin ein altes gebücktes Mütterchen herein. Sie warf das Nebeltuch ab und begrüßte die Frauen. Es war Karracha, die Zigeuneraltmutter.

Die Alte setzte sich an Maria's Bett und ließ sich die Hand der kranken Jungfrau reichen.

„Du leidest Herzenspein, mein Kind," sprach sie und heftete ihre klugen Augen auf die Linien der Hand. „Ein hoher Herr ist Euch in keuscher Minneglut ergeben, aber ein großes Hinderniß liegt zwischen ihm und Euch. — Gebt mir eine Schale voll reinen Wassers, damit ich Euch die Brust befeuchte und das Leid aus dem Herzen wasche."

Die Gräfin gab ihr das Verlangte und erzählte dabei vom Ritter Süderland. Karracha fragte schlau und vorsichtig. Mutter und Tochter berichteten eifrig, was die Alte zu wissen wünschte. Die Zigeunerin horchte immer gespannter, doch äußerlich gleichgültig. Dann, als die Waschung mit Zaubersegen vorüber war, nahm sie Maria's Hand wieder.

„Eine Krone schwebt über seinem Haupte," fuhr sie lauernd fort, und wenn das Recht auf Erden herrschte, würde er der König eines mächtigen Volks sein. Und Euch, schöne Maria, würde er als seiner geliebten Herrin die Krone zu Füßen legen."

Ueberrascht von diesen Worten, beichtete Maria mehr, und was sie nicht enthüllte, fügte ihre Mutter hinzu.

Digitized by Google

Mitten in dieser Unterhaltung stürmten rasche Schritte zur Thüre herein, und beim Scheine der Lampe erkannten Mutter und Tochter den Knaben Martin.

„Martin! Martin, kommst du endlich!“ rief ihm Maria in heftiger Freude zu und streckte die Arme nach ihm aus. „Erzähle schnell, ist dein Herr wieder gesund, und warum bist du nicht eher gekommen, es mir zu melden?“

„Ach, gnädige Gräfin, ich kann Euch nicht so erfreuliche Kunde sagen,“ versetzte der Knabe mit betrübten Mienen. „Mein armer, unglücklicher Herr war kränker als je und nahe daran seinen Geist aufzugeben. Ich konnte ihn unmöglich verlassen, und erst heute hat sich's wieder mit ihm gebessert.“

„Ach, Mutter, es ahnete mir!“ seufzte Maria. „Im Traume ist er mir erschienen.“

„Ja, auch hat er fort und fort von Euch gesprochen und Euere Hülfe angerufen.“

„Ich komme! ich komme! Doch sage, wo ist Euere Herberge?“

„Im Kloster der Väter Bernhardiner, deren Pflege er vom Kaiser besonders empfohlen worden ist. Der Leibarzt hat ihn täglich mehrmals besucht und die Mönche sind eifrig bemüht gewesen, alle Vorschriften desselben zu erfüllen. Aber er wollte von keiner Hand Arzneien annehmen, als von der meinigen, und so oft ich zu ihm trat, flüsterte er den Namen Maria, gleichsam als sähe er Euch selbst vor sich.“

Maria weinte und lachte vor Wonne, sie faltete die Hände, um zu beten und brachte doch nur den Namen des geliebten Mannes über die Lippen.

Die Zigeunerin rüstete sich mit auffallender Hast zum Aufbruch.

„Du willst gehen?“ fragte die Gräfin verwundert.

Digitized by Google

„Und du versprachst mir doch diese Nacht bei meiner Tochter zu wachen und deinen Zauberſegen öfter über ihr zu ſprechen?"

„Seht Ihr nicht, daß er ſchon gewirkt hat?" verſetzte Karracha. „Meine Gegenwart iſt nicht mehr nöthig. Doch will ich morgen wieder nach ihr ſehen. Aber ſie wird morgen geſund ſein, wie der Vogel in der Luft." — Und mit dem reichen Geſchenke der Gräfin ging ſie von dannen. Auf der Straße förderte ſie ihre Schritte, als habe ſie die Laſt der Jahre von ſich geworfen und eilte auf den Flügeln der Jugend dahin. So gelangte ſie in eine entfernte Vorſtadt und trat in den Hof eines alten großen Hauſes. Ein winkliges Hintergebäude nahm ſie endlich auf, und aus einem düſtern Gaden ſchallten ihr die muntern Töne des Cymbals entgegen.

Toni tanzte mit Sonaka.

„Pepindorio!" herrſchte ihm ſeine Großmutter zu, „laß jetzt Tanz und Spiel. Ich habe einen köſtlichern Fang gemacht, als wir jemals in den Fuggerſchen Bergwerken gethan. Aber noch bin ich meiner Sache nicht ganz gewiß. Wir müſſen uns ſogleich und ohne Verzug überzeugen."

„Was iſt's, Altmutter?" riefen die Zigeuner und umſtanden die Alte in Haufen.

„Wenn mich nicht Alles trügt, ſo hab' ich den Cidi*) entdeckt, den wir ſeit Jahren vergeblich geſucht. Schnell, Pepindorio," wandte ſie ſich zu ihrem älteſten Sohne, „wirf deinen Mantel um und gehe in das Kloſter der Bernhardiner. Dort liegt ein Ritter krank, Namens Süderland. Gieb dich für einen Arzt aus, der ihn ſchnell vom Gebreſte befreien will. Und ich wette all mein kremnitzer Gold gegen einen Heller, du wirſt den Mann er-

*) Herr, Gebieter.

Digitized by Google

kennen, der uns zu reichen und angesehenen Leuten machen soll."

Eine allgemeine freudige Bewegung entstand in der spärlich erhellten Spelunke.

„So wird uns," fuhr Karracha fort, „die Hochzeit der Könige mehr einbringen, als dem Kaiser Maximilian. Und wenn er es ist, den wir gesucht haben, so müssen wir morgen einen Eilboten nach Brüssel an Suleima schicken und ihr die Freudenbotschaft mittheilen."

Antonio hatte sich entfernt und kehrte bald in stattlicher Kleidung zurück. Niemand hätte den Zigeuner wieder in ihm erkannt. Ein Bursch folgte ihm als Diener und beide verließen die Herberge, um sich nach dem bezeichneten Kloster zu begeben.

Sonaka sprang zu Karracha hin, zog eine prächtige Nadel aus ihrem glänzend schwarzen Haar und rief: „Sieh, Altmutter, dies Kleinod hat mir heute, als ich auf dem Neuen Markt tanzte, ein schmucker, junger Herr geschenkt, ein stattlicher Bub in schwarzer Sammtschaube."

„Ei, ei!" schmunzelte die Alte, „das ist ja ein werthvoller Stein und mit Perlen eingefaßt! Fürwahr, diese Nadel ist einer so schönen Prinzessin, wie du bist, würdig. Schau, schau, noch bist du nicht vierzehn Jahre alt und schon so reich von einem jungen Herrn beschenkt worden. Das ist ein guter Anfang. Möge die Fortsetzung eben so kostbar sein."

„Und weißt du, wer ihn zu mir führte, den stolzen Burschen? Der feine Herr Raimund Fugger, auf dessen Hochzeit in Kremnitz ich getanzt. Er klopfte mich auf die Wange und sagte lächelnd: „Ei, Sonaka, bist du schön geworden, seit ich dich nicht gesehen. — Und diesen Abend wollen sie beide zu uns kommen, um sich wahrsagen zu lassen."

„Ich verstehe. Ich will ihm schon sagen, was er zu wissen wünscht. Pepindorio mach dich aus dem Wege!"

Digitized by Google

„Wozu?“ fragte der Bursche trotzig. „Ich fürchte mich nicht vor dem Fugger. Und wenn Ihr glaubt, Ihr wollt die Sonaka verhandeln und mich erst bei Seite schieben, daß ich Euch den Handel nicht störe, so sag' ich Euch: es wird nichts daraus. Ich werde auch ein Wort mit reden.“

„Schweig, Fratz!“ fuhr die Altmutter den ungeberdigen Schwätzer an. „Du wirst uns nicht neue Gesetze geben wollen. Will das Ei klüger sein als die Henne?“

„Der Sonaka willen bin ich Euch gefolgt,“ fuhr Toni noch erbitterter fort, „sonst wär' ich im Goldberge geblieben. Und ich werde nicht dulden, daß sie eines Andern Eigenthum wird.“ Und mit glühenden Blicken, in denen sich Trotz und Eifersucht mischten, verschlang er die zierliche Gestalt.

„Spannt den Rangen in den spanischen Bock!“ herrschte die zornige Alte einigen Männern zu, „damit er Respekt lerne vor denen, die ihm zu befehlen haben.“

Der Bursche wurde ergriffen, so wüthend er auch um sich schlug und biß, und so fürchterliche Drohungen er ausstieß.

„Dem müssen wir den starren Sinn brechen,“ sagte Karracha zu Zaroya, „sonst wächst er uns über die Hörner und läßt uns nach seiner Pfeife tanzen.“ — Toni wurde abgeführt und in schimpfliche Bande gelegt.

Die Strafvollstrecker waren noch nicht mit der Execution fertig, als zwei Männer in Mänteln in den Gaden traten und die bunte Gesellschaft mit stolzer Nachlässigkeit grüßten. Sie warfen die Hüllen ab und brachten einige Bündel zum Vorschein, die ihnen ein Diener bis vor die Thür nachgetragen hatte. Diese beiden Besucher der Zigeunerspelunke waren Raimund Fugger und Vivian de la Chaux, der Page und Gespiele des Erzherzogs Karl.

Digitized by Google

Er war mit der niederländischen Gesandtschaft nach Wien gekommen. Mit dem Ungestüm tollen Leichtsinns riß er die Bündel von einander und nahm aus dem einen einen prächtigen Sammtstoff und einen eben so köstlichen Seidenstoff für Frauenkleider. Aus dem andern aber blickten dickbäuchige Weinflaschen und eine Blechbüchse mit Leckereien.

„Sieh, holde Prinzessin!" lachte Vivian und schlang den Arm um Sonaka's zierliche Hüfte. „Der Kaiser hat sich von den Fuggern ganze Kisten voll Sammt- und Seidengewebe kommen lassen und heute Kleider unter alle vornehme Frauen ausgetheilt. Und dich, armes Kind, hat er vergessen. Aber ich habe an dich gedacht und auch an deine Mutter. Hier habt Ihr auch jede ein Kleid. Sie sind beide aus den kaiserlichen Kisten. Und hier ist auch vom besten Ungarwein von der kaiserlichen Tafel und Zuckerbrot aus der Hofküche. Schenkt ein! Trinkt und eßt und laßt die Cymbal zum Tanze erklingen! Wir wollen fröhlicher sein, als an dem langweiligen Hofe, wo ich gähnen muß, wenn ich den König von Ungarn und Böhmen nur ansehe."

Raimund Fugger nahm die Altmutter bei Seite, drückte ihn mehre Goldstücke in die Hand und sagte leise: „Dafür verlang' ich zweierlei. Erstlich Euere und Euerer Leute Verschwiegenheit. Ich will nicht, daß meine junge Frau, noch meine übrigen Anverwandten erfahren, daß ich Euch diesen Besuch gemacht." —

„Nicht sie, nicht Andre. Niemand auf der Welt!" versetzte Karracha. „O Herr, ihr kennt die Zigeuner nicht! Die größten Geheimnisse liegen bei uns begraben. Ihr dürft Berge auf uns bauen. Vertraut Euch mir an in jeder Sache, und Ihr werdet mich erprobt finden." —

„Dann sorgt für einen guten Imbiß; denn wir wollen mit Euch zu Nacht speisen. Wir sind des Hoflebens

Digitized by Google

müd und satt und wollen auch einmal eine fröhliche Nacht haben."

„Es soll Alles nach Euerm Befehl geschehen."

Bald erklangen die wilden Töne des Cymbals mit dem jauchzenden Gesange der Fiedel vermischt, und dazwischen die Becher. Vivian wirbelte mit Sonaka im lustigen Tanze, Raimund schwenkte die schöne Mutter, und eh' eine Stunde verging, hatten es Zaroya's reizende Augen ihm angethan. Zigeunerbursche und Mädchen drehten sich in steigender Lust, und Karracha schaffte am knisternden Küchenfeuer.

Mitten in diese brausende Bewegung trat plötzlich Antonio Cebes oder Pepindorio, der Vater, heimkehrend aus dem Bernhardinerkloster, und begrüßte die lustigen Gäste mit spanischer Grandezza. Raimund Fugger zog ein bestürztes, verlegenes Gesicht über diese unerwartete Erscheinung. Cebes hatte es kaum bemerkt, als er sprach: „Meine Herren, ich bin der spanische Arzt, Don Antonio Maldonato, maurischer Abkunft und im Besitz tiefer geheimer Wissenschaft. Ich halte mich hier zu diesen meinen Landsleuten, die gleich mir viel köstliche Arkana kennen. Vorzüglich berathe ich mich mit der Altmutter, welche in der Heilkunst fast noch mehr leistet, als ich selbst. Ich komme eben von einem gefährlichen Kranken, über dessen Gebreste und über die anzuwendenden Mittel ich mich mit ihr besprechen will."

„Ihr könnt auf seine Verschwiegenheit so fest rechnen, wie auf die unsrige," versicherte Karracha, welche gekommen war, das Nachtbrot aufzutragen.

„Und wenn Ihr erlaubt, will ich an Euerm Mahl theilnehmen. Laßt Euch in Euerer Lust nicht stören." Und zur Altmutter gewendet, sagte er mit bedeutsamen Kopfnicken: „Es ist mit unserm Kranken so, wie Ihr gesagt habt, und ich habe die nöthigen Mittel verordnet."

Digitized by Google

„Wir können von Euerer Kunst keinen Gebrauch machen, Don Antonio," lachte Vivian. „Denn obgleich wir beide in der That bedenklich krank sind, so kann die Heilung doch nur aus derselben Quelle strömen, aus welcher die Krankheit geflossen ist. Ich halte meinen Arzt im Arme, doch verlangt mich nicht so schnell wieder nach vollständiger Gesundheit. Er soll sich viel Zeit zur Kur nehmen."

„Oft thut auch meine Hülfe unerwartet schnell noth," erinnerte Antonio.

„Ihr könnt Euere Kunst am Ungarnkönige versuchen. Dem fehlt's im Kopf und in den Beinen. Auch Kaiser Max würde nicht grimmig sein, wenn Ihr seinen Sarg, den er mit sich schleppt, in ein Brautbett verwandeltet. — Aber die Alten vermögen Euere besten Tränkchen nicht wieder jung zu machen. Wir aber sind jung und wollen das Leben genießen. Schenk' ein, Sonaka, lieblichster Mundschenk, lachende Hebe, und ihr, Spielleute, spielt auf!" In dem Augenblick, als er die kleine Sylphide von neuem umschlingen wollte und sie seiner stürmischen Bewerbung entschlüpfte, stürzte Toni, der, von den Tönen der Luft bis zur höchsten Wuth aufgestachelt, sich mit äußerster Kraftanstrengung seiner Bande zu entledigen gewußt hatte, als ein Rasender herein, sein blankes Messer hochschwingend. Ein ängstliches Geschrei erhob sich ringsum, eh es aber möglich war, den tollen Eifersüchtigen zu fassen, hatte er sich schon auf Vivian geworfen und ihm ein paar Stiche versetzt. Im nächsten Augenblick lag er aber auch schon am Boden, von der Hand seines Vaters niedergerissen, und zwanzig Männerarme hielten ihn fest und schnürten den Wuthheulenden in starke Stricke. Raimund und Antonio entkleideten den blutenden Vivian schnell, und Karracha und ihr Sohn untersuchten die Wunden, die zu ihrer Beruhigung nicht gefährlich waren.

Digitized by Google

„Seht, seht, wie schnell Ihr der ärztlichen Hülfe bedürft!“ erinnerte Antonio, als er den Junker verband. Dieser aber hielt auf dem Lager, wohin er gebracht worden war, Sonaka's Hand fest und flüsterte ihr zu: „In deinen Armen, süßes Kind, sterb' ich auch gern.“

Antonio und Karracha wachten an seinem Lager. Sonaka war neben ihm eingeschlafen, und Raimund hatte sich endlich entfernt, um ihn vor Tagesanbruch in einer Sänfte abzuholen.

In der Abenddämmerung desselben Tages standen zwei Männergestalten vor der Pforte des Bernhardinerklosters. Ein forschendes Auge hätte aber leicht wahrnehmen können, daß ihnen das männliche Gebahren und der männliche Muth mangele. Auch saßen ihnen die Kleider wunderlich genug, und in ihren Gesichtern hatte ein Scheermesser nichts zu thun. — Als die Glocke erschallt war, flüsterte Maria ihrer Mutter — denn diese beiden waren es — mit bebender Stimme zu und legte die zitternde Hand auf den Arm derselben: „Ach, Mütterlein, mir will das Herz zerspringen vor Angst und Bangigkeit.“

„Beruhige dich, mein Kind! Gleich wirst du ihn sehen, nach dem dein Herz verlangt.“

Der Bruder Pförtner öffnete.

„Wir wollen zu dem kranken Ritter Süderland.“ —

„Die Brüder Cistercienser haben ihn diesen Morgen abgeholt, um ihn in ihren Orden aufzunehmen, und die Pforte hat sich für immer hinter ihm geschlossen.“

Maria sank mit einem leisen Schrei in die Arme der Gräfin. Von der Burg aber ertönten Festschüsse und bezahlter Jubel zu Ehren der vermählten Königskinder.

Digitized by Google

4.

Am Hofe des Prinzen Karl.

Auch am erzherzoglichen Hofe in Brüssel wurden glänzende Feste gefeiert. Kaum waren die zahlreichen Begleiter der Infantin Maria und die Gesandten des Erzherzogs Karl und der Erzherzogin Margaretha von Wien zurückgekehrt, als der König von Dänemark mit einem prächtigen Gefolge sich einstellte, um sich die Infantin Isabella antrauen zu lassen und als Königin heimzuführen. Die muntere, witzige, oft drollige Prinzessin setzte sich leicht über des Königs Verbindung mit der schönen Düvecke hinweg und wußte ihm nur mit der heitersten Laune in einer bräutlich hellen Stunde das Versprechen abzunehmen, daß er das niedliche Täubchen, welches ihm zeither so viel Vergnügen gemacht, jetzt wolle ausfliegen lassen, da ein stolzer Aar sich mit ihm das Nest baue und Adler und Tauben sich schlecht mit einander vertrügen. Der König versprach dem muthwilligen Adler Alles, aber er hielt später nicht Wort.

Das Hochzeitfest zu Brüssel schloß sich gleichsam an das zu Wien an und war nicht minder prachtlustig. Eine zahllose Menschenmenge aus den brabantischen, flandrischen und holländischen Städten war in der alten belgischen Hauptstadt zusammengeströmt, und der junge Herzog des Landes zeigte sich zuerst selbstständig als Festgeber und entfaltete eine Prunkliebe, die einen Verschwender in ihm befürchten ließ. Aber er handelte nicht nur im Sinne seines kaiserlichen Großvaters, der die Welt mit Ehrfurcht und Staunen vor der Macht und dem Glanze des östreichischen Hauses erfüllen wollte, die Schwäche der Menschen, sich vor dem Golde sklavischer zu beugen, als vor

Digitized by Google

dem Schwerte, wohl kennend und berechnend; sondern auch nach dem Willen des niederländischen Adels und der Stände, in welchen ein unbändiger Stolz erwacht war, daß ihr Herzog König von Kastilien und Aragonien und der neuen Welt werden würde. Von dem Tage an, welcher den Erzherzog, oder, wie er allgemeiner und prunkender genannt wurde, den Prinzen Karl von Spanien als selbstständigen Herzog begrüßt hatte, war am Hofe in Brüssel ein Aufwand und eine Pracht entfaltet worden, die an die Zeiten Karl des Kühnen erinnerten und gegen die Einfachheit des Regiments der Erzherzogin Statthalterin auffallend abstachen. Es war eben der Hofhalt eines Königs, und zwar eines Königs von Spanien, dem unerschöpfliche Quellen des Reichthums, wenn auch noch nicht zu Gebote, aber doch in naher Aussicht standen. Und der Herzog schien ganz geeignet, die kühnsten Pläne des nach Gold, Ehren und Vergnügungen gierigen Adels überschwenglich zu befriedigen. Er war so lenk- und leitsam, daß die hohen Würdenträger mit ihm machen konnten, was sie wollten; eignen Willen schien er kaum zu besitzen. Der leichtsinnige, prachtliebende, leichtbeherrschte Philipp schien in seinem Sohne wieder aufgelebt, und der niederländische Hofadel durfte hoffen, daß das Stück in Spanien, das ihm so viel eingebracht, da fortspielen werde, wo es vor zehn Jahren zu seiner großen Bestürzung so unerwartet unterbrochen worden war. Vorzüglich einflußreich zeigte sich das mächtige Haus Croy, und Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, schon seit lange Oberhofmeister des niederländischen Hofes und Commandant von Brüssel, ein geld- und ehrgieriger Mann, war eigentlich das regierende Haupt des Landes, und seine Brüder und nächsten Verwandten kamen allmälig in den Besitz der ersten Hof- und Staatsämter, und wie er selbst zu ungeheurem Reichthum.

Digitized by Google

Die Erzherzogin Margaretha lebte mit ihrem kleinen Hofstaate zurückgezogen auf ihrem Schlosse in Löwen und kam nur bei besondern Veranlassungen nach Brüssel; sie mischte sich nicht in Regierungsangelegenheiten, obgleich es allgemein als eine ausgemachte Sache betrachtet wurde, daß sie, sobald ihr Neffe als König nach Spanien gehen würde, wieder zur Statthalterin bestimmt sei. Auch konnte füglich Niemand weiter zur Statthalterschaft gelangen, da Karl weiter keine Verwandten hatte. Margaretha trieb in ihrer Zurückgezogenheit die schöne Kunst der Poesie und andre erheiternde Studien; auch fehlte es ihr nicht an fürstlichen Besuchen, und ihre Schönheit hatte sich, trotz ihrer bösen Schicksale, so frisch und jugendlich erhalten (war sie doch auch erst fünfunddreißig Jahre alt), daß die Huldigungen, welche unverehlichte Fürsten ihr darbrachten, wahrer und aufrichtiger gemeint waren, als die, welche ihren Nichten galten. Man behauptete, es sei nur auf ihren Willen angekommen, mit Christiern, der nur einige Jahre jünger war, als sie, den Thron von Dänemark zu besteigen, statt ihrer vierzehnjährigen Nichte Isabella; aber wenn sie nicht auch so bestimmt ihren Entschluß ausgesprochen hätte, sich nicht wieder zu vermählen, so würde sie des dänischen Königs Verhältniß zum schönen Täubchen von Amsterdam abgehalten haben, ihm ihre Hand zu geben. Sie hatte durch ihre dreimalige eheliche Verbindung zu traurige Erfahrungen gemacht, um noch eine neue und wahrscheinlich die traurigste hinzuzufügen. Sie wollte sich den heitern süßen Frieden, in welchem sie lebte, durch nichts wieder stören lassen, und so weh ihr die Trennung von ihren Nichten, die sie als ihre eignen Töchter zu betrachten gewohnt war, auch that, vorzüglich die von der holden und sanften Maria, so erhielt sie sich doch jene reine Heiterkeit, welche edlen und ächt poetischen Naturen eigen ist, daß ihr die Niederländer, die sie fast

Digitized by Google

schwärmerisch liebten und verehrten, immer noch den Namen des „fröhlichen Gretchens" beilegten. Sie lieferte den Beweis, daß eine ursprünglich gesunde, von der stillen Glut der Poesie durchwärmte Seele, wenn auch von grausamen Schicksalsschlägen zu Zeiten niedergebeugt, doch nie gebrochen werden kann. Der Verjüngungsquell der Poesie, der in ihr sprudelte, fluthete in ihr stets die Schatten aus dem Gemüthe, die der Schmerz hineingeworfen, und vom süßen Thau derselben getränkt, richtete sich der schöne Blumenkelch ihrer Seele immer wieder nach der Sonne der Freude empor.

Nach der Abreise des dänischen Königspaars blieb ihr nur die älteste der Infantinnen, die Prinzessin Eleonore. Doch hatte der Stolz und das hochfahrende Wesen derselben ihr die Liebe der Tante nicht in dem Grade erwerben können, wie ihre jüngern Schwestern sie besaßen, und dann hatte der Liebeshandel mit dem Pfalzgrafen Friedrich, welcher entdeckt worden war und mit ihrem Stolze so wenig in Einklang stand, ihr die Ungnade der Tante, des Bruders und des Großvaters zugezogen.

Ein anderes weibliches Wesen hatte um diese Zeit die ganze Gunst der Erzherzogin zu gewinnen gewußt. Dies war die Gräfin Agnes von Cardona. Die Warnung, welche Jakob Fugger in Bezug auf sie der Erzherzogin hatte zukommen lassen, hatte nur dazu gedient, ihr Gelegenheit zu geben, um die Fürstin durch ihre einschmeichelnden Talente für sich zu gewinnen. Doch hatte Margaretha's der Gräfin geschenkte Gunst noch einen besondern Grund. Wenn die Erzherzogin auch nicht den Willen hatte, durch ihren Neffen das Land zu regieren, so kannte sie seine kindische Charakterschwäche doch zu gut, um nicht den Wunsch zu hegen, daß er zuweilen und in wichtigen Angelegenheiten von ihr sich leiten lassen möchte und nicht von dem selbstsüchtigen Adel. Sie wußte ja,

Digitized by Google

daß sie ihn nur zum Guten lenken würde, aber sie war eben so überzeugt, daß die Partei, die sich seiner bemächtigt, ihn nicht immer zum Guten lenke, und ihr Herz blutete über die Zurücksetzungen, die sie erfuhr. Auch war wohl einige weibliche Eitelkeit, die sich verletzt fühlte, dabei im Spiele. Und doch hegte sie für ihr Geburtsland und ihre Heimat eine schwärmerische Liebe, und eben so liebte sie den unerfahrenen, leidenschaftlichen Karl, und sie sah mit stillem Schmerz, daß, trotz ihrer sorgsamen Erziehung, er dieselbe zum Verderben führende Straße einschlug, welche sein Vater gewandelt war. Da bot sich ihrem Kummer die Gräfin Cardona als trefflichstes Werkzeug und als Vermittlerin ihrer wohlgemeinten Pläne dar. Die Gräfin hatte den Erzherzog wirklich eine kurze Zeit im Reiten unterrichtet und bei dieser Gelegenheit so viel Einfluß auf ihn gewonnen, daß er ihre Gesellschaft nicht lange entbehren konnte. Doch der Zauber, der von dieser reizenden, jungen Dame ausging, hatte nicht allein den fünfzehnjährigen knabenhaften Karl gefesselt; es war ihm fast kein Mann am Brüsseler Hofe entgangen, und es schien, als sei der Oberhofmeister von Chievres, ein gesetzter, ritterlich stolzer Herr, am meisten von ihm befangen. Agnes war hier wieder die gefeierte Königin der Schönheit, und alle Würdenträger, weltliche und geistliche, beugten willig das Haupt unter ihr süßes Joch und zogen an ihrem Siegeswagen. Und diese Zauberin schmiegte sich, wie ein Kind, zu den Füßen der Erzherzogin Margaretha, als läge ihr an keines Menschen Beifall etwas, als an dem der hohen Frau und gerade an diesem Alles. Sie bezeigte der Fürstin eine schwärmerische Verehrung, die in ihren Aeußerungen aber so viel kindliche Natürlichkeit entfaltete, daß Niemand daran dachte, sie könnte eine erkünstelte sein, am wenigsten Magaretha selbst. Und deshalb hielt es diese für erlaubt, durch die Gräfin zu er-

Digitized by Google

reichen, was sie durch sich selbst nicht erlangen konnte, Einfluß auf ihren Neffen und die Häupter des Hofadels. Die Gräfin ging mit Freuden auf die Pläne der Erzherzogin ein und — täuschte Alle. Natürlich war an ihr nur ein Gefühl, das sie oft bei der Fürstin aussprach und worin ihr diese beistimmte, die gereizte Stimmung gegen den König Ferdinand von Aragonien. Ihre übrigen Neigungen und Abneigungen und ihre eignen Pläne wußte sie allen Augen mit meisterhafter Schlauheit zu verbergen; selbst der Probst Innocenz war nur in einen kleinen Theil ihrer Geheimnisse eingeweiht, und während er sich für ihren Freund und Vertrauten hielt, war er nichts weiter als ein Werkzeug in ihrer Hand.

Ein neues und großartiges Fest wurde in Brüssel vorbereitet, welches abermals die Vergrößerung und Erhöhung des Glanzes des östreichischen Hauses beabsichtigte, ein Kapitel des Ordens vom goldnen Vließ. Seit jenem Ordensfest, welches König Philipp kurz vor seiner Abreise aus dem Niederland gehalten, hatte kein solches wieder stattgefunden, und seitdem waren zehn Jahre verstrichen. Der Kaiser hatte neuerdings gegen seinen Enkel den Wunsch ausgesprochen, daß er dem Orden wieder neuen Glanz geben möchte. Die Anzahl der Ordensritter, welche seither in dreißig Köpfen bestanden hatte, war bis auf zwanzig zusammengeschmolzen und sollte auf fünfzig erhöht werden.

Während der Vorbereitungen zu diesem Feste erschallte der Kriegsruhm, den sich der junge König Franz von Frankreich in Italien schnell errungen, über die Alpen herüber. Er war aus einer furchtbar heißen Schlacht am 13. und 14. September bei Marignano als Besieger der Eidgenossen hervorgegangen und hatte Mailand als sein Eigenthum besetzt. Die dem deutschen Reiche aus der Ligue von Kamerich verbliebenen Städte Brescia und Ve-

Digitized by Google

rona wurden von den verbündeten Franzosen und Venetianern bedroht. Diese Ereignisse waren für das östreichische Haus sehr bedenklich, und der alternde Kaiser entschloß sich, im nächsten Frühjahr noch einmal gegen Franzosen und Venetianer in Italien zu ziehen.

Der Erzherzog Karl hatte noch vor der Abhaltung des Kapitels eine Gesandtschaft an König Franz abgeordnet und um die Hand der Prinzessin Renate, hinterlassenen Tochter des Königs Ludwig angehalten. Aber auch dieser neue Versuch, den Karl ohne Wissen seines kaiserlichen Großvaters gemacht, Oestreich und Frankreich auszusöhnen, scheiterte an den spätern Ereignissen. An dem Festtage aber lebte Karl noch in der Hoffnung.

Die meisten von den noch lebenden zwanzig Rittern des Vließes waren auf des jungen Großmeisters Einladung nach Brüssel gekommen, eben so viele von denen, welche zu neuen Rittern bestimmt waren, fast lauter Niederländer und Spanier. Die Erzherzogin Margaretha kam mit ihrer Nichte, der Infantin Eleonore, von Löwen, und die Gräfin Cardona begleitete sie. Die Versammlung wurde von Tag zu Tag zahlreicher, und es schien, als ob das Kapitel das glänzendste von allen noch abgehaltenen werden würde.

Seit König Philipps Tode waren von Zeit zu Zeit vornehme, mit dem Regiment des Königs Ferdinand nicht zufriedene Kastilier gern gesehene Gäste am burgundischen Hofe zu Brüssel gewesen. Ferdinand und Isabella hatten mit Hülfe des kräftigen und schlauen Kardinal Ximenes die stolze Macht und den trotzigen Uebermuth der kastilischen Adelsaristokratie gebrochen und aus den unabhängigen Ricos-Hombres und Hidalgos, die unter dem prahlerischen Namen der Grandes fürstliche Vorrechte genossen und den König nur als einen ihres Gleichen betrachteten, einen abhängigen und geschmeidigen Hofadel

Digitized by Google

zu bilden gesucht. Der einst so wichtige Name der Ricos-Hombres (reiche Männer) verlor sich sogar allmälig zu Anfang des 16. Jahrhunderts, nicht so leicht aber der Wunsch, sich wieder zu der alten Macht und dem frühern Ansehen emporzuschwingen, der von den Vätern auf die Söhne forterbte. Diese Hoffnung war von Philipp betrogen worden; sie richtete sich jetzt wieder auf Karl. Viele meinten sich Vortheile zu sichern und Zugeständnisse für spätere Zeit zu erhalten, wenn sie dem künftigen König aufwarteten, und bedachten nicht, daß sie gerade dadurch sich wieder zum lenksamen Hofadel bildeten. Von der Erzherzogin Margaretha wurden sie sehr geehrt, und als Karl die Regierung der Niederlande selbst übernommen und ein so glänzendes Hofleben in Brüssel begonnen hatte, stellten sich immer mehr spanische Granden, die einst an Philipps lustiger Königswirthschaft Gefallen gefunden, ein, um an den Vergnügungen der leichtfertigen Niederländer Theil zu nehmen, da die zunehmende Krankheit ihres eignen Königs, die eiserne Strenge des Kardinals und der ernste spanische Charakter jede Lustbarkeit verboten. Viele junge Caballeros, denen das einförmige, steife Leben ihrer Väter in Spanien nicht mehr behagte, kamen, angezogen vom Gerücht der prächtigen und muntern Hofhaltung des jungen Prinzen von Kastilien, nach Brüssel und wurden hier bald von den schönen niederländischen Damen, vom Glanz und dem Reichthum, sowie von der bunten Beweglichkeit des Lebens gefesselt. Aber König Ferdinand unterhielt auch seine Spione, wie ehemals, am brüsseler Hofe, und die stolzen vornehmen Leute waren deshalb gegeneinander sehr vorsichtig, da Keiner wußte, ob er dem Andern trauen durfte. Alle fanden aber einen gemeinsamen Anziehungspunkt bei der Gräfin Cardona, und obgleich sie Vielen als ehemalige Hofdame der Königin Juana bekannt war, so zählten die Kastilier sie doch nicht

Digitized by Google

zur Partei des Königs Ferdinand, da die Sage ging, sie sei wegen eines Minnehandels ungnädig von der Königin entlassen worden. Die Anhänger und geheimen Gesandten des Königs Ferdinand hatten immer Lust, in ihr eine Verbündete zu sehen, wiewohl sie ihres eignen Vortheils wegen weislich vermieden, sie dafür auszugeben. Wer konnte überhaupt mit Gewißheit sagen, zu welcher Partei dieses stets offen scheinende, heitere, reizende Weib, das alle Männer fesselte, eigentlich gehörte und welche Zwecke sie verfolgte? Schien sie doch nur der Lust und den Zerstreuungen des Hofs zu leben und mit ihrem Liebeszauber Alles in ihrer Nähe zu beherrschen. Der Gedanke, daß sie wohl verborgene Pläne verfolge, kam fast Niemand zu Sinne, und selbst die Erzherzogin Margaretha, obgleich von Fuggers ausgesprochenem Verdacht angeregt, hatte jedes Mißtrauen gegen die Gräfin fahren lassen und ihre reine kindliche Dichterseele der fremden anmuthigen und lieblichen Jungfrau hingegeben.

Kurz vor dem Ordensfeste waren wieder mehre kastilische Hidalgos in Brüssel angekommen, und unter ihnen ein Mann, der zehn Jahre früher hier eine zweideutige Rolle gespielt hatte und Vielen noch bekannt war. Es war Don Hernandez de Villaquiran, den König Philipp als überführten Spion des Königs Ferdinand eine Zeit lang in hartem Gefängniß gehalten hatte. Doch diese Tage waren vorüber, und man erfuhr von andern Kastiliern, daß Don Hernandez keineswegs in freundlichen Beziehungen zum König Ferdinand stehe. Er ward von der Erzherzogin Margaretha, die allein genau von den frühern Schicksalen dieses Granden unterrichtet war, mit gewohnter Huld und Milde empfangen und bei Hof vorgestellt. Der Erzherzog Karl behandelte ihn mit derselben Auszeichnung, wie alle andern Spanier. Am Abend des Tags seiner Ankunft wurde der Kastilier von seinem alten Freunde, dem Probst

Digitized by Google

Innocenz, bei der Gräfin Cardona eingeführt. Die Augen der schwarzen Matty leuchteten in boshafter Freude, als sie den ihr immer noch verhaßten Pfaffen mit dem Spanier, dem sie einst mit dem Zigeuner Antonio Cebes gemeinschaftlich einen so schlimmen Streich gespielt hatte, und den sie sogleich wieder erkannte, eintreten sah. Der finstere Kastilier und die Gräfin begrüßten sich ebenfalls als alte Bekannte mit einer gewissen Herzlichkeit.

„Endlich!" rief die reizende Agnes, bei seinem Anblick und reichte ihm zum Willkommen die Hand. „Seit einem ganzen Monat warte ich auf Euch. Was bringt Ihr mir für Kunde aus unserm Vaterlande?"

„Der König wird nicht allein am Leibe, er wird auch am Geiste täglich schwächer und hinfälliger," entgegnete Don Hernandez, „und so trefflich mein geheimes Zureden und das unserer gemeinschaftlichen Freunde, dem jungen Don Fernando die spanischen Kronen und wenigstens die von Aragonien, Neapel und Navarra zu hinterlassen, bei ihm gefruchtet hatte, so haben ihn doch die kastilischen Granden wieder auf andere Gedanken gebracht, und es ist kaum Hoffnung vorhanden, daß Don Fernando auch nur König von Neapel werde. Der kranke König ist wie ein schwankes Rohr geworden, und seit sich unsere Gegenpartei seiner bemächtigt, bin ich gleichsam bei ihm in Ungnade gefallen. Die Niederländer sind stark in Spanien; sie haben nicht nur mit den vornehmsten Kastiliern gemeinsame Sache gemacht, sie haben auch die Königin Germaine für sich gewonnen, die, wie Ihr wißt, dem jungen Fernando nicht ganz so günstig scheint, wie der König. Ich fürchte, dieser unser Plan scheitert."

„So muß ein anderer gelingen!" rief die Gräfin muthig. „Nur nicht verzagt! Wir hatten zuviel auf des Königs Liebe zum Infanten Fernando und auf seine Abneigung gegen Karl und die östreichische Partei, sowie

Digitized by Google

auf seine alte Zähigkeit gerechnet. Die Natur ist an ihm zur Verrätherin geworden. Sein thörichter Eifer, sich selbst noch einen Kronerben zu erzielen und die verkehrten Mittel, diesen Eifer zu unterstützen, haben ihm die körperliche und geistige Kraft gebrochen. Aber die unserige ist noch stark und läßt sich durch keine Widerwärtigkeit beugen. Noch geb' ich den Plan nicht auf, und so lange nicht, als dem König der Athem ein- und ausgeht. Ich will selbst nach Spanien. Hier hab' ich nichts mehr zu schaffen. Ihr habt mich an einen so trefflichen Freund in dem Probst Innocenz empfohlen, daß ich es Euch nicht genug Dank wissen kann. Der hochwürdige Herr ist ein treuer Anhänger unserer Sache."

Der Probst polterte, aufs Höchste geschmeichelt, eine plumpe Danksagung und schwur, wie ein Bootsknecht, er lebe nur im Dienste seiner schönen Freundin.

„Da unsere Angelegenheit hier also einen so guten Beschützer hat," fuhr die Gräfin anmuthig lächelnd fort, „und Ihr, Senjor, auch hinzugekommen seid, sie weislich zu fördern, so bin ich entbehrlich und will in Spanien mein Glück versuchen. Hier habt Ihr nur mein Werk fortzusetzen, den jungen Herrn, der unser König sein wird, und seine Umgebung, die ihn lenkt und leitet, gegen den stolzen Geist der Spanier und vorzüglich gegen die Freiheiten und Vorrechte des Adels und des Volks einzunehmen. Sie hören hier dieses Lied gar gern singen; denn es ist dasselbe, welches Philipp anstimmte, und dessen Weise ja von Ferdinand und Isabella erfunden wurde. Es ist das Lied aller Könige. Ich hoffe, es soll uns gelingen, es den jungen Gimpel so pfeifen zu lehren, daß, wenn er wirklich König aller Königreiche wird, die stolzen Spanier es nicht ertragen können."

Don Hernandez nickte im Einverständniß, als wisse er wohl, wohin sie ziele und was sie nicht auszusprechen

Digitized by Google

wage; denn er hatte seinen Haß gegen König Philipp auf dessen Sohn übergetragen, und es war ihm, wie vielen seiner Landsleute, ein bitterer Gedanke, dennoch einen Ausländer, und noch dazu einen Oestreicher, die spanischen Kronen tragen zu sehen.

Der Probst glotzte grinsend vor sich hin und überlegte, auf welche Weise er unter solchen Umständen einen Bischofsstab erlangen sollte.

„Wie aber steht es mit unserm zweiten Plane?" fragte die Gräfin ihren Landsmann, „ich meine mit der Heilung der Königin Juana? Hat der Knabe, den ich Euch geschickt, die Wirkung auf ihren verdüsterten Geist hervorgebracht, welchen die Aerzte und vorzüglich Don Nicolo, das Licht aller spanischen Heilkünstler, erwarteten?"

„In der That," antwortete Hernandez, „es schien anfangs, als sollte Don Nicolo's spitzfindige Weisheit Recht behalten, und er schickte sich schon an, zu triumphiren. Denn ganz außerordentlich war die Wirkung, welche der Anblick des häßlichen Jungen auf die Königin hervorbrachte, sobald sie erfuhr, wer er sei. Mit dem gellenden Schrei einer Hyäne stürzte die tiefsinnige Frau auf den Tölpel los, und es war wirklich, als ob auch die Blutgier eines hungrigen Raubthiers in ihr erwacht sei. Sie faßte den zum Tod erschrockenen und jämmerlich schreienden Buben mit beiden Händen, hob ihn empor, heulte ihm ins Gesicht und schickte sich an, ihn todt zu beißen oder ihm den Hals um zu drehen. Sobald ihr aber ihr Beichtvater einige begütigende Worte zugerufen hatte, verwandelte sich ihre Wuth schnell in Zärtlichkeit. Sie setzte den Knaben, den man vorher Philipp umgetauft hatte, auf ihr Polsterbett, weinte und lachte untereinander auf ihn los, liebkosete ihn und gab ihm die süßesten Namen. Vorzüglich angenehm schien es ihr zu sein, daß der Knabe

Digitized by Google

Philipp hieß, und die Vorsicht des Arztes, den Martin in einen Philipp umzuwandeln, bewährte sich auf das Trefflichste. Schon glaubte Don Nicolo über die Hauptschwierigkeit hinaus zu sein, aber die Häßlichkeit des Knaben und sein trotziges, tölpelhaftes Betragen erregten bald das Mißfallen und endlich sogar den Widerwillen der Königin. Hätte der Junge verstanden, sich in die allerdings oft wunderlichen Launen der geisteskranken Frau zu fügen, wir würden einen bessern Erfolg erzielt haben. Nach sechs Wochen litt sie ihn aber nicht mehr um sich; seine Gegenwart machte den übelsten Eindruck auf sie, und wir mußten fürchten, ihren Zustand durch ihn zu verschlimmern. Genug, auch dieser Plan mißlang. Der Knabe wird jetzt von den Mönchen des Klosters Santa Clara erzogen, und so nah er auch der unglücklichen Frau ist, so hat sie ihn doch nicht wieder gesehen."

„Wir mußten darauf gefaßt sein, daß auch dieser Plan zu Wasser werden würde, und müssen uns jetzt mit der Ueberzeugung beruhigen, daß wir nichts verabsäumt haben, was irgend Hoffnung gab, uns dem Ziele näher zu führen. Aber es gibt hundert Wege dahin; wird uns der eine abgeschnitten, so schlagen wir einen andern ein, und können wir auf diesem nicht fort, so wird es auf dem dritten oder vierten möglich sein; ja, wir wollen nicht ermüden und wenn wir zuletzt den hundertsten aufsuchen müßten."

„In der That, Ihr seid unerschöpflich in Aufsuchung von Mitteln und Wegen, Senjora, und die Hoffnung unserer Partei beruht allein auf Euch."

„Ich habe mir ein Mittel ausgedacht, wie wir uns am geschicktesten des jungen Karl bemächtigen, trotz seiner schlauen niederländischen Räthe und Hofherrn und trotz aller hier verweilenden Kastilier. Die Vorbereitungen sind bereits getroffen, und Ihr seid noch zur rechten Zeit gekommen, Don Hernandez, um mir bei der Ausführung

Digitized by Google

behülflich zu sein und die Leitung dieses Planes zu übernehmen, wenn ich abgereist bin. Wir haben dazu sehr treu Verbündete in der Stadt, von deren Anwesenheit Niemand etwas weiß, den Zigeunerhaufen Zaroya's mit der alten, verständigen und sehr brauchbaren Karracha und ihrem verschmitzten Sohne Antonio, zigeunerisch Pepindorio genannt."

„Ah mein wackerer Bruder! Find' ich ihn hier wieder! O wenn wir diese Landsleute auf unserer Seite haben, dann zweifle ich nicht am besten Erfolg Euerer Entwürfe!"

„Ihr werdet mich in dieser Nacht noch in die geheime Wohnung der Zigeuner begleiten, um dort zu erfahren, was wir vorhaben, und an den Berathungen Theil zu nehmen. Wir müssen die äußerste Vorsicht anwenden, weil der Kommandant der Stadt, Herr von Chievres, den Zigeunern den Aufenthalt verweigert und sie mit grausamer Härte verfolgt."

Da die Mitternachtstunde vor der Thür war, so machten sie sich wohl verhüllt auf den Weg.

5.

Das Ordenfest des goldnen Vließes.

Die Räume des Schlosses waren festlich geschmückt und die ältern Ritter des Vließes um ihren jugendlichen Großmeister versammelt. Die Menge der eingeladenen Gäste war groß. Denn nicht nur, daß der vornehmste Adel des Landes auf den Wunsch des Erzherzogs erschienen war, auch Deutsche und Franzosen waren gekommen, und die Anzahl der anwesenden Spanier war nicht gering. Der Flor der Edeldamen, durch das Wort des jungen Herrschers

Digitized by Google

herbeigerufen, riß zur Bewunderung hin. Auch die beiden Erzherzoginnen, Tante und Nichte, traten mit der ihrem hohen Range gebührenden Pracht und mit einem weit größern Gefolge auf, als man sie sonst zu sehen gewohnt war. Margaretha schien sich verjüngt zu haben und strahlte im hohen Reiz ihrer Schönheit. Außerdem war die ganze Stadt voll von Fremden niedern Standes, vorzüglich reicher, angesehener Kaufleute aus den Handelsstädten, mit Frauen und Töchtern, die in Glanz und Pracht den höchsten Adel zu überbieten suchten. Man betrachtete das Ordenskapitel als ein Nationalfest; denn das güldne Vließ war ja ein burgundischer Orden. —

Unter den Fremden wurde auch Marx von Bübenhoven mit seiner jungen Frau bemerkt, die er der Erzherzogin Margaretha vorstellte.

Am Morgen war Gottesdienst in allen Kirchen der Stadt. Nach der Messe zogen die einzelnen Korporationen dem Schlosse zu; die hohe Geistlichkeit, die Ritter, die Gäste, ein Theil der Stände, die Regierungsbehörden, der Magistrat der Stadt. Der glänzende Hofstaat empfing sie im Schlosse. Die walonischen Garden waren in den Korridoren aufgestellt. Wappenherolde leiteten die einzelnen Züge zum großen Thronsaal. Die Erzherzoginnen nähmen mit ihrem Gefolge auf einer Estrade zur Rechten des Thrones Platz; zur Linken desselben war den übrigen Damen der Stand angewiesen. Die Ordensritter umgaben den Thron. Neben ihnen der Erzbischof von Mecheln und die Bischöfe und Prälaten des Landes. Alle Andern waren im Saal vertheilt. Als Alle beisammen waren, verkündete eine Trompetenfanfare die Ankunft des Erzherzogs. Mit den Großmeisterinsignien des Vließordens geschmückt, trat er in die Mitte seiner Räthe und Hofherrn herein, erwiderte freundlich den ehrfurchtsvollen Gruß der Versammlung und stellte sich mit bedecktem Haupte

Digitized by Google

unter den Thronhimmel. Der am Thron stehende Wappenherold gab mit der Trompete das Zeichen, daß das Kapitel eröffnet sei, und der Erzbischof sprach laut ein kurzes Gebet und ertheilte den Segen.

Der Herold erhob seine Stimme: „Auf Befehl des durchlauchtigen Herrn Erzherzogs Karl von Oestreich, Herzogs von Burgund und Niederland, königlichen Prinzen von Kastilien und Leon, Aragonien und Granada, Neapel und Sicilien, hochwürdigsten Großmeisters des Ordens vom güldnen Vließ, ist dieses Ordenskapitel ausgeschrieben worden und wird hiermit feierlich eröffnet."

„Ja, meine edlen Gäste," nahm Karl das Wort, „die mein Ruf gen Brüssel entboten hat, das Fest gilt der neuen Weihe des burgundischen Ordens, den mein Ahn Philipp der Gute gestiftet. Das güldne Vließ erstrahle wieder als köstliches Kleinod der Herzogskrone von Burgund! Wir haben beschlossen und verfügt, daß die Statuten des Ordens erneuert und erweitert, die Zahl der Ritter aber auf funfzig erhöht werde.

Das Ordenszeichen ist das güldne Vließ des Widders, das zu erobern einst der Held Jason mit andern Helden auszog und darob manche Gefahr ritterlich bestand. Es ist uns ein Symbol der hohen unbefleckten Ritterehre und der Vertheidigung des Glaubens an das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trug. Mit Ehren leben und im Glauben sterben, das befiehlt das güldne Widderfell seinem Besitzer. Die Ordenskette aber ist aus bildlichen Feuerstählen und Steinen, aus denen das Feuer sprüht, zusammengesetzt. Sie bedeutet den ritterlichen Muth, der in Flammen aufsprüht, wenn der Feind ihm nahe tritt. — Heil der Ehre! Heil dem Glauben! Heil dem Muthe meiner Ordensritter! — Graf von Hanneton, Kanzler des Ordens, verlesʼt die neuen Statuten!"

Der alte Kanzler kam dem Befehle nach. Nach die-

Digitized by Google

sem Akt knieten mehre Pagen, welche Ordensinsignien auf seidnen Kissen trugen, auf die Stufen des Throns; ein neuer Trompetentusch erschallte, und der Kanzler verlas die neuen Ordensglieder, die dann, so viel ihrer zugegen waren, der Großmeister an den Thron rief, um ihnen die Ordenskette umzuhängen. An die Abwesenden wurden Gesandte mit den Insignien abgeordnet. Unter den neuernannten Rittern befanden sich der König Franz I. von Frankreich, Erzherzog Ferdinand von Oestreich, Infant von Spanien, König Emanuel von Portugal, der Kronprinz, oder, wie er genannt wurde, König Ludwig von Ungarn, der Markgraf Johann von Brandenburg, der Pfalzgraf Friedrich bei Rhein; dann einige der anwesenden spanischen Granden und mehre nicht anwesende, als die Herzöge von Alba, Escalona, Infandado, Frias Vejar und Najara. Endlich mehre vom höchsten niederländischen Adel. Don Hernandez hatte sich geschmeichelt, den Orden zu erhalten und ergrimmte innerlich, als er sich getäuscht sah. Er und die Gräfin Cardona, welche auf der Estrade der Erzherzoginnen stand, wechselten einige bedeutungsvolle Blicke miteinander. Bei der Beglückwünschung sagte der Erzherzog jedem neuen Ritter einige verbindliche Worte, und auch die Erzherzogin Margaretha entfaltete den ganzen Zauber ihrer Anmuth. Sobald diese Feierlichkeit vorüber war, erhob sich das Kapitel, den Großmeister in der Mitte, die hohe Geistlichkeit an der Spitze, von den Damen und allen Andern gefolgt, und ging in glänzender Procession nach der Domkirche, wo die Ritter ihre Wappen um den Altar aufgehängt fanden. Jeder stellte sich unter sein Wappen, oder der erwählte Stellvertreter, und der Erzbischof hielt den Gottesdienst, welcher mit dem ambrosianischen Lobgesang beschlossen wurde.

Zu den Lustbarkeiten des Festes war eine ganze Woche bestimmt, und sie bestanden herkömmlicher Weise in leichten

Digitized by Google

Ritterstechen, wobei nicht mehr, wie sonst, Mann gegen Mann einzeln kämpfte, sondern Haufe gegen Haufe, im Ringel- und Wettrennen, in Mummereien, Possenspielen, Banketen und Tänzen.

Der Zudrang des Volks war über die Maßen groß; an allen öffentlichen Orten war Tanz und Spiel, und die niederländische Fröhlichkeit that sich überall kund.

Während des Festes verbreitete sich am Hofe und unter den Gästen ein Gerücht, das schon einige Zeit in der Stadt umgegangen war, und, — da Gerüchte der Art gerade nichts Ungewöhnliches waren und der Inhalt derselben meist von allen Menschen, Niedern und Hohen, wie das Evangelium geglaubt wurde —, anfangs nur wenig Aufsehen erregt hatte.

In einer abgelegenen, engen, steilen Straße einer Vorstadt, stand abgesondert von andern Häusern ein uraltes steinernes und zum Theil schon verfallenes Ritterhaus. Der Letzte des adligen Geschlechts, welches das Haus besessen, hatte es schon nicht mehr bewohnt, und war unbeerbt mit seinem Herzog unter den Streitärten der Schweizer gefallen. Seine Lehen waren von Maximilian eingezogen worden, um das alte, düstre, unbewohnte Haus hatte sich Niemand mehr bekümmert. Eine alte Sage ging, ein früherer Bewohner desselben habe seine Braut oder junge Frau darin ermordet, und beide spukten als ruhelose Geister darin. Diese Gespenstergeschichte war es, welche während des Ordensfestes plötzlich wieder auftauchte und sich von den untern Schichten des Volks allmälig in die obern verbreitete, bis sie bei einem Tanz in der Hofburg mit einer auffallenden Bestimmtheit und bedenklichen Einzelumständen erzählt wurde. Niemand ahnete, daß dieses Gerücht ganz allein von der Gräfin Cardona ausging und daß Don Hernandez ihr dabei am meisten behülflich war. Und doch hatte sie es zuerst durch ihre Dienerschaft, ob-

Digitized by Google

schon mit großer Vorsicht, unter dem Volke ausbreiten lassen. Dann hatte sie die Herrn, die ihr aufwarteten, darüber befragt und denen, die noch nichts davon wußten, mitgetheilt, daß in den Mitternachtsstunden ein geisterhaftes Treiben in dem alten Ritterhause bemerkt werde. Endlich stachelte sie durch Spottreden den Muth eines jungen vornehmen Edelsmanns, der ihr vorzüglich den Hof machte, Namens Anton von Lalain, Herr von Montigny, eines der neuen Ritter des Vließes, zu dem Abenteuer auf, eine Nacht in dem Ritterhause zuzubringen.

Man erfuhr anfangs nichts Bestimmtes von dem Resultat seines Unternehmens, doch erzählte man sich unter dem Siegel der Verschwiegenheit allgemein, mehre junge muthige Edelleute wären in der gespenstigen Ritterburg für ihren Vorwitz übel bestraft worden.

Als die Erzherzogin nach Brüssel gekommen war, hatte die Gräfin auch ihr die Gespenstergeschichte erzählt, und Margaretha hatte die Umgebung ihres Neffen ersucht, ihm nichts davon mitzutheilen, damit seine Tollkühnheit sich nicht in eine Gefahr begebe, die leicht von den traurigsten Folgen sein könnte. Dieser Wunsch kam übrigens schon zu spät. Karl hatte bereits von den Gespenstern gehört, aber sein Flattersinn hatte dieser wunderlichen Geschichte nicht sonderlich Acht gehabt, und im Drange der Festlichkeiten hatte er ihrer fast wieder vergessen.

Eines Tages hatte er der Gräfin Cardona zum Tanze aufgezogen.

„Ihr schenkt Euch meiner durchlauchtigsten Frau Tante mehr als mir," sagte der junge Fürst zu der reizenden Dame. „Wenn es nicht Feste in Brüssel gibt, wird man Euch nur in Löwen finden können."

„Sonderbar!" versetzte die Gräfin. „Ihre Hoheit die Frau Erzherzogin macht mir denselben Vorwurf: ich

Digitized by Google

sei viel zu viel in Brüssel. Es gebührt mir, mich zu den Frauen zu halten."

„Und doch entbehren Euch die Männer schmerzlich. — Seit meine gnädige Tante sich von mir getrennt hat, sind edle Frauen an meinem Hofe so selten, daß eine schöne gespenstige Dame hier die Einzige ist, die von sich reden macht."

„Ein Gespenst? — Ueber Gespenster mag ich nicht mit Euch scherzen, gnädigster Herr. Die Sache ist mir zu schauerlich."

„Ihr scheint mehr davon zu wissen, als ich."

„Und was weiß Ew. Hoheit davon?"

„Soviel wie nichts. Es soll sich eine ermordete Dame in einem alten, unbewohnten Hause sehen lassen. Ich habe darüber gelacht. Wer hat sie gesehen? Niemand."

„Bleibt bei Euerm Glauben, Durchlaucht."

„Ihr macht ein ernstes und bedenkliches Gesicht zu Euerm guten Rath. Sagt mir doch, was Ihr von der Spukgeschichte wißt."

„Ich darf nicht."

„Ihr dürft nicht?! Was ist das? Was steckt hinter Euerer Weigerung?"

„Ich bitte Ew. Hoheit, fragt mich nicht über diese Sache. Genug, ich würde meine Pflicht verletzen. Es stehen Euch und der Welt so große Veränderungen und Ereignisse bevor, daß man sich nicht wundern darf, wenn übernatürliche Erscheinungen darauf hindeuten. Dies ist zu allen Zeiten der Fall gewesen, wenn große Begebenheiten vor der Thüre waren."

„Eure Worte klingen schier schauerlich. Habt Ihr neuerdings wieder Nachrichten aus Spanien? Ich habe gefunden, daß die Euerigen immer sichrer waren, als die meinigen."

„Ich weiß nichts weiter, als daß der König schmerz-

Digitized by Google

lich an Bruſtwaſſerſucht und Herzerweiterung leidet und ſeiner Auflöſung mit ſtarken Schritten entgegen geht. Er verſucht es, ſich ſelbſt über ſeinen Zuſtand zu täuſchen und bringt ſchier Tag und Nacht auf der Jagd im Walde zu. Die Königin begleitet ihn. Aber ſeine Kräfte nehmen ab; er läßt ſich oft durch Wald und Feld tragen; das Athmen fällt ihm ſchwer, und er klagt, daß er in volkreichen Städten zu erſticken fürchte."

„Und ſind ſeine Geſinnungen gegen mich und meinen Bruder noch dieſelben?"

„Er liebt Euern Bruder wie einen Sohn."

„Und mich liebt er nicht. Niemals hat er mich zu ſehen verlangt. Deshalb bin ich nie nach Spanien gekommen. Nie ſah mein Auge meine nächſten Blutsverwandten; nie durfte ich meinen Bruder Ferdinand ans Herz drücken, nie meine jüngſte Schweſter Katharina liebkoſen, nie meinem mütterlichen Großvater meine Ehrfurcht bezeigen, und kaum erinnere ich mich dunkel der Geſtalt meiner unglücklichen Mutter. O ich hätte ſo gern einmal an ihrer Bruſt gelegen! Iſt es nicht grauſam vom König Ferdinand, daß er mir verweigert hat, die ſüßen Gebote meines Herzens zu erfüllen? So viel Liebe auch meine Tante Gretchen an mich verſchwendet hat, um mir Vater und Mutter zu erſetzen, und ſo ſehr ſich meine drei Schweſtern hier bemüht haben, mich vergeſſen zu machen, daß mir in Spanien noch ein Bruder und eine Schweſter leben, die ich noch nicht geſehen, ſo zieht mich doch oft die Sehnſucht dorthin, um meinem liebenden Herzen ein Genüge zu thun."

„Dieſe Sehnſucht wird bald erfüllt werden," ſpöttelte die Gräfin mit kaum verſteckter Verdrießlichkeit.

„Und nun ſagt man mir," fuhr der Erzherzog in ſeiner weichen Stimmung fort, ohne den Spott und den Verdruß ſeiner Tänzerin zu verſtehen, „daß dieſer mein

Digitized by Google

Großvater, den ich mit nichts beleidigt, mich der mir von Gott und Rechts wegen gebührenden Königskrone berauben will, um sie seinem geliebten Enkel, den er erzogen, zuzuwenden. —"

„Ew. Hoheit wird dagegen schon die rechten Maßregeln zu ergreifen wissen."

„Was soll ich thun? Der Dechant von Löwen schreibt mir aus Spanien: nicht zum Könige, nur zum Regenten während meiner Abwesenheit sei der Infant Fernando bestimmt."

„Vom Regenten zum Könige ist nur ein Schritt."

„Ich brauche auch keinen Regenten; denn ich will selbst in Spanien regieren. — Wenn ich dorthin komme, hoffe ich mich mit meinem Bruder gut zu vertragen."

„Ihr werdet wohl daran thun, durchlauchtiger Herr Erzherzog. Wenn er sich nur eben so gut mit Euch verträgt." —

Die Gräfin war mit dieser Unterredung eben nicht zufrieden; doch wußte sie ihre Verstimmung mit gewohnter Meisterschaft zu verbergen. Der Erzherzog hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen Lieblingspagen Vivian de la Chaux aufzusuchen. „Sag' was weißt du von den Gespenstern in der Martinsvorstadt?"

Der Page erschrak sichtbar und stammelte verlegen, er wisse nichts davon.

„Du lügst, Vivian, und die Lüge steht dir auf dem Gesicht. Es ist dir also auch verboten, mir etwas davon zu sagen. Und das Verbot geht natürlich von Herrn von Chievres und meiner lieben Frau Tante aus."

„Nun da Ihr's wißt, gnädigster Herr, brauch' ich's Euch nicht zu sagen. Aber Ihr müßt mir bezeugen, daß Ihr es nicht von mir wißt."

„Das ist ja eine merkwürdige Vorsicht! Nun will ich

Digitized by Google

aber von dir wissen, was in dem alten Hause vorgefallen ist, das mir durchaus verschwiegen werden soll."

„Ich beschwör' Ew. Hoheit, mich nicht in große Unannehmlichkeit zu bringen! Fragt doch den Pfalzgrafen, der wird, um sich wieder Euere volle Gunst zu erwerben, Euch Alles sagen, was Ihr wissen wollt."

„Das ist ein guter Einfall. Meiner Frau Vormünderin zum Trotz, will ich hinter dieses aller Welt bekannte Gespenstergeheimniß kommen, was mir allein verborgen bleiben soll." Er beschied den Pfalzgrafen in ein Zimmer.

„Wenn Euch ernstlich daran liegt, die Scharte bei mir auszuwetzen und Euch meine Gnade wieder zu erwerben, so sagt mir, was die Gespenster in der Martinsvorstadt angestellt haben."

„Wenn Ihr befehlt, Hoheit, darf ich es Euch nicht verweigern, obgleich die Frau Erzherzogin nicht will, daß Ihr die wunderlichen Geschichten erfahren sollt. Der Ritter von Lalain hat sich, von seinem Muth angespornt, beigehen lassen, den Geistern in der Katharinenburg einen nächtlichen Besuch zu machen. Es soll ihm dabei mancherlei Seltsames begegnet sein. Der junge Herr von Brederode ist seinem Beispiele gefolgt; ebenso der Graf Adolph von Horn. Und diesen soll es noch schlimmer ergangen sein. Gewisse Nachrichten kann ich Euch freilich nicht geben. Fragt den Lalain selbst. Sobald Ihr ihm befehlt, Euch Alles zu bekennen, wird er Euch nichts zu verschweigen wagen."

„Schickt ihn hieher!"

Der Pfalzgraf ging, und bald darauf trat der junge Ritter in das Zimmer.

„Ei, Ritter, Ihr habt mit Geistern zu thun gehabt und mir kein Wörtchen davon mitgetheilt."

Digitized by Google

„Gnädigster Herr, es ist verboten, mit Euch davon zu reden.“

„Wenn ich aber Euch befehle, dies zu thun?“

„Euer Befehl geht über jeden andern in diesem Lande.“

„Wer überhaupt hat außer mir hier zu befehlen und zu verbieten?“

„Die hohe Dame, die Euch über Alles liebt, fürchtet, daß mein Abenteuer Euere eigne Kühnheit in Versuchung führen möchte, wie ich denn wirklich schon einige Nachfolger gehabt habe, die aber Alle nicht besser angekommen sind als ich.“

„Lassen wir die Besorgniß der Frau Tante. Ihr spannt meine Neugierde auf's Höchste. Denn wahrlich ich trau' Euerm Muth zu, daß er sich nicht vor dem Teufel fürchtet.“

„Ich glaube selbst, ich wollte mit dem Teufel fertig werden, wie jeder fromme tapfre Ritter, aber mit des Teufels Großmutter hat's keiner gern zu thun. Und diese verteufelte Ehre war mir zugedacht.“

„Wirklich? Man sieht daraus, daß Euch die Frauen Antheil schenken. — Doch erzählt!“

„Zu Befehl, durchlauchtiger Herr! Ich hatte schon einigemal von dem Spuk in der Martinsvorstadt gehört. Meine Neugierde wurde erregt. Ich ging eines Tags hinaus, mir das verrufene Haus zu besichtigen.“

„Am Tage pflegen die Geister nicht umzugehen.“

„Ich begegnete auch keinem, nicht einmal einem in Fleisch und Bein. Das Haus war öde; die verfallenden Mauern und Wände sahen schauerlich nüchtern aus. Doch war mir's zuweilen, als vernähme ich ein dumpfes Geräusch, wie ein fernes Hämmern, Schlagen, Klopfen. Mein gespanntes Ohr vermochte aber die Töne nicht scharf zu fassen, so daß ich zweifelhaft wurde, ob sie nicht mein

Digitized by Google

wallendes Blut erzeugt. Genug, ich beschloß meinen Besuch in der Mitternacht zu wiederholen."

„Das war von Euerm Muth zu erwarten."

„Einstweilen ließ ich mir erzählen: Der Ritter, welcher seine Braut ermordet, wahrscheinlich aus Eifersucht und wie sich von selbst versteht, ohne allen triftigen Grund, sei ein Mönchlein geworden, um seine Schuld zu sühnen. Nichtsdestoweniger geben sich beide alle Nacht ein Stelldichein an der Stätte des Verbrechens, und des Teufels Großmutter spiele die dritte Person."

„Die Mordgeschichte hab' ich schon gehört. Erzählt mir nur, was Euch geschah."

„Ich fand mich kurz vor Mitternacht ein. Der Geisterspuk ließ nicht lange auf sich warten. Ich rief das Mönchlein an und befahl ihm die Maske abzulegen. Es kümmerte sich nicht um mich. Ich drohete zu schießen und schwur, daß meine Pistolen scharf geladen seien. Die Geister nehmen keine Notiz von mir. Das Knacken des Hahns bringt sie nicht außer Fassung, ich schieße, und die Kugel rollt zu meinen Füßen; ich greife zum Degen: im Nu liegt er klirrend vor mir; und ich weiß nicht, wer mich entwaffnet hat. Da vergingen mir die Sinne, und als ich wieder zu mir kam, lag ich auf der Straße wie ein Betrunkener und die kühle Herbstnacht sah eben nicht freundlich auf mich. Wüthend drang ich wieder in das Haus, da stürzt mir ein scheußliches altes Weib, wie von Höllenflammen roth beleuchtet, entgegen. Ich will ihr mit dem Degen zu Leibe, da zückt sie ein rothglühendes Schwert gegen mich, und die Klinge meines Degens zerspringt, sowie sie dieselbe mit ihrem Teufelsschwerte berührt, wie wenn sie von Glas wäre. Plötzlich ist Alles Nacht um mich, und nun regnet es von allen Seiten barbarische Schläge auf meinen Corpus, bis mir abermals Sinne und Verstand vergehen. Und abermals lieg' ich

Digitized by Google

auf der Straße, als der Morgen dämmert, braun und blau geschlagen, meine Waffen, die mich so ganz und gar ich Stich gelassen, neben mir. Es war mir nicht wohl zu Muth, wie Ihr Euch wohl denken könnt, gnädigster Herr."

Der Erzherzog wollte sich über die Schläge, welche der Ritter erhalten, todt lachen, dankte für die Mittheilung und kehrte wieder zur Gesellschaft zurück.

Die Hofherrn, zu denen er sich gesellte, unterhielten sich eben von einer kleinen Zigeunerin, welche am Tage auf den Straßen getanzt hatte, und fast alle stimmten im Preis ihrer Reize überein.

„Sie war schon zum Beilager des Königs von Dänemark hier," bemerkte Lalain, „aber sie hatte sich kaum auf den Straßen gezeigt, als sie durch einen Machtspruch des Stadtkommandanten mit ihrer Gesellschaft vertrieben wurde. Erst die Bekanntmachung des durchlauchtigen Erzherzogs, daß zum Ordensfest allem Volke die Thore von Brüssel offen stehen, hat sie schnell zurückgeführt."

„Was kann Euch so gegen das liebliche Kind eingenommen haben, Herr von Chievres?" fragte ein Andrer. „Ihr seid doch sonst nicht grausam gegen weibliche Schönheit."

„Diese Aegyptier sind Schelme und Betrüger, die von der Leichtgläubigkeit des Volks leben," versetzte der Oberhofmeister mit Leidenschaftlichkeit. „Sie wahrsagen und stehlen, und die eigenthümliche Schönheit ihrer jungen Frauen und Töchter hat schon manches Männerherz berückt und zu dummen Streichen verleitet."

„Fast scheint es, als ob Ihr aus eigner Erfahrung sprächet," bemerkte der Erzherzog scherzend, und die Hofherrn lachten auf Kosten des strengen Stadtkommandanten.

„Sie bringen nie etwas Gutes, aber sie nehmen immer etwas Gutes mit," sagte Chievres ernst. „Ihre

Digitized by Google

Schlauheit weiß den Klügsten zu betrügen, und in dieser Beziehung spreche ich allerdings aus eigner Erfahrung. Es ist Pflicht des Herrschers die Unterthanen gegen solche Raubvögel zu schützen. Befiehlt Ew. Durchlaucht, und ich lasse die ganze Zigeunerbande morgen aus der Stadt bringen."

„Ich habe allem Volke zu meinem ersten Ordensfeste Gastfreundschaft versprochen und werde dies Gelöbniß auch den Zigeunern halten. Sie sind keines Verbrechens überwiesen. In Spanien sind die Zigeuner heimisch. Als Spaniens künftiger König will ich auch ihnen gnädig sein."

Diese mit einer gewissen Würde, die man noch nicht an Karl bemerkt haben wollte, gesprochnen Worte erregten den Beifall seiner Umgebung und gingen im Saale von Mund zu Mund.

Jedermann sprach von der schönen Zigeunerin; alle Damen nahmen sich vor, sich von ihr wahrsagen zu lassen, alle Herrn beschlossen, sie tanzen zu sehen, und Herrn von Chievres Strenge gegen das Nomadenvolk fand eine allgemein geglaubte Erklärung, die man sich zuflüsterte, nämlich: er habe nicht nur einst eine heftige Leidenschaft zu einer Zigeunerprinzessin gefaßt, sei aber von derselben kurz und bündig abgewiesen, sondern der habsüchtige, geldgierige Mann sei von den Zigeunern auch um eine sehr bedeutende Summe betrogen worden. Seine Strenge gegen sie hatte die Zigeuner plötzlich zu den Löwen des Festes gemacht.

Digitized by Google

6.

Ein reizendes Gespenst.

Am folgenden Tage sagte der Erzherzog Karl zu seinem Lieblingspagen, als er mit demselben allein war: „Schwöre mir mit deinem Ehrenworte, daß du nicht verrathen willst, was ich dir jetzt anvertrauen will.“

Der Page leistete den Schwur in die Hand seines Gebieters.

„Du mußt ein Paar gemeine Bürger- oder Bauernanzüge für uns schaffen. Wir wollen verkleidet zu den Zigeunern gehen. Ich will das schöne Mädchen auch sehen, von dem die Herrn so viel Rühmens gemacht haben. Und auch wahrsagen will ich mir lassen. Auch hab' ich mir einmal sagen lassen, die Zigeuner verstünden durch Zauberkünste und Amulete die Macht böser Geister zu brechen. Ich will und muß in dieser Nacht in das Gespensterhaus, es läßt mir nicht Ruh und Rast; ich muß es mit dem Spuk aufnehmen, bei Gott und meiner Ehre!“

„Ach, Hoheit!“ rief der Page erschrocken, „ich bitt' Euch um der heiligen Jungfrau, ja um aller Heiligen willen, laßt Euch weder mit den Zigeunern, noch mit den Geistern ein!“

„Schweig' und thu', was ich dir befohlen! Kein Mensch in der Welt soll mich von meinem Vorsatz, den Gespenstern einen Besuch zu machen, abbringen, und wenn er der Papst selbst wäre.“

„So laßt wenigstens den Besuch bei den Zigeunern. Sie werden auf der Stelle wissen, wer Ihr seid, und Ihr könnt dadurch in böse Händel kommen. Das Amulet aber würde Euch lächerlich machen. Wollt Ihr durchaus

Digitized by Google

zu den Geistern, so verlaßt Euch wenigstens allein auf Euern Muth, wie es einem Fürsten geziemt."

„Da hast du recht; es sähe aus wie Feigheit. Und verrathen will ich mich dem Zigeunervolk auch nicht. Ich werde die kleine Tänzerin im Schlosse tanzen lassen. Und wahrsagen — das soll sie mir ein andermal. Heute Nacht also nur zu den Gespenstern!"

Der Page schaffte für den Erzherzog den verlangten Anzug und begleitete ihn in der Nacht nach dem Ritterhause. Die Anstalten waren so geheim und vorsichtig getroffen, daß Niemand eine Ahnung von der Entfernung des jungen abenteuerlustigen Fürsten hatte. Karl trug ein Paar scharf geladene Pistolen und seinen Degen, Vivan außer seinen Waffen ein Paar Fackeln, die er erst vor dem Hause in Brand setzte.

Der Erzherzog nahm eine derselben und trat in die offenstehende Pforte des Hauses. „Hier bleibst du mit der andern Fackel stehen; hörst du schnell zwei Schüsse hintereinander, dann eilst du mir zu Hülfe. Mein Ruf wird dir den Weg zeigen."

Dem Pagen war nicht wohl bei der Sache zu Muth, aber er mußte gehorchen. Die Novembernacht war kalt und unfreundlich, ein rauher Sturm fegte die menschenleere Straße und warf die Flamme der Fackel zur Seite. Der Page wickelte sich schauernd in seinen kurzen Mantel und versuchte ein Liedchen zu trällern, aber es wollte ihm kein rechter Ton aus der Kehle. Fröstelnd ging er einige Schritte weit auf und ab und lehnte sich dann in Gedanken versinkend an die feuchte Mauer.

Der Erzherzog ging raschen Schritts durch eine weite, wüste Hausflur, deren zerbröckelnde Wände das düstere Fackellicht unheimlich zurückwarfen, und stieg eine enge steinerne Wendeltreppe hinauf, auf der sein Fuß oft durch Schutt und Steingerölle aufgehalten wurde. Auf einem

Digitized by Google

schmalen Gange angekommen, sah er eine Thür vor sich, welche dem Drucke seiner Hand wich. Er trat in ein hohes Gemach, das von der Zeit und wahrscheinlich auch von zerstörender Menschenhand in einen traurigen und verwüsteten Zustand versetzt war. Das Getäfel war verfault und zerbrochen, lange Fetzen von Ledertapeten hingen an den Wänden, die Fenster waren zum Theil zertrümmert, und der Nachtwind pfiff schaurig durch sie und das halb eingestürzte Kamin. Ein armseliger Tisch stand zur Seite, und ein einziger Sessel in nicht weniger mißlicher Verfassung daneben. Es war in der That kein lustiger Aufenthalt, und Karls Muth wurde abgekühlt. Auch ihn begann zu frieren, obgleich sein Kopf fieberhaft brannte. Es gelüstete ihn nicht, weiter zu gehen. Er beschloß die Gespenster hier zu erwarten. Ein Riß in der Mauer bot ihm Gelegenheit, die Fackel zu befestigen. Die Pistolen legte er auf den Tisch und setzte sich in den alten massiven Polsterstuhl. Er sah sich in dem Gemach um; mehre Thüren führten hinein, aber der Prinz hatte kein Verlangen eine derselben zu öffnen. Er fühlte sich abgespannt und schläfrig. Plötzlich war's ihm, als dringe ein scharfer Geruch in seine Nase und wirke betäubend auf ihn ein; eh' er sich dessen aber recht bewußt wurde, war er schon eingeschlafen. Gleich darauf wurde eine der Seitenthüren geöffnet, eine männliche Gestalt in einer Mönchskutte schlich heraus, nahm die Pistolen von dem Tische und verschwand eben so schnell wieder durch die Thür. Nach einigen Minuten kehrte der Mönch mit denselben zurück und legte sie wieder an ihren Platz, dann nahm er die Fackel und ließ den Schläfer in der Finsterniß. Nur kurze Zeit verstrich, und die Thür ging abermals auf, und eine in weite, bauschige, schneeweiße Schleier von Nesseltuch über und über gehüllte Frauengestalt, eine bläulich brennende Lampe in der Hand tragend, schwebte herein

Digitized by Google

und auf den Prinzen zu. Dieser hatte den zurückgesunkenen Kopf auf die Hand gestützt, der Hut war herabgefallen, und eine Fülle röthlich blonder Locken bedeckte ihm Stirn und Schläfe und die eine Wange, während die andere von der Hand bedeckt war, deren Arm auf dem Tische ruhete. Bei ihm angekommen, streckte die Verhüllte die freie Hand aus, um die Stirn des Schläfers zu berühren, dabei leuchtete sie ihm ins Gesicht und blieb plötzlich wie angewurzelt stehen, ohne ihn zu berühren. In sein Anschauen versunken, seufzte sie endlich leise: „Ach, wie jung und wie schön! Der ist ja kaum älter als ich. — Karracha hat recht; das ist ein allerliebster Junge." — Jetzt konnte sie der Versuchung nicht länger widerstehen. Leise strich sie ihm die Locken aus der Stirn und von der Wange. Aber einen Augenblick später beugte sie sich nieder und küßte ihn auf die sanft gerötheten Lippen. Karl zuckte, erwachte aber nicht. Sie küßte ihn abermals, und er fuhr empor. Seine erste Bewegung war die des Schreckens, dann griff er hastig nach den Pistolen.

„Hah!" rief er mit bebender Stimme. „Laß sehen, ob du kugelfest bist."

Sie war schon auf der Flucht nach der Thür zu; aber sie wandte sich rasch nach ihm um und sagte mit einem traurigen Tone:

„Ach, erspare dir das Schießen! Dich kann und mag ich nicht erschrecken. Du hast keine Kugeln mehr in deinen Pistolen. Hier sind sie." — Und sie gab ihm zwei Kugeln in die Hand. Er aber hielt die Hand fest und rief: „Du bist warm und lebendig. Du bist kein Gespenst. Hinweg mit dieser Geistermaske!" Mit diesen Worten riß er ihr die Schleier ab, und die niedlichste Zigeunerin kam aus der Verpuppung hervor.

„Ah!" rief er erstaunt. „Wer konnte einen so schönen Kern in dieser Schale vermuthen! Du bist eine Zi-

Digitized by Google

geunerin, wie ich sehe, und wahrlich die hübscheste und niedlichste, die ich noch je gesehen habe."

„Gefall' ich dir wirklich?"

„Mehr als ich dir sagen kann. Noch niemals hat mir ein Mädchen so gefallen, wie du. — Du bist die schöne Tänzerin, von der man so viel spricht."

„Freilich bin ichs! — Und das ich dir gefalle, macht mir große Freude!" lachte die Kleine herzlich. „Denn, daß du's nur weißt, du gefällst mir auch, besser als alle Andern. Eigentlich hat mir noch Keiner gefallen; du bist der Erste, der mir gefällt. So wie ich dich sah, gab mir's einen Stich ins Herz, und es war mir nicht möglich, mit dir die dumme Gespensterposse zu spielen."

„Aber wozu hast du denn überhaupt die dumme Posse hier gespielt?"

„Bah! das werd' ich dir nicht gleich auf die Seele binden. Du hältst mich für sehr offenherzig und fragst wie der Pater im Beichtstuhl. Ich soll dir gleich mein ganzes Geheimniß sagen und weiß noch nicht einmal, wer du bist. Erst beichte mir, hübscher Junge! Wer bist du denn, und weshalb kamst du hierher?"

„Ich bin ein Page des Erzherzogs Karl."

„Ein Page?! Ah, flunkre mir nichts vor. Da hättest du schönere und kostbarere Kleider an, sowie Vivian."

„Vivian? Wer ist das?"

„Ha, siehst du, daß du kein Page des Erzherzogs bist, sonst müßtest du doch den kecken Vivian kennen, der ja doch ist, wofür du dich ausgibst. Mache nicht mehr aus dir, als was du bist. Du gefällst mir auch und eigentlich noch besser, wenn du nur ein Knappe oder Roßbube bist."

„Nun so will ich dir's nicht verhehlen: ich bin der Edelknecht des Grafen von Isselstein, der von Wien wieder nach Brüssel gezogen ist."

Digitized by Google

„Ah, ich kenne seine Tochter wohl, das arme Kind! Karracha kennt die Gräfin schon lange, als sie noch hier in Brüssel wohnten; dann haben wir sie in ihrem Schlosse an der Donau besucht, nicht weit von Wien, und vor wenig Monden sollte Karracha die junge Gräfin von großem Herzeleid heilen. Du weißt's schon, was ihr begegnet ist. Sie hat nicht mehr dort wohnen können, die Beklagenswerthe. Und so sind die gräflichen Leute wieder hierher in ihr Vaterland gezogen."

„Du bist gut unterrichtet. Doch sage mir auch, woher du den Pagen Vivian kennst?"

„Ei Bub', du bist sehr neugierig. Du solltest ein Pfaff werden; hast schöne Anlagen dazu."

„Sag' es mir gleich; ich will es!"

„Du willst es?! Schau' mir Einer an! Als ob er mir zu befehlen hätte! Du hast noch mehr Anlagen zu einem vornehmen Herrn. Du mußt Erzbischof oder Papst werden. Hier hab' ich nur zu befehlen, mein schmuckes Bürschchen."

„Ich bitte dich, sag' es mir!"

„Ah, wenn du so schöne, gute Worte gibst, dann kann ich dir nichts abschlagen. Den Vivian hab' ich in Wien kennen gelernt. Er besuchte uns und beschenkte mich. Aber er war mir zu vornehm, zu aufgeblasen, zu stolz. Er gefiel mir nicht. Aber du gefällst mir. Du bist nicht so ein aufgebläheter Narr."

„Nun sag' mir auch, weshalb du ein Gespenst hier gemacht hast? Ich bitte dich. Aber noch weiß ich dich nicht zu nennen. Wie heißt du denn?"

„Sonaka."

„Ein schöner Name!"

„Gewiß. Er heißt übersetzt: Sonnenkind. Und dein Name?"

„Karl."

Digitized by Google

„Ah, wie der Erzherzog und unser künftiger König.“

„Euer König? Wie so?“

„Weil ich eine Spanierin bin, eine geborene Andalusierin.“

„Das freut mich sehr. Ich bin allen Spaniern gut und dir ganz vorzüglich. — Ich habe schon viel von dir gehört und wollte dich besuchen, um mir von dir aus der Hand wahrsagen zu lassen. Nun macht sich's auf diese Weise noch besser. Jetzt will ich mein Schicksal aus deinen Augen lesen.“

„Verstehst du die Schrift darin so gut? Wer hat sie dich gelehrt?“

„Die Natur. Ich fühle plötzlich, daß ich sie verstehe.“

„Du bist ein wunderlicher Heiliger.“

„Wie du ein merkwürdiges Gespenst. — Nun, soll ich erfahren, was ich wissen will?“

„Du mußt Karracha fragen.“

„Wer ist das?“

„Unsere Altmutter. Sie hat die Gespenstergeschichte angeordnet. Wir kamen nämlich zur Hochzeit des Dänenkönigs hierher. Denn Karracha sagt: Ueberall, wo ein Meer von Menschen zusammenströmt, da blüht am Ufer der Weizen der Zigeuner. Am reichsten aber, wenn Könige glänzende Feste feiern. Deshalb zogen wir zum großen Hochzeitfeste nach Wien, und von Wien nach Brüssel zu ähnlicher Feier. Die spanischen Königskinder geben uns was zu verdienen. Dafür sind sie unsere Landsleute. Wir tanzten, musicirten und wahrsagten, aber der geizige Kommandant von Brüssel, Herr von Chievres, wollte uns nicht dulden, weil wir ihm die hohe Geldsumme nicht zahlten, die er uns abpressen wollte. Wir wurden vertrieben, kehrten aber heimlich zurück und versteckten uns in diesem alten leeren Hause, um bis zum großen Ordensfeste des Erzherzogs hier zu verweilen. Damit wir aber

Digitized by Google

ganz ungestört seien und Niemand auf unsere Spur komme, spielten wir Gespenster. Wir erreichten unsern Zweck. Beim Beginn des Ordensfestes bezogen wir eine Wohnung in der Nähe; denn während des Festes durfte uns Herr von Chievres nichts anhaben; der Erzherzog hatte allem Volke Schutz und sichern Aufenthalt hier zugesagt. Doch konnten wir dies Ritterhaus noch nicht aufgeben; wir mußten es bis zum Frühjahr zu behaupten suchen. Und der Schutz des Erzherzogs galt nur bis zum Ende des Festes."

„Wözu wollt Ihr nicht weiter ziehen? Was habt Ihr nach dem Feste noch hier zu schaffen?"

„Die Männer haben hier ihre Werkstätten eingerichtet, unten in den Kellern. Sie sind Goldschmiede —"

„Falschmünzer!" lachte der Erzherzog.

„Waffenschmiede, Kupferschmiede," fuhr Sonaka fort, ohne den Einwurf ihres neuen Freundes zu beachten. Die Esse mündet in den Hof; der Rauch darf so wenig unser Verräther werden, wie das Gehämmer. Deshalb mußten wir alle Menschen bei Tag und Nacht aus der Nähe dieses Hauses verscheuchen, und das ist uns durch die Gespenstergeschichte ganz gut gelungen."

„Vortrefflich ausgedacht!"

„Beim Beginn des Festes zeigten sich aber einige junge Tollköpfe, welche Lust hatten, mit den Gespenstern Bekanntschaft zu machen. Wir mußten ihnen eine derbe Lektion geben, und sie haben sie bekommen. Mit dir konnt' ich nicht so verfahren. Ich weiß nicht, was mich abgehalten hat; denn am Ende verdienst du die Lektion eben so, wie die Andern."

„Das wird sich zeigen. Du sollst nicht vergebens mit mir eine Ausnahme gemacht haben. — Aber weshalb suchtet ihr nicht den Schutz des Erzherzogs nach der dänischen Hochzeit?"

Digitized by Google

„Der würde uns nichts gefruchtet haben.“

„Ist der Erzherzog nicht Fürst und Regent hier?“

„Ei ja dem Namen nach. Er wird ja selbst noch regiert.“

„Regiert? Von wem?“

„Von Herrn von Chievres und den andern Hofherrn, von seiner Base, der Erzherzogin in Löwen, von seinem Großvater, dem Kaiser in Insbruck, und ich weiß nicht von wem sonst noch. — Was soll das werden, wenn das Prinzlein König von Spanien wird?“

„Vielleicht bessert er sich.“

„Da bessert sich was. Er wirds treiben, wie sein Vater und eben so ein lockerer Zeisig werden.“

„Sprich mit mehr Respekt von Königen!“

„Falle nur nicht wieder in diesen Befehlshaberton. Dann wirst du mir unausstehlich.“

„Ich bitte dich, süße Sonaka, gib mir deine Hand.“

„Jetzt bist du artig. Hier ist sie.“

„Du hast einen schönen Ring am Finger. Bist du schon eine verlobte Braut?“

„Was ging es dich an? Wer gibt dir ein Recht, mich so auszufragen?“

„Mein Herz.“

„Dein Herz ist ein neugieriges Ding.“

„Ja, es möchte gern Alles wissen, was in deinem Herzen vorgeht. Es möchte gern ganz in deinem Herzen wohnen; und der Ring macht mich traurig. Die Wohnung ist schon besetzt.“

„Es ist nicht wahr. Niemand wohnt in meinem Herzen!“

„Läugne nicht! Der schmucke Vivian. Von ihm hast du den Ring.“

„Nein! nein! du schlimmer Schelm. Der Ring ist von Herrn Jakob Fugger in Augsburg.“

Digitized by Google

„Vom alten Fugger!“ rief Karl erstaunt. „Schenkt der hübschen Mädchen auch noch Ringe?“

„Er hat ihn nicht mir, sondern meiner Mutter geschenkt, es ist schon lange her, und ich war noch ein kleines Kind. In Ungarn war's. Wir leisteten da einer fremden vornehmen Dame Hülfe und Beistand im Kindbett. Herr Fugger kam dahin mit seinem Neffen, dem Herrn Raimund, und der böse selbstsüchtige Wirth wollte die Frau aus dem Zimmer treiben, um die reichen Herrn hinein zu legen. Ich schrie wie toll, umklammerte des alten Fuggers Knie und klagte ihm die Noth der Fremden. Da wurde Alles gut. Die Dame blieb, aber sie starb; wir führten ihr Kind nach Kremnitz, und Herr Fugger beschenkte uns. Meine Mutter erhielt diesen Ring von ihm, den sie mir an meinem letzten Wiegenfeste zum Angebinde gegeben; denn ich bin nun volljährig, und die Zigeuner müssen mir gehorchen, wie ihr.“

„So ist wohl deine Mutter die Fürstin der Zigeuner?“

„Sie ist Zaroya, die Zigeunerkönigin oder Herzogin, und ihre Vorfahren waren mächtige Könige im Morgenlande.“

„Da bekomm' ich großen Respekt vor dir, und ich bin viel zu gering für dich.“

„Ich darf meine Liebe schenken, wem ich will. Ich bin keine Sklavin meiner Abkunft, wie die spanischen Prinzessinnen.“

„Glückliches Kind! Und du willst mir deine Liebe schenken?“

„Wenn du dich ihrer würdig machst, so hätte ich wohl Lust dazu.“

„Ich will mich ihrer würdig machen. Laß' dich küssen, holdes Sonnenkind! Du sollst die Sonne meiner Jugend werden.“ Und er preßte seine glühenden Lippen auf ihren reizenden Mund. Sie wehrte ihm nicht. Das

Digitized by Google

holde Kind gedieh zur Jungfrau, berührt von dem zündenden Funken seiner Zärtlichkeit, und Karl wurde in dieser Stunde wahrer zur Reife gerufen, als von der pomphaften Volljährigkeitserklärung seiner Verwandten und der Stände seines Volks.

Unterdessen hatte sich die Thür wieder leise geöffnet und der gespenstische Mönch war hereingeschlichen. „Sonaka!" rief er ergrimmt, als er sich überzeugt hatte, was hier vorging.

„Was willst du, Pepindorio?"

„Was thust du, Sonaka?"

„Was mir beliebt. — Komm, Karl, mit mir in mein Gemach!"

„Sonaka, bedenke" — knirschte der wilde, eifersüchtige Toni.

„Denkst du, du wolltest es diesem machen, wie dem Pagen in Wien? Zurück, sag' ich dir! Du weißt, was dir droht."

„Ich gehorche — auf deine Gefahr. Aber du wirst uns Alle ins Verderben stürzen."

„Kannst du uns verderben?" fragte Sonaka den liebetrunkenen Karl.

Seine Antwort war eine Umarmung.

7.

Raimund Mohr.

Es war wieder Abend. Aus dem Zimmer der Gräfin Cardona schlüpfte die alte Karracha; der Probst trat hinein.

„Zur guten Stunde!" rief ihm die schöne Südländerin entgegen.

Digitized by Google

„Habt Ihr gute Nachrichten, Donna Inese?“ fragte polternd der leichtfertige Pfaff.

„Gute und schlimme. Don Hernandez hat sich ungeschickt benommen; sein Aerger, daß er das Vließ nicht bekommen, hat ihn fast verrathen. Chievres hat ihn aufs Korn genommen, und er wird wohl thun, mit mir abzureisen. Ich muß fort. Ich habe mich von Euch hier zu lange zurückhalten lassen.“

„Kein Mensch außer Euch wird mich darum tadeln, holdeste Frau. Und die gute Kunde?“

„Das kecke Fischlein hier hat schneller an den Köder gebissen, als ich hoffen durfte; ich meine den Erzherzog und die Zigeunerin. Der Zufall hat wieder einmal mehr für mich gethan, als ich mit aller Schlauheit nicht hätte ausrichten können.“

„Erzählt! erzählt! Ich weiß noch nichts.“

„Ihr habt doch von der Spukgeschichte in der Martinsvorstadt gehört?“

„Auch von den Schlägen, die die Geister ausgetheilt haben. Ihr wart also in das überirdische Geheimniß eingeweiht?“

„Es waren die Zigeuner, meine Freunde. Sie kennen das alte Ritterhaus schon viele Jahre und haben sich in den unterirdischen Gewölben desselben versteckte Werkstätten eingerichtet.“

„Ich verstehe: eine Münzstätte, der kein herzoglicher Wardein vorsteht.“

„Aus den Goldgruben in Ungarn hatten sie viel rohes Metall mitgebracht. Der Kommandant duldete sie nicht —“

„Ein alter Zorn von ihm.“

„Zaroya hat ihn einmal abgewiesen.“

„So etwas vergißt sich nicht leicht.“

„Sie zogen sich in ihre Burg zurück und wärmten die

Digitized by Google

alte von ihnen erfundene Gespenstergeschichte wieder auf, und nun waren sie besser geschützt, als wenn sie eine Armee besoldet hätten."

„Schlaues Volk, die Zigeuner!"

„Aber ein paar junge Ritter wollten zeigen, daß sie Haare auf den Zähnen hatten."

„Und mußten Haare lassen. Der Graf Lalain schwört Stein und Bein, er hat's mit höllischen Geistern zu thun gehabt."

„Ich vermuthete, diese Geschichte würde des Erzherzogs Tollkühnheit reizen. Ich kenn' ihn und machte meinen Plan."

„Laßt hören!"

„Ich reizte ihn selbst und setzte die Zigeuneraltmutter in Kenntniß, welch' einen Gast sie bekommen würde. Karracha ließ die schöne Sonaka den weiblichen Geist spielen; aber sie traf Veranstaltung, daß der junge Wagehals, wenn er ohnmächtig vor Schrecken und Furcht geworden, von dem Mädchen selbst in ihrer natürlichen Gestalt ins Bewußtsein zurückgerufen werden sollte. So hatte ich's angegeben. Die Sache ging natürlicher und besser. Der Erzherzog schlief von dem narkotischen Räucherwerk der Zigeuner ein, wie seine Vorgänger; die Zigeuner zogen die Kugeln aus seinen Pistolen und die Komödie begann. Aber der Zufall spielte mit; das ist der beste Schauspieler. Sonaka, von Karracha auf die Schönheit des Knaben vorher aufmerksam gemacht, verliebte sich in den hübschen Schläfer und küßte ihn wach. Er verliebte sich eben so schnell in sie; ein junger Zigeuner, der ihr den Hof macht, wollte sie ihm entreißen; das machte unsern Prinzen nur noch hitziger. Er blieb die halbe Nacht bei ihr und hat ihr in der vorigen Nacht einen zweiten Besuch abgestattet. Die beiden Kinder sind sterblich in einander verliebt, und ich werde hoffentlich auf

Digitized by Google

diesem Wege mehr erlangen, als auf allen andern künstlich ersonnenen.“

„Ihr seid eine Meisterin im Ränkespiel.“

„Der eifersüchtige junge Zigeuner ist zu unserm Glück auf und davon gelaufen; von ihm ist also keine Entdeckung zu befürchten; Vivian, der Page, der seinen Herrn in der vorgestrigen Nacht begleitete, ist einer meiner Getreuen und hat mir schon Bericht erstattet. Von den Zigeunern weiß nur die Altmutter, wer Sonaka's Liebhaber ist. Die Erzherzoginnen Margaretha und Eleonore reisen morgen nach Löwen zurück, und so wird Karl ungestört seinem Minnedienst nachgehen und sich nicht mit Regierungssorgen befassen. Sonaka wird ihm nicht Zeit lassen, an etwas Andres als sie zu denken. Ich aber eile mit Don Hernandez nach Spanien, um für uns zu wirken, für Euch und für mich. — Euch will ich erst mit der Altmutter befreunden. Sie ist schlau und wahrt unsern Vortheil.“

„Vortrefflich! Ich muß dich küssen, schöne Ränkeschmiedin!“ —

Die Gräfin rüstete ihre Abreise; alle Männer trauerten, alle Frauen jubelten. Um sich von den Erzherzoginnen zu verabschieden und ihre Aufträge zu empfangen, ging sie erst einige Tage nach Löwen. Als sie zurückkam, meldete ihr Matty, welche in Brüssel zurückgeblieben war, daß Toni Abends vorher da gewesen und versichert habe, er habe der Herrin eine Entdeckung zu machen, die für sie von der höchsten Wichtigkeit sei, und er sei sehr bestürzt gewesen, sie nicht zu Hause zu finden.

Die Gräfin schickte die Schwarze sogleich zu den Zigeunern, um sich nach Toni zu erkundigen. Aber Matty kehrte mit der Nachricht zurück, die Zigeuner seien nicht mehr in der Stadt, und in ihrer verlassenen Herberge wisse Niemand, wohin sie sich gewendet. Sie seien mit-

Digitized by Google

ten in der Nacht fortgegangen. Dies war für die Gräfin genug, um zu wissen, daß die Hauptpersonen, wenn nicht Alle, im Ritterhause verborgen seien, um sich den Verfolgungen des Herrn von Chievres zu entziehen und ihre geheime Betriebsamkeit fortzusetzen. Karracha hatte zu diesem Behufe, wie der Gräfin bekannt war, starke Vorräthe von Lebensmitteln eingetragen. Sie entschloß sich also, ihren Freunden einen nächtlichen Besuch in dem Ritterhause zu machen, um zu erfahren, ob Toni zu den Seinigen zurückgekehrt und von welcher Art die Mittheilung sei, die er ihr zu machen habe. Kaum war es aber Abend geworden, als Matty den stämmigen braunen Burschen hereinführte.

„Gnädige Donna," sagte er mit linkischer Höflichkeit, „ich wollte Euch nur fragen, wie viel Geld Ihr mir zusichert, wenn ich Euch den kleinen Raimund Mohr aus Kremnitz überbringe?"

„Mensch!" rief die Gräfin freudig erschrocken, „ist es dein Ernst?" Hast du den Knaben gefunden?"

„Sagt mir nur, was Ihr mir für ihn zahlen wollt, und wenn mir der Preis annehmbar ist, so sollt Ihr ihn in einigen Tagen haben."

„Du sollst tausend Silberrealen haben."

„Das ist wenig genug für einen Menschen, und gar ein Lumpengeld für das schmucke Bürschchen. Ich weiß doch, wie viel Euch an ihm liegt. Von schlechten Realen mag ich nichts wissen. Gebt mir hundert Dublonen; ich liebe das Gold."

„Du sollst sie haben! Hier hast du meine Hand darauf. Aber nun sage mir, wo hast du das Kind entdeckt?"

„Meint Ihr, ich sollt Euch das sagen, damit Ihr einen Andern hinschickt, etwa den Don Hernandez, und den Buben wegfangen ließet? Mein eigener Vater thäte Euch auch den Dienst billig. Ich traue keinem Menschen mehr,

Digitized by Google

seit meine eigenen Leute mich um Sonaka betrogen haben. Meine Großmutter ist ein schlechtes Weib. Sie wußte, daß ich nur Sonaka's halber die kremnitzer Gruben verließ; sie versprach mir das Mädchen zum Weibe, und ich stahl auf ihr Geheiß viel Golderz und schleppte es ihr zu. Aus dem Erz schmelzen sie das Gold und prägen Geld, und die Sonaka haben sie an einen Milchbart verkauft. Für Geld ist ihnen Alles feil. Ich habe mir eine Lehre daraus genommen. Aber ich lasse mich auch von Niemand mehr betrügen."

„So bring' mir den Knaben, und das Geld soll für dich bereit liegen. Aber kein Mensch darf davon erfahren, und am wenigsten Don Hernandez." —

„Euer Wort gilt mir zum Pfand; Euch das meinige. Don Hernandez gehört ohnedies nicht zu meinen Freunden. Gebt mir die Aya, Euere Dienerin, mit und zwei Pferde, auf deren Schnelligkeit ich mich verlassen kann. Versehet die Magd auch mit einigem Geld. Ich will nicht eher etwas von Euch, bis Ihr den Knaben in der Hand habt."

Die Gräfin fand diese Anordnung gut, und in der Nacht wurden die Vorbereitungen zu der abenteuerlichen Fahrt gemacht. Mit dem frühesten Morgen verließen Toni und Aya auf schnellen Rossen das Haus und die Stadt. Die Gräfin brachte ein Paar Tage in ängstlicher Erwartung zu, aber die Meisterin in der Verstellungskunst wußte ihre Aufregung geschickt zu verbergen und machte und empfing Besuche. Vorzüglich war sie bemüht, Don Hernandez zu bereden, daß er noch einige Zeit in Brüssel bleibe, obgleich sie wenige Tage vorher ihn gedrängt hatte, mit ihr abzureisen. Aber sie hatte tausend Gründe, ihn von der Nothwendigkeit der Aenderung ihres Reiseplans zu überzeugen. Am Abend des dritten Tages langten die Ersehnten an. Aya hatte den Knaben vor sich auf dem

Digitized by Google

Pferde. Er war in ihren Armen entschlummert, und seine dunkelbraunen Locken verhüllten zum Theil sein frisches, blühendes Gesicht. Die Gräfin konnte ihren stürmischen Gefühlen den lauten Ausdruck nicht verwehren; sie brach in Jubel aus. „Allah, sei gelobt!“ rief sie, als sie das schlaftrunkene Kind in ihre Gemächer trug. „Verherrlicht werde aufs neu der Name deines Propheten!“ Dann setzte sie den weinenden Kleinen auf ihr Polsterbett, küßte ihn ehrerbietig auf die Stirn und reichte ihm allerlei Naschwerk, daß sie für ihn in Bereitschaft gehalten hatte. „Matty, Aya!“ ließ sie ihre freudentrunkene Stimme durch die offene Thür ertönen, „kommt, meine Lieben, und erweißt mit mir unserm Herrn die ihm gebührende Ehre!“ Und die Mägde traten mit den vor der Brust gekreuzten Armen vor das Kind, und alle Drei verneigten sich dreimal tief vor ihm und küßten ihm das Gewand.

„Wo ist die Regina?“ fragte der Knabe verdrießlich. „Bringt mich gleich zur Regina!“ fuhr er trotzig und verdrießlich fort. „Ich will von der fremden Frau da nichts wissen. Toni, Toni, wo bist du? Du sollst mich zur Regina bringen, wie du mir versprochen hast. Bei ihr will ich schlafen.“

„Beruhigt Euch, Herr!“ sagte Aya. „Toni wird Euch zu ihr bringen.“ Aber der Knabe wurde ungeberdig und gab sich nicht eher zufrieden, bis Toni herbeigerufen wurde. Von diesem ließ er sich zusprechen und trösten. Der Zigeunerbursche versprach ihm zu wiederholtenmalen, ihn zu seiner kleinen Gespielin zu bringen. „Bedenke aber doch, Raimund, daß du heute noch nicht zu ihr kommen kannst! Erinnere dich nur, wie viele Tage du auf der Reise gewesen bist, ehe du von Kremnitz nach Antwerpen kamst. Du mußt doch nun dieselbe Reise wieder zurück machen, und die schöne junge Frau hier und Aya, die dich heute so wohl gepflegt, und die Schwarze

Digitized by Google

dort werden dich nach Kremnitz zu deiner Regina geleiten. Morgen geht die Reise fort, aber du darfst nicht ungeduldig werden und weinen, wenn sie lang dauert."

Dies leuchtete dem klugen Kinde ein. Obgleich erst neun Jahr alt, war er doch verständiger, als sonst Kinder von zwölf Jahren zu sein pflegen. „Ich will nicht weinen, wenn ihr mich nach Kremnitz führt," sagte er. „Ach, ich habe viel geweint, als ich hinweggebracht wurde. Gehst du auch wieder mit, lieber Toni?"

„Ich komme bald nach."

„Bleibe nicht zu lange aus. Leben meine Vöglein noch?"

„Ei freilich; und ich fang' dir neue dazu."

„Du sagtest gestern, Regina habe ein junges Lämmchen, das sie mir schenken wolle. Ich will ihr auch ein Geschenk mitbringen."

„Die schöne Frau wird dir geben, was du verlangst, um es Reginen zu schenken. Sag' nur, was du begehrst."

„Ich will mich besinnen. — Pfeife mir ein Liedchen vor."

Toni brachte seine Künste in Anwendung; der Knabe lachte herzlich über die Schnurrpfeifereien, speiste dabei sein Abendbrot und entschlief endlich an Toni's Brust. Der Bursche entkleidete ihn und brachte ihn zu Bett.

Die Gräfin erwartete den Zigeuner, um ihm den bedungenen Preis zu bezahlen, und die nähern Umstände des Kinderraubes von ihm zu erfahren.

„Ich hatte mich mit den Meinigen überworfen, weil sie Sonka's Liebe zu einem kecken fremden Bürschchen begünstigten," erzählte Toni. „Sie droheten mir mit Schlägen und andern Zwangsmitteln. Da ergriff ich die Flucht. Ich hatte einige Tage zuvor gehört, daß in Antwerpen ein paar Schiffe segelfertig gemacht würden, zur

Digitized by Google

Reise nach der neuen Welt bestimmt, und daß die Fugger und Welser von Augsburg die Patrone derselben wären. Ich beschloß, mich als Matrose auf eines dieser Schiffe zu verdingen und die Reise nach der neuen Welt mitzumachen. Ich lief also nach Antwerpen. Nun hatte ich aber aus guten Gründen nicht Lust, mit dem alten Herrn Fugger zusammenzutreffen und wollte also vorher, eh' ich mich meldete, erspähen, ob er vielleicht eben in Antwerpen anwesend sei. Ich schlich um das Haus und beobachtete einen ganzen Tag lang die Thür desselben, erkundigte mich auch bei einem Diener des Hauses und erfuhr, was mir angenehm war. Plötzlich stürzt der Knabe aus dem Hause auf mich los, lacht und weint vor Freude, umhalst und küßt mich und will mich nicht wieder los lassen. Ich freute mich ebenfalls, ihn wieder zu sehen. Er will mich ins Haus ziehen und glaubt nicht anders, ich sei gekommen, um ihn abzuholen und wieder nach Kremnitz zu seinen Eltern und zu Reginchen zu bringen. Aus seinen Reden vernahm ich, daß er die größte Sehnsucht nach dieser seiner kleinen Schwester hatte. Ich benutzte diesen Umstand, indem ich ihm versprach, in einigen Tagen wieder zu kommen und ihn dann in seine Heimat und zu den Seinigen zu führen; doch nahm ich ihm dagegen das Versprechen ab, keinem Menschen etwas von mir zu sagen, sonst werde ich nicht wieder kommen. Um nicht mit ihm bemerkt zu werden, schied ich bald wieder von ihm; er hatte mir nur erst noch erzählt, daß er erst einige Wochen in Antwerpen bei dem Junker von Bübenhoven wohne. Ein fremder Mann, der ebenfalls im Hause wohne, erzeige ihm viel Liebe; doch sei sein höchster Wunsch nach Kremnitz zurückzukehren. Das Uebrige wißt Ihr; der Knabe hat sein Wort gehalten und nicht geplaudert. Der Fang wurde uns deßhalb nicht schwer. — Sucht mir doch, bevor ihr abreist, durch Euern Einfluß eine Bereiterstelle

Digitized by Google

beim Marſtalle des Erzherzogs zu verſchaffen. Denn da ich nun Geld habe, werde ich nicht zu Schiffe gehen, ſondern meiner Neigung folgen, die mich zu den Pferden zieht, und die ich lang genug unterdrückt habe."

Die Gräfin verſprach ihm Alles; aber ſobald er fort war, befahl ſie ihren Dienern ſich bereit zu halten, um am folgenden Morgen die Reiſe anzutreten.

Noch war der neblige Novembertag nicht angebrochen, als das Thor des Hauſes ſich öffnete, und die Gräfin mit ihrem Gefolge in der Reiſerüſtung herausritt. Aya hatte den Knaben unter einem weiten Mantel verborgen. Kaum aber war der Hufſchlag ihrer Pferde auf der Straße ertönt, als die Gräfin ſich und die Ihrigen von bewaffneten Männern umringt ſah. Dämmerung und Beſtürzung ließen ſie anfangs den Mann nicht erkennen, der neben ihrem Pferde ſtand und ſie anredete. Endlich ward ſie inne, daß es Bübenhoven ſei, und ſie erbleichte. Der Schreck ließ ſie ſeine Worte nicht verſtehen. Unterdeſſen war ein andrer Mann an Aya getreten. Die Magd ſtieß einen Schrei aus, als ſie ihn erkannte, ſchlug den Mantel von einander, reichte ihm den ſchlafenden Knaben unaufgefordert, ſprang dann vom Pferde und warf ſich vor ihm nieder mit der Stirn den Boden berührend.

Der Ritter von Süderland — denn er war der finſtere Fremde — nahm den Knaben auf den Arm und wandte ſich dann zur Gräfin. Er ſagte ihr in arabiſcher Sprache: „Unſelige, ich kenne dich und dein thörichtes Treiben. Wer ich bin, wird dir Jene (auf Aya deutend) ſagen. Um deiner Liebe willen ſei dir die verbrecheriſche That verziehen. Aber laß dir rathen! Kehre heim und gib deinen tollkühnen Plan auf. Du rennſt ſonſt in dein Verderben und reißeſt Gott weiß wie viele deines Volks mit hinab. Schone ſie, ſie ſind ſchon unglücklich genug!

Digitized by Google

Laß dich warnen, eitle Thörin!" Mit diesen Worten kehrte er ihr den Rücken und ging.

„Ich will nach Kremnitz zu meiner Regina!" rief weinend der erwachte Raimund Mohr.

„Du sollst dahin, mein Kind," versetzte der Ritter, „und du kannst nun ohne Gefahr dort leben." —

Die Gräfin setzte nach kurzer Frist mit ihrem Gefolge schweigend ihren Weg fort.

8.

Der König von Spanien.

Marx von Bübenhoven stand im Kloset vor der von ihm immer noch mit der alten Jugendschwärmerei angebeteten Fürstin. Ihr klares schönes Auge ruhete mit dem Ausdruck des innigsten Wohlwollens auf ihm, wie sie es schon lange für ihn empfunden. Ein eifriges Zwiegespräch spann sich zwischen ihnen fort. Niemand war weiter zugegen.

„Er ist nur noch düstrer und schwermüthiger geworden, seit er in Wien in einem Kloster krank gelegen," sagte der Junker. „Ich fürchtete fast, es ist ihm ein neues Unglück zugestoßen, das alle verharrschten Wunden aufgerissen hat."

„Habt Ihr keine Ahnung, von welcher Art das neue, trübe Geschick sein könnte?" fragte die Erzherzogin mit warmer Theilnahme.

„Ich fürchte, der Ritter hat sich irgend durch eine Unvorsichtigkeit die Ungnade der kaiserlichen Majestät zugezogen und ist darob heftig erkrankt. Ich habe dies aus einigen einzelnen Aeußerungen von ihm geschlossen; denn besondere Mittheilungen hat mir seine Schweigsamkeit natürlich nicht gemacht."

Digitized by Google

„Dann ist es an mir, meinen Vater zu versöhnen,“ sagte Margaretha bestimmt. „Schon habe ich daran gedacht, den unglücklichen Mann dieser weiten und beschwerlichen Seereisen zu entheben und ihm eine würdigere Stellung im Heere des Kaisers zu verschaffen. Mein Vater rüstet einen neuen Kriegszug nach Italien. Dies bietet mir erwünschte Gelegenheit. Da die Abfahrt der Schiffe nach der neuen Welt ohnedies sich bis zum Frühjahr verziehen muß, so haben die Herren Fugger und Welser Zeit sich nach einem andern Schiffsführer umzusehen.“

„O Euere Hoheit würde sich ein großes Verdienst um den edlen Unglücklichen erwerben!“ rief Bübenhoven mit überwallendem Gefühl.

„Ich helfe ja so gern, wo ich kann. Ich würde mit Freuden die größten Opfer bringen, wenn ich das schlimmste Unglück, das die Menschen verderbt, weil es nicht von Gott kommt, aus den Reihen meiner geliebten Freunde vertilgen könnte; denn das andere Unglück, das von Gott ausgeht, ist ein Glück, das wir nur nicht gleich als solches erkennen; es reinigt und bessert das Herz, wie Gewitterstürme die Luft reinigen. — Dem Ritter von Süderland muß geholfen werden. Ich werde einen Eilboten nach Insbruck senden an den Kaiser, und mich warm für den bedauernswerthen Mann verwenden. Erst gestern hat sich der Toni, der Sohn meiner einstigen Magd Claire, deren Andenken mit meinen schönen Jugenderinnerungen an Frankreich so innig verwachsen ist, bei mir gemeldet und meine Vermittlung um eine Anstellung beim Erzherzog erbeten. Es leidet ihn nicht in den Fuggerschen Bergwerken; er muß aufs Pferd, wie er sagt. Ihn will ich zum Kaiser schicken und die Begnadigung des Ritters erbitten. — Euch aber, wackerer Junker, bin ich für Euere herzliche Fürsprache für einen edlen Mann, den ich schätze,

Digitized by Google

verbunden. Geht mit Gott und grüßt mir Euere liebe, sanfte Wirthin, die ich recht lieb gewonnen habe.“ Damit reichte sie ihm die Hand zum Kusse. Während er die sammetweiche Oberfläche dieser ihm so unaussprechlich theuern Hand mit den Lippen berührte, fiel eine Thräne der Rührung darauf; dann ließ er den vor Wonne und Ehrfurcht glänzenden Blick auf der hohen Herrin ruhen. Eine leichte Röthe wie ein Rosenhauch überflog ihre schönen edlen Züge; sie senkte das Auge zu Boden und sagte leise: „Ihr seid immer noch der alte Schwärmer, Marx; eine schöne gefühlvolle Seele! Doch darum mir doppelt werth. Ihr habt in mancher Beziehung viel Aehnlichkeit mit dem Ritter Süderland, und daraus entspringt auch Euere lebendige Theilnahme an ihm. Euer Leben aber ist in stiller friedlicher Einfachheit verflossen, während das seinige von den heftigsten Stürmen bewegt ward. Gott segne Euch und ihn!“ — Der Junker war schon an der Thüre, als sie ihn mit den Worten zurückrief: „Noch Eins, liebwerther Junker! In der Nähe von Antwerpen lebt jetzt der Graf von Isselstein. Ihr kennt ihn jedenfalls. Er ist mit seiner Familie ins Vaterland zurückgekehrt und hat ein Rittergut bei Antwerpen gekauft, dessen Schloß er jetzt wohnlich für sich einrichten läßt. Die Gnade des Kaisers hat ihn nicht in Oestreich fesseln können. Er sagte mir, er sei seiner Tochter wegen wieder in die Niederlande gezogen. Sie habe in Oestreich nicht leben können. Das arme Kind soll einen unglücklichen Minnehandel gehabt haben, und ihr Herzchen ist dabei schlimm zu Markte gekommen. Der Kaiser wollte sie an einen seiner Kämmerer verheirathen; sie hat es hartnäckig verweigert. Ihr Geliebter aber ist, wie man mir sagt, Mönch geworden. Die junge Gräfin hat himmlische Erscheinungen und ist fast tiefsinnig geworden. Der Graf, ihr Vater, hat mich gebeten, sie unter die Zahl meiner

Digitized by Google

Hofdamen aufzunehmen. Er hat das Vertrauen zu mir, daß ich viel zur Heilung und Erheiterung seiner Tochter beitragen kann. Ich konnte mich nicht gleich entschließen, seinem Wunsche zu willfahren; ich mußte mich erst nach der kleinen Leidenden erkundigen. Dies ist geschehen, und die eingegangene Kunde über sie hat meine Theilnahme an ihr erhöht. Also will ich Euch bitten, sucht den Grafen auf in der Stadt oder auf seinem Schlosse, und meldet ihm, als mein Gesandter, daß ich seine Tochter ehestens erwarte."

„Ich werde Euern Auftrag bestens besorgen, gnädigste Gebieterin!" verabschiedete sich der Junker.

Die Erzherzogin schrieb am folgenden Tage einen langen Brief an ihrem Vater und ließ Toni, der sich gleichsam zu ihrer Dienerschaft zählte, zu sich entbieten, um ihn nach Insbruck zu senden. Der Bursche freute sich sehr, Tyrol wieder zu sehen, und gedachte Frau Sibyllen in Augsburg einen Besuch zu machen, d. h. wenn Herr Jakob nicht zu Hause sein sollte. Denn mit ihm zusammen zu treffen, hatte er nicht ohne Grund Furcht. —

In Brüssel verstrich die Zeit, wie sie an allen Höfen vergeht, in Lust und Langeweile, in Ränken und Freuden. Der junge Erzherzog kümmerte sich um keine Regierungsangelegenheiten, womit seine Räthe sehr zufrieden waren. Zum Weihnachts- und Neujahrsfest kamen Tante und Schwester von Löwen. Karl machte seine heimlichen, nächtlichen Besuche in der Katharinenburg, deren Gespensterspuk gänzlich verschollen war, und seine Vertrauten dabei waren Vivian und — der Probst Innocenz, den er deshalb zu seinem Beichtvater erkoren und fast immer um sich hatte; und die ritterlichen Eigenschaften und Passionen des geistlichen Herrn machten ihn ganz besonders geschickt zum Posten des Beichtvaters und Gesellschafters eines jungen Fürsten, der von Pferden, Hunden und Waffen

Digitized by Google

und von der mit diesen Dingen verbundenen Thätigkeit so leidenschaftlich eingenommen war. Dabei genoß der Prinz von diesem Verhältnisse mit seinem Beichtvater den Vortheil, daß sein Liebesgeheimniß den Späheraugen am Hofe glücklich entzogen wurde, indem des Probstes Schlauheit jeder Entdeckung, welche Karls Leichtsinn hätte herbeiführen können, geschickt vorbeugte.

Die Erzherzogin Margaretha wurde bei ihrer Heimkehr von der Antwort ihres Vaters, welche Toni zurückgebracht, unangenehm überrascht. Der Kaiser schlug ihr ihre dringende Bitte in Bezug auf den Ritter Süderland trocken ab. Die Majestät hatte einen Groll auf den Ritter geworfen und konnte ihm nicht vergessen, daß er die wohlwollenden Pläne mit seiner schönen Pathin so unangenehm störend durchkreuzt hatte. Er rieth seiner mitleidigen Tochter, sich nicht ferner um diesen halbverrückten Abenteurer zu bekümmern, und ihn in aller Heiligen Namen nach Ost- oder Westindien ziehen zu lassen, oder wohin er nur sonst wolle. Margaretha's edlem Gemüthe thaten diese harten und höhnischen Aeußerungen ihres Vaters über einen Unglücklichen weh, und mit blutendem Herzen meldete sie Bübenhoven, daß ihr nicht gelungen sei, etwas für den Ritter Süderland auszurichten.

An einem der letzten Tage des Monats Januar wurden die beiden genannten Männer bei ihr angemeldet. Sie ließ ihre Hofdamen in das offene Nebenzimmer treten und empfing den Besuch mit großer Huld. Als ihr gütiges Auge auf die vom Stempel des nagenden Kummers tief gezeichneten Züge des Ritters fiel, füllte es sich mit Thränen.

„Hohe und gnädige Frau," nahm Bübenhoven das Wort, „ich erlaube mir, Euch meinen Freund vorzuführen, der von Euch Abschied nehmen will. Und auch ich bin

Digitized by Google

aus derselben Absicht gekommen. Auch mich ruft eine neue Bestimmung, die mir vor wenigen Tagen kund geworden, aus den Niederlanden."

„Auch Ihr wollt uns verlassen?" fragte Margaretha schmerzlich ergriffen.

„Es ist Ew. Hoheit bekannt, daß mein gütiger Vater Fugger in meinem schönen Geburtslande ein neues prächtiges Schloß gebaut und nach seinem Namen Fuggerau genannt hat, ein Werk, das er mit Liebe und Begeisterung ausgeführt. Das Schloß ist fertig, und Herr Jakob hat mich zum Bewohner desselben bestimmt. Von diesem köstlichen Wohnsitze aus soll ich seine Silberbergwerke in der Nähe beaufsichtigen. Er meint, er werde die Reisen nun nicht mehr so oft machen können, wie zeither; das Alter beginne sich bei ihm einzustellen. An demselben Tage, wo mein Freund das Schiff besteigt, werde ich die Reise nach dem Süden antreten."

„Es thut mir wehe, zwei meiner werthen Freunde auf einmal scheiden zu sehen. Und Ihr, Ritter, werdet eine so große Reise thun?"

„In wenigen Wochen gedenke ich das atlantische Meer zu durchschiffen," versetzte Süderland schwermüthig. In diesem Augenblick ertönte im Nebenzimmer der dumpfe Schrei einer weiblichen Stimme, und eine Bewegung entstand unter den wenigen dort verweilenden Hofdamen. Der Ritter war erbleicht und zitterte; er hatte die Stimme sogleich erkannt, und unwillkürlich folgte er der Erzherzogin, welche mit Besorgniß in den Zügen durch die Thür schritt. Sich und seine Umgebung im Sturm und Drange der über ihn stürzenden heftigen Gefühle gänzlich vergessend, eilte der Ritter auf eine Ohnmächtige zu, welche die andern Damen auf ein Polsterbett getragen hatten, und rief mit dem Ausdruck des größten Schmerzes: „O Maria; meine Maria! muß ich dich hier noch einmal

Digitized by Google

finden! Muß ich den bittern Kelch der Verzweiflung bis zu der Hefe leeren und dir noch zuletzt Jammer und Noth bereiten!"

„Ha, Ihr seid es, Ihr, Ritter, den die Unglückliche liebt?" rief die Erzherzogin erstaunt. „O nun wird mir der trostlose Schmerz der Armen klar! Nun begreif' ich Alles. Wer könnte ihren Jammer besser verstehen, als ich!" fügte sie sich vergessend hinzu.

Der Ritter hatte die beklagenswerthe junge Gräfin von Isselstein einen Augenblick in die Arme geschlossen und ihr einen Kuß auf die reine Stirn gedrückt; dann erhob er sich wieder und wandte sich der Fürstin zu. Er war zum Entsetzen bleich, und in seinen zerrissenen Zügen lag etwas Starres und Wildes. „Ja ich bin der Unselige, den ein gräßlicher Fluch verfolgt, überall, wohin mein Fuß tritt, Unglück zu verbreiten. Männlich hab' ich mich gewehrt gegen die heiligsten und süßesten Gefühle für diesen Engel; aber ich bin Mensch und unterliege. Wie durfte ich die Gräfin Maria hier erwarten? Ich wähnte sie in Wien. Und so wird mein feindliches Geschick nicht müde, seine vergifteten Pfeile auf mich abzuschießen. Gern wollte ich ihm mein schon von tausend Wunden zerfleischtes Herz bloß stellen; wenn ich es damit gewinnen könnte, andre mir über Alles theure Herzen zu verschonen. Aber unbarmherzig reißt es die, welche eine sanfte theilnehmende Hand mir auf das wildbewegte, blutende Herz legen, mit mir ins Verderben. Weh mir!"

„Beruhigt Euch, Ritter! Beruhigt Euern verzweiflungsvollen und gerechten Schmerz!" sagte die Erzherzogin zu dem weinenden Manne. „Selbst das feindseligste Geschick ermattet endlich in seinen Schlägen. Ihr seht es an mir selbst. Wie Ihr bin ich vom Unglück verfolgt worden, und doch ist endlich Ruhe und Frieden in meine

Digitized by Google

Bruſt zurückgekehrt. Auch Euch werden die edelſten Güter der Seele nicht immer fliehen.“

Der Ritter ſchüttelte ſchweigend das ſchöne Haupt. Dann ſagte er dumpf: „Was ein Menſch zu ertragen vermag, ich habe es getragen. Aber daß auch dieſes ſüße Kind vom Peſthauch meines Geſchickes geſtreift wird, daß ich einen Augenblick in ihrem Anſchaun vergeſſen konnte, wer ich bin und welches Brandmal des Unglücks auf meiner Stirn glüht, daß ſich mein langverſchloſſenes, erſtarrtes Herz noch einmal dem Frühlingshauche der Liebe öffnete, und dieſe Unſchuld in die heiße Sandwüſte meines Daſeins verlockte, unwillkürlich, ja gegen meinen Willen! das iſt der ärgſte von allen Schickſalsſchlägen, die mich jemals betroffen.“

Die bekümmerte Fürſtin führte den troſtloſen Ritter und ſeinen theilnehmenden Begleiter ins andere Zimmer und gab Befehl, daß die Gräfin Maria ſogleich auf das ihrige gebracht und der Leibarzt zu ihrem Beiſtande gerufen werde. Margaretha bot all ihre Liebenswürdigkeit auf, ihren verehrten Gaſt zu zerſtreuen und zu erheitern, und ſie gab durchaus nicht zu, daß die beiden Freunde an dieſem Tage wieder abreiſeten. Auch blieb der Ritter gern, theils weil Margaretha's ſanfte Perſönlichkeit beruhigend auf ihn wirkte, theils weil er die Gewißheit mit fort nehmen wollte, daß der Schrecken Maria's keine übeln Folgen auf ihre Geſundheit hinterlaſſen habe.

Der Ritter erzählte der Erzherzogin auf ihren Wunſch die Geſchichte ſeiner Bekanntſchaft mit Maria von Iſſelſtein. Die Unterhaltung wurde plötzlich durch Ankunft eines reitenden Eilboten von Brüſſel unterbrochen. Er überreichte der Fürſtin ein Schreiben des Herrn von Chievres, und ſie erbrach daſſelbe im Beiſein ihrer Gäſte.

„All ihr Heiligen!“ rief ſie plötzlich. „Der Würfel

Digitized by Google

ist gefallen. König Ferdinand von Aragonien ist todt. Karl ist König von Spanien."

Süderland und Bübenhoven erhoben sich sogleich, um der Fürstin ihre Theilnahme an diesem hochwichtigen Ereigniß auszudrücken.

„Herr von Chievres schreibt mir, daß der Staatsbote eben angekommen, König Karl aber in den Soigner Wald auf die Jagd geritten sei und erst am Spätabend zurückkehren werde. Er bittet mich dringend, sogleich nach Brüssel zu kommen, damit mein Neffe aus meinem Munde zuerst als König begrüßt werde, und ich ersuche Euch, meine Freunde, mich zu begleiten, damit Ihr dem jungen Könige sogleich Euere Ehrfurcht bezeigen könnt." — Diese Bitte konnte nicht füglich abgeschlagen werden, und der Ritter sagte ihr Gewährung mit einem schmerzlichen Lächeln zu. Die Befehle zur Abreise wurden schnell ertheilt, und nach einer halben Stunde waren die beiden Erzherzoginnen nebst einem kleinen Gefolge mit den beiden Gästen auf dem Wege nach Brüssel. Es war gegen zehn Uhr in der Nacht, als sie anlangten. Der Erzherzog hieß es, sei bereits zu Bett gegangen. Die Erzherzoginnen, in Begleitung des Pfalzgrafen Friedrich, des Herrn von Chievres und einiger Staatsräthe, verfügten sich sofort in das Zimmer des jungen Fürsten. Die Pagen fuhren erschrocken empor, und Vivian erblaßte. Karls Bett wurde leer gefunden. „Wo ist der Erzherzog?" rief Margaretha unwillig erstaunt. Niemand gab ihr Antwort. Da stürzte Vivian zitternd und um Gnade bittend der Erzherzogin zu Füßen.

„Was ist das? Was werd' ich erfahren?" fragte Margaretha in großer Aufregung. „Wirst du mir sagen, wo Prinz Karl zu finden ist?"

„In der Katharinenburg," stammelte der Page, und alle Anwesenden sahen sich bestürzt an.

Digitized by Google

„In dem verfallenen Hause in der Martinsvorstadt, wo die Gespenster ihren Spuk treiben?"

„Eben dort."

„Und was hat er dort zu schaffen?" — „Ich weiß es nicht"; log der Page in der äußersten Verlegenheit.

„Welch eine tolle Wirthschaft!" rief Margaretha entrüstet. „Und davon wißt Ihr nichts, Herr von Chievres?" fragte sie den verlegenen Kommandanten und Hofmeister zürnend. Dieser fand für gut, schweigend die Achseln zu zucken, das Auskunftsmittel aller in Verlegenheit sich befindenden Hofleute. Einige Augenblicke lang herrschte eine peinliche Stille.

„Wohlan denn!" rief Margaretha entschlossen, „wir müssen ihn dort aufsuchen. Zeig' uns den Weg, Vivian! Wir müssen hinter dieses seltsame Geheimniß kommen und den Erzherzog in dieser Nacht noch als König begrüßen, wo wir ihn auch finden."

Die Gesellschaft brach schweigend und in großer Spannung auf, und Süderland und Bübenhoven schlossen sich ihr an. Der Letztere ahnete sogleich die Wahrheit; denn er wußte nur zu gut, welche Gespenster in der Katharinenburg hauseten. Ein paar von Pagen getragene Windlichter leuchteten der merkwürdigen Wanderung vor. Die Erzherzogin Margaretha hatte den Arm des Ritters von Süderland genommen; die Erzherzogin Eleonore ließ sich von Herrn von Chievres führen. Kein lautes Wort wurde vernommen, und die spärlichen Mittheilungen nur flüsternd gemacht. Die ängstliche Erwartung der kleinen Gesellschaft stieg immer höher, als sie durch die feuchte Halle und über die Treppe voll Geröll in dem verrufenen Hause schritt.

Plötzlich schlug ein wildes und verworrenes Geschrei an ihre Ohren, das sie mit Schrecken erfüllte.

„Bei der gebenedeiten Mutter Gottes! Was werd'

Digitized by Google

ich erleben müssen!“ schrie Margaretha in höchster Angst und beflügelte ihre Schritte.

„Schlagt ihn nieder, den bösen, unbändigen Buben!“ kreischte eine weibliche Stimme aus dem großen Gemach, vor dessen Thür die Gesellschaft eben angekommen war.

Die Männer hatten die Degen gezogen und traten, die beiden hohen Damen in ihrer Mitte, hinein. Ein seltsamer Anblick bot sich ihren Augen dar. Ein Mann in der gemeinen Kleidung eines Landsknechtes, balgte sich mit einem andern ritterlich gekleideten jungen Manne im verzweifelten Kampfe. Das Wuthgeheul, das der Letztere ausstieß, machte die Luft erzittern. Beide bluteten, und ihre Degen, die sie sich entrissen hatten, lagen am Boden. Der Landsknecht hielt den Andern mit kräftigen Armen umspannt und machte den Dolch machtlos, welchen dieser in der rechten Hand hielt. Daneben stand ein scheußliches, altes Weib, nur nothdürftig bekleidet, und stieß Flüche und Verwünschungen aus ihrem widrig verzerrten Munde. Es war Karracha. Jetzt stürzten aus der nächsten Thür einige Zigeuner hervor. Der Anblick der fremden Gesellschaft hemmte ihre Schritte und machte die ganze Scene einen Augenblick erstarren. Der Kommandant trat hervor und rief mit donnernder Stimme:

„Im Namen des Erzherzogs! Ihr seid Alle meine Gefangenen.“

Die beiden wüthenden Kämpfer ließen von einander ab, und der vornehm Gekleidete ließ den Dolch fallen und suchte katzenartig zu entwischen. Aber im Nu waren Alle umringt, und die Erzherzogin Margaretha, welche in dem gewandten Burschen schon Toni erkannt hatte, rief ihm zu. Er nahete mit zögernden Schritten und fiel ihr wimmernd zu Füßen. In demselben Augenblicke wurde auch der Landsknecht als der hochwürdige Probst Innocenz erkannt. Die Ueberraschung und das Erstaunen der Ge-

Digitized by Google

sellschaft fesselten schier ihre Zungen. Niemand wußte, was er von diesem höchst seltsamen Auftritte denken sollte.

„Was hast du hier zu schaffen, Toni?" fragte Margaretha zuerst den sich vor ihr am Boden windenden Burschen. Er antwortete nicht, sondern heulte nur wie ein Wahnsinniger.

„Bei meinem Zorne sprich, oder du wirst in dieser Nacht noch gehenkt. Was hast du hier vor?"

„Schenkt ihm das Leben, hohe Frau!" jammerte jetzt Karracha. „Er ist mein Enkel, und ich liebe den tollen Burschen, obwohl er den Galgen verdient haben mag."

„Wo ist der Erzherzog?" herrschte Margaretha, von dem Gedanken an die Gefahr, in welcher er hier schweben könne, mächtig ergriffen. Diese Frage versetzte die Gefangenen in sichtliche Verlegenheit.

„Ihr seid Kinder des Todes, wenn Ihr den Erzherzog nicht sogleich mit heiler Haut zur Stelle schafft!" fuhr die Fürstin mit gesteigerter Angst fort.

„Gnade! Gnade!" schrie Karracha. „Es ist ihm nichts zu leid geschehen. Er befindet sich gesund und wohl."

„Fürwahr, durchlauchtigste Frau," nahm jetzt der Probst in seiner hastigen Weise das Wort; „des Erzherzogs Hoheit könnte sich kaum wohler befinden, und ich hoffe, Ihr werdet Euch durch seinen Anblick sogleich selbst von meiner Versicherung überzeugen — hier kommt er schon und mit ihm die schöne Lösung aller dieser Euch so wunderbar und außerordentlich vorkommenden Räthsel."

In diesem Augenblick trat Karl in seiner Verkleidung in den Kreis; ihm zur Seite die zierliche Sonaka, welche ihre gagathschwarzen Augen verwundert, obgleich furchtlos, in dem Kreise umherschickte und mit dem ihr angebornen natürlichen Zauber der Schönheit und Unschuld die Herzen der auf sie Blickenden gewann.

Digitized by Google

Es bedurfte nun für die Erzherzogin, so wie für keinen Andern aus der Gesellschaft der Fragen und Antworten, um zu erfahren, weshalb sich der junge Fürst hier befinde. Alle nöthigen Erklärungen standen ihm in verkörpertem Liebreiz zur Seite, und als sie sich vertraulich unschuldig an ihn anschmiegte, gleichsam als begehre sie Schutz von ihm gegen diese drohend aussehenden Fremdlinge, da wußte jedes Herz, von welcher Art die Gefahren seien, in welche sich der junge Fürst begeben. Es war also davon auch mit keinem Worte die Rede. Karl stand verlegen lächelnd vor seiner ernst blickenden Tante und wollte eben ein bittendes oder versöhnendes Wort an sie richten, als sie mit feierlicher Würde auf ihn lostrat, sich tief vor ihm verneigte und mit getragener Stimme sprach: „Heil dem Könige von Spanien und Neapel! Ich bringe Ew. Majestät meine Huldigung dar. König Ferdinand ist todt. Es lebe König Karl!"

Alle Männer hatten die Hüte abgenommen und beugten den huldigenden Zuruf wiederholend das Knie vor dem jungen Könige.

Karl war einen Augenblick überrascht. Aber der Jüngling war in Sonaka's Armen schnell zum Manne gereift, und nicht ohne Würde dankte er dem huldigenden Gruße. „Wann ist mein Großvater, des Königs von Aragonien Hoheit, gestorben?" fragte er.

„Am zwei und zwanzigsten Januar hat ihn der Tod in einem kleinen Dorfe, Namens Madrigalejo, nahe bei Truxillo in Andalusien ereilt. Er starb auf der Reise, als er vom Landsitze des Herzogs von Alba, wo er Hirsche gejagt, zurückzukehren im Begriff stand. In einem kleinen armseligen Hause, welches den Mönchen von Guadalupe gehört, hauchte der Besitzer so vieler Länder und Paläste die Seele aus. Ew. Hoheit aber ist der Erbe aller Kronen und Königreiche Ferdinands und Isabella's."

Digitized by Google

„Wir werden ihm ein feierliches Begängniß veranstalten, und unser Hof wird die große Trauer anlegen," sagte der junge König.

„Wie, Karl?" rief jetzt Sonaka mit einem merkwürdigen Ausdruck von Freude und Staunen, und schlug dabei die kleinen Hände verwundert zusammen, „du bist König von Spanien? Du bist der Herzog dieses Landes?"

„Ich bin's, mein süßes Kind, und werde deiner Liebe stets eingedenk sein."

„Und Ihr dürft nicht zürnen, hohe Frau," wandte sich jetzt Karracha zu der Erzherzogin Margaretha, „der Herr König hat keine Unwürdige geliebt. Sie ist die Tochter unserer Königin und entstammt dem Blute unseres uralten Königsgeschlechts. Und ihr Vater ist von gutem deutschen Adel, der Euch sogar verwandt ist."

„Ihr Vater? Wer ist ihr Vater?" fragten Karl und Margaretha zugleich.

Da trat Bübenhoven hervor; in seinen Zügen sprach sich die mächtige Bewegung seiner Seele aus. Sonaka eilte ihm entgegen; er schloß sie in die Arme und drückte ihr einen Kuß auf die Stirn. Alle sahen verwunderungsvoll auf diese neue unerwartete Scene. „Sie ist meine Tochter!" sagte der Junker mit vor Rührung zitternder Stimme, „sie ist das Kind meiner ersten Jugendliebe. Im schönen Frankreich lernte ich ihre Mutter kennen und lieben, als ich mit Ew. Hoheit nun in Gott ruhendem Herrn Vater die erste Reise nach Spanien machte."

„Wir werden Euch deshalb in Gnaden gewogen sein," sagte Karl königlich vornehm.

Toni erhob jetzt wieder seine Stimme und flehete um sein Leben, indem er hoch und theuer schwur, er habe nicht gewußt, daß sein glücklicher Nebenbuhler der Herr Erzherzog oder jetzige König sei, und er habe doch die Sonaka ganz rasend geliebt, und der Gedanke, daß ein

Digitized by Google

Anderer ihr glücklicher Liebhaber sei, habe ihn schier um Sinn und Verstand gebracht. Karracha vereinigte ihre Bitten mit den seinigen und betheuerte, Niemand von ihren Leuten, außer ihr selbst, habe gewußt, wer der Prinzessin Sonaka Geliebter sei; sie habe das Geheimniß streng bewahrt. Dadurch wurde nun Toni zum Geständniß gebracht, daß die tollste Eifersucht ihn in dieser Nacht in die Katharinenburg getrieben, um seinen Nebenbuhler, den er für einen gemeinen Knecht gehalten, bei Sonaka zu überraschen und sich an ihm zu rächen. Der Probst Innocenz hatte aber, als treuer Begleiter des Erzherzogs auf dessen geheimen Nachtfahrten, gute Wache gehalten und die Gefahr vom Haupte seines jungen fürstlichen Gönners mit kräftigen Fäusten glücklich abgehalten. So verdrießlich auch die Erzherzogin zu der unwürdigen Vertrautenrolle sah, welche der vornehme geistliche Herr bei ihrem Neffen spielte, so war es doch jetzt nicht an der Zeit, sich ungnädig darüber auszulassen, zumal der Probst gerade dadurch in der Gunst des sechszehnjährigen Königs bedeutend steigen mußte. Auch war es ja gerade nichts Ungewöhnliches, die Väter der Kirche in solchen eben nicht ehrenhaften Angelegenheiten handelnd auftreten zu sehen, und der Probst Innocenz war schon längst als ein geistlicher Würdenträger bekannt, der für seine Person Alles erlaubt hielt, was er, kraft seines Amts, an Andern strafbar finden mußte. Der hohen Frau fehlte jede Herrschsucht, ja sogar die entschlossene Kraft, dem mächtigen König gegenüber, so unerfahren er auch war, ihren Willen zu seinem Besten geltend zu machen. Sie konnte nie die weichgestimmte, zartfühlende Dichterin verläugnen, die in stiller Resignation das ihr zukommende Theil erkannte. Der herrschsüchtigen Umgebung Karls mußte aber ein Vertrauter, wie Innocenz, sehr angenehm sein. Das begriff Margaretha wohl, und sie begnügte sich im Geheimen

Digitized by Google

über das unglückliche Loos der Fürsten zu seufzen, das ihnen bestimmt, stets von unsittlichen und zweideutigen Charaktern abhängig zu sein. Doch wollte sie wenigstens die gefährlichen Zigeuner so schnell als möglich entfernt wissen, und sie trat deshalb mit Herrn von Chievres, dem ein solches Verlangen nur sehr erwünscht kam, im heimlichen Zwiegespräch bei Seite.

Der junge König beschäftigte sich mit seiner Geliebten, um ihre böse Ahnung zu beschwichtigen, daß sie nun wohl seiner nächtlichen Besuche verlustig werden würde. Da trat der Pfalzgraf Friedrich hinzu und richtete die ehrfurchtsvollen Worte an ihn: „Es ist mir ein ernster Auftrag an Ew. Hoheit zu Theil geworden. In der letzten Lebensstunde Eures königlichen Vaters übergab mir derselbe eine kostbare Brieftasche, die ihm über Alles theuer war; denn sie war das Geschenk einer zärtlich geliebten Jugendfreundin, Namens Luise von Maine, von der Ew. Majestät durchlauchtigste Frau Tante Euch Näheres mittheilen kann, wenn es ihr beliebt. Die edle Dame, welche dem König Philipp jenes ihm so liebe Geschenk gemacht, war damals schon nicht mehr unter den Lebenden. Der sterbende König gebot mir, Euch in derselben Stunde, in welcher Euch die spanischen Königskronen als Euer Erbe zufallen würden, diese Brieftasche zu überreichen und Euch in seinem Namen zu ersuchen, die wenigen Zeilen, die er für Euch hineingeschrieben, als den Willen eines Todten streng zu befolgen. Ich habe die Brieftasche, jenem Befehl zufolge, als mir die Kunde Eurer Erhebung wurde, zu mir gesteckt, um sie Ew. Hoheit zugleich mit meiner Huldigung zu übergeben. Habt die Gnade, sie aus meiner Hand anzunehmen. Ihr findet die Bildnisse Eures Vaters und jener holden Luise von Maine darin, von der geschickten Hand eines niederländischen Malers gemalt."

Digitized by Google

Der König nahm das reich mit Perlen und Edelsteinen besetzte Büchlein aus der Hand des Pfalzgrafen, schlug es auf und trat mit Sonaka an den Tisch, um sich den Inhalt an dem dort stehenden Lichte zu betrachten. Sein Auge hing mit Rührung an den Zügen seines Vaters.

„Ach, das muß eine schöne Dame gewesen sein!" rief Sonaka, beim Anblick von Luisens Conterfei aus.

„Sie war die Jugendgeliebte meines Vaters, wie du die meinige bist," versetzte der König und küßte die Reizende. „So will ich dich auch für mich malen lassen."

„Ach, Karl, du hast mir noch kein Andenken an deine Liebe gegeben!" seufzte Sonaka. „Du bist ein großer und mächtiger König und wirst fortziehen und die kleine arme Sonaka vergessen. Schenke mir dies Büchlein als Andenken an unsere Liebe."

„Laß mich erst lesen, was hier geschrieben steht! — — — So, nun nimm es, und wenn du einst einen Wunsch hast, den ich dir erfüllen soll, wenn du dir eine Gnade vom König von Spanien ausbitten willst, so übergib mir dies Büchlein, und so wahr mir Gott helfe! ich will dir erfüllen, was du begehrst, aus Dankbarkeit dafür, daß du meine Jugend so hochbeglückt hast. Dies Büchlein sei dir ein Unterpfand meines königlichen Wortes."

Sonaka verbarg die Brieftasche im Busen und küßte den König. Dieser aber trat wieder zu den Uebrigen und fragte mit lauter Stimme: „Wer ist Don Alfonzo de Granada, genannt Alnayar? Wo find' ich diesen Mann? Was hat es für eine Bewandtniß mit ihm?"

„Was verlangt Ew. Hoheit vom Träger dieses Namens?" gegenfragte die Erzherzogin Margaretha, von den Worten des Königs sichtbar betroffen.

„Mein Vater hat mir befohlen, es meine erste Handlung als König von Spanien sein zu lassen, daß ich die-

Digitized by Google

sen Mann in alle Würden und Güter wieder einsetze, die er einst besessen, um so das Unrecht wieder gut zu machen, welches ihm König Philipp angethan, und welches er sterbend bereut hat."

„O Maria!" seufzte der Ritter Süderland, still und schmerzlich und neigte das Haupt zu Bübenhoven, der im nächsten Augenblick neben der Erzherzogin Margaretha stand und ihr ein paar Worte zuflüsterte. Hierauf wandte sie sich wieder zu ihrem Neffen und sprach: „Ew. Hoheit wird zweifelsohne in Spanien erfahren, wer dieser Don Alfonzo de Granada ist, und ihnen kennen lernen."

Die Gesellschaft brach auf, das unheimliche Haus zu verlassen, welches dem jungen Könige ein Feenpalast geworden war. Er sagte der geliebten Zigeunerin noch ein heimliches Wort, eh' er schied. Zwei Männer blieben zurück, Bübenhoven und der Probst Innocenz, der erstere im Saal, während der andere in Begleitung eines Zigeuners, der sich plötzlich zu ihm gefunden und in der Dunkelheit durch einen einzigen Händedruck sich mit ihm verständigt hatte, steile Treppen in die Keller des Hauses hinab stieg.

Bübenhoven umarmte sein Kind wehmüthig. „Arme Sonaka!" sagte er. „Dein schöner Jugendtraum ist vorüber. Die Täuschung beginnt, und ihr Schmerz bricht über dich herein. Wenigstens soll er dein schönes Herz nicht unvorbereitet finden."

„Meinst du, daß Karl mich nun nicht mehr lieben wird?" fragte das Mädchen naiv.

„Ach, mein Kind, du kennst die Könige noch nicht! Und Karl müßte nicht Philipps Sohn sein. Sei gefaßt darauf, ihn nie wieder zu sehen, oder nur als König."

Aber Sonaka glaubte dem Vater nicht. Sie hatte ja Karls Brieftasche als Pfand. „Komm, komm, zur Mutter!" drängte sie. „Sie wird sich freuen, dich zu sehen."

Digitized by Google

Damit zog sie ihn aus dem Saal, und er folgte ihr nicht ungern.

Der Probst war mit seinem Führer in der Münzstätte angelangt.

„Was willst du von mir, Pepindorio?" fragte der geistliche Herr halb neugierig, halb ängstlich; denn die düstern Kerkerwände des Kellers behagten ihm eben so wenig, als das Spitzbubengesicht seines Begleiters, das der matte Lichtstrahl einer Lampe eben nicht zu seinem Vortheil beleuchtete.

„Ich habe Euch eine nothwendige Entdeckung zu machen, die Euch angenehm überraschen wird, versetzte Antonio Cebes. „Doch erst muß ich meinen Leuten einen schnell auszuführenden Befehl geben. In einer Stunde darf hier keine Spur unserer Thätigkeit mehr übrig sein." Er rief einem Zigeunerburschen einige dem Probst unverständliche Worte zu; da regte sich's plötzlich in allen Winkeln. Es wurde aufgeräumt, und alles Werkzeug verschwand nur noch tiefer unter die Erde. Das Gold nahm Antonio an sich, um es eigenhändig zu verwahren. Das Alles ging so schnell und schier lautlos, als ob Zauberei dabei im Spiele wäre.

„Jetzt bin ich ganz der Eucre," wandte sich der Zigeuner wieder zu dem Priester. „Eh der Tag graut, müssen wir aus der Stadt sein, wenn uns nicht Unheil begegnen soll. Ich bedarf aber in Brüssel eines Bevollmächtigten, und dazu habe ich Euch ausersehen, hochwürdiger Herr."

„Mich?!" fragte der Probst mit spöttischer Verwunderung.

„Ja, weil ihr der tauglichste Mann für die Hauptgeschäfte seid, die ich hier zu besorgen habe. Freilich müßt Ihr erst erfahren, wer ich bin, und worin jene Geschäfte bestehen." Und aus einer eisernen Kiste, in

Digitized by Google

welche er kurz vorher Rollen neu geprägten Goldes gelegt hatte, nahm er ein zusammengefaltetes Pergament mit einem großen Siegel, schlug es von einander, hielt es dem Pfaffen vor und fragte: „Kennt Ihr diese Unterschriften?"

Der Probst glotzte auf das Geschrift. „Die Namen Seiner Heiligkeit des Papstes Leo und Seiner Eminenz des Kardinals Staatssecretär Bembo," rief er zurückprallend mit ungeheuerm Respekt.

„Wohlan so les't diese päpstliche Bulle!" Der Zigeuner leuchtete ihm mit der Lampe und beobachtete dabei sein Gesicht, welches sich während dem Lesen seltsam veränderte und immer röther wurde.

„Und Ihr seid — ?" fragte der Probst, als er fertig war, mit fast furchtsamer Stimme.

„Graf Torrillas, Kämmerer Seiner Heiligkeit, der ich Euch unter Allen, die ich hier unter dieser Maske scharf beobachtete, als den Würdigsten befunden, die Angelegenheiten des Papstes zu betreiben. Ihr seid mein Mann und der seinige, und ich darf Euch hohe Belohnung in Aussicht stellen, wenn Ihr die Aufträge, die ich Euch im Namen des Papstes ertheilen werde, zu seiner Zufriedenheit ausführt."

Des Probstes plumpes Gesicht nahm einen widrig schmunzelnden Ausdruck an. Sein stolzer Nacken beugte sich zu kriechender Unterwürfigkeit.

„Ich bin Ew. Gnaden höchlichst dankbar für die gute Meinung, die Ihr von mir gefaßt, und werde dieselbe zu rechtfertigen wissen. In aller Demuth bin ich bereit, die Befehle des heiligen Vaters zu empfangen." Damit küßte er die Namenszüge des Papstes auf dem Pergament.

„So kommt in mein Gemach, damit ich Euch Euere Instruktion übergebe."

Digitized by Google

Sie traten in ein anderes Gewölbe, dessen eiserne Thür verschlossen wurde. —

Als der Tag anbrach, war nichts mehr von einem Menschenleben in der verfallenen Katharinenburg zu entdecken.

9.

Kauffarth nach Westindien.

Die ersten Frühlingsboten waren in das schöne Brabant gekommen; mit ihnen zwei ehrenwerthe augsburger Bürger und Handelsherren, die zwar keine Aehnlichkeit mit Frühlingsboten, aber doch sonst ein stattliches Aussehen hatten: Jakob Fugger und Bartholomäus Welser. Als Bürger der Niederlande erscheinen sie in Brüssel, um ihren jungen Landesherrn wegen des Heimfalls der spanischen Kronen zu beglückwünschen, und jeder von ihnen knüpft an diesen Huldigungsact, je nach seiner Neigung und Einsicht, seine besondern kaufmännischen Pläne und Spekulationen. Fugger hatte seinen alten Lieblingsplan im Auge, den großen Metallreichthum der spanischen Gebirge auszubeuten; auch dachte er daran, den fabelhaften Goldreichthum der neuen Welt, über den sich die abenteuerlichsten Gerüchte verbreiteten, mit deutschem Fleiße und deutschen Kenntnissen anzugreifen; Welser dagegen zog mehr den sich in Aussicht stellenden, ungeheuern Nutzen des Handels und der Schifffahrt nach der neuen Welt in Betracht. Welche Pläne, welche Entwürfe, Hoffnungen und Aussichten erblühten aus dem merkwürdigen Umstand, daß ein deutscher Prinz aus dem östreichischen Hause König von ganz Spanien, von Neapel und Sicilien, und von jenem ungeheuern westindischen Reiche wurde, von dessen Ausdehnung und

Digitized by Google

Reichthum die Begriffe noch gänzlich schwankend waren! Wie der niederländische Adel darauf die kühnsten Hoffnungen auf Macht, Reichthum, Einfluß und Ehrenstellen baute, und den jungen eben nicht geistesstarken König, der schier keinen eignen Willen zu haben schien, nur als Mittel zur Verwirklichung jener Hoffnungen betrachtete; so der mächtige und reiche niederländische Kaufmannsstand, dem sich mit den spanischen Kronen ihres Herzogs eine Perspektive eröffnete, wie noch keine in der Weltgeschichte vorhanden gewesen war. Es war also natürlich, daß Männer von so großem und umsichtigem Spekulationsgeist, wie Jakob Fugger und Bartholomäus Welser, in diesem allgemeinen Wettlaufe nicht zurückblieben, ja es darf nicht verwundern, daß sie mit ihren bedeutenden materiellen und geistigen Mitteln den Uebrigen den Rang abzulaufen suchten. Noch niemals war das freundliche Wohlwollen, welches das habsburger Fürstenhaus den Fuggern geschenkt hatte, und die treue Anhänglichkeit und Ergebenheit der Letztern an jenes dem alten Leinweber mehr zu statten gekommen als jetzt, wo die Macht und der Wirkungskreis der östreichischen Herrscherfamilie sich so ins Ungeheure erweiterten. Die Summen, welche Jakob Fugger dem Kaiser Max geborgt, für die er immer so gute Interessen erhalten, und statt deren Rückzahlung er meist so reiche und einträgliche Herrschaften und Länderstriche erworben hatte, schienen doch jetzt erst Zinsen abwerfen zu wollen, welche einen Krösusreichthum der Fugger in Aussicht stellten. Wie angelegentlich hatte der Kaiser seinen Freund und Helfer Jakob seinem Enkelsohne empfohlen! Wie eifrig hatte die Erzherzogin Margaretha dem ihr werthen und erprobten augsburger Bürger bei ihrem Neffen das Wort geredet! Wie freundlich war das Bild, welches der König Karl selbst aus seinen ersten Jugenderinnerungen und Eindrücken von dem wackern Leinweber in der Seele trug! Und von einer an-

Digitized by Google

dern Seite betrachtet, wie wichtig für ein ehrgeiziges Fürstenhaus von solcher Bedeutung, wie das östreichische jetzt durch den Erwerb der spanischen Länder geworden war, mußte solch ein unbedingt ergebener, über so gewaltige Geldmittel gebietender Mann, wie Jakob Fugger, sein, und wie sehr erheischte Karls eigner Vortheil, denselben mit Gnadenbeweisen zu erfreuen!

Es hat zu allen Zeiten eben so wohl im Interesse der Fürstenmacht, als in dem der Geldmacht gelegen, sich zu gegenseitigem Schutz und Gewinn mit einander zu verbinden, und niemals paßten ein deutscher Kaiser und ein deutscher Geldfürst besser zusammen, als Maximilian und Jakob Fugger. Es war also nicht daran zu zweifeln, daß die beiden Augsburger mit ihren Plänen reussiren würden. Auch war Jakob Fugger vorsichtig genug, nicht allein beim jungen König und seiner Tante zu wirken; er suchte und wußte durch Mittel, die niemals fehl zu schlagen pflegen, alle einflußreichen Adeligen aus der Umgebung des Königs, von denen vorauszusetzen war, daß sie ihn nach Spanien begleiten würden, besonders aber den geldgierigen und mächtigen Chievres, für sich und seine Projekte zu gewinnen, und der sanguinische und dem stolzen Adel keineswegs freundlich gesinnte Welser bewunderte oft die Zähigkeit seines Freundes, mit welcher derselbe Alles, was er wollte, durchsetzte, und gestand, Jakobs Verdienste anerkennend, willig ein, daß er allein wenig oder nichts erreicht haben würde.

Das Resultat mehrwöchentlicher Verhandlungen war, daß der König, sobald er in Spanien angelangt sei und von seinem Erbe Besitz ergriffen habe, die Expedition des Hauses Welser nach der neuen Welt kräftig unterstützen wollte. Es sollten dazu in Kastilien selbst erfahrene Schiffer gewonnen werden, welche wo möglich die Reise nach Westindien schon gemacht hätten. Der Ritter Süderland

Digitized by Google

sollte in einigen Wochen die nach Westindien bestimmten Schiffe in einen spanischen Hafen führen, und bis zur Ankunft des Königs Schiffsleute von der bezeichneten Art zu werben und die Bekanntschaft der vorzüglichsten Schiffsführer, welche mit und nach Colombo die neue Welt besucht hatten, zu machen suchen, um von ihren Erfahrungen Nutzen zu ziehen. Dies war jedoch nur die eine Aufgabe des Ritters; die andre, nicht minder wichtige bestand darin, daß er bis zum Abgange der Expedition ganz Spanien bereisen und sich überall über den Stand und die Beschaffenheit des Bergbaues, vorzüglich der alten Goldminen unterrichten sollte, und zu diesem Behufe hatte Fugger beschlossen, ihm einige erfahrene Bergleute mitzugeben. Aus dem gelieferten Berichte wollte der alte Leinweber ersehen, wie er weiter zu verfahren habe, um die spanischen Goldgruben in Pacht zu nehmen. Dann wollte er entweder Georg Turzo oder Marx von Bübenhoven, oder nach Beschaffenheit beide nach Spanien zum Betrieb der Bergbaus senden, und um den Letztern zu diesem schwierigen Geschäft geschickt zu machen, hatte er ihm angekündigt, daß er ihm die Leitung der tyroler Silberbergwerke anvertrauen werde. Bübenhovens Freude darüber war sehr groß; denn schon lange hatte er eine stille Sehnsucht nach seinem geliebten Vaterlande in der Brust getragen.

Die fuggersche Instruktion für den Ritter Süderland ging aber noch weiter. In Westindien angekommen, sollte er nicht allein auf der Insel Hispaniola, sondern auch auf den übrigen Inseln und auf dem Festlande, so viel als möglich, sich über die reichhaltigen Goldgruben unterrichten, welche eine so große Menge Spanier dorthin zog, die alle mit Schätzen von unglaublichem Werthe zurückkehrten. Zu diesem Zwecke sollten ihn auch dorthin einige der ihm mitgegebenen Bergleute aus den Kremnitzer Gruben begleiten. So weitaussehend und umfassend waren Jakobs Pläne.

Digitized by Google

Bei einem Banket, welches der König den beiden Augsburgern gab, sagte er zu Fugger: „Meine Tante hat mir einen prächtigen Burschen nachdrücklich als Bereiter empfohlen. Der junge Kerl reitet, daß ich ihn beneiden könnte. Nie noch hab' ich solche Verwegenheit auf dem Pferde gesehen. Ich hab' ihn gleich lieb gewonnen, und er wird mit mir nach Spanien gehen. Als ich mich bei der Erzherzogin für die Zuweisung dieses Subjekts bedanke, erfahre ich zu meinem Erstaunen, daß der Bursche eigentlich ein Bergmann und in Euern Gruben aufgewachsen ist, Herr Fugger. Kann man sich etwas Tolleres denken: ein Bergknapp und solch ein Reiter! Man könnte an Hexereien und Teufelskunst denken."

„Ah, das ist der Toni, der Zigeunerbub!" versetzte Fugger. „Er ist mir von Kremnitz mit den Zigeunern davon gelaufen. Der Liebling meiner Frau. Ein geschickter Bergmann, den ich ungern entbehrt habe."

„Wenn das Euere Meinung ist, so ist mir der Bursche doppelt werth. Ich will in Spanien eine Kommission niedersetzen, welche mit Euern Leuten zusammen den Zustand der dortigen Bergwerke prüfen soll. Da werd' ich den Toni gut verwenden können."

„O, er hat etwas in meiner Schule gelernt! Aber mich verlangt, den wilden Burschen wieder zu sehen."

„Ich werde ihn Euch zuschicken." —

Nach einigen Stunden trat Toni in der prächtigen Schaube eines königlichen Bereiters in Fuggers Herberge.

„Ah, Toni, warum bist du mir durch die Lappen gegangen?" fragte Jakob gutmüthig und erfreut, seinen Zögling in so guten Umständen zu sehen. Toni, auf einen schlechtern Empfang gefaßt, da er sich als den Räuber des Knaben Raimund Mohr verrathen glaubte, wurde durch diese Worte sehr mittheilsam gestimmt und entgegnete: „Ich tauge zum Bergmann so wenig wie zum Leinweber.

Digitized by Google

Ich gehöre aufs Pferd, und der König hat mir glücklich darauf geholfen. Ihr dürft mir nicht zürnen, daß ich mich heimlich davon gemacht habe."

„Um des Königs willen, der dir gewogen ist, soll dir Alles vergessen und vergeben sein. Ich wünsche dir Glück zu deiner neuen Laufbahn!"

„Zum Dank will ich Euch eine Euch nützliche Mittheilung machen. Der Obersteiger Gebhard Diether in Kremnitz ist ein Schurke; er bestiehlt das Bergwerk und verkauft das Golderz an die Zigeuner. Jagt den Dieb zum Teufel und duldet keine Zigeuner in der Nähe Eurer Bergwerke."

„Du bist selbst ein Schelm," sagte Fugger zornig. „Der Diether meinte es gut mit dir, und nun willst du ihn bei mir verläumden, gewiß nur aus Rache, weil er dich einmal gezüchtigt. Ich kenne den Obersteiger besser."

„Glaubt, was Ihr wollt," entgegnete Toni trotzig. „Ich bin gottlob des Königs Dienstmann, und Euere Händel gehen mich nichts an." Damit verließ er ohne Weiteres den verstimmten Kaufherrn.

Fugger und Welser reiseten am folgenden Tage nach Antwerpen zurück und betrieben mit Eifer die Abfahrt der beiden nach Westindien bestimmten Schiffe nach Spanien. Sie verhandelten viel mit dem Ritter Süderland; die Bergleute, welche ausersehen waren, die spanischen und westindischen Goldgruben zu prüfen, trafen ein; die Schiffe wurden mit theils bewährten, theils jungen Seeleuten bemannt, welche ihre Schule machen sollten.

Sehr brauchbar und nützlich erwies sich dem Ritter Süderland der Knabe Martin. Schlau und gewandt begriff er nicht nur Alles leicht, sondern führte jeden Auftrag seines Herrn zu dessen Zufriedenheit aus. Mit der ihm natürlichen Geschmeidigkeit wußte er sich jedem Verhältniß und jedem Charakter zu fügen; gleichsam instinktartig fühlte

Digitized by Google

er bald die Schwächen der Leute, mit welchen er in nähere Berührung kam, heraus und verstand sie gut zu benutzen. Wenn ihn der Ritter als ein Geschenk Maria's hoch hielt, so wurde er ihm wegen seiner Brauchbarkeit allmälig unentbehrlich.

Eines Tags sagte Martin zum Ritter: „Es hat sich auch noch ein Schiffsjunge gemeldet, der meine Arbeit theilen und sich vorzüglich in der Küche verwenden lassen will. Ich habe schon lange Freundschaft mit ihm geschlossen, und ich bitt' Euch, ihn meinetwegen anzunehmen."

„Weshalb hast du ihn nicht gleich mitgebracht?" fragte der Ritter.

„Er kann sich Euch nicht eher vorstellen, als am Tage der Abreise, weil er bis dahin in einem ihn streng fesselnden Dienst ist."

„Es ist gut, Martin. Ich will ihn dir zu Liebe annehmen." —

Der Tag der Abfahrt kam schnell heran. Ein frischer schöner Frühlingsmorgen glänzte auf die Wimpel und Flaggen, auf das Takelwerk und die buntgemalten Schiffe. Die ganze Mannschaft war auf den Decken in Reih und Glied aufgestellt, festlich geschmückt und in heiterster Stimmung, um sich von den beiden Schiffsherrn und dem Schiffsführer besichtigen zu lassen. Bord und Masten waren mit Kränzen geschmückt; Blumen des deutschen Frühlings leuchteten und dufteten als gute, heilbringende Vorbedeutung der Reise in die neue Welt. Auf den Flaggen glänzten die Wappenbilder Brabants und Flanderns, Kastiliens und Aragoniens und dazwischen der Pinienapfel der Stadt Augsburg.

Jakob Fugger und Bartholomäus Welser führten den Ritter Süderland in ihrer Mitte. Alle drei waren im größten Feststaat mit güldnen Ketten behangen. Ihnen folgte Marx von Bübenhoven mit den Dienstleuten der

Digitized by Google

fuggerschen und welserschen Handlungshäuser in Antwerpen. Sobald der Zug von den Schiffen aus erblickt wurde, lösseten diese ihre Stücke zum Gruß, und so wie die Herren das erste Schiff betraten, schallte ihnen ein Vivat der Mannschaft entgegen. Die drei Männer schritten musternd durch die Reihen der Leute; zuletzt blieben Süderlands Augen auf einem schlanken, braunen Burschen hangen, den er noch nicht gesehen hatte, und der ihm doch bekannt vorkam. Er stand neben Martin, und dieser ergriff das Wort, indem er seinem Herrn zuflüsterte: „Es ist mein Freund Peter, der Schiffsjunge, von dem ich Euch gesagt.“ Der Ritter nickte dem neuen Diener Beifall zu und schritt dann den Andern nach.

Nachdem eine kleine Kollation von den Herren eingenommen war, und die Schiffsleute das Wohl derselben und Aller auf eine glückliche Reise getrunken hatten, kehrten die Erstern nach dem Lande zurück, die Anker wurden gelichtet, und die Schiffe fuhren den Strom hinab.

Ohne Aufenthalt erreichten sie das Meer, und am folgenden Tage liefen sie in den Kanal ein. Aber in den Nachmittagsstunden trübte sich der Himmel, und alle Anzeichen des Wetters deuteten auf einen heftigen Sturm. Eh es Nacht wurde, gingen die Wellen schon bedenklich hohl, und der Wind trieb die Schiffe den gefährlichen Felsenküsten Englands zu. Je weiter die Nacht vorschritt, desto drohender wurde die Gefahr, und die angestrengteste Arbeit der Matrosen blieb fruchtlos. Der Sturm raſete; die beiden Schiffe wurden getrennt, und das, auf welchem sich der Ritter befand, schien dem Untergange geweiht. Mit kalter Ruhe gab Süderland seine Befehle; dann aber rief er Martin herbei. Neben dem Knaben kniete Peter, der Schiffsjunge, und betete inbrünstig. Mit trübem Lächeln, das mit dem Leben abgeschlossen hatte, sagte der Schiffsführer zu beiden: „Euer junges Leben dauert mich. Wer

Digitized by Google

aber zur See geht, muß das Leben auf's Spiel setzen. Wenn uns Gott nicht rettet, Menschenkraft vermag nichts mehr. Werden wir an die Kreidefelsen Englands geschleudert, so sind wir des Todes, und wenn uns der Sturm so fort in nordwestlicher Richtung jagt, so müssen wir scheitern. Martin, ich habe noch einen Auftrag für dich. Vielleicht erbarmt sich der Himmel deines jungen Lebens, während er dem meinigen ein Ende macht. Es hat lang genug gedauert, um alles Böse und Bittre, was die Erde hat, darauf zu häufen. Der Tod ist mir willkommen. Nimm hier diese Brieftasche. Sie enthält sehr werthvolle Papiere. Erreichst du glücklich das Ufer, so eile zurück nach Brabant. Du weißt schon, wem du sie dort bringen sollst. Dein wehmüthiges Nicken sagt es mir. Ja diese Papiere sollen das Erbe deiner ehemaligen geliebten Herrin, der Gräfin Maria sein. Sie hat dich mir zum Geschenk gemacht; sie wird dich als mein Vermächtniß wieder in ihre Dienste nehmen. Aus den Papieren wird sie mich ganz kennen lernen und die tiefe, reine und starke Liebe, die ich für sie hegte. Erzähle ihr, wie ich gestorben bin, und daß mein letztes Wort ihr theurer Name war."

Der Schiffsjunge Peter erhob sich rasch, stürzte auf den Ritter los, warf sich vor ihm auf die Knie und rief leidenschaftlich: „Mit dir sterben will deine Maria. Arm in Arm wollen wir die Seelen im Wellengrabe aushauchen, und ich will die deinige vor Christi Richterstuhl tragen und Gnade für sie erflehen."

„Maria! Maria!" stammelte Süderland erschrocken; dann aber jauchzte er entzückt: „Maria, du bist's! In fremder Gestalt bist du mir gefolgt, holdseliges Weib! Sei gesegnet, sei gesegnet, du reine große Seele! Jetzt mag das Schiff am Felsen scheitern, jetzt mag die Welle Tod über uns wälzen! Was brauch' ich noch zu leben nach der Wonne dieses Augenblicks! Mir ist der Tod

Digitized by Google

willkommen, da mir das Leben jetzt seine höchste Seligkeit gebracht hat. O süßes beneidenswerthes Loos, jetzt mit dir zu sterben, reizendste Blume aus Gottes irdischem Garten!" Und er schlang die Arme um das sanftweinende Mädchen, die das kleine Haupt, des Schifferhutes entledigt, an seine Brust gelehnt hatte und die herabquellende Fülle ihrer Locken auf ihn streuete. „Ich werde deine Seele retten, Johannes," schluchzte sie, „und dann ewig mit dir vereint sein dürfen im Angesicht Gottes."

„O deine Liebe allein könnte mich zu deinem Glauben bekehren!" sagte der Ritter zärtlich. „Der Glaube eines so treu liebenden Herzens muß göttliche Kraft haben. Aber meine Liebe ist nicht minder stark als die deinige. Der Gott der ewigen Liebe ist unser gemeinsamer Gott; der Urborn dieser Liebe ist die Seligkeit, zu der wir eingehen werden. Die Liebe, die Liebe wird uns in ihren göttlichen Schooß aufnehmen; wir werden uns in das unergründliche Meer ewigen Entzückens versenken."

„Und Christus, der einst menschgewesene Gott, wird dich auf meine Fürbitte zu Gnaden annehmen."

Der Ritter überließ sich der gefühlvollen Zärtlichkeit der Geliebten, die im Angesicht des Todes in ihre natürlichen Rechte trat. Wie mürber Zunder fielen die Rücksichten der Welt von ihnen; sie betrachteten sich nicht mehr als dem irdischen Leben angehörig; ihre Seelen schmolzen in ein Ganzes zusammen und nahmen also vereint den Flug nach höhern Regionen. Martin stand lächelnd neben den Glücklichen; selbst er vergaß, in das Anschaun ihres Glücks, das er als sein Werk betrachten durfte, versunken, auf Augenblicke die Todesgefahr.

Der Ritter erfuhr nun aus Maria's Munde, welch unsägliches Leid ihr die Trennung von ihm bereitet. Anfangs sei ihr die Nachricht, daß er Klosterbruder geworden, ein Trost gewesen; denn sie habe ihn nun als einen Bekehrten

Digitized by Google

betrachten dürfen; bald aber habe die Sehnsucht nach ihm sie fast verzehrt. Sie habe darauf ihre Eltern vermocht, Oestreich wieder zu verlassen und in ihre Heimath zurückzukehren. Hier habe sie gehofft, sie werde als Hofdame der Erzherzogin Margaretha von ihrem Seelenleid genesen; kaum aber habe sie einige Wochen in ihrer neuen Stellung zugebracht, als sie ihn, den heiß Geliebten, im Zimmer ihrer Herrin gehört und gesehen habe. Sobald sie die Krankheit, welche ihr der freudige Schreck zugezogen, überwunden habe, sei ihre erste Sorge gewesen, den Knaben Martin aufzusuchen. Von ihm habe sie die nahe Abreise des Ritters erfahren, und von diesem Augenblick habe der Entschluß unerschütterlich fest in ihrer Seele gestanden, Vater und Mutter, Herrin und Vaterland zu verlassen und ihm, dem geliebten Manne, als Beschützerin in die neue Welt zu folgen, mit ihm zu leben und zu sterben und ihn zum Glauben an die erlösende Kraft des Blutes Christi zu bekehren. Da sie aber vorausgesehen habe, daß sein ritterlicher Edelsinn ihre Begleitung würde zurückgewiesen, und ihre Eltern und Verwandte nebst der Erzherzogin sie würden zurückgehalten haben, so habe sie allein den ihr treu ergebenen Martin in ihr Geheimniß gezogen, und mit Hülfe desselben sich die Matrosenkleider verschafft. Am Abend vor der Abfahrt der Schiffe habe sie von der Erzherzogin die Erlaubniß erbeten, ihrer Mutter einen Besuch machen zu dürfen. Im Wagen habe sie die Matrosenkleider verborgen gehabt und mit Martins Hülfe sich am Morgen umgewandelt.

Der Ritter küßte ihr zum Dank die schöne Stirn und die frommen Züge, welche sie durch künstliche Mittel so geschickt zu entstellen gewußt hatte.

Noch plauderten sie zusammen, als das Schiff plötzlich einen furchtbaren Stoß erhielt, der Alles auseinander warf. Ein Todesschrei durchschrillte die Räume.

Digitized by Google

„Unsre irdische Laufbahn ist vollendet," sagte der Ritter ernst. „In wenigen Minuten ist der Vorhang gefallen, der uns noch von einem höhern Wirken trennt. Fasse Muth, meine Geliebte!"

„Ich sterbe getrost und selig mit dir. Martin, wenn du gerettet wirst, so bring' meinen Eltern die Grüße ihres sterbenden Kindes. Ich lasse sie bitten mir zu verzeihen; ich hätte nicht anders handeln können. Sie möchten für meine und meines Geliebten Seele beten."

Doch statt des Todes war die Rettung nah. —

Obgleich das Schiff stark beschädigt war, so gelang es doch den Matrosen, dasselbe so geschickt zu kalfatern, daß das Eindringen des Wassers gehemmt wurde. Es saß fest, und als der Morgen anbrach, wurden sie von ein paar Lootsenböten begrüßt und erfuhren, daß sie sich in der Gruppe der kleinen Scylly-Inseln befanden.

Eine Stunde später saß das dem Leben wiedergeschenkte glückliche Liebespaar mit dem Knaben Martin, den der Ritter jetzt wie seinen Sohn betrachtete, im reinlichsten Fischerhause des Ufers und freute sich des erhaltenen Geschenks, der grünen Erde und der hellen Stunden, die über ihre Häupter dahin zogen.

10.

Die Sultanin von Granada.

Granada! Liebliche, purpurrothe, süßduftende Granatblüthe am stolzen Baume, der einst das heiterste, liebenswürdigste und genußverständigste Volk des Mittelalters im fruchtbaren Süden der hiberischen Halbinsel gepflanzt! Köstliche Schöpfung der kunst- und poesiereichen Mauren

Digitized by Google

in einer reizenden Natur! Kühn und lieblich, stolz und zierlich, großartig und anmuthig erhebt sich auf der Gebirgszunge, die in das Thal des Darro herabläuft, das Riesenschloß Alhambra mit seinen leichten gefälligen Zinnen und schlanken Thürmen von farbigem Porphyr, Jaspis, Marmor und Lapislazuli, mit seinen vergoldeten und durchbrochenen Kuppeln und farbenprächtigen Decken, mit seinen leichtgeschwungenen Hallen und bemalten Gewölben, mit seinen luftigen Gemächern und kühlen Säulengängen voll morgenländischer Pracht und Kunst, selbst eine kleine Stadt, ein wahres Tabernakel von Schätzen des Reichthums und des heitersten Lebensgenusses; und zu drei Seiten um den Berg, der das köstliche strahlende Maurenschloß, einst die Königsburg der Sultane von Granada, trägt, lagert sich die Stadt zum Theil selbst wieder auf Anhöhen und Hügeln. Höher noch als Alhambra auf demselben Bergvorsprunge nach dem Gebirge zu erhebt sich das Felsenschloß el Generalife, das „Haus der Liebe", diese leichte, hohe, herrliche und großartige maurische Villa, einst die Sommerwohnung der Sultanin, ein so wunderbar zierlicher und eigenthümlich kunstvoller Bau mit Galerien, Balkonen, Plattdächern und Thürmen, Säulenhallen und Säulengängen, Kuppeln und Sälen, in Gold und Farbenpracht strahlend, durchbrochen und zierlich ausgearbeitet, wie gedrechselt, die Wände mit den sinnreichen und süßen Liebessprüchen des Koran verziert, von wollüstig rauschenden Fontainen aus Marmorbecken durchkühlt, ein so anmuthiges und seltsam lustiges Haus, wie eine Phantasieschöpfung eines arabischen Dichters, wie der heiße bunte Traum eines in den Armen schmeichelnder Liebe entschlummerten Nachkommen des Propheten. Der Generalife ist von der nahen, tiefer liegenden Alhambra durch eine Schlucht getrennt, über welche sich eine herrliche Marmorbrücke schwingt; Felsentreppen und dunkelgrüne Laubgänge führen vom groß-

Digitized by Google

artigen Königsschlosse durch einen üppigen, weitläufigen Park zum lieblichen luftigen Schlosse der Königin hinauf, das, von der Veja aus gesehen, wie eine Mauerkrone über der Alhambra schwebt, wie diese selbst sich als ein stolzes Königshaupt über der Stadt erhebt und sich herrschermild ihr zuzuneigen scheint.

Hinter dem Generalife stuft sich das Gebirge noch höher und steiler auf. Ein schön geformter Felsenhügel steigt dort empor, der „Stuhl des Mauren" genannt, an dessen Seiten sich mehre in den Felsen gegrabene Höhlen befinden. Diese dunkeln, schauerlichen und geheimnißvollen Kammern sind die uralten Grabstätten der maurischen Könige von Granada. Sie, die von diesem Berge aus über ein lebensfrohes Volk geherrscht, weitschauend in das blühende, schätzereiche Land, sie, die stets die reinen Lüfte des Berges geathmet, die frischen Wasser des Berges getrunken hatten, sie wollten auch im Tode auf der freien Berghöhe in Staub zerfallen. Sie verstanden die Poesie des Lebens auch in den Tod einzuführen, diese beneidenswerthen Könige! Vom Gipfel dieses Berges eröffnet sich dem genußsuchenden Auge eine der prachtvollsten und herrlichsten Aussichten des Erdbodens. Was Neapel für das Meer, das ist Granada für das Land, eine Städtekönigin der Schönheit. Wohl mochten die glücklichen Sultane von Granada hier herauf ihren Königsstuhl tragen lassen, um sich hier nieder zu setzen und ihrem Auge alle Schwelgerei in den Reizen des von der untergehenden Sonne überglänzten Wundergartens zu gewähren. Ja bei Sonnenuntergang mußt du Granada vom Gipfel des Maurenstuhls sehen! Vor dir im Vordergrunde liegt zuerst das überaus köstliche Schlößchen des Generalife mit seinen schlanken sonderbar gearbeiteten Thürmchen von Lärchenholz oder Marmor, mit seinen blanken Metallfriesen, in denen der Sonnenstrahl blitzt, auf seinem grünen Felsen; tiefer zu deinen Füßen breitet sich die thurmreiche Alhambra

Digitized by Google

aus; du schaust auf ihre vergoldeten Zinnen und platten farbigen Dächer hinab, geschmückt mit den phantastischen Bildungen arabischer Baukunst. Die duftige Beleuchtung des Abends umkleidet sie. Du wähnst ein verkörpertes Märchen der Scheherazade vor dir zu sehen. Wie eine geöffnete Granate liegt die Stadt mit ihren Thürmen und Palästen im weiten Halbkreise um den Fuß der Alhambra herum, die gleichsam den Mittelpunkt derselben bildet. Die Häuser sind umgeben und überragt vom dunkeln Laub der Pomeranzenhaine und der Sykomoren-Lustwäldchen, und der weiße Perlenschaum der Springbrunnen, von der Sonne siebenfarbig durchglüht, gibt den grünen Höfen Leben und Bewegung. Zu deiner Rechten schickst du das trunkene Auge in das romantische Thal des Darro, welcher die Stadt durchströmt, um sich mit dem Xanil zu vereinigen, dessen reizendes Thal sich dir zur Linken öffnet. Jenseits des Darro steigen die Häuser und Gärten des Albaïcin, das hohe Stadtviertel der geschickten Handarbeiter, und die mit indianischen Feigen bedeckten Abhänge des Michaelsbergs mit einer Menge von Armen bewohnter Höhlen auf. Und weiter über die Stadt hinaus, deren Mauer tausend und dreißig Thürme zieren, wird deine entzückte Seele von den Flügeln des Auges in die herrliche Veja getragen, deren Reize und Fruchtbarkeit zum Sprichwort geworden waren. O Veja von Granada, durchströmt vom blauen Xenil und bewässert von tausend aus ihm abgeleiteten Bächen, begrenzt vom blauen Gebirge von Loja, von der vom christlichen Fanatismus deiner spanischen Unterjocher schnell erbauten Stadt Santa Fé, und von der aus drei kolossalen Bergkegeln bestehenden Sierra de Elvira, wie viel zärtliche Herzen hast du auf deinem blumenreichen Boden wandeln sehen, wie viel süße Liebeslieder erklingen hören! Wie reich ernährtest du die üppigen Kinder Granada's mit der Fülle deiner Früchte! Aber ach! Du trankst auch das Blut sei-

Digitized by Google

ner edelsten Söhne, die im Kampfe für ihren Glauben und ihre Freiheit auf deinem Blumenteppich ihr Leben aushauchten! Liebliche Veja, köstlicher Garten Granada's, deine liebe- und liederfröhlichen Zeiten sind für immer dahin, und nur Seufzer und Klagegesänge flüstern über deine zertretenen Rosen! —

Nun wende dich, belohnter Bergsteiger, auf deinem erhabenen Maurenstuhl und blicke in die majestätische Berggegend hinaus, der du bis jetzt den Rücken kehrtest! Da entfaltet die stolze, schroffe Sierra Nevada, die Kette des Schneegebirgs, ihre ganze königliche Herrlichkeit vor deinem Blicke. Wie kühn steigen ihre eisbedeckten Zacken und Kuppen in die blaue Himmelsluft empor und leuchten noch lange, nachdem die Sonne hinter der Sierra de Elvira verschwunden ist, wie glühende Opferherde.

O Granada, du reizgeschmückte Maurenkönigin, wie schwer und erdrückend lastet das dir aufgezwungene Christenkreuz auf dir! Du erliegst unter dem dürren bluttriefenden Stamme, wie einst der edle Mann, als er ihn zur Richtstätte schleppen mußte, um daran geschlagen zu werden, der Mann, dessen reine menschliche Lehre vom Fanatismus und der Dummheit derer, die sich nach ihm nannten, bis zum Wahnsinn verunstaltet und gemißbraucht wurde! Auch du bist an das harte Kreuz geschlagen, süße heitere Tochter des Morgenlandes, und es ist finstere Nacht um dich geworden, wie die Sage vom gekreuzigten Meister erzählt: daß, als er am Kreuze hing, sich der Tag in tiefe Nacht verwandelte.

Auf einem versteckten Felsenpfade stieg am Spätnachmittage eines prächtigen Frühlingstages ein junges maurisches Weib zu dem „Stuhl des Mauren" empor. Wie eine der Gemeinsten aus dem Volke trug sie einen dunkelfarbigen Burnuß, der ihre Gestalt verhüllte. Wer hätte in ihr die reizende Gräfin Cardona erkannt, die am Hofe

Digitized by Google

des jungen Königs Karl in Brüssel alle Männerherzen bezaubert hatte? Aber es war auch keiner jener Männer hier in der unglücklichen Maurenstadt, der an ihr hätte zum Verräther werden können. Zuweilen hielt sie die Schritte an, um zu verschnaufen; dann wandte sie die Blicke rückwärts und bestreifte mit dem feurigen Auge die Schönheit der Vega, oder die Thürme der Stadtmauer, oder die hoch aufragende Häusermasse des Albaïcin, und dann verdüsterten sich ihre Züge, ja sie nahmen zuweilen sogar den Ausdruck des Zorns und Grimms an, und in dem reizenden Auge glänzte eine schmerzliche Thräne, ein tiefer Seufzer entwand sich ihrer Brust, und die Hand, die sie, wie verlangend oder wie segnend nach der Stadt ausstreckte, krampfte sich zur Faust zusammen. Dann schritt sie wieder rasch bergan.

Die sinkende Sonne stand eben dicht über einem der mächtigen Kegel des Elviragebirgs und warf ihre letzten verklärenden Strahlen auf die vergoldeten Kuppeln und die Metallfriese der Alhambra, erfüllte die Säulengänge und offenen Säle mit den violetten und purpurnen Tinten, die den wunder- und prachtvollen Bau mit dem Hauche der Verklärung überschleierten, und durchglühete den Silberbogen der hohen Springbrunnen mit den Farben des Regenbogens. Alle Farben an Kuppeln und Dächern flammten lebendiger, vom Scheidekuß der Sonne berührt, und die schlanken zierlichen Thürmchen umspielte der kostbare Duft des Abends. In diesem Augenblick trat das mit Schönheit ebenfalls so reich ausgestattete junge Weib auf den Gipfel des Hügels und sah zu ihren Füßen den Generalife, die Alhambra, die Stadt in drei absteigenden mächtigen Stufen. Die hochemporgetriebenen perlenden Wasser der Springbrunnen schimmerten, glitzerten und funkelten; sie vernahm das Rauschen der Wasser, welche in hohen und kühngeschwungenen Aquadukten über das

Digitized by Google

Gebirg aus den Quellen des Darro in den Generalife und weiter in die Alhambra geleitet waren, eins der heilbringendsten Bauwerke der Sultane von Granada. Bald flammte ihr Auge wie trunken von all den sich ihm entgegenbietenden Reizen, bald füllte es sich mit Thränen, und ihr Busen hob und senkte sich von den Gefühlen, die sie bestürmten.

„O mein Vaterland!" seufzte sie endlich, „wie unvergleichlich schön und herrlich bist du! O Granada, du holdseligste aller Städte! Nicht vergebens haben deine Dichter dich mit einem mit Schmelzarbeit gezierten Schmuckschreine einer Sultanin verglichen, der von Hyazinthen und Smaragden glänzt! Leuchten doch deine Marmorthürme durch das dunkle Laub der Pomeranzenhaine wie Sterne durch die Nacht! Und deine Springbrunnen winden dir ein ewig frisches Perlengeschmeide um Hals und Brust! Sei gegrüßt mir, Stadt meiner Väter, der Könige dieses Landes!" In diesem Augenblicke wehmüthigen Entzückens fielen ihre Augen auf das mächtige Kreuz, welches den höchsten Mauerthurm der Alhambra, den Torre de la Vela, krönte, und sie zuckte schmerzlich zusammen. „Weh dir, Stadt meiner Väter," weinte sie nun leise, „daß du das Zeichen deiner tiefsten Schmach über dir erhöht sehen mußt! Aber getrost! die Fahne des Propheten soll wieder auf deinen Thürmen flattern, und siegreich soll dein Volk mit neuem Glanze sich über seine Bedrücker erheben." Mit muthigem, festem Schritte ging sie am Abhange hin und trat in eins der in den Berg gehöhlten weiten und dunkeln Königsgräber.

Eine männliche Stimme tönte ihr aus dem Hintergrunde den feierlichen Segensspruch der Araber entgegen: „Allah sei gepriesen und beschütze dein Haupt!"

Es war ein alter ehrwürdiger Santo, ein mauriſcher Priester.

Digitized by Google

„Sei mir willkommen, Suleima," fuhr er fort, „im heiligen Grabe deiner Ahnen! Ihre Geister sehen mit Wohlgefallen auf dich, ihre würdige Tochter, herab. Auf dir ruht der Segen Alhakems, des großen Khalifen von Cordova, des herrlichsten aller Sultane in diesem Lande."

„Meinst du, mein Vater, daß wir hier ganz sicher sind, damit ich dir die weitern und ausführlichen Mittheilungen machen kann?" fragte das Mädchen.

„Unsere kastilischen Herren pflegen die Gräber der maurischen Könige nicht zu besuchen," versetzte der Priester, und in dieser Kleidung hat dich keiner ihrer Späher erkannt. Auch wird die Nacht bald ihre Schatten über diese Berge breiten; dann ertönt hier nur der einsame Ruf des Waldthiers. Kein menschlicher Fuß kommt, außer dem unsrigen, in die Nähe dieser Gräber, vor welchem die Christen Scheu haben. Enthülle mir getrost die Ergebnisse deiner kühnen Wanderung. Von ihm aber, über dessen Treulosigkeit du mir schon geschrieben, der unsere heilige Sache so schmählich verlassen hat, von ihm sprich mir nicht mehr. Es macht mir Schmerz seinen Namen zu hören."

„Ich habe deine Befehle ausgeführt, ehrwürdiger Vater," versetzte das Mädchen mit einer frommen und vertrauensvollen Hingebung, und mit einem kindlich treuen Wesen, das ihre Anbeter, da es ihnen gänzlich unbekannt war, in Staunen gesetzt haben würde, „aber das Glück ist nicht immer bei meinen Schritten gewesen. Meine schönsten und besten Pläne sind, wie du schon weißt, gescheitert."

„Es ist Allahs Wille gewesen, meine Tochter, und es liegt uns ob, uns ihm in Demuth und Ergebenheit zu unterwerfen. Dafür ist dir nach seinem Willen und mit seiner Hülfe Anderes gelungen, und vielleicht Wichti-

Digitized by Google

geres, als du selbst meinst. Du hast guten Samen für die Zukunft ausgestreut, erwarten wir nun, wie ihn der Höchste aufgehen läßt, und was für Gedeihen er ihm schenkt. Es hat ihm gefallen, den prächtigen Stern des Islam, der fast achthundert Jahre in diesem schönen Lande im vollsten Glanze seiner heilbringenden Strahlen geleuchtet hatte, hier untergehen zu lassen und den Christen die Herrschaft über uns zu geben, jedenfalls, um uns zu strafen für unsere Sünden und Fehler. Aber die Sterne gehen unter und wieder auf, und wenn die Zeit erfüllet ist, wird das Licht des wahren Glaubens wieder von diesen Bergen in die Thäler hinableuchten und die Herzen seiner Bekenner mit Wonne erfüllen. Hatte doch Allah vierzig Jahre früher das Land und die mächtige und prächtige Hauptstadt des östlichen Christenreichs in die Hand der Bekenner des Islam gegeben, und auf Stambuls Zinnen glänzt statt des gestürzten Kreuzes der Halbmond, das Sinnbild der Osmanen, weht die Fahne unseres Propheten. Damals, als der kräftige Sultan der Osmanen, der junge Muhammed der Zweite, Konstantinopel eroberte und dem christlichen Kaiserreiche dort ein Ende machte, war ich ein lernbegieriger Knabe in der Schule des weisen Abdallah. Granada feierte den Sieg mit rauschendem Jubel, und wir Knaben tanzten festlich geschmückt vor der Sultanin auf dem Generalife. O wenn ich hätte ahnen können, daß ich als reifer Mann den Fall Granada's unter dem Christenschwert erleben sollte! Aber unser Lehrer deutete auf jenes thatkräftige Volk der Osmanen und auf den jungen kühnen Beherrscher desselben hin, indem er sprach: wenn wir nicht wieder werden, wie unsere Väter waren, und wie jenes Volk ist, und wenn unsere Sultane nicht ihr Heil in das Schwert setzen, wie jener Muhammed, so werden uns die Christen bald verschlingen. Und sie haben uns verschlungen, weil wir in üppiger

Digitized by Google

Weichlichkeit lebend nicht eher die alte Kraft wieder fanden, als in dem letzten verzweifelten Kampfe, als es zu spät war. — Nun hat unser unglückliches geknechtetes Volk fünfundzwanzig Jahre Zeit gehabt, zu begreifen, daß im Schwerte allein sein Heil ruht, und daß Allah nur die Kraft und den Muth segnet."

„Und er wird ihn segnen!" rief Suleima begeistert. „Alle geheimnißvollen Stimmen der Zauberkunst sagen es mir, so wie die Stimme meines eignen Herzens. Der günstige Zeitpunkt ist gekommen, wo wir das schmachvolle Joch der Christen wieder abschütteln werden. Der König Fernando, unser Besieger, ist nicht mehr unter den Lebenden! die Beherrscherin von Spanien ist eine schwache, tiefsinnige Frau, mir aufs Innigste ergeben. Sollte es mir noch gelingen, ihren Geist wieder zu erwecken, wozu ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben habe, so würde sie den Sidi Alnayar, den sie noch immer liebt, willig als Sultan von Granada anerkennen. Aber selbst wenn sie nicht wieder genest, so verringert sich dadurch meine Hoffnung um nichts. Ihr Sohn, der Prinz Carlos, der Erbe der spanischen Kronen, ist ein leichtsinniges, eitles und verzogenes Kind, ein schwacher Knabe von wenig geistigen Anlagen und in nichts seinen Großeltern Fernando und Isabella gleich. In den Niederlanden geboren und aufgewachsen, kennt und versteht er die stolzen Spanier nicht, er hat kaum nothdürftig ihre Sprache erlernt. Abhängig von seinem hochmüthigen Hofadel, der in Spanien herrschen und sich bereichern will, wird er, sobald er in dies Land gekommen, allen Parteien desselben mißfallen und ihre Unzufriedenheit erregen. Auch haßt er seinen Bruder Fernando, und dieser ihn, und ich habe diesen Haß zu nähren gesucht. Ich hoffe, bald wird sich, wenn Carlos im Lande ist, eine Partei stolzer Granden bilden, welche, mit der Regierung des jungen Königs

Digitized by Google

unzufrieden, seinen Bruder, als gebornen und im Lande aufgewachsenen Spanier, zum König erheben will; es wird ein Bruder- und Bürgerkrieg ausbrechen, und wer allein dabei gewinnen kann, das ist unser Volk, wenn es die Gelegenheit glücklich benutzt. Dazu kommt, daß der deutsche Kaiser, der väterliche Großvater der beiden Prinzen, ein alter, schwacher Herr, der Verwirrung im Reiche, das nur dem Namen nach sein, in Wahrheit aber den widerspänstigen Fürsten und dem Adel ist, bald nicht mehr gewachsen sein wird. In keinem Lande gährt es so toll und wild als in diesem Deutschland, und das geknechtete und schmählich bedrückte Landvolk ist nahe daran, seine Ketten zu zerreißen und seine Bedrücker damit todt zu schlagen. Die Köpfe der meisten Leute von Wissenschaft und Bildung sind erhitzt über die frechen Anmaßungen des Papstes und der hohen Priester. Es gibt nichts Verabscheuungswürdigeres als die Wirthschaft dieser Pfaffen; ich habe sie in Rom, Neapel und Deutschland kennen gelernt. Unter dem Vorwande, ihm Vergebung seiner Sünden von Gott zu verschaffen, saugen sie schlau das Volk aus und verpraſſen das Geld in schwelgerischen Lüsten. Es gibt nichts Alberneres und Abgeschmackteres als diesen Christenglauben; man meint oft, wenn man sie von ihrer Religion reden hört und ihre Handlungsweise betrachtet, unter einem Heere Wahnsinniger zu sein. Aber überall ist eine bessere Ueberzeugung erwacht; man haßt und verachtet die eigensüchtigen Priester. Es wird und muß in Deutschland bald drunter und drüber gehen. Der König Carlos wird also weder von Deutschland, noch von Italien Hülfe zu erwarten haben, wenn die Empörung in Spanien gegen ihn ausgebrochen ist. Dann wird unser Volk leichtes Spiel haben, das Joch abzuwerfen —"

„Und unsre Brüder in Afrika werden auf unsern Ruf

Digitized by Google

uns sogleich zu Hülfe eilen!" rief der alte Priester, von der Begeisterung des jungen Mädchens fortgerissen. „Ich habe ihr Versprechen."

„Nicht sie allein, mein Vater!" fuhr Suleima fort und ihr Auge erglühte in immer höherm Feuer. „Wir werden noch andre und noch mächtigere Hülfe haben. Ich habe noch mehr für unsre heilige Sache gethan, als du mich zu thun geheißen hast. Unsre Freunde, die andalusischen Zigeuner vom Bunde jener merkwürdigen, auch dir bekannten Karracha, die einst die Frau des Herzogs von Najara, des mächtigen Amirante von Kastilien war, dehnen ihre Wanderungen bis nach Ungarn aus, wo sie, wie überall, in einer Menge Verbindungen (oft mit den vornehmsten Leuten) stehen. Ihnen verdanke ich ungemein viel. Ihre Königin Zaroya und die Altmutter Karracha haben mich auf jede Weise mit der zuvorkommendsten Uneigennützigkeit unterstützt und gefördert, gleichsam als wäre meine Sache ihre eigne. Die größten Schwierigkeiten halfen sie mir beseitigen, und ohne sie hätte ich in den meisten Fällen nichts verrichten können. Ich zog auch mit ihnen nach Ungarn und lernte die traurigen, zerfahrenen Verhältnisse dieses Landes kennen. Mit guter Absicht, wie du gleich hören wirst. Der nun verstorbene König Wladislav war ein Schwächling an Leib und Seele, der Spott und das Spielwerk der Priester und des Adels, ein in jeder Hinsicht jämmerlicher Mensch. Die Verhältnisse des Reichs hat er in der größten Unordnung hinterlassen; der Eigennutz und die Gewaltthätigkeit des Einzelnen herrschen dort schier noch mehr als in der übrigen Christenheit. Alles ist auf die Habgier und Herrschsucht der Pfaffen und des Adels gestellt. Der Sohn des Königs und Erbe der Kronen ist ein schwächlicher, unreifer Knabe. Ein Kind herrscht im Grenzlande des osmanischen Reichs, ein Kind wird in Spanien herrschen. Dort wie hier

Digitized by Google

soll ein bartloser Knabe dem begeisterten Andrange der Bekenner des Islam widerstehen. Und der Beherrscher der Osmanen ist Selim, ein kriegerischer, willensstarker Herr. Aber ein für den Glauben des Propheten begeisterter Held verspricht sein Sohn und Nachfolger Suleiman zu werden, ein kühner, geistesstarker Jüngling. Ich habe das erhabene Antlitz des Sultans und seines Sohnes geschaut; ich habe hoffnungsreiche Zusagen aus beider Munde vernommen."

„Wie?" rief der Priester überrascht, „du warst bei unsern Glaubensbrüdern im Osten? Du hast den Sohn des Propheten begrüßt, der in der prächtigen Hauptstadt des alten Oströmerreichs seinen strahlenden Thron aufgeschlagen hat? Glückliches Kind, sei gesegnet! Einziger Trost und Hoffnung deines in den Staub getretenen Volks und von Allah ersehen, es wieder zur alten Herrlichkeit zu erheben!"

„Karracha bahnte mir von Ungarn aus den Weg und verschaffte mir die Mittel zur Reise. Der Sultan nahm mich ehrenvoll auf in seinem Palaste; ich bewohnte die kostbarsten Gemächer seines Harem. Sultan Selim versprach mir, sobald sich die Saracenen in Granada gegen ihre Unterdrücker erheben würden, ihnen auf seinen Galeeren Hülfe zu schicken, und der liebenswürdige Thronerbe Suleiman gab mir sein Wort, daß er selbst das zu unserm Beistand bestimmte Heer anführen und unsre Sache zu der seinigen machen wolle. Und so ist der Plan verabredet: sobald in Deutschland das Volk sich erhebt, und der Bürgerkrieg im Lande wüthet, und in Spanien der Bruderkrieg ausgebrochen ist, fallen die Osmanen dort in das Land und kommen uns hier zu Hülfe. Allah wird uns unsre Feinde in die Hände geben; wir wollen den verächtlichen Christenglauben ausrotten. Der Stern des Islam soll

Digitized by Google

über alle Länder leuchten, von Westen nach Osten und von Norden nach Süden.“

Der Priester küßte begeistert die Stirn der schwärmerischen Jungfrau. „Heil dir, mein Kind! Allah hat dich zu seinem Werkzeuge ausersehen, sein in den Staub getretenes Volk wieder empor zu heben und groß zu machen vor allen Völkern der Erde. Wenn die Männer, denen es obliegt, sich an die Spitze des Volks zu stellen, mit dem Schwerte die uns entwundene Herrschaft wieder zu erkämpfen und mit dem Blute der Christen den heiligen Glaubensschild des Propheten, das befleckte Banner unsers Ruhms, reinzuwaschen, wenn diese Männer, feig und verzagt, die Sache ihres Volks verläugnen und verrathen; dann werden die Frauen aufstehen und, die Sache unsres Gottes vertretend, das Werk der Männer verrichten. Die männlichen Häupter unsers Königsgeschlechts sind kraft- und muthlos von uns gewichen; sie hatten nur weibische Thränen für unser Unglück; da gab Allah dir, Suleima, den männlichen Muth, die Klugheit, die Kraft, die Entschlossenheit. Du wirst es ausführen, woran jene Feiglinge verzagten. Und auch du bist ein Sproß unsres königlichen Stammes. Geboren in den Tagen, als das Joch uns zuerst auferlegt war, hat deine Mutter sterbend dich mit dem Grimme einer so eben gefesselten Löwin gesäugt. Und Allah zündete das Licht des Geistes, ein strahlendes Meteor, in dir an. Du bist wieder eine jener hohen und herrlichen Frauen, wie sie vor Jahrhunderten in Cordova blüheten, die die Männer an Weisheit und Geisteskraft weit überragten, der Stolz und die Zierde unsres Volks. Wir bedürfen der männlichen Sprossen unsres Sultanengeschlechts nicht, um uns zu befreien von der Herrschaft der Kastilier und den Thron ihrer Väter wieder zu besteigen. Du, Suleima, wirst die Befreierin deines Volks, du wirst seine Königin sein, und die Welt wird es mit

Digitized by Google

Staunen und Bewundrung sehen, was ein kühnes und muthiges Weib vermag."

„Mein Vater, deine Hoffnungen führen dich zu weit," versetzte das Mädchen schmerzlich. „Niemals noch hat ein Volksstamm der Araber ein Weib als seine Beherrscherin anerkannt. Wir müssen einen Herrn und Sultan haben."

„So wirst du ihn uns geben. Wähle dir einen Gatten aus den Vornehmsten des Volks und erhebe ihn zum Könige."

„Wohl! der Muthigste sei mein Gatte; der Tapferste sei unser Sultan."

„Ward deine Seele noch nie vom Strahl der Liebe entzündet?"

„Und wenn sie es ward, ich habe das Feuer bekämpft. In meinem Herzen durfte keine andere Liebe leben, als die zu meinem Volke, kein andrer Wunsch, als der seiner Befreiung. Ihm zu Liebe habe ich alle Schmach getragen, hab' ich alle Erniedrigung geduldet. Als gemeine Buhlerin nichtswürdiger Pfaffen mußte ich gelten, als Freundin ehrloser, erbärmlicher Wichte, damit ich das Wesen dieser Christen kennen lernte, um daran die Fäden meiner Pläne im Geheimen anzuspinnen. Oft hat meine Hand nach dem Dolche gezuckt, um einen mächtigen, scheinheiligen Buben niederzustoßen, und die Glut meines Hasses in seinem elenden Blute zu kühlen, während meine Blicke ihm buhlerisch zulächelten und mein Mund ihm süße Worte zuflüsterte. Aber ich habe die Empörung meiner Seele und die Gewalt, die ich mir anthat, nicht zu wohlfeil verkauft. Ich habe die geistlichen und weltlichen Häupter dieser Christen kennen gelernt, vom schwelgerischen, lügenhaften Papste in Rom, der den Christenglauben selbst verlacht und ihn nur als Goldmine betrachtet, bis zum stumpfsinnigen Bettelmönch hinab, vom schwachköpfigen Kaiser bis zum trotzigen

Digitized by Google

Edelmann, der als Räuber auf der Landstraße dem fahrenden Krämer auflauert; ich kenne sie alle und habe die tröstliche Ueberzeugung gewonnen, daß unser Volk nicht nur frei sein kann vom Christenjoch, sondern daß es auch der Beherrscher dieser jämmerlichen Menschen sein kann, wenn es nur will. Ja unter unsre Füße müssen sie, wenn wir nur Kraft und Willen haben, uns zu erheben und die feigen Lügner niederzuwerfen und ihnen den Fuß auf den Nacken zu setzen."

„O möchte mein Auge das wiederaufgehende Gestirn unsres Ruhms noch erblicken! möchte mein Mund dich als Königin von Granada begrüßen! Aber ich bin alt, und der Tage, die ich noch zu leben habe, können nicht mehr viele sein."

„Hoffet mit mir, mein Vater, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist! Wir haben nur einen kräftigen Feind, jenen alten Christenpriester in Toledo, den Kardinal Ximenes, der jetzt Spanien als Statthalter beherrscht. Obgleich ich ihn hasse, muß ich ihn doch achten; denn er ist ein Mann von Geist und Charakter. Hätte die Christenheit hundert solcher Männer unter ihren Leitern und Beherrschern, ich zweifelte vielleicht an dem glücklichen Erfolge unsrer Bestrebungen. Aber er ist der einzige wahre Mann, der die weise Einsicht seines gewandten Geistes mit eiserner Kraft zur That zu beleben versteht. Ich habe keinen zweiten so kennen gelernt. Wär' er jünger, ich würde einen Dolch für ihn erkaufen. Aber achtzig Jahre ruhen auf seinem Haupte, und wir können der Natur ihren ruhigen Verlauf gestatten. Sie wird uns bald von ihm befreien. Auch ist er zu streng gegen den Adel. Ueberall regt sich schon die Empörung. Sicilien steht in Flammen. Endlich werden die Rathgeber des jungen Königs, sobald sie mit ihm in Spanien sind, dem Kardinal die Macht schnell genug abnehmen. Dieser unser

Digitized by Google

gefährlichster Feind wird also in kurzer Zeit unschädlich sein."

„Alle deine Mittheilungen laben mein Herz. Es ist mir, als ob sie mir eine Anzahl Jahre abgenommen hätten. Jetzt komm mit mir. Die Sterne der Mitternacht sind aufgegangen. Unsre Freunde sind in einem unterirdischen Gewölbe versammelt. Sie erwarten dich und mich mit Sehnsucht. Deine Worte werden die Flammen der Begeisterung in ihrer kummervollen Brust wecken, wie sie sie in der meinigen entzündet haben."

Und sie traten aus der Höhle. Der Mond hing glänzend am Himmel und goß seine Silberwellen über die Hügel der Stadt. Der Generalife und die Alhambra ragten geisterhaft in den blauen Himmel. Nichts ward vernommen, als der Ruf der spanischen Runde. Wie eine Todtenstadt lag Granada, in der nur die schwermüthige Stimme der Todtengräber erschallt. Suleima schauderte; es durchzitterte sie eine böse Ahnung. Schweigend führte sie den Greis auf steilen Pfaden den Berg hinab.

11.

Der Regent von Kastilien.

Die Regierung des Königreichs Kastilien war nach dem Beschluß der Kortes nach Madrid verlegt worden. Im königlichen Schlosse daselbst wohnte der Regent.

Es war ein prächtiger Frühlingstag. Spanien hatte sein reizendstes Feierkleid angelegt; kein Land der Erde hielt den Vergleich neben ihm aus.

Im Schlosse wurde die Tafel zubereitet, reich und königl-

Digitized by Google

lich und mit einer gewissen prahlerischen Schaustellung, wie sie zu Isabella's Zeiten niemals Sitte gewesen war. Stolze Herren von Adel in prunkender Kleidung, die in diesen Tagen den malerischen niederländischen Schnitt annahm, den man nachher den spanischen genannt hat, geistliche Würdenträger in sammtnen und seidnen Gewändern und vornehme Damen versammelten sich in den Sälen.

In einigen entfernten Zimmern, doch nicht mit geringerm Glanz ausgestattet, saßen an langen Tafeln und kleinen Tischen hier und dort Schreiber emsig beschäftigt. Ein Kloset öffnete sich, und heraus schritt ein langer hagerer Greis in der einfachen braunen Kutte eines Minoriten. Aber auf der Brust glänzte ihm das von blitzenden Edelsteinen zusammengesetzte große Kreuz, das Hauptabzeichen der erzbischöflichen Würde. Sein Gang war aufrecht, und kaum bemerkte man an einem leichten Vorwärtsneigen des schönen Hauptes, und an einem nicht ganz sichern Auftreten eine Altersschwäche. Uebrigens war Alles majestätisch an ihm, vorzüglich das große dunkelglühende, gebieterische Auge, das mit dem Blicke eines Adlers von Kraft, Kühnheit, Entschlossenheit, durchdringendem, klarem Geist und festem Willen zeugte. Die hohe gewölbte Stirn, die große gebogene Nase, der kleine zusammengeklemmte Mund, die strengen, steinernen Züge des hohen Mannes standen mit dem so beredt sprechenden Auge in trefflichster Harmonie. Nur einzelne schneeweiße Locken hingen ihm in den Nacken, der vordere Kopf war kahl und erhöhte das majestätische Aussehen der Gestalt. Wer hätte nicht in dieser ungewöhnlichen Erscheinung sogleich den vor Tausenden ausgezeichneten Menschen erkennen wollen? Es war Don Francisco Ximenes de Cisneros, der Erzbischof von Toledo, der Kardinal, der Regent von Kastilien, der ausgezeichnetste, geistreichste und charakterfesteste Mann in ganz Spanien. Er stand im einundachtzigsten Jahre, aber mehr noch als sein

Digitized by Google

kräftiges Aussehen spottete die Kraft seines Geistes dieser hohen Anzahl von Lebensjahren. Hinter ihm, in der Thüre des Klosets wurde jetzt ein junger Mann sichtbar, der sich der Kleidung und dem Gesichtszügen nach als ein Niederländer erwies. Und in der That war es Vivian de la Chaux, der ehemalige Page, jetzt Kämmerer des Königs Karl.

Der Regent gab einigen Schreibern kurze Befehle, einem andern diktirte er einen Erlaß und hörte endlich die Berichte einiger Beamten an. Er schien den Kämmerer vergessen zu haben, welcher ziemlich verlegen in der Thüre stehen geblieben war und seine Umgebung, so weit sein Auge trug, musterte. Erst nach einer halben Stunde kehrte der Regent zu ihm zurück.

„Die dringendsten Geschäfte für heute sind abgethan," wandte sich der Greis zu Vivian, „und ich darf Euch jetzt zur Tafel führen. Die Befehle, die Ihr mir von des Königs Hoheit überbracht, sind sogleich von mir, so weit es thunlich, mit schuldigem Gehorsam ausgeführt worden."

„Verzeihe mir Ew. Hoheit," nahm Vivian keck das Wort; „Ihr sagt: so weit es thunlich. Ist es nicht an Euch, die Befehle des Königs ohne Einschränkung zu vollziehen und in ihrer ganzen Ausdehnung, wie sie gegeben sind?"

Der Kardinal maß den Kämmerer mit einem ruhigen Blick, in dessen Ausdruck sich einiger Spott mischte. „Niemand hält mehr und strenger auf unbedingten Gehorsam als ich, Monsenjor. Niemand verlangt ihn von den Kastiliern mit mehr eiserner Beharrlichkeit als ich, der ich im Namen des Königs regiere. Aber Niemand auch in ganz Kastilien kennt besser als ich, was dem König nützt und frommt. Der sechszehnjährige König in Brüssel hat keinen treuern und ergebnern Unterthan als seinen achtzigjährigen Stell-

Digitized by Google

vertreter in Madrid. Was wissen die Herren in Brüssel von Spanien? Des Königs Minister Herr von Chievres und Herr Salvago meinen mit Kastilien und Leon, mit Navarra und Granada, mit Neapel und Sicilien leichter fertig zu werden, als mit Flandern und Brabant. Die Granden und Kortes von Kastilien sind keine niederländischen Kaufleute. Unser stolzer hochfahrender Adel kann es noch nicht vergessen, was er einst gewesen. Jeder Fehlgriff, im Namen des Königs von seinen Ministern begangen, wird von unsern Granden zu ihrem Vortheil, zu ihrer neuen Erhebung benutzt werden und schadet der Macht und dem Ansehen des Königs. Was hat Herr von Chievres zu verlieren? Im schlimmsten Falle wird er nur weniger Gold aus Spanien gewinnen, und wir kennen freilich seine große Begierde darnach. Der König aber hat hier fünf Königskronen zu verlieren, und ich schwöre Euch zu, junger Herr, er würde sie schon verloren haben, wenn alle thörichten Befehle des Herrn von Chievres hier ausgeführt worden wären. Ich schätze die Liebe und Anhänglichkeit, die der König diesem tapfern Ritter als seinem Erzieher widmet; auch mag Herr von Chievres den jungen königlichen Herrn zu einem geschickten Reiter und tüchtigen Jäger erzogen haben; aber Waffendienst und Waidwerk machen weder einen weisen Minister, noch einen großen König; das zeigen mir die thörichten Befehle, die von Brüssel hieher kommen."

„Ew. Hoheit gebraucht starke Ausdrücke für die von dem Könige erlassenen Befehle," warf der Kämmerer beleidigt ein.

„Ich gebrauche sie, weil es die bezeichnenden sind. Der König ist zu jung und zu unerfahren, um Spanien zu seinem und des Landes Heil selbst zu beherrschen. Er muß erst das Land kennen lernen, er muß erst ein Spanier werden; dann wird er begreifen, daß es Niemand mit ihm und

Digitized by Google

dem Lande besser gemeint hat als ich. Einst wird er es mir Dank wissen, daß ich nicht alle von Herrn von Chievres erlassenen Befehle vollzogen, daß ich mich manchen widersetzt habe. Wißt Ihr denn in Flandern nicht, daß König Fernando seinem geliebten gleichnamigen Enkel, den er erzogen, die Krone von Aragonien vermachen, daß eine starke Partei in Kastilien den Infanten Fernando zum Könige dieses Königreichs erheben wollte? Seht, dieser Fernando ist in Spanien geboren und aufgewachsen, er ist mit Leib und Seele ein Spanier, er besitzt die Liebe der Spanier, die König Carlos sich erst noch erringen soll. Wißt Ihr endlich in Brüssel nicht, daß die eigentliche und wahrhaftige Besitzerin aller spanischen Kronen noch lebt, und daß Don Carlos niemals allein König dieser Länder werden kann, so lang seine Mutter noch lebt? Und ist sie nicht eine Dame im schönsten Lebensalter? Erst achtunddreißig Jahre alt, erfreut sie sich einer kräftigen körperlichen Gesundheit, und kann nicht jeden Tag die dumpfe Geistesnacht, die sie umfangen hält, von ihr genommen werden? Schon vor einigen Jahren zeigte sich dazu gegründete Hoffnung. Dann ist sie alleinige Königin aller Königreiche, die ihre erlauchten Eltern besaßen, und Don Fernando, ihr zweiter Sohn, ist ihr Liebling, wie er der Liebling der Spanier ist. Zieht daraus selbst die Schlußfolge, Monsenjor! Und kann sich die Königin Juana, wenn sie genest, nicht einen Gatten wählen nach ihrem Belieben? Und glaubt Ihr wohl, dieser würde zu den Niederländern halten und nicht zu den Spaniern? Niemand kennt hier den Don Carlos, selbst seine Mutter kennt ihn nicht. Die Wirthschaft der Niederländer, wie sie unter König Philipp vor zehn Jahren hier statt fänd, ist aber noch in zu frischem Andenken, als daß die Handlungsweise des Herrn von Chievres nicht fürchten ließ, dasselbe Unheil werde wieder über uns hereinbrechen! Wahrlich, ich sage Euch, der Tod erlösete Don Philipp nur

Digitized by Google

von einem allgemeinen Aufstand der Kastilier gegen ihn. Die Niederländer, die sich hier so übermüthig benahmen und Kastilien nur als einen Goldberg betrachteten, den ihr unersättlicher Goldhunger so schnell als möglich zu verschlingen meinte, wären nicht lebend hinausgekommen, und doch beginnen sie das damals plötzlich unterbrochene gefährliche Spiel von neuem. Zieht aus all diesen Dingen einen vernünftigen Schluß, junger Herr, und Ihr werdet finden, daß die spanischen Kronen keineswegs so fest auf Don Carlos' Haupte sitzen, als man in Brüssel zu glauben scheint, und dann erkennt, wer des Königs treuester Freund und Diener ist, Herr von Chievres, der die thörichten Befehle schmiedet, die dem Könige das Erbe seiner Mutter in Gefahr bringen, oder Francisco Ximenes, der die Befehle nicht ausführt und dafür andere gibt, die dem Könige das Erbe sichern, seine Macht befestigen und ihm die Liebe des kastilischen Volks erwerben. Und nun laßt mich noch einen Augenblick von mir selbst sprechen! Als der kranke König Fernando damit umging, seinem Enkel und Pathen Fernando die Krone von Aragonien zu vermachen, wer war's, der ihm sagte, daß diese Krone von Gottes und Rechts wegen seinem Enkel Carlos gebühre, und ihn bestimmte, es bei der alten Bestimmung zu lassen? Ich war es, Monsenjor! Als nach des Königs Tod eine starke Partei des reichen und mächtigen kastilischen Adels offen mit dem Plane hervortrat, eingedenk der Wirren und Bedrückungen, welche die Niederländer vor zehn Jahren über uns gebracht, den niederländischen Einfluß von Kastilien abzuwehren und den Infanten Don Fernando zum Könige zu erheben, wer war es, der dieser Partei mit Kraft und Entschlossenheit entgegentrat und sie zu Gunsten des rechtmäßigen Thronerben Carlos zu Boden hielt? Ich war's, Monsenjor, und ich hatte die Ueberzeugung so gut, wie jene Granden, daß es für das Wohl Kastiliens und ganz Spaniens ersprießlicher

Digitized by Google

sei, Fernando der Spanier sei unser König, als Carlos der Niederländer. Und als vor vier Monaten Don Carlos gegen Gebrauch und Recht das Ansinnen an uns stellte, daß er, bevor er noch die alte Verfassung beschworen, bevor er uns noch die Treue gelobt, die wir von jedem, den wir als König anerkennen sollen, zu fordern das Recht haben, zum König ausgerufen werde, er, den wir noch nicht gesehen, von dessen Gesinnung wir noch keine Probe gehabt, und als Adel und Kortes sich diesem Ansinnen mit Entrüstung widersetzten auf den guten Grund des Rechts und Gebrauchs, und weil die rechtmäßige Königin Donna Juana lebe, wer war es, der, um die Gefahr, die aus dem Verzug entstehen konnte, rasch abzuschneiden, Don Carlos in Madrid und Toledo doch zum König ausrufen ließ und die andern kastilischen Städte vermochte, diesem Beispiele zu folgen? Ich war's, Monsenjor! Und ich bin es, der die Rechte des Königs in Kastilien und in allen dazu gehörigen Königreichen mit meinem Leben vertheidigen wird, bis zum letzten Athemzuge desselben. Hat etwa der Regent von Aragonien dem Könige dort gleiche Vortheile bereiten können, hat er ihm die Straße dort so ebnen können, wie ich hier? Und doch ist jener Regent, mein ehrwürdiger Bruder Erzbischof von Saragossa, Don Alfonzo von Aragon, der natürliche Bruder des Königs. Dort hat es Streit und Händel gegeben, nicht hier. Und was meint Ihr wohl, weshalb ich so handle und nicht anders? Seht hier meine Schlafstätte!" Mit diesen Worten öffnete er eine verdeckte Thür und führte den Kämmerer in ein kleines, schier von allem Geräth entblößtes Gemach, auf dessen Boden ein Strohsack und eine grobe wollne Decke lagen. „Und seht hier!" fuhr er fort und hob das Scapulier über der Brust auf und zog die Kutte von einander. Der Junker erblickte ein härnes Hemd auf dem ausgedorrten Körper des Regenten. „Und seht auch hier mein Frühstücksmahl, das

Digitized by Google

ich heut noch nicht genossen!" Damit deutete er auf einen hölzernen Teller mit einigen Oliven und Feigen und einem schlichten Becher voll Wasser. „Und seht endlich dieses Haupt. Achtzig Jahre lasten darauf. Das Gewicht verdoppelt sich mit jedem Jahre und wird es bald in die Grube gedrückt haben. Und Ximenes de Cisneros hat nicht Kinder und Vettern, nicht Freunde und Anhänger, die er auf Kosten des Königs bereichern könnte oder wollte. Ich habe keinen Wunsch und kein Bestreben, als dem Recht zu dienen, dem Vaterland und dem Könige."

Der Greis schwieg; ein edler Unwille drückte sich in seinen strengen Zügen aus, sein Auge sprach Verachtung aller gegen ihn erhobenen Verdächtigung. So leicht Vivian de la Chaux über manche Dinge denken mochte, er konnte sich des mächtigen Eindrucks nicht erwehren, welchen Rede und Gestalt des Kardinals auf ihn machten, und mit ungeheuchelter Ehrfurcht in Blick und Stimme sprach er: „Man muß Ew. Hoheit Wirken und Schaffen mit eignen Augen sehen, um Euch die aufrichtigste Bewundrung zu zollen, und der König, sobald er nach Spanien gekommen, wird gewiß der Erste sein, der Euch den Zoll derselben freudig darbringt. Ihr habt mich hocherfreut mit Euerer Mittheilung, Ihr, der Greis den Jüngling, Ihr, der Regent und mächtige Kirchenfürst, mich, den unbedeutenden Kämmerer. Doch in Einem sind wir gleich, in der Liebe zum Könige, und ich, der ich ihn seit Jahren kenne, der ich gleichsam mit ihm aufgewachsen bin und ihm gedient habe, versichere Euch, der Ihr ihn noch nicht kennt: er ist Euerer Liebe werth. Ihr könnt in ihm jetzt nur den rechtmäßigen König von Spanien lieben, aber Ihr werdet auch seine Person lieben lernen. — Und weil Ihr mich denn also geehrt, so erlaubt mir, daß ich zum Dank Euch mit Freimuth sage, wodurch Ihr dem König zu nahe getreten seid."

„Sprecht immerhin Euern Tadel aus! Ihr sprecht

Digitized by Google

aus Liebe zum König, und ich höre Euch an aus Liebe zum König."

„Der Dechant von Löwen, Herr Adrian Florens von Utrecht, der Lehrer unsres gnädigsten Herrn, war von demselben für den Sterbefall des Königs Fernando zum Regenten von Kastilien ernannt, bis der König selbst in das Land kommen würde —"

„Der Herzog Karl von Burgund und Niederland konnte keinen Regenten in Kastilien ernennen," fiel ihm der Kardinal ins Wort.

„Wohl," versetzte Vivian lächelnd, „aber auch der König von Aragonien konnte keinen Regenten in Kastilien ernennen; er war ja selbst nur Regent in Kastilien. Der Eine hatte so wenig Recht dazu wie der Andere. Nur der Donna Juana stand dieses Recht als rechtmäßigen Königin von Kastilien zu. Aber ihr Tiefsinn machte sie ungeschickt zu solcher königlichen Machtvollziehung. Und wäre sie gesunden Geistes gewesen, so hätte es keines Regenten bedurft. Nun war Ew. Hoheit vom König Ferdinand zum Regenten ernannt, Herr Adrian vom Erzherzog Karl, Einer so rechtmäßig und so unrechtmäßig wie der Andre. Also hätten beide zugleich das Land regieren sollen."

„Und geschieht es nicht, obgleich Don Carlos mich als alleinigen Regenten anerkannt hat?"

„Erlaube mir Ew. Hoheit zu bemerken, daß es Wunsch und Befehl des Königs ist, daß Herr Adrian nicht von aller Theilnahme der Regierung ausgeschlossen sei. Und doch behaupten dies seine Briefe und die Berichte aller Kastilier, die nach Brüssel kommen."

„Don Adrian unterzeichnet die Regierungserlasse, wie ich selbst, er präsidirt mit mir im hohen Rathe. Aber unmöglich kann er Befehle in einem Lande geben, das er nicht kennt; er ist ein hochgelehrter Herr, aber er hat nur Bücher studirt, nicht die Welt. Außerhalb seiner Liberei ist er

Digitized by Google

unsicher. Ein sanftmüthiger, ruhiger Mann, taugt er nicht zum Regenten. Nur strenger, fester Wille des Regenten kann dem Könige und dem Lande nützen."

„Viele Kastilier klagen mündlich und schriftlich in Brüssel Ew. Hoheit der härtesten Strenge, ja der eigensinnigsten Willkür an; es sind meist angesehene Herren und vom hohen Adel."

„Die Narren!" fuhr der leidenschaftliche Greis empor. „Ich müßte Zauberei verstehen, um mich zu verhundertfachen, um alle eigensüchtigen und thörichten Ansprüche dieses zur alten tollen Wirthschaft wieder emporstrebenden Adels zu berücksichtigen. Diese Männer können es nicht vergessen, daß ihre Väter sich dem Könige gleich stellten, und glauben, mit der Regierung eines jungen unerfahrenen ausländischen Königs sei ihre Stunde gekommen. Sie wollen ihm wieder Macht abtrotzen; sie wollen die königliche Gewalt niederdrücken, um die ihrige zu erheben, und das Volk soll ihnen gehorchen und für sie arbeiten. Ich kenne sie, diese hochmüthigen Granden. Aber wahrlich Fernando und Isabella sollen nicht vergebens gelebt haben, und so lange Francisco Ximenes lebt, soll es ihrer keinem gelingen, die königliche Macht, wie diese beiden Fürsten sie hergestellt, auch nur um ein Haar breit zu schmälern. Und wenn ich den hochadligen Herren nun nicht den Willen thue und ihnen die besten Aemter, Stellen und Pfründen verleihe, wenn ich ihren frechen Anforderungen die feste Verneinung entgegensetze, so laufen oder schreiben sie nach Brüssel und verklagen mich bei Herrn von Chievres, und statt daß dieser Herr mit mir gemeinschaftlich zur Erhaltung des königlichen Ansehens wirken und die Beschwerdeführer zurückweisen sollte, verkauft er ihnen die erstrebten Aemter und Stellen für schweres Gold; denn — Gott sei's geklagt! — dem spanischen Golde vermag Herr von Chievres nun einmal nicht zu widerstehen."

Digitized by Google

Die Unterhaltung wurde durch die Meldung eines Kämmerers unterbrochen, daß die Tafel bereitet sei. Der Leibdiener des Kardinals brachte sogleich das reiche fürstliche Gewand mit dem Purpurmantel herbei und warf es dem Greise über. Dies war das Werk einer Minute; denn mit solchen Dingen pflegte Ximenes keine Zeit zu verlieren. Jetzt stand er da, eine imposante Gestalt, in den Abzeichen seiner fürstlichen Würde.

„Werde ich die Gräfin Agnes von Cardona an Eurer Tafel finden?" fragte Vivian de la Chaux, indem sie gingen.

„Nein. Sie ist nicht in Madrid. Kennt Ihr die Gräfin?" fragte der Regent mit einem scharfen Blick auf den Niederländer.

„Sie lebte ja in Brüssel an des Königs Hofe."

„Ihr würdet mich verbinden, wenn Ihr mir einige Mittheilungen über diese Dame machtet."

„Ich habe einen Auftrag an sie und glaubte, sie hier zu finden."

„Sie ist erste Hofdame der Königin Juana und hält sich meist bei derselben in Tordesillas auf. Dorthin müßt Ihr Euch wenden."

„Es verlautete in Brüssel, sie sei nicht die Schwester des Vicekönigs von Neapel, sondern vornehmer maurischer Abkunft. Mir wäre lieb, Gewisses über sie zu erfahren."

„Das Gerücht hat nicht gelogen. Ihre Mutter war dem Hause der Sultane von Granada entsprungen und eine nahe Verwandte des letzten Königs Boabdil el Chiko. Ihr Vater, ein vornehmer Krieger, fiel im Kampfe gegen die siegreichen Kastilier. Während des Einzugs des spanischen Königspaares in die eroberte Stadt wurde das Kind geboren; die Mutter erlag den schmerzlichen Eindrücken, und die gütige Königin Isabella übergab die kleine Waise einer

Digitized by Google

ihrer Hofdamen, der Gräfin von Cardona, zur Erziehung. Diese führte das Kind auf ihr Stammschloß in Katalonien, wo sie es später adoptirte. Sie lebte lange am Hofe des Vicekönigs in Neapel und wurde dann vom König Fernando zur Hofdame der Königin Juana bestimmt. Da sie sehr bedeutende Einkünfte sowohl von den Gütern ihrer Eltern in Granada, als auch ihrer Adoptiveltern in Katalonien bezieht, so hat sie daraus die Mittel genommen, einen abenteuerlichen Hang zum Reisen zu befriedigen. So hat sie Spanien und Italien durchzogen, sich lang am päpstlichen Hofe verweilt und dann Deutschland und die Niederlande besucht. Ein seltsames, wunderliches Weib!" —

Sie traten in den Speisesaal. Alle Anwesenden verneigten sich tief vor dem gewaltigen Priester. Stolz und kalt schritt er durch die Reihen und nahm den ersten Sitz ein.

Die kostbarsten Speisen wurden auf goldenen Geschirren aufgetragen, die feurigen Weine Spaniens perlten in den goldenen Bechern der Gäste, vor dem Regenten stand ein hölzerner Teller mit Oliven, Feigen und Brot und ein kupferner Becher mit Wasser. Ihm gegenüber saß der Dechant von Löwen, der zweite Regent Kastiliens, und Ximenes erwiderte stolz den ehrerbietigen Gruß desselben. Ein Mönch trat mit einem Buche an die Seite des Kardinals und las mit gedämpfter Stimme geistliche Betrachtungen, während der gewaltige Greis sein frugales Mahl verzehrte und die Tischgesellschaft keines Blickes weiter würdigte.

Digitized by Google

12.

Die Vollmacht des Regenten.

Nach der Tafel wurden dem Kardinal, der in seinem Kloset eben einem Manne geheime Audienz gab, drei der vornehmsten Granden von Kastilien gemeldet, der Konnetabel, der Herzog von Infantado und der Graf von Beneventa. Er empfing sie in seinem vollen erzbischöflichen Ornat. Der Konnetabel nahm das Wort: „Wir kommen nicht allein für uns zu Euerer Hoheit, sondern im Namen aller Granden dieses Königreichs, um Euch eine ernste und gewichtige Frage vorzulegen, zu der uns kraft unserer Geburt und Stellung ein unzweifelhaftes Recht zusteht. Ew. Hoheit regiert in diesem Lande nicht anders, als ein unbeschränkter König, wie vor diesem kein König Kastiliens, selbst die weise Isabella nicht. Also fragen wir Euch im Namen des ganzen kastilischen hohen Adels: welche Vollmacht habt Ihr zu dieser Regentschaft?"

„Erlaube mir Ew. Herrlichkeit," versetzte Ximenes fest, „daß ich ihr heute die Antwort auf diese Frage schuldig bleiben darf. Die begehrte Vollmacht ist mir nicht gleich zur Hand. Hättet Ihr mich gestern durch einen Boten von Euerm Wunsche unterrichtet, so würde ich jetzt schon im Stande sein, Euch geziemend zu antworten. Ich bitte Euch also, kommt morgen wieder: Ihr sollt die Vollmacht sehen und vollkommen zufrieden gestellt werden."

Auf diesen Bescheid konnten die drei Herren nichts weiter thun, als sich entfernen, indem sie ihr Wiederkommen am folgenden Tage zusagten. Sobald sie fort waren, gab der Kardinal eilige Befehle, und bald darauf sah man einen Boten aus dem Schlosse reiten. Ximenes trat wieder in sein Kloset und verschloß die Thür. Dort stand ein Mann

Digitized by Google

in der einfachen Kleidung eines andaluſiſchen Landbewohners. Es war Jayme, der Zigeuner, der jüngere Sohn Karracha's, den ihm einſt Don Hernandez de Villaquiſan zugeführt hatte, und der ſeit jener Zeit mit Ximenes in Verbindung geblieben war. Er hatte ſich das Vertrauen des Erzbiſchofs in ſo hohem Grade zu erwerben gewußt, daß er von demſelben, ſobald er Großinquiſitor geworden, zum heimlichen Diener der heiligen Inquiſition gemacht worden war. Als ſolcher war er ſtets nur dem Kardinal verantwortlich.

„Fahre fort!" redete der greiſe Regent den Diener an. „Deine Nachricht iſt von großer Wichtigkeit. Biſt du auch deiner Sache ganz gewiß? Haſt du ihn wirklich erkannt, und waltet kein Zweifel über die Identität der Perſon in dir vor?"

„Es iſt unmöglich, daß ich mich irre," verſetzte Jayme, „er iſt's und kein Anderer. Ich bin meiner Sache ſo gewiß, daß ich die Hoſtie darauf nehmen will."

„Und die Goldminen Galiciens durchforſcht er?" fragte der Regent mehr ſich ſelbſt als den Diener, und ſchritt wieder kopfſchüttelnd und nachdenklich durch das Zimmer.

„Im Hafen von Korunja iſt er eingelaufen und hat ſich dann ſogleich in die benachbarten Goldbergwerke begeben, den Behörden aber einen ſchriftlichen Befehl des Königs vorgezeigt, ihm in allen Stücken bei ſeinen Nachforſchungen behülflich zu ſein."

„Er muß ſogleich zur Haft gebracht werden," ſagte der Kardinal.

„Das wird nicht ausgeführt werden können; denn, wie ich Euerer Hoheit ſchon berichtete, er hat ſich mit Don Pedro Giron in Verbindung geſetzt und weilt jetzt in der widerſetzlichen Stadt Valladolid. Alle Städte in Altkaſtilien, Leon und Salamanka verhöhnen Euerer Hoheit

Digitized by Google

Befehle. Sie haben eine Gesandtschaft an den König geschickt, um sich zu rechtfertigen."

„Ich werde sie zu Paaren treiben!" rief der Greis leidenschaftlich. „Und diesen Ritter von Süderland muß ich um jeden Preis haben. Das heilige Amt soll ihm das Goldsuchen vertreiben."

Jayme wurde entlassen. Ein anderer Diener der Inquisition trat ein, ein schon bejahrter Mann mit einem verstreckten lauernden Gesicht, in welchem ein Paar boshafte Augen unheimlich funkelten. Dieser Mensch war einer der von Ferdinand und Isabella gewaltsam bekehrten Juden, um derentwillen die Inquisition vor fünfunddreißig Jahren in Andalusien eingerichtet worden war. Tausende seiner Glaubensgenossen waren zur Ehre des Christengottes den Flammentod gestorben und viele Tausende hatten ihr Leben durch die Flucht aus dem Lande gerettet. Zacro hatte das beste Theil ergriffen; er war ein geheimer Diener der Inquisition geworden.

„Bringst du mir Nachrichten über die Gräfin Cardona?" fragte der Regent hastig.

„Sie ist von Tordesillas aus oft in Valladolid gewesen, und steht nicht nur mit Don Pedro Giron und dessen Familie, sondern mit allen Andern, die sich den Befehlen Ew. Hoheit widersetzen, in Verbindung. Sie hat Alle zum Ungehorsam gegen Euch angefeuert und soll sogar einen Brief an den König geschrieben haben, worin sie Euch heftig anklagt."

„Ich muß dies tolle Weib unschädlich machen!" rief der Kardinal. „Vergebens spür' ich ihren Plänen nach. Was will sie eigentlich?"

„Den Infanten Don Fernando zum König machen," versetzte Zacro. „Und doch steht sie gut beim Könige. Sie ist mir selbst ein Räthsel. Seit sie von ihrer langen Reise nach Italien und Deutschland zurück ist, wird sie von

Digitized by Google

der Königin Juana noch mehr geliebt, als früher. Der Infant Don Fernando und die Infantin Donna Katharina hängen sehr an ihr. Die letztere liebt die Gräfin mehr als alle Damen ihrer Umgebung."

„Ich weiß — ich weiß. Dieses junge Weib besitzt einen eigenthümlichen Zauber, sich die Herzen zu gewinnen. Ich muß sie von der Königin und der Infantin entfernen; denn ich ahne, daß sie gefährlich wird."

„Auch hat sie innige Freundschaft mit der Donna Maria Pacheco geschlossen und sie in Toledo besucht. Man sagt, Don Juan de Padilla, der Sohn des Großseneschalls von Kastilien, habe der Donna Inese de Cardona seine Hand angetragen, aber sie sei bereits heimlich mit Don Pedro de Giron verlobt. Zuletzt erfuhr ich, Don Juan de Padilla werde sich mit Donna Maria de Pacheco vermählen, die Gräfin Cardona aber um die Person der Königin bleiben. Man will seit einiger Zeit bemerken, daß die Königin mehr und vernünftig spreche, und Viele hegen die Hoffnung, sie werde wieder hergestellt werden, und wollen dies den Bemühungen der Gräfin Cardona zuschreiben."

„Seltsames, unergründliches Weib! Ich glaube zu ahnen, was sie vor hat. Sie muß fort von der Königin! — Was hast du mir über die Stimmung der Mauren in Andalusien, vorzüglich in Granada zu berichten? Keine Bewegung unter ihnen?"

„Sie sind ruhig und still. Der Tod des Königs scheint keinen Eindruck auf sie gemacht zu haben. Der Muth ist ihnen für immer gebrochen. Ihretwegen kann Ew. Hoheit außer Sorgen sein. Ich erfuhr, die Gräfin Cardona sei in der Stadt Granada gewesen, aber vergebens forschte ich nach Näherem. War sie wirklich dort, so hat sie sich sehr eingezogen gehalten und kann nur einige Tage verweilt haben."

Digitized by Google

„Gerade diese Heimlichkeit ist mir verdächtig.“

„Aber mit Don Adrian Florens, als dieser in voriger Woche in Tordesillas war, um der Königin einen Besuch zu machen, hat die Gräfin viel verkehrt. Sie soll sich seines besondern Schutzes erfreuen.“

„Stets thut dieser Mann, was er nicht sollte. — Er kennt sie von Brüssel aus. — Und über die Zwecke ihres Aufenthaltes in Flandern hast du noch nichts erkundet?“

„Nichts weiter, als daß sie die große Reise zu ihrem Vergnügen gemacht.“

„Du kannst gehen, Zacro!“

Der geheime Kundschafter folgte der Weisung. Der Kardinal schritt nachdenkend im Zimmer auf und ab.

„Ich muß sie Alle niederhalten mit eiserner Faust,“ sagte er endlich vor sich, „sonst wäre Spanien verloren, eine in blutige Fetzen zerrissene Beute dieses stolzen, habgierigen Adels. Und diese Niederländer wollen hier regieren! Arme Tröpfe! Sie werden das Land in Verwirrung stürzen, wenn ich nicht mehr bin; aber so lange ich athme, soll das wilde Roß die Kraft und Macht des Reiters fühlen und ihm gehorchen. Nachher seht zu, ob ihr den königlichen Knaben darauf erhaltet. Und dies schlaue, ränkesüchtige Weib, das alle Männer bethört, soll mir keinen meiner Pläne verderben. Die Jahre sind vorüber, wo ein schönes Weib auf Francisco Ximenes Eindruck machen konnte. Nieder mit dieser Sirene!“

Der gewaltige Priester öffnete die Thür und rief seine Diener herbei. Er gab ihnen einen seltsamen Befehl. In den angrenzenden Zimmern, mußten auf großen Tischen Haufen gemünztes Gold aufgeschüttet werden.

Als dieses Geschäft beendet war, trat ein Beisitzer des Raths zu dem Regenten und zeigte ihm eine Ausfertigung aus der Kanzlei, einen Regierungsbefehl, die drei

Digitized by Google

hohen Orden betreffend, welcher vom Dechanten Adrian zuerst unterschrieben war.

„Wer hat dem niederländischen Herrn Regenten diese Ausfertigung zur Unterschrift vorgelegt?“ fragte Ximenes scharf.

„Er hat sie verlangt.“

Der Kardinal zerriß das Papier und sagte kalt: „Fertigt den Befehl noch einmal aus. Ich werde ihn allein unterschreiben. Wir müssen diesen Niederländern ernstlich zeigen, wer eigentlich hier zu befehlen hat.“

„Ist Ew. Hoheit schon bekannt, daß der gestern hier angekommene Niederländer de la Chaux von des Königs Majestät zum Beisitzer des Raths ernannt worden ist?“

„Ha, ich vermuthete so etwas. Der junge Mann war bei mir, doch hat er sich noch nicht als Theilhaber der Regierung enthüllt. Also wieder ein unwissender Mensch, der sich Mühe geben wird, zu verwirren, was ich in Ordnung gebracht.“

„Er wird Euch morgen sein Beglaubigungsschreiben überreichen. Heute ist er beim Dechanten.“

„Wir werden mit ihm fertig werden, wie wir mit Andern fertig geworden sind.“

Und ohne sich die befremdende Nachricht weiter anfechten zu lassen, fuhr der rastlose, stolze Greis fort zu arbeiten, und spät noch in der Nacht warf seine einsame Lampe ihr Licht auf die vor ihm ausgebreiteten Papiere, die er mit der Feder in der Hand durchlief, um hier und da eine Anmerkung zu machen oder seinen gewichtigen Namen zu unterschreiben. Auch der neu ausgefertigte Befehl war darunter. Am andern Tage wurde er in Kraft gesetzt, und der Dechant von Löwen wagte nichts gegen diesen Akt despotischer Willkür zu unternehmen. So imponirend war die Willensäußerung dieses achtzigjährigen Mannes, an welchem die Hinfälligkeit der Natur ihr Recht

Digitized by Google

verloren zu haben schien, daß Niemand ihr widersprach, selbst nicht der vom Könige verordnete Mitregent.

In der Frühe dieses Morgens zogen einige Heeresabtheilungen, über zweitausend Mann stark, welche ihr Einlager in einigen benachbarten Orten hatten, in der Stille in die Stadt und wurden in den Nebengebäuden des Schlosses untergebracht. Es war meist Artillerie, die ihre Geschütze mit sich führte. Andere Kanonen, die um das Schloß aufgestellt waren, wurden in Bereitschaft gesetzt, und Jedermann glaubte, der Kardinal beabsichtige in eigner Person einen Kriegszug gegen die widersetzlichen Städte.

Die drei Abgeordneten der Granden wurden wieder angemeldet. Ximenes ließ sich zu ihrem Empfang die fürstlichen Kleider anlegen. Dann wurden die Räthe herbeigerufen und in ihrer Mitte empfing der Erzbischof-Kardinal die drei hochadeligen Herren.

„Tragt mir Euere Bitte vor!" redete er sie im strengen Tone an.

„Wir haben keine Bitte an Euch!" rief der Herzog von Infantado durch diese Worte beleidigt. „Nur eine Frage haben wir Euch im Namen aller Granden Kastiliens, deren erwählte Abgeordnete wir sind, vorzulegen, eine Frage, zu der wir berechtigt sind: Auf welche Vollmacht hin regiert Ihr mit solcher Strenge in diesem Königreiche, so daß Ihr Euch selbst nicht scheut, unsre uralten Rechte und Privilegien anzutasten und zu schmälern. Zeigt uns Euere Vollmacht vor."

„Ihr sollt sie sehen," versetzte der Regent kurz und ruhig. Und auf seinen Wink legte einer der anwesenden Räthe eine Mappe auf den Tisch und schlug sie von einander.

„Erkennt Ihr diese Namensunterschrift?" fragte der

Digitized by Google

Kardinal kalt und stolz, indem er mit dem Finger auf ein Aktenstück deutete.

„Es ist die Unterschrift des verstorbenen Königs von Aragonien," antwortete der Herzog von Infandato.

„Wohl, so les't diesen seinen letzten Willen. Es ist das Testament des Königs, kraft dessen er mir die Regentschaft über Kastilien übertragen hat."

„Wir kennen den Inhalt und die Verfügungen dieses Testaments," sagte der Konnetable höhnisch lächelnd. „Don Fernando war nicht König, er war nur Regent von Kastilien, Namens seiner geisteskranken Tochter. Wie kann ein Regent einen andern Regenten ernennen? Wenn Ihr keine andern und bessern Vollmachten habt, so werden wir Euch nöthigen, diese angemaßte Herrschaft niederzulegen."

„Ich habe noch andre und bessere Vollmachten," versetzte der Kardinal mit Würde.

„Zeigt sie uns vor. Wir haben das Recht, dieses Begehren ernstlich an Euch zu stellen."

„Ihr sollt sie sehen," versetzte der Regent. „Tretet mit mir heraus auf den Balkon!" Mit diesen Worten führte er die verwunderten Herren auf einen Balkon, von welchem aus man den ganzen Schloßplatz zu übersehen vermochte. Hier waren die herbeigezogenen Soldaten aufgestellt, und die Geschützmeister standen mit brennenden Lunten bei den Kanonen.

„Seht hier die erste meiner andern und bessern Vollmachten!" sagte Ximenes mit einem Anfluge von Spott. Und indem er die Hand hob, donnerten die Geschütze, daß die drei Granden erbebten. „Und nun seht auch die zweite!" fuhr Ximenes fort, und führte die Herren in das Zimmer und deutete auf die aufgeschichteten Goldberge. „Und nun geht und sagt denen, die Euch gesschickt, daß ich Spanien kraft dieser Vollmacht so fort

Digitized by Google

regieren werde, wie ich begonnen, bis mir der rechtmäßige König dieses Landes das Steuer des Staats abnehmen wird. Aber voll und ungeschmälert durch Euch, Ihr Herren, soll er die königliche Gewalt aus meiner Hand empfangen, so wahr mir Gott helfe!"

Stumm und bestürzt entfernten sich die drei Granden. —

Auf solche Weise regierte Ximenes de Cisneros in Kastilien. Hätte er nicht diese Strenge angewandt, der hohe Adel würde den Zeitpunkt nach Ferdinand des Katholischen Tode benutzt haben, um von dem unerfahrenen fremden Jünglinge, dem die Kronen Spaniens als Erbe zugefallen waren, wieder die alten Gerechtsame und Privilegien, wie sie ihre Väter besessen, zu ertrotzen, ja dieselben wohl noch weiter auszudehnen und die königliche Gewalt zu einem Schatten herabzubringen. Dem grenzenlosen Stolze der kastilischen Granden konnte nur durch den noch größern Stolz und die unbeugsame Strenge eines Priesters von so hoher und einflußreicher Stellung, des ersten Kirchenfürsten Spaniens und eines Mannes von so eisernem Charakter imponirt werden. Kein Mensch in ganz Spanien war weiter geschickt und befähigt, in dieser kritischen Zeit die Würde der Krone aufrecht zu erhalten und die aufstrebenden Granden niederzudrücken, als Ximenes, und wenn nicht die merkwürdige Verbindung von Charakterstärke und kirchenfürstlicher Macht in ihm gewesen wäre, würde ihm sein großes Werk nicht gelungen sein. Niemand ward weniger befähigt zum Regenten Kastiliens, als der gelehrte, nur den Wissenschaften lebende, sanftmüthige Adrian von Utrecht. Unbekannt mit des Landes Sitte und Art, unfähig seinen Willen durchzusetzen, würde er der Spielball der Adelsparteien geworden sein. Die eine Partei hätte sich des Infanten Ferdinand bemächtigt, um ihn zum König zu machen und von ihm Alles zu erlangen, was Stolz, Hab- und Herrschsucht sie nur wünschen ließ; die andere hätte zu Karl gestan-

Digitized by Google

den, und ein blutiger Bruder- und Bürgerkrieg wäre die unvermeidliche Folge gewesen, und welcher der Brüder auch als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen wäre, er wäre nichts gewesen, als das Werkzeug und die Spielpuppe in der Hand seiner Partei. Ja vielleicht wäre sogar der großartige Plan gelungen, durch den Bürgerkrieg den sich erhebenden Mauren den Sieg über die christliche Bevölkerung Spaniens zu erleichtern, und wer kann bestimmen, wie weit die Bibel dem Koran unterlegen wäre? Dem Kardinal Ximenes gebührt allein der Ruhm, dem König Karl die Krone und deren Macht, wie sie Ferdinand und Isabella hergestellt, und dem Lande Friede und Ordnung erhalten zu haben; er ist der Begründer der Größe Spaniens, wie sie sich im Verlaufe des Jahrhunderts entfaltete; ohne ihn hätte der König in Spanien eine Stellung erhalten, wie der Kaiser in Deutschland, ja wahrscheinlich eine um so schlimmere und unbedeutendere, als spanischer Stolz und Kälte die Fürstenmacht noch schroffer gestaltet haben würden, als deutsche Behaglichkeit.

Es konnte freilich nicht fehlen, daß Ximenes' Strenge oft in Härte ausartete und die Festigkeit, mit der er verkehrte Befehle aus der königlichen Kanzlei in Brüssel eben so unerfüllt ließ, wie er die Anmuthungen der Granden zurückwies, mit der er sich der Habsucht der niederländischen Minister eben so entschieden entgegenstellte, wie der Herrschsucht der Kastilier, ihm für Ungehorsam und Despotismus ausgelegt wurde. Nichts natürlicher, als daß ihn der Adel haßte und unablässig beim Hofe in Flandern verklagte. Aber seine achtzig Jahre, seine kirchenfürstliche Würde, seine Uneigennützigkeit, mit welcher er seine ungeheuren Einnahmen zum Besten seiner heilsamen Schöpfungen und des Landes überhaupt verwandte, und seine asketische Lebensweise schützen ihn vor jeder begründeten Verdächtigung. Herr von Chievres konnte ihn nicht leiden, aber er war

Digitized by Google

gezwungen, ihn zu achten und zu — fürchten. Aus diesen zwiespältigen Gesinnungen gegen den gewaltigen Greis entsprangen alle die halben Maßregeln gegen ihn, die er meist ignorirte. Die niederländischen Minister ärgerten sich über Ximenes' rücksichtslose Entschiedenheit und suchten ihn dafür wieder zu ärgern, die bekannte Handlungsweise kleiner Geister gegen einen großen. Der Kardinal that ihnen aber gar nicht den Gefallen, sich zu ärgern, sondern ging unbekümmert um ihre Kläffereien seinen geraden Weg fort.

Eine seiner wichtigsten Verfügungen, die die gefährlichsten Folgen hätte haben können, war der Befehl, daß die Bürger und Landleute in den Städten und Flecken in große Heerabtheilungen zusammentreten und Waffenübungen gleich den Kriegern vornehmen sollten. — Den Vorwand dazu mußten die öftern Raubüberfälle der afrikanischen Mauren in Spanien abgeben. Aber eigentlich hieß diese Maßregel nichts anders, als das Volk gegen den Adel bewaffnen und die Regentschaft auf eine so furchtbare Macht stützen. Aber theils war das kastilische gemeine Volk zu einer so großartigen Einrichtung noch nicht reif und begriff die Wichtigkeit derselben nicht; (es sah nur eine Plage darin, was doch das Mittel seiner Erhebung werden mußte, und widersetzte sich,) theils bot der Adel, der da besser begriff als das Volk, wohin diese Maßregel zielte, Alles auf, um ihre Ausführung zu hintertreiben und zu verhindern. Und da Adel und Volk in diesem Punkte übereinstimmten, so wurde die Absicht des Regenten vereitelt. Die erste Stadt, welche sich offen widersetzte, war Valladolid. Nachdem ihre Gegenvorstellung nichts gefruchtet, griffen die Einwohner, vom Adel gehetzt, zu den Waffen und verjagten den Hauptmann, der gekommen war, sie zur Annahme und Ausführung des Befehls zu zwingen. Hierauf bot der Kardinal Kriegsvölker auf, um Valladolids Ungehorsam zu bestrafen. Diese Maßnahme goß Oel ins Feuer. Die

Digitized by Google

Stadt brachte ein Heer von dreitausend Mann zusammen, dessen Offizierstellen der Adel übernahm. Salamanka, Avila, Segovia und Toledo folgten rasch hintereinander Valladolids Beispiel, und der Aufstand drohte sich über das ganze Land zu verbreiten. Diese Vorgänge fielen mit der Ankunft des Niederländers de la Chaux zusammen, und das Königreich war also keineswegs so ruhig, als der Kardinal gegen diesen gerühmt hatte. Zum Aeußersten wagte Ximenes inzwischen nicht zu schreiten; sein Scharfsinn erwog die möglichen Folgen. Deshalb erließ er einen neuen Befehl an Valladolid, ihm als dem Regenten des Königreichs zu gehorchen. Die Stadt erwiderte, sein Befehl laufe wider ihre Privilegien, die sie mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft aufrecht erhalten würde. Der Kardinal berichtete darüber an den König, und als Valladolid davon Kunde erhielt, ordnete sie einen Gesandten an den König ab, der ihre Vertheidigung führen sollte.

13.

Zwei Königinnen von Spanien.

Die kleine Stadt Tordesillas in dem Regierungsbezirk Valladolid am Duero gelegen, da wo er in mäandrischen Windungen sanft durch saftige Wiesenebenen dahin schleicht, der friedliche Aufenthaltsort der unglücklichen, geistumnachteten Königin Juana, ist nur wenige Meilen von Valladolid entfernt. Seit die kriegerische Bewegung in Folge der Auflehnung letzterer Stadt gegen den Kardinal-Regenten statt fand, herrschte zwischen beiden Städten noch mehr Verkehr als sonst. Die schwermüthige Ruhe, welche seit Jahren um den Sitz der tiefsinnigen Königin gewaltet,

Digitized by Google

wurde jetzt öfter vom Hufschlag der Rosse unterbrochen, welche kommende und abziehende Gäste am Ufer des Duero lenkten. Doch wurde die Königin selbst wenig von dieser Bewegung berührt. Es war ihre Umgebung, die sich dabei betheiligte.

Der Abend eines heißen Frühsommertages belebte in etwas wieder die von Spaniens glühender Sonne ermatteten Pferde und Maulthiere einer kleinen Reisegesellschaft, welche am Duero hinab der grünen Stadt Tordesillas zuzog, und sie machten die letzte Anstrengung, als ihnen von fern die Thürme der Kirchen und des Schlosses und die hohen Gebäude des Klosters Santa Klara, das ohnfern der Stadt sich im ruhigen Spiegel des Flusses beschaute, gastfreundlich winkten. Die Gesellschaft bestand aus einigen Damen, die in zwei von Maulthieren getragenen Sänften saßen, aus sechs Reitern, wovon einer fast noch Knabe war, und einigen Reiterinnen. Die Auszeichnung, mit welcher dem Jüngsten von den Uebrigen begegnet wurde, deutete auf seine höhere Stellung; eben so war die stattliche Dame in der ersten Sänfte unverkennbar die Gebieterin der übrigen Frauen in der andern Sänfte und auf den Maulthieren, die neben her trabten. Und in der That war sie die verwitwete Königin Germaine von Aragonien; freilich nicht mehr die leichte jugendliche Gestalt, wie sie vor zwölf Jahren trotz ihres fehlerhaften Ganges am französischen Hofe das Auge entzückt, aber noch immer eine mit hoher Schönheit begabte, stolze Frau in den ersten dreißiger Jahren. Die beiden Frauen in der ersten Sänfte waren ihre Hofdamen, die auf den Maulthieren Kammerfrauen. Die Königin reisete mit ungemein wenig Gefolge; die Frau eines Granden würde weit mehr mit sich geführt haben. Aber sie hatte ihre guten Gründe, so wenig Aufsehen als möglich zu machen. Sie kam von Saragossa, ihrem Sitz, und der Vorwand ihrer geheimgehaltenen Reise war, die Infantin

Digitized by Google

Katharina, die jüngste Schwester des Königs Karl, welche seit einem halben Jahre bei ihrer geisteskranken Mutter in Tordesillas war, wieder abzuholen. Denn die Königin Germaine hatte diese junge Prinzessin, welche damals noch nicht volle neun Jahre alt war, an ihrem Hofe erzogen, und nur zuweilen war dem Kinde ein mehrwöchentlicher Aufenthalt bei der Mutter, welche wenig Liebe für dasselbe zeigte, gestattet worden. Katharina war fünf Monate nach ihres Vaters, des Königs Philipp, Tode zu Torquemada geboren worden, gerade als ihre Mutter dem tiefsten Trübsinn verfallen war. Das Kind hatte also sogleich von ihr entfernt werden müssen und an der kinderlosen Königin Germaine eine zweite Mutter gefunden. Dasselbe Verhältniß fand auch mit dem Infanten Fernando statt. Auch er hatte seine beklagenswerthe Mutter nur wenig gesehen; auch zeigte sie in ihrer geistigen Abspannung und der starren Gleichgültigkeit gegen Alles selten ein leises Verlangen nach ihren Kindern. Die vier ältern in den Niederlanden lebenden schien sie ganz vergessen zu haben. Wenigstens erwähnte sie ihrer niemals. Fernando war erst allmälig der Liebling der Königin Germaine, wie ihres Gemahls, des Königs Fernando geworden, und nach dem Tode desselben schien sich Germaine's Zuneigung zu ihm und zu seiner Schwester Katalina noch zu erhöhen. Die junge Witwe hatte ja in Spanien keinen ihr nahe stehenden und verwandten Menschen weiter, und ihr Bedürfniß zu lieben betrachtete die beiden Königskinder als ihre eignen und fühlte sich getrieben, ihnen zu ersetzen, was sie durch den Tod ihres Großvaters verloren hatten. Sie ließ sich zwar Großmutter von ihnen nennen, aber sie war ihnen an Liebe und Zärtlichkeit eine Mutter.

Der jüngste der Reiter war der Infant Fernando, Prinz von Spanien und Erzherzog von Oestreich, der vor drei Monaten in sein vierzehntes Lebensjahr getreten war. Er

Digitized by Google

hatte wenig Aehnlichkeit mit seinem Bruder Karl; überhaupt erinnerte nichts in seinen Zügen und in seiner Gestalt an seine habsburgische Abkunft, vielmehr erkannte man ihn auf den ersten Blick als den Enkel Ferdinand des Katholischen. Doch wie wenig er sich auch körperlich als ein Sproß des erzherzoglichen Hauses darstellte, so besaß er doch viel östreichischen Charakter; er war gutmüthig und nicht zum raschen Handeln geneigt. Dies zeigte sich schon in seinen Jugendjahren. Die übrigen Reiter waren Don Pedro Nunjez de Gusman, des Prinzen Hofmeister, der Bischof von Astorga, sein Lehrer, Don Suero del Aguila, sein Stallmeister, Don Hernandez de Villaquiran, sein Cavalier, und ein Leibdiener des Prinzen. Don Hernandez ritt an der Seite der Königin.

„Der Kardinal wird von meiner Reise doch erfahren und Argwohn gegen mich schöpfen," sagte die Königin; „ja es wird nicht an geschäftigen Zwischenträgern fehlen, die darüber nach Brüssel berichten. Und doch hat mir König Carlos erst geschrieben und mir mein Witthum angewiesen, auch seine Tante, die Erzherzogin Margaretha, meine liebe Jugendfreundin vom französischen Hofe, hat mir einen freundlichen Brief geschickt. Werden sie mich nicht undankbar schelten?"

„Weshalb?" fragte Don Hernandez. „Wer darf Ew. Hoheit darum tadeln, daß Ihr Euere Pflegetochter abholt? wer, daß Ihr der Königin Juana einen Besuch abstattet? wer, daß Ihr den Infanten Fernando und Infantin Katalina als Euere Kinder liebt? Und weiter beabsichtigt ja Euere Reise nichts."

Die Königin warf einen flüchtigen Blick auf das finstre versteckte Gesicht des Sprechers und sagte dann: „Mich will dünken, als hättet Ihr und der Bischof von Astorga noch andre Gründe gehabt, mich zu dieser Reise zu bereden. Nicht vergebens hat Ihr so sehr in mich gedrungen."

Digitized by Google

„Und wenn es der Fall gewesen, so würden es immer Gründe sein, denen Euer Herz beipflichtet. Hoffen doch Euere ergebenen Diener von Euerm Besuche bei der Königin Juana etwas für die Gesundheit dieser hohen Frau."

„Ihr weicht mir aus. Ich meine die Pläne, die Ihr mit dem Infanten Fernando vorhabt."

„Und hat Ew. Hoheit edles mütterlich gesinntes Herz nicht die heißesten Wünsche für unsern geliebten Prinzen?"

Die Königin antwortete nicht. Gleich darauf ritt der Infant an ihre Sänfte heran.

„Nun werdet Ihr die Gräfin Cardona bald sehen," sagte er schmeichelnd.

„Ich bin begierig auf ihre Bekanntschaft, da Ihr fast nur von ihr sprecht, und Katalina mir die schönsten Dinge von ihr hat sagen lassen. Ich könnte eifersüchtig auf diese Dame sein, da sie Euere Liebe so ganz gefesselt hat, daß für mich fast nichts mehr übrig bleibt."

„Ah, wir lieben Euch noch eben so sehr, Katalina und ich. Ihr seid ja unsre gute Großmutter. Aber die Gräfin lieben wir auch, weil sie so freundlich ist, wie Ihr selbst, und uns die schönsten Geschichten erzählt."

Die Gesellschaft langte in der Stadt an und wurde zum Schlosse geleitet. Die wenige Dienerschaft der Königin Juana bewillkommte die Königin Germaine. Die kleine Infantin Katalina sprang herbei und hing am Halse ihrer Pflegemutter.

„Kind!" rief die Königin frohgerührt, „ich habe mich nach dir gesehnt. Es war mir zu still und einsam in meinem Schlosse. Deine geräuschvolle Fröhlichkeit fehlte mir überall."

„Ach, wenn Donna Ineſe nicht wäre," versetzte die Infantin, „ich hätte es längst hier nicht ertragen und wäre zu Euch zurückgekehrt, Großmütterlein."

Es nahm sich seltsam aus, die hochaufgeschossene Prin-

Digitized by Google

zessin die noch jugendlich schöne Königin „Großmütterlein" benennen zu hören; Katalina und Germaine hätten Schwestern sein können.

„Immer nur die Donna Ineſe," sagte die Königin mit einem leichten Anfluge von Verdruß.

„Da kommt ſie ſelbſt!" rief die Infantin. Der Infant Fernando zog die ſchöne Gräfin Cardona jubelnd herbei, die ſich anmuthig vor der Königin verneigte. Eine andre junge Dame von hoher Schönheit und einem großen kühn blickenden Auge folgte ihr in reicher maleriſcher Kleidung. Sie trug denſelben Charakter der Entſchiedenheit in den ſüdlich dunkeln Zügen, wie Agnes von Cardona, nur war ihr Weſen ernſter und entbehrte der einſchmeichelnden Anmuth, welche dieſer einen ſo hohen Zauber verlieh.

Don Hernandez machte den Ceremonienmeiſter und ſtellte die Gräfinnen Ineſe de Cardona und Maria de Pacheco vor.

„Ihr ſeid mir beide nicht unbekannt," ſagte die Königin. „Euere Pflegemutter, Donna Ineſe, brachte Euch einſt an unſern Hof nach Toledo; denn Ihr hattet als Kind ſchon den Ruf großer Klugheit, und dieſer Umſtand und Euere Abſtammung von der Sultansfamilie von Granada machten mich begierig Euch kennen zu lernen. Und Euere Mutter, Donna Maria, gehörte zu meinen Hofdamen in Toledo und brachte Euch auf meinen Wunſch zuweilen mit in meine Gemächer. Wenn ich nicht irre, habt Ihr beiden damals ſchon zuſammen in meinem Kloſet geſpielt."

„So iſt es, Hoheit," verſetzte Ineſe, „unſre Freundſchaft ſtammt aus jenen glücklichen Jugendtagen, als Euere hohe Güte uns erlaubte, vor Euch zu erſcheinen."

„Und nun habt Ihr meine Kinder mit ſo viel Liebe überhäuft, daß ſie die meinige faſt vergeſſen haben."

Digitized by Google

„Meine Liebe zu ihnen ist nur der Widerschein der Euerigen, die ich von Euch einst empfangen. Ermeßt aus dem Abglanz, wie reich das Sonnenlicht war, das ich von Euch erhielt."

„Und auch meiner unglücklichen Tochter, der Königin dieses Landes, habt Ihr in ihrem beklagenswerthen Zustande so viel Liebe erwiesen, daß sie, wie man mir gesagt hat, von ihren Frauen Euch am liebsten um sich hat."

„Der Wunsch meiner Pflegemutter, die einst eine Jugendgespielin der Donna Juana gewesen, eh diese nach den Niederlanden zog, führte mich zu der edeln Königin, und meine Liebe hielt mich bei der hohen Kranken, bis sie mir erlaubte, dem unwiderstehlichen Drange meines Herzens zu folgen, der mich antrieb, fremde Länder und Sitten zu sehen."

„Man hat mir von Euerer Reise gesagt. Ihr habt einen kühnen Geist und wagt mehr als andre spanische Damen Eueres Alters. Ihr waret in Rom und Frankreich?"

„Ich besuchte zuerst meine Pflegemutter in Neapel wieder, wo ich fünf schöne Jugendjahre verlebt. Ihr wißt, der Vicekönig von Neapel, Graf Cardona, ist der älteste Sohn meiner Pflegeeltern. Von da ging ich nach Rom. Mit Briefen des Papstes begab ich mich nach Frankreich und Deutschland und lebte zuletzt am burgundischen Hofe in den Niederlanden, von wo ich zu meiner Königin zurückkehrte."

„Ihr habt viel gesehen und erfahren. Euere Freundin wird Euch viel erzählt haben, Donna Maria."

„Sie ist meine Lehrerin geworden," versetzte die schöne Gräfin Pacheco, „und hat meinen Gesichtskreis gar sehr erweitert. Durch sie habe ich erst erfahren, wie ganz anders sich die Welt außerhalb Spanien gestaltet."

Die Königin wurde nach ihren Zimmern geführt; die

Digitized by Google

beiden jungen Gräfinnen mußten mit ihr speisen und ihr für den Abend Gesellschaft leisten.

Am andern Morgen ließ sich Donna Germaine bei Donna Juana, ihrer Stieftochter melden. Die Mutter war jünger als die Tochter; Germaine, lebenslustig, vergnügungssüchtig, eine flatterhafte Französin, froh, nun des trübseligen Zwanges und des unheimlichen, freudlosen Lebens quitt zu sein, welche ihr die Krankheit und das mißtrauische, unleidliche Wesen ihres Gemahls, des Königs Ferdinand, auferlegt, fühlte sich in den Räumen des Schlosses zu Tordesillas wieder von jenem finstern spanischen Geiste angeweht, zu dem sich noch der Geist des trübsinnigen Wahns der Bewohnerin desselben gesellte, und nicht ohne ein banges Gefühl trat sie in Juana's Zimmer.

Die Gräfin Cardona hatte zu diesem Besuche erst mancherlei seltsame Vorkehrungen getroffen. Die schwarze Matty spielte auf der Guitarre, Aya klapperte dazu mit den Kastagnetten, ein prächtig herausgeputzter, junger Mensch, der auf der Grenze zwischen dem Knaben- und Jünglingsalter stand, strich die Fiedel, und alle drei sangen mit hellen Stimmen, wobei sie abwechselnd mit einander tanzten. Es war die Seguidilla, jener berühmte und beliebte spanische Nationalgesang mit Tanz, welchen sie vor der wahnsinnigen Königin ausführten. Dadurch wurde der Trübsinn gewöhnlich auf kurze Zeit von ihr verscheucht; denn noch immer liebte sie die Musik, Gesang und Tanz, wie in ihren bessern Tagen. Vorzüglich war es die glockenreine schöne Tenorstimme und das geschickte Spiel des Knaben, welchem die geisteskranke hohe Frau mit besonderm Vergnügen lauschte. Dieser junge Mensch war von den Mönchen des nahen Klosters Santa Klara unterrichtet worden, und sie hatten ein ganz ausgezeichnetes musikalisches Talent und eine wundervolle Gesangstimme in ihm entdeckt. Mit bewundernswürdiger Leichtigkeit hatte er Geige, Gui-

Digitized by Google

tarre, Theorbe und Flöte spielen gelernt, und nach der Rückkehr der Gräfin Cardona hatte sie ihn zum Kammersänger der Königin bestellt. Die schwarze Matty hatte ihn im Spiel und Gesang noch mehr vervollkommnet, und er übte seine Künste in Verbindung mit den beiden Dienerinnen nun oft vor der Königin. Seit dieser Zeit verbreitete sich das Gerücht, die Geisteskranke habe öfter helle Momente, und ihre Umgebung, besonders ihr Leibarzt, knüpften daran die Hoffnung ihrer Genesung.

Als die Königin Germaine eintrat, verstummte die Musik; die Königin Juana erhob sich von ihrem Polstersitze, auf welchem außer ihr noch fünf oder sechs fett gefütterte schöne Katzen Platz hatten, und trat, einen stattlichen Kater im Arme, auf ihren Besuch los. Sie war ganz in schwarze Gewänder gehüllt; denn seit ihres Gemahls Tode hatte sie Niemand vermögen können, die tiefsten Trauerkleider abzulegen. Ihr Ansehen war bleich und verstört; ihre Gestalt zum Erschrecken abgemagert. Aus ihrem wirren Auge und aus ihren wilden starren Zügen sprach der Wahnsinn. Ihr Anzug war unordentlich und schmutzig. Sie war ein Schreckbild. Ringsum auf dem Polsterbette und den Sesseln lagen Katzen in behaglicher Ruhe. Die Frauen der Unglücklichen hatten nicht wagen dürfen, an ihrer Kleidung und in ihrem Zimmer irgend eine Veränderung vorzunehmen, um sie nicht aufzubringen; denn die Ausbrüche ihres Zornes waren in solchen Fällen furchtbar, und ihr stiller Trübsinn artete dann nicht selten in tobenden Wahnsinn aus. Donna Inese hatte sich deshalb zuvor erst bei der Königin Germaine entschuldigt.

Jene, welche die letztere eingeführt hatte, nannte noch einmal den Namen derselben.

„Ihr seid die Gemahlin meines Vaters," sagte Juana mit ihrer tonlosen Stimme. „Mir ist, als hätte ich davon gehört, daß der König sich nach dem Tode meiner Mutter

Digitized by Google

wieder vermählt hat. Er soll nicht wohl daran gethan haben. Was seid Ihr denn für eine Prinzessin?"

„Erinnert sich Ew. Hoheit nicht, daß wir uns schon mehr gesprochen haben, das letzte Mal vor zehn Jahren zu Tortoles, als ich mit dem Könige, meinem Gemahl und Euerm Vater, von Neapel kam, und Ihr mit dem Kardinal Ximenes uns entgegen gereist waret?" fragte Germaine ängstlich; denn sie war nicht darauf vorbereitet, von ihrer Stieftochter gar nicht erkannt zu sein.

„Mir ist es selbst so, als hätte ich Euch schon gesehen und gesprochen. Aber seit dem Tode meines Gemahls, des schönen Philipp, bin ich oft krank und leide sehr an Gedächtnißschwäche. Seht, dort liegt er begraben." Mit diesen Worten nahm sie Germaine's Hand und führte sie zum Fenster. Mit dem Finger auf das Kloster Santa Klara deutend, das ohnfern im üppigen Wiesengrün lag, welches sich vom Schlosse bis zu den Klostergebäuden ausdehnte, sagte sie: „dort in der Kirche, die Ihr links seht, ruht der geliebte Herr in einem Sarge von Zinn. Man hat mir gesagt, er werde wieder lebendig werden und herüber kommen zu mir und mich dann inniger lieben, als er früher gethan; denn ich liebe ihn über die Maßen stark und sehne mich nach seiner Umarmung. Deshalb warte ich nun schon lange hier in seiner Nähe, aber noch immer will er nicht kommen. Das macht mich so traurig, wie Ihr mich seht. — Er wird mich nicht wieder schlagen und mir nicht mehr zürnen; ich liebe ihn ja so sehr. Aber Ihr sollt ihn deswegen nicht schmähen. Das leide ich nicht. Ihr beleidigt mich, wenn Ihr ein schlimmes Wort von ihm sagt." — Die unerwartete Wendung, welche die Rede der kranken Königin nahm, und die Aufregung, mit welcher sie die letzten Worte sprach, veranlaßten die Gräfin Cardona, der kleinen Musikgesellschaft, welche sich in das Nebenzimmer zurückgezogen hatte, einen Wink zu geben, und in demselben

Digitized by Google

Augenblick ertönte die sanfte und weiche Stimme des Knaben, indem er eine jener wehmüthig sinnlichen, wie mit starken berauschenden Blumendüften geschwängerten maurischen Romanzen zur Guitarre sang, wie sie sich von Andalusien aus über ganz Spanien verbreitet hatten. Ueber das dunkelbraune, magere, starre Gesicht Juana's zuckte es wie ein Lichtstrahl, und es schien fast, als wolle sie lächeln. Sie versank in Ruhe und Nachdenken und seufzte plötzlich leise, wie von schönen Jugenderinnerungen ergriffen: „O Alnayar!"

Germaine's Augen hatten sich mit Thränen gefüllt.

Als der Knabe verstummte, wandte sich Juana mit ruhiger, fast flüsternder Stimme an Germaine: „Und warum kam mein Vater nicht mit Euerer Hoheit, mich auch zu besuchen? Mir ist, als hätte ich ihn sehr lange nicht gesehen. Hat er seine arme kranke Tochter nicht mehr lieb?" Diese Worte klangen ungemein wehmüthig, machten aber nichts desto weniger die Königin Germaine sehr bestürzt. Juana wußte also nicht, daß ihr Vater todt war, und es war gefährlich, es ihr jetzt zu sagen. Auch machte Donna Inese der jüngern Königin gegenüber eine bittende bezeichnende Geberde, der Wahnsinnigen die Wahrheit auf die von ihr gestellte Frage zu verschweigen.

„Er ist selbst nicht in der Verfassung zu Euch reisen zu können," sagte also Germaine, „und läßt Euch deshalb herzlich durch mich grüßen."

„Habt Ihr den Prinzen von Aragonien mitgebracht, den Ihr meinem Vater geboren? Ich möchte ihn kennen lernen, da er einst König von Aragonien wird, und ich Königin von Kastilien. Wir müssen Freundschaft halten."

„Er ist gestorben, und Ew. Hoheit wird auch Königin von Aragonien, von ganz Spanien sein."

„Ah ich werde eine mächtige Königin sein!" rief die Wahnsinnige plötzlich mit einem Anfluge von Stolz. „Don

Digitized by Google

Cesar, mein Kater, dieser stattliche Bursche, soll Prinz von Asturien werden."

„Ihr habt schöne Kinder, und ich liebe sie, als ob ich sie selbst geboren hätte," sagte Germaine, von Juana's seltsamer Aeußerung wieder geängstigt.

„Ja, es sind lauter schöne Katzen," entgegnete diese und setzte dann unheimlich flüsternd hinzu: „ich bin selbst zuweilen eine Katze. Eine schöne stolze Fee verzaubert mich. Die hatte mir Philipps Liebe gestohlen. Dafür hab' ich sie blutig gekratzt, als ich einmal durch ihren Zauber eine Katze war. — Seht, das ist der Sohn der Fee, ein mächtiger Prinz, der heilt mich durch den Zauber seines Gesangs vom Zauber seiner stolzen Mutter, die mir zürnt. Sie hat meinen Herrn und Gemahl todt gehext, weil er sie nicht mehr liebte; aber der Feenprinz ist sein Sohn. Drum lieb' ich ihn. Komm Philipp!" Mit diesen Worten rief sie den Sänger herbei, und Germaine, die nichts von diesem Allen verstand, sah in den häßlichen, pockennarbigen Zügen des jungen Menschen nichts, was an eine so ungewöhnliche Abkunft erinnert hätte. Die Begriffe ihrer königlichen Stieftochter schienen sich dermaßen zu verwirren, daß sie für gut fand, sich zurückzuziehen und die in große Aufregung gekommene Wahnsinnige ihren Frauen zu überlassen. Auf Inese's Wink begann die kleine Sängergesellschaft wieder zu spielen und zu singen, und Germaine trat aus dem Zimmer, froh, die unheimliche Audienz beendigt zu sehen.

Digitized by Google

14.

Wirres Parteigetriebe.

Der Erzherzog Infant Don Fernando d'Austria war in Gadelupe in Aragonien gleichsam unter den Augen der Königin Germaine erzogen worden. Hier hatte sich auch unter seiner Umgebung der Gedanke ausgebildet, ihm die Nachfolge seiner Großeltern zu sichern, und der König Don Fernando hatte über ein Jahr vor seinem Tode diesem Gedanken mehr und mehr Raum gegeben. Dieser Plan hatte zum Besten der großen Länder, welche zuletzt von Ferdinand dem Katholischen regiert wurden, sehr viel für sich; aber weder der hinstechende König, noch die Partei, welche sich zu Gunsten des Infanten Fernando gebildet hatte, konnten mit sich einig werden, ob man diesem alle Kronen, welche Ferdinand und Isabella getragen, oder nur einen Theil derselben übergeben solle. Wenn es in Betracht der traurigen Erfahrungen, die man in Kastilien in der kurzen Regierungszeit des Königs Philipp gemacht, auf der einen Seite am klügsten und zweckmäßigsten schien, den fremden und von seinen niederländischen Ministern abhängigen Erzherzog Karl von der Erbschaft der spanischen Kronen gänzlich auszuschließen, um jeden Zwist zu vermeiden, so stellte sich eine solche Ausschließung auf der andern Seite doch als eine allzu sehr schreiende Ungerechtigkeit gegen den erstgeborenen Prinzen der Königin Juana heraus, der seit seiner Geburt die Anwartschaft auf Kastilien und Aragonien gehabt und im Testament seiner Großmutter ausdrücklich zu ihrem alleinigen Erben ernannt war. Drum sollte Fernando bald Alles erhalten, bald nur Aragonien, Katalonien, Valencia, bald nur Neapel und Sicilien. Der Kardinal Ximenes und einige der ersten Granden Kastiliens

Digitized by Google

bestimmten den sterbenden König, diesen seinen Lieblingsplan aufzugeben und Karl zu seinem alleinigen Erben zu ernennen. Dem Rechte war somit genügt. Aber Fernandos Partei gab sich damit nicht zufrieden. Die mit Ferdinands Erhebung zum König verbundenen Vortheile für den hohen, reichen und mächtigen Adel waren gegen die Nachtheile, welche Karls Krönung den großen Baronen bringen mußte, zu stark in die Augen springend, als daß die Partei nicht ferner an die Ausführung des Planes hätte denken sollen. Der Kardinal-Regent Ximenes sowohl in Madrid, als der König Karl in Brüssel mit seinen Ministern leisteten der neuen Belebung dieses Planes allen Vorschub. Denn jener erbitterte den Adel durch eiserne Strenge und Einziehung der ehemaligen Krongüter, auf welche kein genügender Rechtstitel nachgewiesen werden konnte, ja, sein Versuch das Volk für die Krone zu bewaffnen und dieser auf solche Weise eine vom Adel unabhängige, ja diesem nöthigenfalls sogar gegenüber zu stellende neue Kriegsmacht zu bilden, brachte alle hochadligen Gemüther in Feuer und Flammen; und König Karl zeigte sich so abhängig von Herrn von Chievres, welcher Spanien als ein erobertes und möglichst zu brandschatzendes Land zu betrachten schien, daß der Wunsch, sich eines ausländischen Königs, der, von einem ausländischen Adel geleitet, den Spaniern nur Nachtheil bringen könnte, zu entledigen und einen despotischen Priester außer Wirksamkeit zu setzen, und dafür einen eingebornen unter ihnen aufgewachsenen König, den die Granden von sich abhängig erhielten, auf den Thron zu setzen, immer allgemeiner werden mußte. Die beiden Häupter dieser Partei waren der Bischof von Astorga in Leon, der vom Kardinal Ximenes einst persönlich beleidigt worden und die steigende Macht desselben mit Neid und Verdruß betrachtet hatte, und Don Pedro Nunjez de Gusman, des Infanten Hofmeister, einer der glühendsten Vertheidiger

Digitized by Google

der alten Adelsrechte und deshalb großer Feind der von Ximenes mit so konsequenter Energie gesteigerten Königsmacht. Beide waren natürlich sehr erbitterte Gegner des Kardinal-Regenten, und da sie den Plan gefaßt hatten, ihren Zögling zum König von Spanien zu erheben, so gebrauchten sie das allgemeine Wohl des Landes, welchem allerdings Ferdinands Regierung mehr Förderung zu versprechen schien, als Karls, als Aushängeschild ihrer Bestrebungen, um dahinter eigennützige Absichten zu verbergen. Sie wußten die Nachtheile, welche die Regierung eines jungen, unerfahrenen fremdländischen Königs, der von seinen landsmännischen Ministern abhängig sei, über Kastilien bringen müsse, mit den lebhaftesten Farben zu schildern, und vorzüglich befleißigten sie sich in Unterredungen mit ihnen Ebenbürtigen, auf den Stolz einzuwirken, den die spanischen Granden in höherm Grade als irgend ein Adel auf dem Erdboden besaß, und dem es deshalb wahrhaft unerträglich vorkam, sich von niederländischen Edelleuten, die sie so tief verachteten, regieren zu lassen. Einer der eifrigsten und thätigsten Beförderer ihrer Sache war Don Hernandez de Villaquiran, theils aus Rache für die Behandlung, die er einst am burgundischen Hofe erfahren, theils weil er vom König Ferdinand für treue Spiondienste nicht nach Wunsch belohnt worden war, theils weil die energischen Maßregeln des Kardinal-Regenten ihn vorzüglich schmerzlich betroffen hatten, zumal er früher demselben ergeben gewesen war. Ebenso wichtig für die Partei waren die geheimen Dienste der Donna Inese de Cardona. Als Adoptiv- und Pflegetochter des mächtigen und einflußreichen aragonischen Grafenhauses der Cardona, hatte sie in Aragonien und Katalonien einen großen Anhang unter dem Adel, als Ziehschwester des gewaltthätigen Herzogs von Cardona, Vicekönigs von Neapel, an dessen Hofe sie sich Jahre lang aufgehalten hatte, fehlte ihr unter dem

Digitized by Google

neapolitanischen Adel eben so wenig ein solcher Anhang und ein Einfluß, um so stärker, je geheimer er war; endlich durften die Häupter und Lenker der Partei hoffen, durch sie, die dem maurischen Königshause in Granada Entsprossene, die angesehensten Häupter dieses Königreichs für ihren Plan zu gewinnen, und ebenso den Papst und die römische Kurie, deren Gunst, wie bekannt war, sie sich in Rom in hohem Grade erworben hatte. Die Gräfin war also für den Bischof von Astorga und für Don Nunjez de Gusman eine höchst wichtige Person, der sie auf alle Weise schmeichelten und deren auf Sachkenntniß gestützte Rathschläge in Bezug auf den Hof und die Minister des Königs Karl von ihnen wie Orakelsprüche aufgenommen wurden. Und so war sie es, die mit verhüllter Hand die Fäden leitete, wodurch das lichtscheue Getriebe dieser Partei in Bewegung gesetzt wurde. Und dieses in geistiger und körperlicher Hinsicht so ausgezeichnete weibliche Wesen war in seinen Aeußerungen und Handlungen so schlau und vorsichtig, daß Niemand von den Parteigängern eine Ahnung davon hatte, daß Donna Ineſe ganz andere Plane hatte, ganz andere Zwecke verfolgte, als die ihrigen, und sie in ganz Spanien und den Niederlanden keinen größern und gefährlichern Feind hatten, als die schöne junge Dame, die sie als ihre größte Freundin verehrten.

Der junge Prinz, um dessen Thronerhebung es sich handelte, war persönlich mehr dabei betheiligt, als seinem Alter angemessen war. Ein dreizehnjähriger eitler Knabe war leicht zu überreden, das Bestreben seiner Partei, ihn zum König zu machen, sei ein Ergebniß seiner persönlichen Vorzüge; daß hier allein das Prinzip in Betracht kam, hätte er doch nicht begriffen. Nun wollte aber diese winzige Persönlichkeit gleich ihre Rolle spielen. Ferdinand betrieb seine Angelegenheit wie ein zweimal älterer Kronkandidat und zeigte eine Erbitterung gegen Ximenes,

Digitized by Google

die freilich mit Recht wieder kindisch genannt werden konnte. Seine Anhänglichkeit an die Gräfin Cardona war also im Grunde nur eine Folge seiner Spekulation auf die spanischen Kronen. Er liebte die Dame, weil sie ihm behülflich war, seinen Bruder um dessen rechtmäßiges Erbe zu bringen.

Sobald die Partei des Infanten nähere Kunde von dem Aufstande der altkastilischen Städte gegen den Regenten erhalten und erfahren hatte, daß diese Schilderhebungen vom hohen Adel ausgingen, so hatte sie nichts Eiligeres zu thun, als den Versuch zu machen, ob sie diesen aufrührerischen Adel nicht für den Infanten gewinnen könnte. Die Reise Don Fernandos und seiner Schwester Katalina zu ihrer Mutter nach Tordesillas war nur der Vorwand, um den Prinzen in die Nähe von Valladolid, dem Hauptorte des Aufstands, zu bringen und der Gräfin Cardona Gelegenheit zu geben, desto nachdrücklicher für ihn bei den Verschwornen in den aufständischen Städten zu wirken. Dies war nun geschehen, und vorzüglich mit Hülfe zweier junger Edelleute, des Don Pedro de Giron, ältesten Sohn des Grafen von Uruenja, und des Don Juan de Padilla, eines Sohnes des mächtigen Comendadors von Kastilien, waren viele Edelleute für Ferdinand gewonnen worden. Die jungen Leute hatten diese Angelegenheit mit großer Vorsicht betrieben. Ihre Umgebung glaubte, Don Juan und Donna Inese seien ein Liebespaar, welches allein mit seinen Herzensangelegenheiten beschäftigt sei. Um so größer war das Erstaunen, als man erfuhr, Don Juan habe sich mit Donna Maria Pacheco, Inese's Freundin, verlobt. Um so mehr setzte man nun voraus, Donna Inese sei die Geliebte des Don Pedro de Giron. Nach diesen wichtigen Vorarbeiten bedurfte aber nun die Partei einer gewichtigen Persönlichkeit als Autorität und Vereinigungspunkt, und dazu

Digitized by Google

hatten die Häupter die Königin Germaine ausersehen. Jedermann kannte ihre Liebe zum Infanten Fernando, auch war die Meinung verbreitet, es wäre ihr Wunsch, daß dieser Prinz die königliche Herrschaft von Spanien überkäme, wenigstens erschien er Allen natürlich, und das Wahrscheinliche wird in solchen Fällen stets für wahr gehalten. Auch konnten die Bestrebungen des Infanten und seines Anhangs der Königin Germaine unmöglich verborgen bleiben, und sie war vielleicht denselben wirklich nicht ganz fremd. Außerdem wäre es sehr unvorsichtig von ihr gewesen, die ungewöhnliche und auffallende Reise nach Tordesillas unter dem Vorwande zu unternehmen: sie wolle die Infantin Katalina von ihrer Mutter wieder abholen. Sie hatte sich zwar zu dieser Reise bereden lassen; aber das konnte doch in den Augen des Kardinals und des Königs und seiner Minister unmöglich zur Entschuldigung dienen.

Schon am Tage nach der Ankunft Germaine's in der Residenz ihrer unglücklichen Stieftochter setzten sich der Bischof von Astorga und der Hofmeister des Prinzen durch Donna Inese und Don Hernandez in Verbindung mit dem in Valladolid versammelten aufständischen Adel. Der Vermittler war Don Juan de Padilla, welcher nach Tordesillas kam, um seine Braut und deren Freundin abzuholen; Don Hernandez de Villaquiran begleitete sie als Donna Inese's Ritter. In der großen und reichen Stadt war ein stürmisch bewegtes Treiben. Große Bürgerbanden übten sich auf öffentlichen Plätzen in den Waffen, freilich zu einem Zwecke, der dem von Ximenes beabsichtigten geradezu entgegengesetzt war; denn sie waren von adligen Führern befehligt. Obgleich Don Pedro de Giron, ein sehr eitler und stolzer Mann, der schon unter der vorigen Regierung mit der königlichen Macht in Streit gelegen, und Don Juan de Padilla an der Spitze

Digitized by Google

standen, so schien doch Donna Ineſe de Cardona die Seele des Ganzen zu ſein. So wie ſie in der Stadt erſchien, belebte ein neuer Geiſt die Führer der Bewaffneten; ſie übte über die Verſchwornen jenen wunderbaren Zauber aus, der ihr über alle Männer zu Gebot ſtand und ſie ſtets bewirken und erreichen ließ, was ſie wollte.

Ihr an Geiſt und Kühnheit gleich war ihre Freundin Maria de Pacheco. Die Natur ſchien beide für einander geſchaffen zu haben, und Don Juan de Padilla hatte in der Wahl zwiſchen beiden geſchwankt. Endlich hatte ihn Ineſe ſelbſt ihrer Freundin zugeführt. Es ſchien, als ob die geiſtesſtarke und kühne Tochter des unglücklichen Maurenkönigsgeſchlechts unempfindlich für die Liebe ſei. Das große Gefühl für das Unglück ihres Volks und der noch größere Gedanke, es aus ſeiner Schmach wieder zu Glanz und Ruhm empor zu führen, füllte ihre Seele aus und erſtickte jedes andere zarte Gefühl darin. Sie liebte nur ſo lang, als es ſich mit ihren Zwecken vertrug; die Liebe wurde ihrem hochſtrebenden Geiſte nicht zur hemmenden Feſſel.

Obgleich Don Juan de Padilla mit ſeiner Bewerbung von Donna Ineſe zurückgewieſen oder vielmehr auf Donna Maria geleitet worden war, blieb er doch der Erſtern nicht minder ergeben. Ebenſo machte ihr Don Pedro de Giron den Hof, und vor ihrem Fenſter ſang er Abends ſeine ſchmachtenden Romanzen zur Guitarre. Er wurde fortgeriſſen und emporgeflügelt vom Geiſte dieſes außerordentlichen Weibes und war gleichſam nur der Vollzieher ihrer Befehle. Doch war die Zeit noch nicht gekommen, wo ſie die beiden zu einem Zweck verbundenen vornehmen Edelleute in das Geheimniß ihrer wahren Plane und eigentlichen Beſtrebungen einzuweihen wagte. Sie wirkte

Digitized by Google

dem Anschein nach nur für das Interesse des Infanten Fernando.

Eins ihrer Hauptaugenmerke ging darauf, den Tiefsinn der Königin Juana zu heilen. Konnte sie es dahin bringen, die unglückliche Frau so weit herzustellen, daß dieselbe die Zügel der Regierung selbst zu führen vermochte, dann war für die Erhebung der Mauren Alles zu hoffen. Sie wußte, daß sie dann die Königin beherrschen würde; denn sie kannte den ganzen Umfang ihrer eignen Geisteskraft; sie war sich der gleichsam dämonischen Macht bewußt, welche sie auf Donna Juana ausübte. Ihr erfinderischer Geist war auf den fruchtbaren Gedanken gefallen, die Musik, welche die Königin in ihren gesunden Tagen leidenschaftlich geliebt, zur Heilung der Kranken anzuwenden, und der glücklichste Zufall kam ihr dabei zu Hülfe, indem sie in jenem Knaben, den sie aus Schwaben hierher hatte bringen lassen, ein reiches musikalisches Talent entdeckte. Gerade daß dieser Bursche, dessen erstes Auftreten bei der wahnsinnigen Königin einen so mächtigen Eindruck auf dieselbe ausgeübt, zum Kammersänger und Musikanten der Donna Juana verwendet werden konnte, erschien von großer Wichtigkeit und fiel schwer in die Wagschale ihrer Hoffnungen.

Wirklich besserte sich der Zustand der geisteskranken hohen Frau von Tag zu Tag. Sie fing wieder an, Theilnahme für ihre Umgebung zu zeigen; die Perioden, in welchen der schwarze Trübsinn ihren Geist umflorte, kürzten sich ab, und wenn der Knabe vor ihr spielte und sang, verklärten sich ihre sonst schlaffen Züge, ihr todtes Auge belebte sich, und sie fragte dann nach Dingen, die sie seit ihrer Krankheit nicht mehr erwähnt hatte. Donna Inese war dann immer bemüht, sie zweckmäßig zu unterhalten, ihre Neugierde zu erregen, ihr Interesse aufzustacheln und zu fesseln. Der Besuch der Königin Ger-

Digitized by Google

maine hatte sie dabei sehr unterstützt. Die Erscheinung dieser Dame in der Einsamkeit der Tiefsinnigen hatte auf den Geist der Letzteren vortheilhaft gewirkt. Dieser Umstand rief in Ineſe einen neuen kühnen Gedanken wach. Die Möglichkeit, durch eine große und stark wirkende Ueberraschung den Geist der Königin mit Einem Schlage allen Banden des Wahnsinns zu entreißen und zu Gesundheit, Kraft und Thätigkeit zurückzuführen, lag der geistesstarken Jungfrau jetzt nah, und es bot sich ihr dazu eine kostbare Gelegenheit.

Um in der unruhigen Bewegung, welche Altkastilien ergriffen hatte, die Fäden nicht aus der Hand zu verlieren, besoldete die Gräfin Cardona eben so gut wie der Kardinal-Regent ihre geheimen Spione, und einer derselben diente ihr und ihm zugleich, der Zigeuner Jayme. Natürlich ahnete weder sie, das listige Weib, noch der Kardinal, der listige Priester, etwas von dem Doppeldienst von Karrachs's noch listigerm Sohne. Und doch konnte nur wegen dieser Zweitheiligkeit der Zigeuner Beiden die besten Nachrichten verschaffen. Durch Jayme erfuhr die Gräfin von der Anwesenheit des Ritters von Süderland in Altkastilien und von den Nachforschungen, welche er in den Bergwerken trieb. Anfangs war ihr die Nachricht eine gleichgültige; sie hatte den Mann aufgegeben, aber bald dachte sie daran, die gewohnt war, jeden sich ihr darbietenden Umstand zu benutzen, ob es nicht möglich sei, ihn doch zur Uebernahme einer Rolle in dem von ihr vorbereiteten Drama zu zwingen. Sie wurde in diesem Gedanken bestärkt, als ihr Jayme einige Tage nach der Ankunft der Königin Germaine hinterbrachte, der Ritter sei in der Nähe von Tordesillas und habe zwei Diener bei sich, von welchen der eine ohne Zweifel ein deutsches Mädchen sei, das er mit ungemeiner Zärtlichkeit behandle. Donna Ineſe beschloß sogleich von diesem An-

Digitized by Google

haltepunkt aus einen neuen Versuch auf den Ritter zu machen. Und um nicht gleich zu viel von ihm zu verlangen, wollte sie vor der Hand ihn nur bereden, an der Verschwörung des Adels gegen den Kardinal theilzunehmen, und ihn mit Don Pedro de Giron und Don Juan de Padilla in Verbindung bringen. Die Liebe sollte ein Sporn seines Ehrgeizes sein. Aus der Verwirrung in Kastilien wollte sie ihm dann das Bild ihrer stolzen und kühnen Hoffnungen aufsteigen lassen. Und um ihn zum Beitritt geneigt zu machen, wollte sie ihm vorspiegeln, die Königin Juana habe von seiner Anwesenheit in Spanien vernommen und seitdem ein heftiges Verlangen an den Tag gelegt, ihn zu sehen und zu sprechen. Ihre Schlauheit war sicher, daß er sich, auf solche Weise eingeladen, nicht weigern werde zu kommen. Dann wollte sie ihn der gänzlich unvorbereiteten Königin plötzlich vorstellen, und von dieser Ueberraschung hoffte sie eine schnelle und gründliche Heilung der Kranken. Zu so verschiedenen Zwecken, die aber alle auf Ein großes Ziel hinausliefen, wußte die Meisterin der Intrigue einen in ihren Händen befindlichen Stoff zu verwenden. Sobald dieser Plan reif war, und ihre Pläne reiften in der Regel schnell, setzte sie sich zu Pferde und verließ nur von einem Diener begleitet das Schloß.

Einige Stunden später trat Don Hernandez de Villaquiran aus den Gemächern der Königin Germaine, um sich ebenfalls zu Pferde zu setzen und nach Valladolid zu begeben, wo er die Häupter der Verschwörung einladen wollte, sich in einer der nächsten Nächte nach Tordesillas zu begeben. Denn der Infant Fernando und die Königin Germaine wagten nicht, sich nach Valladolid zu verfügen. In dem stillen Schlosse zu Tordesillas waren sie unter dem Vorwande des Besuchs bei der kranken Königin sicher. Hernandez hatte kaum die Stadt verlassen, als

Digitized by Google

ihn ein Mann antrat, von dem er sich gerade jetzt nicht gern angeredet sah, sein Halbbruder, der Zigeuner Jayme. Es waren Jahre verstrichen, seit sich beide nicht gesehen.

„Ihr wißt, wie sehr ich Euch ergeben bin, Monsenjor," sagte der Zigeuner nach dem höflichsten Gruße. „Liebe und Dankbarkeit haben mich immer gleich stark an Euch gefesselt. Auch jetzt hat mich nur die Sorge um Euch und Euer Wohl hierher geführt."

„Was hast du mir zu sagen?" versetzte Hernandez frostig, „du siehst, ich habe Eile."

„Erlaubt, daß ich Euch ein Stück Wegs begleite! — Ihr habt mich einst selbst dem hochwürdigsten Kardinal und Erzbischof von Toledo zugeführt, und ich habe Euch das stets Dank gewußt; denn es ist mir viel Vortheil daraus erwachsen."

„So stehst du noch immer im geheimen Dienste des Kardinal-Regenten?"

„Laßt mich darauf antworten, daß es Seiner Hoheit überaus leid thut, Euch nicht mehr zu der Zahl seiner Freunde zählen zu dürfen. Nichtsdestoweniger bewahrt er Euch sein ganzes Wohlwollen, und es ist sein innigster Wunsch, Euch sobald als möglich Beweise desselben zu geben. Ihr seid nicht in den Besitz aller Güter Eueres Vaters gekommen. Der verstorbene König hat viele derselben als Krongüter eingezogen. Aber gerade mit Euch wünscht der Kardinal zu thun, was er mit keinem Andern thun würde: er möchte Euch für den Verlust nicht nur reichlich entschädigen, sondern Euch auch der besondern Gnade des Königs Don Carlos empfehlen. Es würde, mein' ich, dem Kardinal nicht schwer werden, Euch die Güter, Aemter und Würden Eueres Vater zu verschaffen."

Don Hernandez hielt sein Pferd an und sagte mit gedämpfter Stimme: „Rede leise! der Name des Kardi-

Digitized by Google

nals darf in solcher Weise hier nicht genannt werden." Er stieg ab. „Was wünscht Seine Hoheit von mir für die Gerechtigkeit, die er mir widerfahren lassen will?"

„Eben auch nur Gerechtigkeit von Euch. Daß Ihr Euerm rechtmäßigen Könige dienet. Ein paar tausend Dublonen dürften für Euch in Madrid bereit liegen. Kommt nur sie zu holen."

„Und sind dir keine besondern Dienste bekannt, wodurch ich mir die Gunst des Kardinals und die Gnade des Königs schnell erwerben könnte?"

„Ich denke, die Gefälligkeiten, die Seine Hoheit von Euch beansprucht, werden Euch in Madrid schon bekannt werden. Eine jedoch kann ich Euch bezeichnen. — Eueres Vaters schöne Frau war Euch nicht gleichgültig —"

„Ha — woran erinnerst du mich!"

„Niemals ist Euch das Räthsel gelöst worden, wie die Herzogin von Najara vom kastilischen Hofe verschwand. — In diesen Tagen wird ein sogenannter deutscher Ritter Süderland nach Tordesillas kommen. Ihr werdet einen Mann in ihm erkennen, den Ihr nicht unter diesem Namen vermuthet. Klagt diesem Menschen bei dem heiligen Inquisitionsgericht in Toledo als Religionsspötter an, liefert ihn in das Gefängniß des Glaubenstribunals. Dort wird sich Euch das erwähnte Räthsel lösen, und Ihr seid der überschwänglichen Gnade des Kardinals gewiß. Darf ich Seiner Hoheit Eure Grüße vermelden?"

„Sag' ihm, daß ich den bezeichneten Mann selbst nach Madrid bringen werde."

„Vergeßt auch nicht Abschriften von Dokumenten und dergleichen mit zu nehmen. Es könnte leicht möglich sein, daß Euch der Kardinal zu seinen Botschafter an den König ausersehen hätte. Dann wäre es gut, wenn Ihr Schwarz auf Weiß in Brüssel vorlegen könntet."

Digitized by Google

„Ich verstehe," grinste Don Hernandez. „Es soll an den nöthigen Beweisstücken nicht fehlen."

„Ich glaube sogar der Regent hat eine reiche, vornehme und schöne Dame in Bereitschaft für Euch, falls Ihr noch gesonnen sein solltet, Euch noch zu verehlichen."

„Spitzbube!" lachte der Andere und winkte dem Scheidenden einen gnädigen Abschiedsgruß zu.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06453 4129

Digitized by Google

Digitized by Google